

St. Ansgar 2013

Jahrbuch des St. Ansgarius-Werkes



St. Ansgar 2013

Jahrbuch des St. Ansgarius-Werkes



Herausgegeben vom Vorstand des St. Ansgarius-Werkes Köln
und des St. Ansgar-Werkes München.

Redaktion: Domkapitular Prälat Dr. Günter Assenmacher,
Erzbistum Köln, Marzellenstr. 32, 50668 Köln.

St. Ansgarius-Werk Köln

Domkapitular Prälat Dr. Günter Assenmacher

Dr. Rudolf Solzbacher

Prof. Dr. Günter Riße

Geschäftsstelle: Erzbistum Köln — Generalvikariat, 50606 Köln

Telefon: 0221 / 1642 5650, Telefax: 1642 5652

E-Mail: ansgariuswerk@erzbistum-koeln.de

Sparkasse Köln-Bonn

Konto-Nr.: 30 60 22 21 (BLZ 370 501 98)

IBAN: DE 51 370 501 98 00 30 60 22 21

SWIFT-CODE: COLSDE 33

St. Ansgar-Werk München

Domkapitular Prälat Dr. Lothar Waldmüller

Pfarrer Dr. Brian McNeil

Geschäftsstelle: Sendlinger Str. 30, 80331 München

Postanschrift: Postfach 33 03 60, 80063 München

Telefon: 089 / 21 37 17 42

Bankkonto Nr. 214 1973 bei der Liga München

IBAN: DE 22 750 903 000 002 141 973

SWIFT-CODE: GENODEF1M 05

Grafik-Design: Francisco Correa Lira

Druck: Luthe, Köln

St. Ansgar 2013 Inhaltsverzeichnis

St. Ansgar und andere

- 7 Geleitwort / L. Waldmüller
- 9 An der Wiege der Nordischen Mission IV./ K.-B. Mouchard
- 14 Neuer Nuntius für die nordischen Länder
- 15 Conferentia Episcopalis Scandiae
- 18 Für Sie gelesen:
Peter Schindler, Vom Heiligwerden / J. Schlafke
- 20 Guido von Büren, Susanne Richter und Marcell Perse,
Gottesschau & Gottesliebe – Die Mystikerin Christina von Stommeln 1242-1312
- 22 Philipp Neri, Schriften und Maximen
- 23 Niels Stensen, Geistliche Werke
- 24 Georg F. X. Schwager, Anna Schäffer
- 26 Francesco Alfieri, Die Rezeption Edith Steins
- 27 Pius Parsch, Römische Rituale Deutsch
- 29 Andreas Theurer, Warum werden wir nicht katholisch?
- 30 Erik Peterson, Der Brief an die Römer
- 33 Carla Heussler - Sigrid Gensichen (Hg.), Das Kreuz.
Helmut Hinkel (Hg.), Bibliotheca S. Martini Moguntina
- 34 Jürgen Manemann – Werner Schreer (Hg.), Religion und Migration heute
- 36 Die Situation der katholischen Kirche im Norden im Überblick

Bistum Kopenhagen

- 38 Aus dem Leben des Bistums / Niels Messerschmidt
Personalia: Lichtblicke in der pastoralen Situation
- 39 Kaplan in Thule
- 40 Ein Scheck für das Pastoral-Centrum
- 41 Eine finanzstarke Kirche - unsere gemeinsame Aufgabe
- 42 Zum Dienst in Kirche und Welt berufen
- 43 Endlich: Nach 30 Jahren gibt es das dänische Missale
Neu im Internet: Niels Stensen
- 44 Historisches Gemälde für die Sankt Andreas-Bibliothek
- 45 Glaubenskurse 2012/13
Ehevorbereitungskurs auf dem Weg
- 46 PREP – Was tun wir für die Paare?
Kommissionsbericht „sexueller Missbrauch“ veröffentlicht
Bruce Springsteen wählte Caritas
- 47 Gemeinsames Projekt der katholischen Schulen mit der Caritas
- 48 Missionarische Projekte im Bistum
- 49 Singend und betend durch die Stadt
- 50 Freudentag in Randers

- 51 Johannes Jørgensen-Gesellschaft 10 Jahre alt
Die Kantorei Unserer Lieben Frau in Århus feierte ihren 33. Geburtstag
- 52 Sankt Knuds-Kirche in Svendborg 125 Jahre alt
Jubiläum der Gemeinde in Silkeborg
- 53 Personalia
- 56 In memoriam

Bistum Stockholm

- 59 Marielund – ein Haus der Diözese / A. & G. Silow
- 61 Die neue katholische Kirche in Varberg / B. Göransson
- 64 Fünf Priesterweihen – ein Stück Hoffnung / G. Degen
- 67 Neues Mess-, Gebet- und Gesangbuch / P. A. Piltz OP
- 69 Von der Kraft der Musik/ Y. Hedberg
- 79 Sommerakademie
Laien in Bewegung / K. Elworth
- 72 Katechetischer Kongress in Stockholm / U. Erlandsson
- 74 SUK 2013 / D. Ostrowski
- 75 Zwei zukunftsweisende Projekte / S. Hardegger
- 82 Für Sie gelesen: Dag Hammarskjöld zum 50. Todestag / G. Assenmacher
- 83 Dominik Terstriep: Gleichgültigkeit
- 84 In memoriam: P. Erwin Bischofberger SJ / K. Dietz SJ
- 85 Schwester Christel Dawo RSCJ / Sr. A. Corsten RSCJ

Bistum Oslo

- 88 Keine aufgesetzte Demut / Sr. M. Hildegard Koch OP
Eine Zeit der Gnade / Sr. M. Hildegard Koch OP
- 90 Neue Pfarrgemeinde in Oslo nach 123 Jahren / Sr. M. Hildegard Koch OP
- 93 Mandal / Christoph Jansen
- 95 Von der Staatskirche zur Volkskirche / Helge Erik Solberg
- 100 Friedensnobelpreis 2012 / Sr. M. Hildegard Koch OP
- 101 Das Zeugnis des Dieners Gottes Fr. Tomas Tyn OP / Sr. M. Hildegard Koch OP
- 103 Für Sie gelesen: Erika Fatland, Die Tage danach – Erzählungen aus Utøya
- 104 Änderungen im norwegischen Recht nach den Anschlägen vom 22. Juli 2011 /
Georg Fredrik Rieber-Mohn
- 108 In memoriam

Prälatur Trondheim

- 112 Eine Kirche, die wächst / B. McNeil

Prälatur Tromsø

- 114 Auf großer Fahrt im Nordpolarmeer / R. Winterberg
- 119 Das mystische Nordlicht / Sr. M. Hildegard OP

Bistum Helsinki

- 122 Aus dem Leben des Bistums / Rudolf Larenz
Das Jahr des Glaubens
Diakonenweihe
- 123 Weiter steigende Katholikenzahlen
Neue Kapelle in Vaasa gesegnet
- 124 Zum Bistumshaushalt
- 135 Geschichte: Die Bischöfe nach Henrik bis zur Reformation
- 134 70 Jahre diplomatische Beziehungen Vatikan - Finnland
- 116 Ökumene
- 139 Drei finnische Kirchenführer beim Patriarchen in Moskau
- 140 Jahr der Bibel in Finnland
Pfarreien in Jyväskylä gegen Rassismus
- 141 Neuer Nuntius für Dänemark, Finnland und Norwegen
Ruumis Jumalan kuvana – Auch der Leib ist Abbild Gottes
- 142 Studentenheim Tavasttähti eröffnet
- 143 Aufruf an die Eltern zum Religionsunterricht
- 144 Spezifischer Religionsunterricht oder falsche Neutralität?
Provisorischer Ausweichplatz der Sommerlager für Kinder und Jugendliche
- 145 Cantemus - neues finnisches Gesangbuch
Diözesanfest in mittelalterlicher Kirche
- 146 Konvent der Karmelitinnen nunmehr regelrechtes Kloster
Messe im außerordentlichen Ritus regelmäßig in Finnland
- 147 Henrikswallfahrt nach Köyliö
- 148 Änderung der Internetadresse des Bistums
- 149 Namen: Neu in Finnland: isä Stanislaw Zawilowicz SCJ
Neuer Leiter des Katechetischen Zentrums
Neuer Diözesanökonom
Kauko Raikas – Weg zur katholischen Kirche durch Augustinus gebahnt
- 150 Jubiläen: Msgr. Marino Trevisini 30 Jahre Priester
- 151 Elisabeth de Godzinsky – ein kleines großes Leben
- 152 In memoriam: Diakon Krister Korpela
Kalevi Vuorela
- 153 Anja-Marja Aalto und Thaïs Grönfeld

Bistum Reykjavik

- 156 Bischof Joannes M. Gijzen +
- 157 Mit Bischof Bürcher in Akureyri / M. Halbritter
- 158 Kirchweihe in Höfn / P. Bürcher
- 159 Herbstvollversammlung der Nordischen Bischofskonferenz
Jahrestreffen der Ordensleute
- 160 Für Sie gelesen: Island – Diasporakirche in wilder Natur

Liebe Freunde des St. Ansgarwerkes, sehr geehrte Leserinnen und Leser unseres Jahrbuches,

in den letzten Monaten wurden wir Zeugen außerordentlicher Ereignisse in der Kirche. Eine große Überraschung bereitete uns Benedikt XVI. mit der Ankündigung seines Rücktritts vom Papstamt am 11. Februar dieses Jahres.

Mit Wehmut sahen ihn wohl die meisten am 28. Februar aus dem Amt scheidend, war er doch ein Deutscher auf dem Stuhl des hl. Petrus nach 482 Jahren. In Erinnerung wird er bleiben als großer Theologe und Lehrer des Glaubens. Seit langem (genauer: seit 1294) war kein Papst aus eigenem Antrieb aus dem Amt des ersten Bischofs der Weltkirche geschieden. Noch Johannes Paul II. hatte geäußert, für einen emeritierten Papst gebe es keinen Platz in der Kirche. Benedikt XVI. bewies großen Mut, seine altersbedingt schwindenden Kräfte öffentlich zu machen und seinen Platz zu räumen, um der Kirche Jahre einer möglichen Stagnation zu ersparen. Dass er nicht an Amt und Würden hing, zeigt seine menschliche und spirituelle Größe.

Die nächste Überraschung ereilte uns dann mit dem Ergebnis des Konklaves: Ein Papst aus Lateinamerika, der am 17.12.1935 in Buenos Aires geborene, 1969 zum Priester und 1992 zum Bischof geweihte Kardinal Jorge Mario Bergoglio war gewählt worden! Erstmals in der Kirchengeschichte wurde ein Nichteuropäer Papst, dazu ebenso zum ersten Mal ein Mitglied des Jesuitenordens.

Dass er sich den Namen des „Armen aus Assisi“ gab, verweist auf ein Programm



der lateinamerikanischen Kirche, der Option für die Armen und Benachteiligten breiteren Raum in der Kirche zu gewähren. Papst Franziskus wird uns noch in mancher Hinsicht überraschen; frischen Wind braucht die Kirche Christi in der immer säkularer werdenden Welt, nicht zuletzt auch angesichts betrüblicher Skandalgeschichten im Vatikan.

Die Zahl der Kirchaustritte ist nach den Negativschlagzeilen, in die die Kirche in den letzten Jahren geraten ist, in die Höhe geschossen, nicht wenige Getaufte haben das Band zur Kirche zerschnitten, vielleicht sich auch völlig vom christlichen Glauben verabschiedet. Für die Hilfswerke der katholischen Kirche bedeutet diese Vertrauenskrise, dass manche



ihre Unterstützung einstellen. Hinzu kommt die Tatsache, dass der Kreis derer, die etwa die Ansgarwerke unterstützen und sich deren Anliegen zu eigen machen, älter wird, da nur relativ wenige jüngere Leute unserer Aufgabe, nämlich der Kirche in den skandinavischen Ländern Hilfestellung zu geben und ihren Aufbau zu fördern, ein kontinuierliches Interesse entgegenbringen und sich für ein dauerhaftes finanzielles Engagement entscheiden. Dennoch fühlen wir uns verpflichtet, die Katholiken des Nordens nicht allein zu lassen und ihre Sorgen zu teilen.

Diesem Anliegen will auch unser Jahrbuch dienen, das Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, Einblicke und Informationen aus dem Leben, den Freuden und Leiden der Kirche in Nordeuropa bieten möchte. Deutlich soll dabei werden, dass bei aller Freude über bereits Erreichtes noch viel zu tun bleibt, dass noch vielerlei seelsorgerliche und caritative Anliegen die Gemeinden belasten, Probleme, die die wenigen Katholiken im Norden ohne Hilfe von außen nicht lösen können.

Möge das St. Ansgarius-Jahrbuch 2013, an dem wieder so viele mitgearbeitet haben, Ihr Interesse finden. Wir hoffen, dass es Sie veranlasst, der Kirche des Nordens auch im Gebet zu gedenken, und, wenn Sie es sich leisten können, unsere Arbeit mit einer Spende zu unterstützen. Dankbar sind wir auch, wenn Sie Ihr Exemplar des Jahrbuchs nach der Lektüre nicht einfach beiseite legen oder gar ungelesen lassen, sondern es an andere weitergeben und wir so vielleicht neue Leser gewinnen könnten.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und sagen Ihnen für alle Hilfe schon jetzt ein herzliches Vergelt's Gott!

Mit freundlichen Grüßen aus München

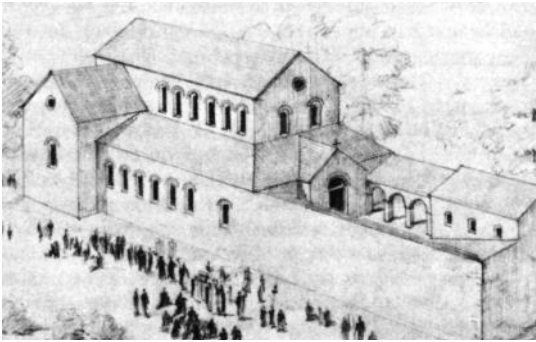
A handwritten signature in black ink, which appears to read 'L. Waldmüller'.

Ihr
Prälat Dr. Lothar Waldmüller
Domkapitular i. R.
1. Vorsitzender
St. Ansgarwerk München e. V.

An der Wiege der Nordischen Mission, IV. Teil

In der letzten Folge (Jahrbuch 2012, S. 7-16) erfuhren wir, dass Ansgar sich in den Jahren 852 bis 857 besonders um die Missionsarbeit im Norden – Schweden und Dänemark – kümmern musste, da das Missionswerk in beiden Gebieten gefährdet war. Nach erfolgreicher

Arbeit im Norden kehrte Ansgar dann im Jahre 857 wieder in sein Bistum Hamburg-Bremen zurück. Seine letzte Lebenszeit verbrachte er in seiner Bischofsresidenz in Bremen, von wo aus er noch vieles an Seelsorgsarbeit und kirchlicher Organisation leisten konnte.



So könnte der Dom in Bremen zur Zeit Ansgars ausgesehen haben. Zeichnung von Max Salzmann: Walter Dietsch, Der Dom St. Petri zu Bremen, Bremen 1978, S. 13.

Ansgar wieder in Bremen

Seit 857 konnte Ansgar sich nach Rückkehr aus Skandinavien wieder voll und ganz seinem eigenen Bistum widmen. Auch hier war noch viel an Aufbauarbeit zu leisten. Zu bedenken ist ja dabei, dass die beiden Bistümer Hamburg und Bremen in einer problematischen Situation von Ansgar gemeinsam verwaltet wurden; es bestand jahrelang eine rechtliche Unsicherheit, die erst 862 in eine feste Zusammenlegung beider Bistümer einmündete, nachdem der Kölner Erzbischof Gunthar seine Zustimmung zur Abtrennung Bremens von der Kölner Kirchenprovinz gegeben hatte. Zwei Jahre später – 864 – erfolgte die päpstliche Bestätigung der Trennung Bremens von Köln und die Zusammenlegung Hamburgs und Bremens zu einer einheitlichen Erzdiözese.

Der St. Petri Dom heute



In der Zwischenzeit von 857 bis zu seinem Tod 865 setzte sich Ansgar als Hirt seiner Gläubigen mit aller Kraft ein. Er visitierte seinen Sprengel, verkündete das Evangelium, legte die Glaubenslehre dar und bemühte sich um eine christliche Prägung und Erziehung der ihm anvertrauten Gläubigen. Er war ein guter Hirt seiner Herde. Besonders lagen ihm hilfsbedürftige Menschen am Herzen: Arme, Kranke, Menschen in Notsituationen. Er stellte sogar ein Zehntel der Bistumseinkünfte für die Armenfürsorge zur Verfügung. Auch gründete er in Bremen ein Spital für Arme und Kranke. Ganz friedlich und ungestört verliefen diese letzten Jahre Ansgars in Bremen nicht. Für das Jahr 858 wird von einem Wikingerüberfall auf Bremen berichtet, bei dem stark geplündert wurde.

Ein besonderes Anliegen war Ansgar die Verehrung des hl. Willehad, des Gründerbischofs von Bremen. Dieser war 789 verstorben. Der Nachfolger Willerich (789 – 837) ließ die Gebeine seines Vorgängers in einer eigenen Kapelle beisetzen. Ansgar aber holte die Gebeine Willehads 860 in die Domkirche St. Peter. Um diese Zeit verfasste er auch eine kleine Schrift über die Wunder, die auf Anrufung Willehads geschehen waren. Damit leistete Ansgar wesentliche Vorarbeit für die Heiligsprechung Willehads, und er sorgte dafür, dass Bremen und sein Dom Wallfahrtsstätte zur Verehrung Willehads wurden.

Auch wird aus dieser Zeit unter Erzbischof Ansgar von einer Bautätigkeit berichtet. So musste um diese Zeit ein neuer Dom gebaut werden, da wohl beim Wikingerüberfall 858 der alte Dom Schaden

genommen hatte. Ansgar selber berichtet in seinem Büchlein, dass er im Jahr 860 die neue Kirche geweiht habe.

Ansgars Tod

Nachdem Ansgar noch mehrere Jahre segensreich in seinem Bremer Bistum gewirkt hatte, ließen seine Kräfte nach. Im Jahr 864 verschlechterte sich sein Gesundheitszustand. Seine Gesundheit war ohnehin immer sehr anfällig gewesen. Aber im Herbst 864 wurde die Situation kritischer: Ansgar erkrankte an einem Darmleiden, das ihn auf ein langes Krankenlager warf. Er spürte, dass sich sein Leben dem Ende zuneigte. Was ihn dabei besonders bedrückte, war die Tatsache, dass er an seiner Krankheit sterben würde, nicht durch ein Martyrium. Aufgrund früherer Visionen hatte Ansgar darauf gehofft, als Märtyrer in das Reich Gottes einzugehen. Aber dieser Wunsch würde unerfüllt bleiben. In dieser Hinsicht ließ sich Ansgar auch nicht trösten, obwohl sein Schüler und Mitarbeiter Rimbert das immer wieder versuchte. Erst als in einer weiteren Vision Gott ihm die Vergebung seiner Sünden und die Erfüllung aller Verheißungen versprach, fand Ansgar innere Ruhe. Vor seinem Tod ließ Ansgar noch Kopien aller Urkunden anfertigen, in denen der Missionsauftrag des Erzbistums Hamburg-Bremen festgeschrieben war. Diese Kopien schickte er seinen Mitbischöfen im Reich und auch dem König Ludwig von Ostfranken. Auf diese Weise wollte Ansgar daran erinnern, dass auch nach seinem Tod die Mission im Norden fortgesetzt werden müsse.

Inzwischen war die Krankheit fortgeschritten und setzte dem Körper Ansgars

sehr zu. Das Ende seines Lebens hatte Ansgar nun vor Augen. Im Januar 865 hatte er den Wunsch, am Fest „Mariä Reinigung“ zu sterben, also am 2. Februar (Heute heißt das Fest „Darstellung des Herrn“, im Volksmund „Lichtmess“). An diesem Tag verbrachte Ansgar in der Tat die letzten Stunden seines Lebens. Vom Sterbebett aus mahnte er seine Mitarbeiter, im Dienst des Herrn treu zu bleiben. Vor allem äußerte er seine Sorge um die Fortsetzung der Missionsarbeit bei den Heiden. Der Todeskampf zog sich noch lange hin, die Nacht hindurch bis in den nächsten Tag, den 3. Februar. In der Morgenfrühe betete Ansgar zu Gott um Vergebung seiner Sünden: „Gott sei mir Sünder gnädig“. Die Umstehenden erlebten diese letzten Stunden Ansgars mit, darunter besonders Rimbert, sein engster Mitarbeiter und Chronist, der in seiner „Vita Anskarii“ dies alles sehr genau schildert. Schließlich starb Ansgar an diesem 3. Februar 865, betrauert von den Gläubigen seines Erzbistums. Rimbert wurde gleich nach dem Tod Ansgars zum neuen Erzbischof erhoben. Der Leichnam Ansgars wurde in die Domkirche überführt und dort beigesetzt. Besucht man den Bremer Dom heute, so weisen Steine mit Namensbezeichnung auf die Stelle im Mittelschiff hin, an denen sich die Gräber der ersten Bremer Bischöfe befanden, so auch das Grab Ansgars. Als in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts Arbeiten für eine Heizungsanlage durchgeführt wurden, musste man eine Umbettung vornehmen. Was man in den alten Gräbern fand, wurde ins Querhaus des Domes verlegt. Schon bald nach seinem Tod wurde Ansgar als Heiliger verehrt, was vor allem auf die Förderung seines Nach-

folgers Rimbert zurückzuführen ist. So hat dessen „Vita Anskarii“ die eindeutige Tendenz, Ansgar als Heiligen darzustellen. Der liturgische Gedenktag des hl. Ansgar ist auf den 3. Februar festgelegt.

In Bremen gibt es noch einige Erinnerungen an Ansgar. Erzbischof Hartwig II. gründete 1187 ein Kanonikerstift St. Anskarii. Mit diesem Stift war eine St. Anskarii-Kirche verbunden, die im 13. und 14. Jahrhundert erbaut war. Diese Kirche hatte den höchsten Kirchturm Bremens. Im 2. Weltkrieg wurde die Kirche zerstört und im Bereich der Altstadt nicht wieder aufgebaut. Der Neubau der St. Anskarii-Kirche erfolgte 1957 in einem Bremer Vorort.

Auch gab es ein Denkmal zu Ehren des hl. Ansgar, das aber ebenfalls im 2. Weltkrieg zerstört wurde. Dieses war zum 1000. Todestag Ansgars am 3. Februar 1865 eingeweiht worden.

Im Bereich der Bremer Altstadt gibt es noch Straßennamen, die an unseren Heiligen erinnern.

Würdigung

Blickt man auf Ansgar und sein Leben und Wirken zurück, so ergibt sich ein sehr klares Bild seiner Persönlichkeit. In seiner „Vita Anskarii“ hebt der Verfasser Rimbert prägnante Eigenschaften Ansgars hervor.

Ansgar wird geschildert als ein Mensch von großer Demut. In seiner Lebensführung war er einfach und bescheiden. Ein fürstliches Gehabe, wie es bisweilen bei den Bischöfen dieser Zeit vorkam, war ihm fremd. Er fühlte sich voll verantwortlich im Dienst der Seelsorge und Mission.

Er war sowohl ein Mann des geistlichen Lebens und des Gebetes als auch ein eifriger und stets einsatzbereiter Verkünder und Seelsorger. Beides war für ihn wichtig: Die Vita contemplativa und die Vita activa. Er schöpfte die Kraft für seine pastoralen Unternehmungen aus dem geistlichen Leben. Auf Ansgar passt die Formel: Intus Monachus – foris Apostolus: Innen Mönch, außen Apostel (= Glaubensbote). In seiner Missionsarbeit setzte Ansgar nicht auf Druck durch politische Gewalt, sondern auf freie Verkündigung durch Überzeugungsarbeit; er wollte die Menschen zur Überzeugung des Glaubens führen ohne ihnen Gewalt anzutun. Ein pastoraler Ansatz, der uns heute ganz modern und zeitgemäß vorkommt. Der protestantische Kirchenhistoriker Albert Hauck sagt in seiner Kirchengeschichte Deutschlands über Ansgar: „Vielleicht hat in der deutschen Kirche dieser Zeit kein Mann so selbstlos gearbeitet als er. In seiner Selbstlosigkeit glich er den Bischöfen dieser Zeit wenig: Sie wurden Fürsten, er fühlte sich als Prediger, dadurch war er geeignet zum Missionsbischof“.

Die Zeit nach Ansgar

Ansgar hatte mit seinem missionarischen Eifer das Fundament gelegt für die weitere Christianisierung Nordeuropas. Spektakuläre Erfolge konnte er nicht verbuchen:

Er hatte in Dänemark und Schweden einige Kirchen gebaut und einige kleine Gemeinden gesammelt. Es war ein kleiner, aber hoffnungsvoller Anfang. Massenbekehrungen und Massentaufen konnte er nicht verzeichnen. Aber der Boden war vorbereitet für die weitere Missionsarbeit.

Ansgars Nachfolger Rimbert (+ 888) war in diesem Sinne noch aktiv. Aber dann waren in der Folgezeit keine weiteren missionarischen Erfolge zu verzeichnen. Erst im 10. Jahrhundert nahm die Christianisierung Dänemarks konkrete Formen an. Die beiden Gemeinden in Haithabu-Schleswig und Ribe wurden zusammen mit Aarhus zu Bischofssitzen erhoben. Es waren die ersten Suffragan-Bistümer Hamburg-Bremens. Das war im Jahre 948. Der dänische König Harald Blauzahn ließ sich zusammen mit seinem Sohn Sven Gabelbart um 960/65 taufen. Auf diese Weise gewann das Christentum größeren Einfluß. Der Enkel Haralds, König Knut der Große, war zugleich auch König von England und Herrscher über Norwegen. Knut regierte von 1018 – 1035. Er förderte mit allen Kräften Christentum und Kirche in seinem Reich.

In *Schweden*, wo Ansgar den Anfang der Mission gesetzt hatte, gewann das Christentum nur langsam an Boden. König Olaf III. ließ sich um 1008 taufen. Doch auch das beschleunigte die Missionsarbeit nicht. Es war in Schweden ein langer Prozess der Christianisierung, der aber schließlich im 12. Jahrhundert zum Ziel führte. Anfang des 11. Jahrhunderts wurde in Skara das erste schwedische Bistum gegründet, dem dann noch einige weitere folgten.

In *Norwegen* setzte die christliche Mission im 10. Jahrhundert ein; sie ging besonders vom Königshaus aus. So spielten im 11. Jahrhundert die Könige Olaf Trygvason und Olaf Haraldson bei der Christianisierung Norwegens die entscheidende Rolle. Teilweise wurde bei der Missionierung

auch Gewalt angewandt, wenn Leute sich sträubten.

In Island beschloss im Jahre 1000 das Althing, das Christentum einzuführen und alle Einwohner zum Empfang der Taufe anzuhalten. Auf Island entstanden zwei Bistümer, Skalholt und Holar.

Zur *organisatorischen Struktur* der nordischen Kirche ist zu sagen: Alle Bistümer, die im Lauf der Zeit entstanden, wurden dem Erzbistum Hamburg-Bremen unterstellt, das somit Metropole für ganz Skandinavien war.

Der große Erzbischof Adalbert von Bremen versuchte sogar, ein Patriarchat des Nordens zu errichten, was aber am Widerstand der römischen Kurie scheiterte.

In der Folgezeit ging die Zentralstellung Bremens mehr und mehr zurück: Die skandinavischen Länder strebten nach Unabhängigkeit von Bremen. So wurde im Jahre 1104 das damals dänische (heute schwedische) Lund zum neuen Erzbistum für alle nordischen Länder. Die Entwicklung ging aber noch weiter: Im Jahr 1152 erhielt Norwegen ein eigenes Erzbistum in Nidaros-Trondheim. Dieser Metropole wurden auch die beiden isländischen Bistümer unterstellt. Auch Schweden erhielt 1164 ein eigenes Erzbistum in Uppsala. Damit hatte Hamburg-Bremen seine Zentralstellung für Skandinavien verloren. Am Ende blieben nur drei Suffraganbistümer unter Bremen, nämlich Lübeck, Schwerin und Ratzeburg, die zum Deutschen Reich gehörten.

Diese Bistumsstruktur blieb im Wesentli-

chen erhalten bis zum 16. Jahrhundert. Damals fasste die lutherische Reformation Fuß in Skandinavien und im größten Teil Norddeutschlands. In den nordischen Ländern kam das katholische Leben praktisch zum Erliegen. Auch das Erzbistum Hamburg-Bremen mit seinen drei Suffraganen ging unter. Erst viel später, meist im 19. Jahrhundert, begann wieder katholische Missionsarbeit. Die heutigen Diözesen in den nordischen Ländern wurden als Bistümer erst wieder im 20. Jahrhundert errichtet.

Das Erzbistum Hamburg wurde unter Papst Johannes Paul II. 1995 neu errichtet und erhielt die Suffragane Hildesheim und Osnabrück. Bremen dagegen gehört nach wie vor zum Bistum Osnabrück. Der Bremer Dom ist seit der Reformation eine evangelische Kirche.

Benutzte Literatur:

David Fraesdorff, Ansgar, Apostel des Nordens, Kevelaer 2009

Walter Dietsch, Der Dom St. Petri zu Bremen, Bremen 1978

Karl Bihlmeyer – Hermann Tüchle, Kirchengeschichte II, Paderborn 1958

Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Auflage, Freiburg 2009 ff.

Geschichte des Erzbistums Köln I, Köln 1964

Neuer Nuntius für die nordischen Länder



Am 28. Juni 2012 berief der Heilige Vater Papst Benedikt XVI. Erzbischof Henryk Jozef Nowacki zum Apostolischen Nuntius in Schweden und Island. Er folgte Erzbischof Emil Paul Tscherrig, der am 5.1.2012 zum Apostolischen Nuntius für Argentinien ernannt worden war (vgl. Jahrbuch 2012, S. 21f.).

Msgr. Nowacki ist ein gebürtiger Deutscher polnischer Herkunft. Er wurde am 11. August 1946 in Gunzenhausen, Diözese Eichstätt, geboren. Er studierte Theologie in Lublin und in Rom (an der Universität St. Thomas und am Päpstlich-Orientalischen Institut); er wurde dann an der Päpstlichen Diplomaten-Akademie ausgebildet. Am 31. Mai 1970 empfing er von Msgr. Jerzy Karol Ablewicz, dem damaligen Bischof von Tarnów, die Priestereihe. Seit 1983 steht er im Dienst des Heiligen Stuhls. Er arbeitete zunächst in den Nuntiaturen in Paraguay und Angola, später im Staatssekretariat in Rom. Am 8. Februar 2001 ernannte ihn Papst

Johannes Paul II. zum Titularerzbischof von Blera und bestellte ihn zum Apostolischen Nuntius in der Slowakei. Die Bischofsweihe spendete ihm am 19. März desselben Jahres der Papst höchstpersönlich. Mitkonsekratoren waren der Präfekt der Kongregation für die Bischöfe, Giovanni Battista Kardinal Re, und Kardinalstaatssekretär Angelo Sodano.

Am 28. November 2007 wurde Henryk Józef Nowacki als Apostolischer Nuntius nach Nicaragua entsandt. Papst Benedikt XVI. bestellte ihn dann am 28. Juni 2012 zum Apostolischen Nuntius in Schweden und Island.

Die Ernennung für die übrigen nordischen Länder Dänemark, Norwegen und Finnland erfolgten am 3. Oktober 2012. Msgr. Nowacki spricht Polnisch, Deutsch, Italienisch, Russisch, Französisch, Spanisch und Portugiesisch.

Wir wünschen ihm gerne eine glückliche Hand für seine Aufgabe in der nordischen Diaspora.



CONFERENTIA EPISCOPALIS SCANDIÆ

Die Mitglieder der Nordischen Bischofskonferenz kamen zu ihrer **Herbstvollversammlung vom 14. bis 20. September 2012** in Reykjavik/Island zusammen. Sie wurden aus diesem Anlass vom isländischen Präsidenten, Olafur Ragnar Grimsson, empfangen. Der Präsident zeigte sich in dem einstündigen Gespräch sehr interessiert an der Situation der katholischen Kirche in den nordischen Ländern.



Am 16. September machten die Teilnehmer der Konferenz eine Wallfahrt auf den Spuren der katholischen Kirche auf der Atlantikinsel. Sie fuhren u.a. nach Skálholt, einem historisch sehr wichtigen Ort in der Kirchengeschichte Islands, war dort doch trotz seiner geringen Größe seit dem Mittelalter der bedeutendste Bischofssitz der Insel, gegründet 1056. Der erste Bischof wurde vom Bremer Erzbischof Adalbert von Goseck geweiht. Die Bischöfe gedachten dabei auch des heiligen Thorlak, des Patrons Islands. 1550 wurden in Skálholt der letzte katholische Bischof Islands vor der Reformation, Jon

Arason, und seine Söhne hingerichtet. Erst im Jahre 1801 wurde der Bischofssitz nach Reykjavik verlegt. Hier gibt es inzwischen neben dem katholischen Bischof eine lutherische Bischöfin nebst zwei Weihbischöfen.

Beratungsgegenstände der Nordischen Bischofskonferenz waren durch fünf Tage vor allem das von Papst Benedikt XVI. ausgerufene „Jahr des Glaubens“, die ökumenischen Beziehungen zu den anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften in den nordischen Ländern und die Priesterausbildung. Anlässlich des „Jahrs des Glaubens“ betonte Bischof Anders Arborelius, Vorsitzender der NBK, in seiner Predigt in der Christ-Königs-Kathedrale die Notwendigkeit der Neuevangelisierung gerade auch in den säkularisierten nordischen Ländern. Er ermunterte die Gläubigen, ihren Glauben zu bekennen, im Glauben zu wachsen und andere für den Glauben zu begeistern. In aller Welt werde die katholische Kirche der Neuevangelisierung Vorrang geben, inspiriert vom 2. Vatikanischen Konzil, das 50 Jahre zuvor am 11. Oktober von Papst Johannes XXIII. eröffnet wurde.

Auch die Bischofssynode in Rom widmete sich diesem Thema im Oktober 2012. Bischof Berislav Grgic aus Tromsø nahm als Vertreter der NBK daran teil.

Es gibt inzwischen in Dänemark, Finnland, Schweden und Norwegen eigene Priesterseminare. Um eine bessere Koordination zwischen diesen Seminaren zu gewährleisten, gründeten die Bischöfe eine Rektorenkonferenz. In den fünf genannten Ländern werden im Augenblick rund 60 Priesteramtskandidaten auf ihre Weihe vorbereitet. Üblicherweise absolvieren sie ihre theologischen Studien in Rom oder an der Theologischen Fakultät eines anderen europäischen Landes. Erstmals seit dem Mittelalter wird katholische Theologie auf Universitätsniveau auch in den nordischen Ländern angeboten.

Die Bischöfe begrüßten, dass auch einige hundert Jugendliche aus den nordischen Ländern am nächsten Weltjugendtag teilnehmen werden, der vom 23. bis 28. Juli 2013 in Rio de Janeiro, Brasilien, stattfindet. Die Bischöfe von Stockholm, Kopenhagen und Reykjavik werden zusammen mit anderen Priestern die Jugendlichen dorthin begleiten.

Auf der Bischofskonferenz in Reykjavik konnte Altbischof Schwenzer ein seltenes Jubiläum feiern: Er nahm zum 75. Mal an diesem Treffen der nordischen Bischöfe teil. Schwenzer war von 1974 bis 1983 Bischof-Prälat von Trondheim und von 1983 bis 2005 Bischof von Oslo.

Schließlich veröffentlichten die Mitglieder der NBK einen Appell für Frieden in Syrien und im Nahen Osten: *„Warum solch ein Horror? Warum so viele Tote?“ fragte Papst Benedikt XVI. bei seinem Libanonbesuch an der syrischen Grenze. Er*

war dort, um für Vergebung und Versöhnung zu predigen. Er bewegte dabei das Herz vieler Menschen, unser Herz eingeschlossen. Möge sein mutiger Einsatz für den Frieden erfolgreich sein! Wir beklagen den Dauerzustand von Verzweiflung und die wachsende Zahl von Opfern. Wir appellieren an die Verantwortlichen in den betroffenen Ländern und an die Vertreter der internationalen Organisationen, dafür zu sorgen, dass die Kämpfe in Syrien sofort und dauerhaft beendet werden. Die Parteien in diesem Konflikt sollen dazu gebracht werden, einen ernsthaften Dialog zu beginnen. Durch unsere Solidarität und unser Gebet für eine sofortige, friedfertige und bessere Zukunft sind wir vereint mit allen Männern und Frauen guten Willens, zu welcher Religion auch immer sie gehören.

Die **Frühjahrskonferenz** der nordischen Bischöfe fand vom **15. bis 20 März 2013** im Zisterzienserstift Heiligenkreuz in Österreich statt, wo die Teilnehmer die Gastfreundschaft der Zisterziensermönche in ihrem altherwürdigen Kloster in der Nähe von Wien genossen. Sie besuchten den Apostolischen Nuntius in Österreich, den Schweizer Erzbischof Peter Stephan Zurbriggen, der zuvor Nuntius in den baltischen Ländern war. Sie statteten auch dem Augustiner-Chorherren Stift Klosterneuburg, der geistlichen Heimat von Bischof Eidsvig, wie dem Internationalen Theologischen Institut in Trumau einen Besuch ab.

Dem neugewählten Papst Franziskus gratulierten die Bischöfe zur Wahl wie zur Amtseinführung. Sie versicherten ihm, dass sie und ihre Gläubigen ihn mit ihrem Gebet unterstützen werden. Gleichzeitig

dankten sie Papst Benedikt XVI. dafür, dass er acht Jahre lang die Kirche geleitet und die schwere Last des Papsttums getragen hat.

Die Bischöfe approbierten die Statuten der Konferenz der Rektoren der nordischen Priesterseminare und freuten sich über den erstaunlichen Anstieg der Zahl jener jungen Männer, die sich in ihren Ländern auf das Priesteramt vorbereiten. Ca. 60 werden in den Seminaren und den Häusern der Orden als Priester ausgebildet, um in den Ländern des Nordens zu arbeiten. Die Rektoren werden auch künftig zusammenarbeiten, um den hohen akademischen und menschlichen Standard ihrer Studenten zu gewährleisten. Um den Seminaren und den Bischöfen zu helfen, werden die katholischen Theologen darauf hinarbeiten, von der Kirche die Approbation ihrer akademischen Grade zu erhalten. Viele von ihnen sind Konvertiten aus der lutherischen Kirche, die ihre theologische Bildung erweitern und vervollständigen wollen.

Mit Blick auf die vielen Katholiken der orientalischen Riten, die in die nordischen Länder, vor allem nach Schweden, eingewandert sind, wollen die Bischöfe um einen engen Kontakt mit ihnen bemüht sein. Hier müssen auch Fragen der Jurisdiktion wie der formalen Verantwortung gestellt und beantwortet werden, und zwar im Einvernehmen mit den orientalischen Katholiken selbst sowie dem Heiligen Stuhl.

Wenn die Bischöfe sich im September 2013 in Tromsø treffen, wird ihr Schwerpunktthema „Kirche und Medien“ hei-

ßen. Die Kirche wünscht keine unkritische Presse, aber sie hofft zu lernen, das besser auszudrücken, was sie denkt, damit es in den Medien sachgerecht aufgenommen wird. Man ist einigermaßen irritiert darüber, dass die Medien in letzter Zeit so über Kirchenangelegenheiten berichteten, als ob nichts getan worden sei, die Missbrauchsfälle der Vergangenheit aufzuklären und für eine effiziente Prävention zu sorgen. Ist dies eine Folge ineffektiver Kommunikation ihrerseits oder fehlende Fairness auf Seiten der Medien? Als Experte wird ein Journalist an der Tagung in Tromsø teilnehmen, um den Bischöfen zu helfen, diese Frage besser zu verstehen.





Für Sie gelesen

Peter Schindler, Vom Heiligwerden - in einer Besinnung zum Hochfest Allerheiligen von Jakob Schlafke: Ring des Wortes. Seelsorgebriefe für Hörgeschädigte, Kranke und Senioren, Ausgabe November/Dezember 1988.



In den Jahren von 1957 bis 1959 schickte unser verehrter Kardinal Frings [1887-1978, Erzbischof von Köln 1942-1969] mich nach Rom, um dort den Abschluss des Heiligsprechungsprozesses unserer lieben Adelheid von Vilich vorzubereiten. Ich hatte damals das Glück, im Studienhaus bei dem deutschen Friedhof neben St. Peter im Vatikan wohnen zu dürfen. Unter den namhaften Gelehrten, die ich dort kennenlernte, war auch der dänische Konvertit Peter Schindler [1892-1867]. Ein Mann mit großer Welterfah-

rung und internationaler Bedeutung, der wohl als erster eine katholische Literatur in dänischer Sprache geschrieben hat. Neben seinen Kunstbüchern sind auch einige Predigtwerke... in deutscher Sprache erschienen. Eins davon trägt den Titel „Ein Sämann ging aus“ [Regensburg 1953]. Seine Predigt zu Allerheiligen überschrieb er mit dem Titel „Vom Heiligwerden“. Schon der Titel bedeutet für einen im strengen Protestantismus groß gewordenen Theologen ein mutiges Bekenntnis, wie auch die Heiligenbücher des im letzten Jahr verstorbenen Schweizer Theologie-Professors Walter Nigg [1903-1988], der aber bis zuletzt Pfarrer einer evangelischen Gemeinde blieb, besondere Bedeutung haben.

Aus dieser Predigt zu Allerheiligen möchte ich hier einige Gedanken vortragen. Er schreibt da: „Die Texte des Kirchenjahres dienen einem einzigen Zweck: der Erkenntnis des ewigen, wahren Gottes. Und so lernen wir seinen eingeborenen Sohn in seiner Menschlichkeit und in seiner Göttlichkeit kennen, damit wir von der Liebe zu dem Gott, der sichtbar wurde, zur Liebe des unsichtbaren Gottes hingegrissen werden. Es gibt einige, denen es gelungen ist; wer sein Messbuch als tägliches Gebetbuch benutzt, begegnet einem solchen Antlitz fast jeden Tag des Jahres, einer langen Reihe von Heiligen aller Stände und Zeiten. An einer Stelle sagt die Hl. Schrift kurz und trefflich: Gottes Wille ist eure Heiligung [1 Thess 4,3]. Heiligkeit ist aber nicht ein unangefochtener Besitz, sie muss beheimatet und verteidigt werden, damit sie nicht verletzt und erstickt wird. Gott wirkt nur dann, wenn der Mensch mitwirkt. Wir haben Heilige vom Kind bis zum Greis, aus bei-

den Geschlechtern und allen Ständen, in sämtlichen Nationen und Rassen, auf allen Stufen der Bildung, des Reichtums oder des Elends, des Intellekts oder der Einfalt, innerhalb der Klostermauern und draußen in der Welt, Laien noch mehr als Geistliche. Denken wir an die gewaltige Schar, von der das Evangelium spricht, die sich im Hintergrunde der Allerheiligenbilder verliert, die Unbekannten, Namenlosen, Übersehenen, Unbedeutenden, die keinen Namenstag im Kalender erhielten, die aber als Heilige im Buche des Lebens verzeichnet sind. Sie waren nur von Gott und ganz wenigen erkannt. Ihre Geschichte ist in Wahrheit ein Leben verborgen in Gott.

Wer ist nun ein Heiliger? Es ist ein Christ, der seinen Willen Gott völlig unterworfen hat, also nicht nur ein Mensch, der Gott aus ganzem Herzen und ganzer Seele und ganzem Gemüt liebte, sondern ihn immer liebt aus allen seinen Kräften, ja wenn möglich, über seine Kraft, bis zum äußersten Heroismus. Dann können Gesichte, Zeichen, Wunder und ein großer Einsatz hinzukommen, sie können auch fehlen oder in geringem Grade zu finden sein. Das Entscheidende ist das totale Opfer des Willens. Was den Heiligen ausmacht, ist das Heroische in seinem Christentum: dass es über die Kraft ist, bis zum Zerbrechen des Menschlichen überhaupt. Kann denn jeder ein Heiliger werden? Da die Heiligung aller Seelen göttlicher Wille ist, muss sie innerhalb der Möglichkeiten aller liegen. Sind Heilige frei von Sünde? Peter Schindler antwortet: Fragt sie selbst! Warum gehen sie wohl so eifrig zur Beichte? Warum klagen sie immer über den Dorn im Fleische? Weshalb betrachten sie sich selbst als Auswurf in

Gottes Augen und müssen oft gegen die Furcht, verworfen zu sein, ankämpfen? Sind Heilige vollkommen? Heilige sind, wie wir alle, begrenzte Wesen, die nicht nur ihre starken, sondern auch ihre schwachen Seiten und Mängel haben. Das Leben der Heiligen zu betrachten ist darum eine der anziehendsten und nützlichsten Studien“.

Peter Schindler sagt am Ende seiner Predigt: „Was wollt ihr eigentlich mit euren Heiligen? fragen die anderen uns oft. Ganz einfach: wir wollen Gott zumindest an ihrem Jahrestage für die Siege preisen, die er in den Heiligen errang, ihm für das danken, was er uns in Gemeinschaft mit den Heiligen geschenkt hat, den Heiligen beglückwünschen, dass er hienieden so treu gewesen und ein gutes Ende fand, und uns an den Heiligen ein Beispiel nehmen: das kann also aus einem Stoffe wie dem unsrigen werden.“ Peter Schindler schließt seine Predigt: „Sind wir Bürger des Reiches Gottes, ist es unsere Bürgerpflicht, die Baumeister des Reiches, die großen Männer unseres religiösen Lebens in Erinnerung zu behalten und zu feiern. Glauben wir an die Gemeinschaft der Heiligen, dass nämlich tief gesunkene Sünder, schwache Alltagschristen und vollkommene Heilige ein und dieselbe Kirche bilden und ein Haupt, Jesus Christus, und ein Leben, das des Heiligen Geistes aus der Taufe haben, so ist es für uns nur ganz natürlich, sie, von denen wir wissen, dass sie vor dem Throne des Herrn stehen, zu bitten, auch unsere Gebete wie in goldenen Schalen darzubringen.“

Jakob Schlafke

Der Autor, geb. 1912, gest. 1996, war Priester der Erzdiözese Köln. Er promo-

vierte nach verschiedenen Aufgaben in der Pfarr- und Militärseelsorge mit der in lateinischer Sprache verfassten Dissertation De competentia in causis sanctorum discernendi a primis post Christum natum saeculis usque ad annum 1234 an der Hochschule der Dominikaner „Angelicum“ in Rom im Jahr 1959. Er war Vizepostulator jenes Verfahrens, an dessen Ende am 27.1.1966 die durch die Jahrhunderte erfolgte Verehrung der ersten Äbtissin des Stiftes Vilich bei Bonn, Adelheid (ca. 970-1015/18), als Heilige päpstlich anerkannt wurde. Seit 2008 ist sie neben den Heiligen Cassius und Florentius Stadtpatronin von Bonn.

Gottesschau & Gottesliebe – Die Mystikerin Christina von Stommeln 1242-1312, hrsg. von Guido von Büren, Susanne Richter und Marcell Perse, Verlag Schnell & Steiner, Regensburg 2012, 432 S., Klappenbroschur, fadengeheftet, 32,95 Euro.

Der heute im Dekanat Pulheim, wenige Kilometer nördlich von Köln, gelegene Ort Stommeln war die Heimat der Mystikerin Christina, deren liturgische Verehrung als „Selige“ auf Antrag des zuständigen Kölner Erzbischofs Kardinal Melchers nach eingehenden Untersuchungen erst 1908 von der Ritenkongregation für den Bereich des Erzbistums Köln amtlich gestattet wurde, obschon sie bereits seit mehreren Jahrhunderten erfolgte. Auch wenn diese Verehrung sehr zurückgegangen, wenn nicht fast erloschen ist (weder im Kölner Eigenkalender noch im Proprium der Diözese Aachen ist sie aufgenommen), gab der 700. Todestag der seligen Christina Anlass für eine Ausstel-

lung im „Museum Zitadelle Jülich“, also in jener heute zur Diözese Aachen gehörenden Stadt, in der ihre sterblichen Überreste seit 1592 gehütet werden.

Zu dieser Ausstellung erschien der sehr lesenswerte, reich bebilderte Katalog, der hier vorgestellt wird, weil das Leben Christinas seit dem 20.12.1267 sehr eng verbunden ist mit *Petrus von Dacien*, einem Dominikaner, der, um das Jahr 1235 geboren, von der schwedischen Ostseeinsel Gotland stammte und dort 1289 als Prior des Konventes in Visby starb. Wir wissen nicht, ob „Petrus“ sein Geburtsname oder sein Ordensname war, „von Dacien“ nannte er sich wohl deshalb, weil „Dacia=Dänemark“ die Umschreibung für die nördlichsten Provinzen des Franziskaner- und Dominikanerordens war, die ganz Skandinavien umfassten.

Zwischen 1929 und 1990 fanden jeden Sommer in der Ruine der 1529 niedergebrannten Dominikanerkirche St. Nikolaus in Visby Musikspiele statt, bei denen etwa 750 mal das Leben des Petrus und seiner Begegnungen mit Christina dargestellt wurden. Dieses Interesse an Petrus von Dacien hat seinen Grund wohl darin, dass er in Schweden als „Vår förste författare“ gilt, als „unser erster Verfasser“, und zwar durch die über Christina gesammelten biographischen Materialien und den Briefwechsel mit ihr, die im sog. *Codex Iuliacensis* enthalten sind, der – Eigentum der Propsteipfarrgemeinde Jülich – heute im Diözesanarchiv Aachen aufbewahrt wird.

Die Herausgeber des Kataloges gestehen, sie hätten „nicht zu träumen gewagt, welch reicher wissenschaftlicher Ertrag

sich bei der Beschäftigung mit dieser mittelalterlichen Mystikerin ergeben würde“. Petrus von Dacien, der von seinem Orden von 1266 bis 1269 zu weiteren Studien nach Köln geschickt worden war, hörte von seinen dortigen Mitbrüdern, die bisweilen zu seelsorglichen Aufgaben auch auf die umliegenden Dörfer geschickt wurden, von Christina und ihren „Entrückungen“. Da er sehnlichst wünschte, eine heilige Person leibhaftig kennenlernen zu dürfen, besuchte er Christina häufig und beabsichtigte offensichtlich eine Lebensbeschreibung. Aus dem dafür gesammelten Material einschließlich 41 Briefen, die zwischen beiden gewechselt wurden, bestehen die beiden ersten der drei Bücher des Codex Iulianeus, der 127 Blätter umfasst, seinerseits aber auch nur unvollständig erhalten ist.



Unsere Abbildung zeigt die 15,6x8,9cm große Marien- und Kindtafel des Andachtsdiptychons aus dem Schrein der seligen Christina (vor 1300), eine auf Pergament gemalte Miniatur.



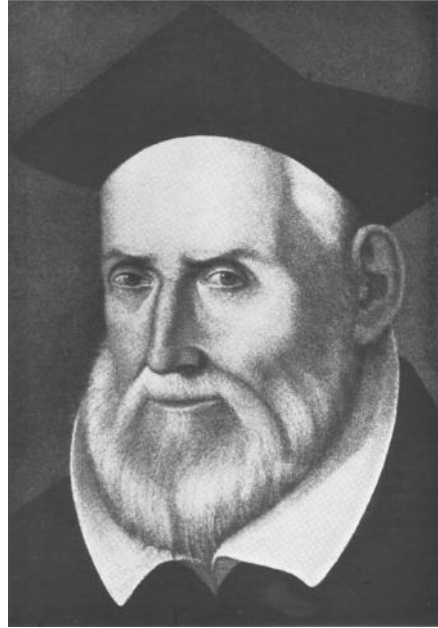
Am 28.10.2012 feierte der Rezensent in Vertretung für den Kölner Erzbischof in der Pfarrkirche in Stommeln aus Anlass des 700. Todestages Christinas das Hochamt.

Während ein besonderer Blickfang der Ausstellung (jedenfalls in der Berichterstattung der Presse) die Kopfskulptur der seligen Christina war, die mit Hilfe der sog. „forensischen Gesichtswerteilrekonstruktion“ auf der Basis des erhaltenen Knochenschädels erstellt wurde, verdienen die anderen Beiträge nicht weniger Aufmerksamkeit. Hier kann man am konkreten Beispiel viel nicht nur über Christina und Petrus von Dacien und die erhaltenen Zeugnisse erfahren, sondern auch über die mittelalterliche Mystik allgemein. Die Freundschaft zwischen Christina und Petrus zeigt, wie klein die Welt schon damals sein konnte, vor allem aber, wie ein Christ wirklich überall zu Hause war.

G.A.

Philipp Neri, Schriften und Maximen (italienisch-deutsch, lateinisch-deutsch). Hg. von Ulrike Wick-Alda u. Paul Bernhard Wodrazka = Theologie der Spiritualität – Quellen und Studien 1, EOS Verlag St. Ottilien 2011, 391 Seiten, broschiert, 24,95 Euro.

Es mag so gar nicht zu dem Bild passen, das man sich macht, wenn man sich mit der Wirksamkeit des „Apostels Roms“ (Pius XII.), „Mystikers im Narrenkleid“ (Theodor Maynard), „Propheten der christlichen Freude“ (Johannes Paul II.) beschäftigt, in Erfahrung zu bringen, dass der hl. Philipp Neri (1515-1595) einen „zutiefst kontemplativen Geist [hatte], geradezu von einer eremitischen Dimension, einer inneren Einsamkeit, die er achtsam pflegte und mit Sorgfalt hütete“ (12). Im Unterschied zu anderen berühmten Zeitgenossen, wie etwa dem hl. Ignatius von Loyola oder der hl. Teresa von Avila,



verfasste er keine autobiographischen Schriften, er hinterließ auch keinen ausführlichen Briefwechsel. Oft wiederholte er ein Wort aus dem Propheten Jesaja (24,16), das in der Vulgata-Version lautet: *Secretum meum mihi – Mein Geheimnis gehört mir*. Und er wollte am liebsten nichts von seinem inneren Leben preisgeben.

So wundert es nicht, dass ein einziger Band für das Wenige genügt, was von ihm vorliegt oder überliefert ist, nämlich 34 Briefe, drei Testamente, lange Reihen seiner Maximen (die seine Schüler aufgezeichnet haben und von denen in vorliegendem Band zwei abgedruckt sind), einige kurze Regeln, kurze Gebete und vier Sonette. All dies ist im vorliegenden Band erstmals gesammelt in deutscher Sprache sowie im ursprünglichen italienischen bzw. lateinischen Text zugänglich, versehen mit kundigen Einleitungen und

Kommentaren der Herausgeber. Beide gehören dem Oratorium an und haben über dessen Geschichte und Spiritualität geforscht. Frau Wick-Alda, die bereits 2005 eine Arbeit über die Spiritualität der Kurzgebete des hl. Philipp Neri vorlegte, wurde mit einer Dissertation über die geistliche Unterscheidung in seinen Briefen und Maximen an der Theologischen Fakultät in Fulda promoviert (Vom Weg zum reinen Herzen = Fuldaer Studien 12, Freiburg 2010). P. Wodrazka, Mitglied des Wiener Oratoriums und Mitarbeiter der dortigen Nuntiatur, veröffentlichte verschiedene Sammelbände zum Thema Philipp Neri und das oratorianische Leben und zum seligen Kardinal John Henry Newman.

S.

Niels Stensen, Geistliche Werke = Theologie der Spiritualität – Quellen und Studien 3, hg. vom Institut für Spiritualität Münster, EOS Verlag St. Ottilien 2012, broschiert, 132 Seiten, 14,95 Euro

Obschon es, leider Gottes, nur noch wenige theologische Fachbuchhandlungen gibt, was sowohl den gewaltigen Umbrüchen in der Buchhandelsbranche allgemein wie auch einem starken Rückgang der entsprechend interessierten Leserschaft geschuldet ist, bleibt, wenn man die Kataloge der entsprechenden Verlage durchsieht, die Zahl einschlägiger Neuerscheinungen aus dem Gebiet der Theologie doch beträchtlich. Es finden sich darunter auch immer wieder erstaunliche und erfreuliche Quellenschriften, die es bislang in deutscher Sprache nicht gab.

So hat *Francesca de Iulii*, über die wir in der vorliegenden Publikation weiter leider nichts erfahren, aus der großen Ausgabe der Werke Stensens, die wir Knud Larsen (1895-1981) und Pater Gustav Scherz C.Ss.R. (1895-1971) verdanken (Nicolai Stenonis Opera Theologica II, Kopenhagen 1947, S. 70-147), die zugrunde liegende Handschrift „Opere spirituali di Niccolò Stenone“ ins Deutsche übersetzt (Anm. zur Übersetzung S. 18-21, die Übersetzung selbst S. 25-130).

Frank Sobiech, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit in Würzburg und Lehrbeauftragter an der Technischen Universität Dortmund, der mit einer umfassenden Arbeit über Stensens Spiritualität promoviert wurde (Herz, Gott, Kreuz, Münster 2004), hat zu diesem Text aus dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts eine Einführung verfasst (S. 9-18). Sie enthält einmal nähere Auskünfte über die Handschrift, bei der es um zwölf einzelne Werke kleineren Umfangs geht, die nicht als Originalmanuskripte Stensens, sondern als Abschriften erhalten sind. Stensens Darlegungen werden von Sobiech in drei Kategorien ausgeteilt: Regeln zur Tagesgestaltung, Sentenzen und Maximen; Aufzeichnungen im Rahmen ignatianischer Exerzitien; Exzerpte aus verschiedenen Büchern. Die Kenntnis der Lebensgeschichte Stensens wird dabei vorausgesetzt.

In einem kurzen Dankwort erwähnt der Herausgeber der Reihe, Prof. P. Dr. Dr. *Michael Plattig* OCarm., der Leiter des Instituts für Spiritualität an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Müns-

ter, Msgr. Heinrich Linesch, Priester der Diözese Osnabrück, der die Initiative zu der Übersetzung der Texte ergriffen habe (S. 131).

In einem Vorwort (S. 7f.) bringt Bischof Franz-Josef Bode, Osnabrück, der Stensens Bischofswappen in sein eigenes Bischofswappen aufgenommen hat, seine Freude darüber zum Ausdruck, dass diese „Anleitung“ für „Exerzitien im Alltag“ rechtzeitig zum 25. Jahrestag der Seligsprechungs Stensens erschienen ist.

Dieser Freude kann man zunächst nur beipflichten, denn es ist sehr zu begrüßen, dass diese Quellentexte nunmehr in deutscher Sprache vorliegen.

Bei aller Verehrung für den Autor darf allerdings die Freude über die Publikation nicht vergessen machen, dass uns drei Jahrhunderte von ihm und seiner Zeit trennen. Wer immer das Buch zur Hand nimmt, wird dies von der ersten Zeile an immer wieder empfinden. Stensens Darlegungen wollen aus seinem komplexen Leben und aus den Prägungen seiner Zeit verstanden sein. Deshalb benötigt ein solcher Text im Grunde einen mindestens ebenso ausführlichen Kommentar. Es möchte sonst sein, dass ein Leser, der für sich die Früchte daraus ziehen will, vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht.

Schließlich kommt der Rezensent nicht umhin, zu beklagen, dass Einband und Papier Gewalt verlangen, wenn man das Buch aufschlagen, auf einen Tisch legen und so lesen will. Die Broschur bricht allzu leicht.

Günter Assenmacher

Georg F. X. Schwager, Anna Schäffer – Vorbild der Kranken, Leidenden und Armen. Verlag Schnell und Steiner, Regensburg 2012, 70 Seiten, geb., 6,95 Euro.

Anna Schäffer – Gedanken und Erinnerungen meines Krankenlebens und meiner Sehnsucht nach der Ewigen Heimat, Hg. Georg F.X. Schwager, Verlag Schnell und Steiner, Regensburg, 96 Seiten, geb., 4,95 Euro.

Die Heiligsprechung eines Menschen ist bei weitem nicht nur das Ende eines überaus gründlichen und in der Regel langwierigen und aufwändigen Verfahrens, in dem die Kirche auf die Bitte jener, die diesen Menschen verehren und von seiner Vorbildlichkeit und Heiligkeit überzeugt sind, sein ganzes Leben und auch sein Sterben einer genauen Prüfung unterzieht. Vielmehr hat die Aufnahme in das amtliche Verzeichnis der Heiligen das Ziel, den Blick *aller* Christgläubigen auf die betreffende Person zu richten, damit sie sich mit ihr vertraut machen, an ihr Orientierung finden und dank ihres Beispiels und ihrer Fürsprache selbst heilige Menschen werden.

Von daher ist die Heiligsprechung des Dienstmädchens Anna Schäffer aus dem kleinen Ort Mindelstetten in der Diözese Regensburg, die am 21. Oktober 2012 erfolgte, etwas, das die ganze Kirche betrifft, keineswegs nur jene, die Anna Schäffer schon länger kannten und verehrten.

Wer war diese Frau?: Geboren wurde sie am 18.2.1882 als Tochter eines Schreiners in besagtem Dorf in der Nähe von Ingolstadt. Kurz vor ihrem 14. Geburtstag



starb ihr Vater; ihre Mutter versuchte, die Schreinerei fortzuführen. Anna selbst wollte nach der Schule gerne als Missionschwester in einen Orden eintreten. Sie arbeitete als Dienstmädchen, um sich die notwendige Aussteuer, die damals Bedingung für den Klostereintritt war, zu verdienen. Dabei ereignete sich 1901 ein schwerer Unglücksfall. Bei der ihr aufgetragenen Hausarbeit glitt sie aus und fiel mit beiden Beinen in den großen Waschkessel mit kochender Lauge. Trotz vielfältiger ärztlicher Bemühungen blieb sie bis zu ihrem Tode am 5.10.1925, also fast 25 Jahre lang, an das Bett gebunden und litt ständig unter großen Schmerzen. Sie wurde von ihrer Mutter, welche sie um drei Jahre überlebte, gepflegt.

In dieser menschlich besehen hoffnungslosen Lage entschloss sie sich, Gott ihr Leben als Sühneopfer darzubringen. 1910 empfing sie die Stigmata. Vom Krankenbett aus entwickelte sie ein Apostolat des

Gebetes und der Stellvertretung. Sie hat sich nie beklagt.

Sogleich nach ihrem Tod setzte ihre Verehrung ein

Im Jahr ihrer Heiligsprechung erschienen u. a. die beiden o. g. Schriften. Die erste ist eine Kurzbiographie, ergänzt um einige Auszüge aus den Schriften der Anna Schäffer, die Daten ihres Lebens und ein kurzes Literaturverzeichnis; der Leiter der Abteilung für Selig- und Heiligsprechungsprozesse beim Bischöflichen Konsistorium Regensburg hat sie verfasst. Durch seine Aufgabe ist er wie wenige mit der Lebensgeschichte der Anna Schäffer vertraut. Aus den erhaltenen Dokumenten hat er ein schönes und sorgfältig gestaltetes Büchlein vorgelegt, das in Wort und Bild rasch eine Vorstellung von ihrem Leben vermittelt, von ihrer Gottergebenheit und Geduld und wie sie mit dem Blick auf das Kreuz Jesu und die heilige Eucharistie zu diesen Haltungen fand. Wo andere den Glauben verloren hätten, wuchs sie immer tiefer in ihn hinein. Im Blick auf ihr Leben, das so völlig anders verlief als sie es sich gedacht hatte, schrieb sie einmal: „Im Leiden habe ich dich [Jesus] lieben gelernt.“

Dass die Kirche eine Person, die so verborgen gelebt hat, zur Ehre der Altäre erhebt, muss zu denken geben.

Als der hl. Ignatius von Loyola nach seiner Kriegsverwundung die Ritterromane im elterlichen Schloss zu Ende gelesen hatte und zunächst eher aus Langeweile zum „Leben der Heiligen“ griff, erkannte er die wahren „Abenteuer“. Er erkannte, was Menschen vermögen, die sich wirklich auf Gott einlassen, ob sie nun in aller Munde

sind oder ob sie im Verborgenen leben.

Die zweite Publikation stellt, um eine Einführung, ein Themenregister und einen Lebensbericht erweitert, eine im Druck vorgelegte Originalschrift der heiligen Anna Schäffer vor, ein 26 Seiten umfassendes Schulschreibheft, in dem nur 16 Seiten beschrieben sind. Es entstand wahrscheinlich 1922/23 und ist ab Seite 71 des Büchleins in einem sehr stark verkleinertem Faksimile wiedergegeben.

Der Herausgeber gibt zu dem Text keine großen inhaltlichen Kommentare ab, was natürlich eine Herausforderung darstellt. Denn dass jemand sein Leid für andere Menschen aufopfert, wird manchem Leser spontan unverständlich sein, so stauenswert es ist, dass Leiden, welches für viele Menschen doch die Frage mit sich bringt „Wie kann Gott gut sein, wenn er solches zulässt?“, als Antwort die fraglose Annahme finden kann.

Günter Assenmacher

Wer sich umfassender für die Schriften und das Leben Anna Schäffer kann auf die Publikationen von Emmeram H. Ritter zurückgreifen: Im Leiden habe ich Dich lieben gelernt! Die Schriften Anna Schäffers, Bischöfliches Konsistorium Regensburg 1999; Anna Schäffer, Eine Selige aus Bayern, Verlag Schnell & Steiner, Regensburg 2011.

Francesco Alfieri, Die Rezeption Edith Steins. Internationale Edith-Stein-Bibliographie 1942-2012 (Festgabe für M. Amata Neyer OCD), broschiert, 516 Seiten, Echter Verlag Würzburg 2012, 39,80 Euro.

2012 waren neunzig Jahre seit der Taufe (1.1.1929) und siebzig Jahre seit dem gewaltsamen Tod (9.8.1942) der 1987 selig- und 1998 heiliggesprochenen Karmelitin Sr. Teresia Benedicta a Cruce (Edith Stein) vergangen. Diese Ereignisse wurden anderswo, besonders aber in Köln durch eine Reihe von Gedenkveranstaltungen begangen, u. a. durch das 6. Internationale Edith Stein-Colloquium am 3.11.2012, ganz in der Nähe zum 375. Gründungstag des Kölner Karmel am 8.11.1637.

In das Jahr 2012 fiel auch der 90. Geburtstag von Sr. M. Amata Neyer OCD, die als Nachfolgerin von Sr. Teresia Margarete Drüggemöller, einer Mitnovizin Edith Steins, über lange Jahre das Edith Stein-Archiv leitete, das heute Sr. Dr. M. Antonia Sondermann OCD anvertraut ist. Als Festgabe zu diesem hohen Geburtstag wurde seitens der deutschen Edith-Stein-Gesellschaft als Sondernummer des Edith Stein Jahrbuchs die hier zu besprechende Bibliographie veröffentlicht, die um ein kurzes Vorwort von P. Ulrich Dobhan OCD, dem Provinzial der deutschen Karmeliten, ein Geleitwort von Frau Prof. Hanna Barbara Gerl-Falkovitz und Frau Prof. Angela Ales Bello, Rom, erweitert ist.

Der Autor, P. Francesco Alfieri OFM, ist seit 2007 u. a. als Archivar und Mitglied des Verwaltungsrates des *Centro Italiano di Ricerche Fenomenologiche* in Rom tätig und von daher für eine möglichst lückenlose Erfassung aller einschlägigen Publikationen prädestiniert. P. Alfieri selbst leitet seine Zusammenstellung mit sehr interessanten Bemerkungen über „Phänomenologie als For-

schungsstil“ ein, als „intellektuelle Arbeit in Gemeinschaft“.

Der Bibliographie selbst ist eine tabellarische Biographie vorausgestellt. Es folgt eine zunächst „weitgehend vollständige Liste“ der bereits zu Lebzeiten der Heiligen vorliegenden Schriften, beginnend mit ihrer Dissertation „Zum Problem der Einfühlung“ (1917) bis hin zu einer kurzen Abhandlung über P. Andreas vom hl. Romuald OCD (1938/39). In diesem Verzeichnis der gedruckten Schriften sind als unveröffentlichte Arbeiten die Studie „Potenz und Akt“ (ca. 1931) und drei nach dem Zweiten Weltkrieg veröffentlichte Manuskripte enthalten. Der Bestand des Edith Stein-Archivs wird nicht verzeichnet.

Sodann folgen die sog. „Grundwerke“, wobei die 18 Bände umfassende Werkausgabe, die 1950 vom Löwener Husserl-Archiv begonnen wurde, ebenso eine besondere Rolle spielt wie die kurz vor dem Abschluss stehende *Edith Stein Gesamtausgabe*.

Den an diesen beiden Ausgaben orientierten Verzeichnissen sind die jeweiligen Übersetzungen ins Italienische, Englische, Französische, Polnische, Holländische und Spanische bzw. Italienische, Französische, Polnische, Spanische, Rumänische beigelegt. Warum andere Sprachen nicht berücksichtigt wurden, wird nicht erklärt.

Diesen Bibliographien der „Grundwerke“ und ihrer Übersetzungen folgt eine chronologisch geordnete sog. „wesentliche Bibliographie“ der „kritischen Studien“ (d. h. der Sekundärliteratur) von 1919 bis (Anfang) 2012. Sie umfasst

2.855 Nummern. Die dem Rezensenten bekannten Veröffentlichungen in den skandinavischen Sprachen sind leider nicht erfasst. Ob für alle aufgeführten Veröffentlichungen die in der Überschrift verwandte Kategorie „kritische Studien“ zutrifft, muss freilich bezweifelt werden.

Jedenfalls zeigt die von P. Alfieri geleistete Kärnerarbeit, wie das Interesse an Edith Stein gewachsen ist, welche Personen es durch eine Vielzahl von Publikationen in besonderer Weise gefördert haben und wie immer zahlreichere Aspekte ihres Werkes wissenschaftlich erforscht werden.

S.

Pius Parsch (Hg.), Römisches Rituale Deutsch. Neu eingeleitet von Jürgen Bärsch (Festgabe für Rudolf Pacik) = Pius-Parsch-Studien 10, Echter Verlag Würzburg, geb. 103+592 Seiten, 68 Euro.

Liturgische Bücher haben für Konvertiten nicht selten eine bedeutende, ja entscheidende Rolle gespielt. Ich denke z. B. an die hl. Edith Stein (1891-1942), auf deren Weg zur Kirche das Messbuch (der „Schott“) eine wichtige Rolle spielte. Als sie den Pfarrer von Bergzabern um die Taufe bat, hatte sie sich mit Hilfe dieses Buches und des Katechismus den katholischen Glauben intellektuell selbst erschlossen. Ich denke z. B. auch an den weniger bekannten Liturgiewissenschaftler John Hennig (1911-1986), der in seiner beachtlichen Autobiographie „Die bleibende Statt“ (Privatdruck 1987,

S. 101) den Kauf eines lateinischen Missale als „einen der entscheidendsten Zufälle [s]eines Lebens“ deutet, weil er über die Erfahrung und den intellektuellen Mitvollzug der Liturgie der katholischen Kirche geradewegs auf den Weg zu ihr gezogen wurde. Und für wie viele Menschen früherer Zeiten war das eigene Gebet- und Gesangbuch - eines der obligatorischen Geschenke zur Ersten Heiligen Kommunion – ein kostbarer Besitz und lebenslanger Begleiter?!

Auch das *Rituale* ist ein liturgisches Buch, freilich dürfte es in seiner „editio typica“ weit weniger verbreitet gewesen sein als Gebet- und Messbücher und als die früher allenthalben üblichen Diözesanritualien. Dass es sogar eine deutsche Übersetzung dieses Buches gab, welche durch das „volksliturgische Apostolat“ von Pius Parsch (1884-1954) in Kloster Neuburg bei Wien 1936 herausgegeben und verlegt wurde, war dem Rezensenten bis zu dem hier besprochenen Werk unbekannt.

Das vorliegende Buch ist eine Festgabe für den unlängst emeritierten Salzburger Liturgiewissenschaftler Rudolf Pacik (*1947), freilich eine Festgabe eigener Art. Denn sie versammelt nicht, wie sonst üblich, einen Strauß bunter Blumen kollegialer Beiträge, sondern bietet vor allem auf 592 Seiten das Faksimile der damals angefertigten deutschen Übersetzung des *Rituale Romanum* von Paulus Lieger OSB.

Dem mit der Festgabe zum 65. Geburtstag und zur Emeritierung Geehrten ist in spezieller Weise ein Grußwort des Salzburger Erzbischofs Alois Kochgasser (S.

7f.), ein Schriftenverzeichnis (S. 79-101) und der Abdruck seines Lebenslaufs (S. 102f.) gewidmet.

Andreas Redtenbacher, Chorherr in Klosterneuburg und daselbst Direktor des Pius-Parsch-Instituts sowie Professor für Liturgiewissenschaft an der Hochschule der Pallottiner in Vallendar bei Koblenz, beschreibt (S. 9-18) das vielfältige Leben und weitgespannte Wirken Paciks, dessen besonderes Interesse neben der Liturgiewissenschaft schon früh der Kirchenmusik galt. So wundert es nicht, dass er bei der Erarbeitung des mit Spannung erwarteten neuen Messbuchs für die Singbarkeit der entsprechenden Texte verantwortlich war.

Zwei weitere Artikel von Frank Walz (S. 19-40) und Jürgen Bärsch (S. 41-73) dienen der sachkundigen Einführung in das *Rituale*, in die Geschichte und Gestalt dieses erst 1614 im Gehorsam gegen Beschlüsse des Trienter Konzils approbierten Buches, das bis 1964 für die Amtsvollzüge des Priesters außerhalb der hl. Messe maßgeblich war.

Wenn man wissen will, wie die liturgischen Feiern und Handlungen der Kirche von der Taufe bis zum Begräbnis, vom Exorzismus über Prozessionen und Litaneien bis hin zu den Segnungen und zur Führung der Matrikelbücher aussehen sollten, ist dieses Buch eine wahre Fundgrube. Darin gibt es gewiss auch das Kuriose, aber insgesamt bestätigt es das alte Axiom, dass der recht gefeierte Gottesdienst der Kirche eine hervorragende Schule des wahren Glaubens ist: *Lex orandi - lex credendi*.

S.

Andreas Theurer, Warum werden wir nicht katholisch? Denkanstöße eines evangelisch-lutherischen Pfarrers. Dominus-Verlag, Augsburg, 2012, kartoniert, 96 Seiten, 5,90 Euro.

Konversionen, hier gemeint als Übertritte von einer christlichen Konfession in eine andere, gab es, seit die eine Kirche gespalten wurde; es gibt sie auch heute. Meist vollziehen sie sich unspektakulär. Das Thema gilt als Tabu (vgl. Klaus Peter Voß, Athanasius Basdekis (Hg.), Kirchenwechsel – ein Tabuthema der Ökumene?, Frankfurt 2004). Die Zahlen werden selten in der Öffentlichkeit verhandelt. Dabei waren und sind es weitaus mehr Katholiken, die zur evangelischen Kirche übertreten, als evangelische Christen, die katholisch werden. 2010 wechselten 15.710 Personen aus anderen christlichen Kirchen zur evangelischen Kirche, während für diesen Zeitraum alle deutschen Bistümer lediglich 3.576 „Eintritte“ verzeichneten (Evangelische Kirche in Deutschland, Zahlen und Fakten zum kirchlichen Leben 2012, S. 12 bzw. Katholische Kirche in Deutschland, Zahlen und Fakten 2010/2011, S. 20). Dass dies so ist, erstaunt den Rezensenten nicht, weiß er doch aus seiner Arbeit am kirchlichen Ehegericht, dass allein die Haltung der katholischen Kirche zur zweiten Ehe für nicht wenige Betroffene hinlänglicher Anlass ist, um der Möglichkeit einer zweiten kirchlichen Heirat willen zur evangelischen Kirche zu wechseln.

Wenn in diesem meist stillschweigenden Exodus auch einmal ein evangelischer Amtsträger in aller Öffentlichkeit kon-

vertiert und dazu auch noch erklärt, katholischer Priester werden zu wollen, darf er mit einiger Prominenz rechnen, zumal wenn er diesen Schritt nicht allein, sondern gemeinsam mit seiner Frau, die dazu noch Mitglied der Württembergischen Landessynode war, tut, und diese Entscheidung mit einer eigenen Publikation begleitet.

So wundert es nicht, dass das schmale Bändchen rasch mehrere Auflagen erlebte und im vergangenen August von einigem publizistischen Echo begleitet war (z. B. KNA 8.8.2012, Süddeutsche Zeitung 8.8.2012, Die Tagespost 14.8.2012, Idea 14. und 28.8.2012).

Bei allem Respekt und unter Betonung, dass nach der persönlichen Überzeugung des Rezensenten die Kirche Jesu Christi, wie es das Zweite Vatikanische Konzil lehrt, in der katholischen Kirche „subsistiert“ (Lumen gentium 8), ist es allerdings schon sehr gewagt, auf insgesamt nur 96 Seiten die kirchentrennenden Argumente ausräumen zu wollen mit dem Schluss, dass der von Pfarrer Theurer (geb. 1966) und seiner Frau vollzogene Schritt im Grunde für alle nichtkatholischen Christen unbedingt geboten sei. Dabei richtet sich der Verfasser in erster Linie an Protestanten, „denen ihr Glaube wertvoll ist und die diesen ihren Glauben bewusst an die Autorität der Heiligen Schrift binden wollen“ (S. 9). Für diese Leserschaft argumentiert er konsequent von der Heiligen Schrift her, die er als Buch der Kirche versteht und mit vielen Zeugnissen aus der altkirchlichen Tradition deutet, was für katholische Leser vertraut, für andere aber mög-

licherweise quer zu dem ihnen Gewohnten steht. Auf diese Weise stellt er manches evangelische Vorurteil in Frage, von Amt und Abendmahl bis hin zu Ablass und Fegefeuer. Seine Konsequenz lautet: „Es gibt keinen Grund, uns weiterhin von der Gemeinschaft mit dem Papst und der katholischen Kirche fernzuhalten.“

Günter Assenmacher

Erik Peterson, Der Brief an die Römer. Aus dem Nachlass herausgegeben von Barbara Nichtweiß unter Mitarbeit von Ferdinand Hahn (= Ausgewählte Schriften 6), Echter Verlag Würzburg 22012, 384 Seiten, broschiert, 29,90 €

Erik Peterson, am 7.6.1890 in Hamburg geboren und dort am 26.10.1960 verstorben, erregte als evangelischer Professor für Kirchengeschichte und Neues Testament in Bonn Aufmerksamkeit, als er 1930 aufgrund seiner Erkenntnisse zur katholischen Kirche konvertierte. Über seine Lebensgeschichte und sein Lebenswerk sind wir bestens orientiert durch die 966 Seiten umfassende und kaum überbietbare Biographie von Barbara Nichtweiß, Erik Peterson, Freiburg 1992. Erst im letzten Jahr wurde ein umfangreicher Band mit den Akten einer ihm gewidmeten Tagung veröffentlicht: Giancarlo Coronello (Hg.), Erik Peterson. Die theologische Präsenz eines Outsiders, Berlin 2012. Seit 1994 werden seine Schriften wieder aufgelegt, so auch der Kommentar zum Brief des Apostels Paulus an die Römer, der bereits in 2. Auflage erschienen ist. Das ermöglicht es uns,

heute nachzuvollziehen, was ihn zu diesem ungewöhnlichen Schritt bewegte.

Peterson wurde in einer Zeit geboren, die bedeutende evangelische Theologen hervorgebracht hat: Rudolf Bultmann (1884-1976), Karl Barth (1886-1968), Paul Tillich (1886-1965), Friedrich Gogarten (1887-1967) u.a. Sie alle sind geprägt durch die Umwälzung, die der Erste Weltkrieg 1914-1918 über die deutsche Gesellschaft und die evangelische Kirche gebracht hatte: Bis zu diesem Zeitpunkt war sie mehr oder minder durch das „Notinstitut des landesherrlichen Kirchenregimentes“ (H. Fischer, Protestantische Theologie im 20. Jahrhundert, Stuttgart 2002, 12) geprägt. Die Hinordnung auf die politische Obrigkeit wirkte sich inhaltlich auf die Theologie aus, die von der in diesen Jahren geborenen Theologen als „Liberale Theologie“ angegriffen wurde. Der „Liberalen Theologie“ ging es im Gefolge der gesellschaftlichen Entwicklung im Kaiserreich um die Wertschätzung des „aufklärerischen Selbstdenkens und der bürgerlichen Emanzipation“ (FW.Graf, LThK³ 6,884) gegen das „alte Dogma“.

Die Theologen der Generation Petersons wandten sich gegen ihre „Väter“ mit ihrer den gesellschaftlichen Erwartungen konformen Theologie und betonten die Distanz zwischen Gott und dem menschlichen Reden über ihn: „Wir sind die Menschen, für die Gott endgültig und auf der ganzen Linie dessen, was wir wissen, der Andere, der Fremde ist“ (K. Barth: Der Römerbrief, 2. Aufl., S. 301)

In diesem - grob umrissenen - Koordina-

tensystem ist das theologische Ringen Petersons um seinen Glauben und seinen kirchlichen Ort anzusiedeln. Seine Fragestellung ist mit der heutiger Christen - besonders auch im skandinavischen Raum - verwandt: Wie lässt sich eine gläubige Existenz führen, deren Glaube sich nicht in Anpassung an die Gesellschaft und ihre Erwartungen nivelliert und auflöst, sich aber auch nicht in totaler Abwehr, „dialektisch“ (Barth), absetzt und deshalb nicht mehr in Anknüpfung an eine „natürliche“ Religion vermitteln lässt?

In der Vorlesung Petersons zum Römerbrief eröffnet sich die Möglichkeit, in das Ringen eines reflektierten evangelischen Christen um seine Position Einblick zu nehmen und frühzeitige Hinweise auf seine spätere Konversion zu erkennen.

Unter den ca. zwölf Hörern des Sommersemesters 1925, die - für damalige Zeiten ungewöhnlich - je zur Hälfte katholisch und evangelisch waren, befanden sich zwei, die später selber bekannte Exegeten des Römerbriefs wurden: Ernst Käsemann (1906-1998) und Otto Kuss (1905-1991). Beide waren von der Vorlesung so fasziniert, dass sie in ihren späteren Arbeiten von den Problemstellungen Petersons geprägt blieben. Über Käsemann gelangte eine Vorlesungsmitschrift an Heinrich Schlier (1900-1978), der als evangelischer Professor für Neues Testament wiederum in Bonn dem Schritt Petersons folgte und 1953 ebenfalls zur katholischen Kirche konvertierte.

Wir können heute insofern die Faszination, die die Vorlesung auf die kleine Hörer-

schaft ausübte, nachvollziehen, als das handgeschriebene Manuskript deutlich den Charakter des gesprochenen Wortes erkennen lässt: Trotz seines gepflegten Stils drückt sich Peterson deutlich und konkret aus. So bekennt er z.B. pointiert seine Position zu den sog. Einleitungsfragen, die sich mit dem Autor, dem Textcorpus insgesamt, dem Adressaten des Briefes und den konkreten Fragen befassen, auf die der Brief eine Antwort geben will: „Ich gestehe, dass ich diesen Einleitungsfragen sehr skeptisch gegenüberstehe. Sie bestehen zur einen Hälfte aus Fragen, auf die man keine Antwort geben *kann*, und zur anderen Hälfte aus Fragen, auf die eine Antwort zu wissen in den meisten Fällen gar nicht *lohnt*“ (Peterson 2).

Der Autor verliert sich auch nicht in detailreichen Wortuntersuchungen, sondern folgt zügig dem Text des Römerbriefs, um dann aber immer wieder an Stellen ausführlicher Stellung zu beziehen, an denen er Aussagen des Apostels für das Verständnis seiner Theologie und ihre Konsequenz für die kirchliche Lehre verdeutlichen kann. Sie wachsen sich zu kleinen Exkursen aus, die wie Edelsteine scharf geschliffene Stellungnahmen zu theologischen Themen sind.

So führt er z. B. zur Grußformel am Beginn des Römerbriefs aus: „Paulus sagt nicht *chairein* (grüßen) wie die Griechen in ihrem Gruß, sondern er sagt in V. 7 *charis kai eirene* (Gnade und Frieden) ... Wenn die Juden *shalom* bzw. *eirene* sagten, dann sprachen sie eine Segensformel aus; wenn die Griechen *chairein* sagten, dann verwandten sie eine Wunschformel ... Die Segensformel wird von oben nach

unten gesprochen, besser noch: sie wird ausgesprochen, die Wunschformel jedoch geht von Mensch zu Mensch über, man wünscht sich etwas an ... Paulus grüßt nicht eigentlich die Römer, sondern er *segnet* sie“ (Peterson 3).

Ähnlich erhellend sind seine Ausführungen zur Bedeutsamkeit des Begriffs „Evangelium“: Wenn nach Paulus das Evangelium bereits von den Propheten in den heiligen Schriften des Alten Testaments vorherverkündigt worden ist, dann kann die Kirche es nur mit Hilfe des Hl. Geistes in diesen Schriften erkennen. „Daraus folgt aber, dass die Schrift nicht das euangelion ist, sondern nur zur prophetischen Voraussetzung des von der Kirche verkündeten euangelion gehört“ (Peterson 11). Evangelium ist nicht der Wortlaut oder Text der Hl. Schrift, sondern die lebendige Verkündigung in der Kirche im Hl. Geist. Man kann verstehen, dass mit solchen Auffassungen die Position Petersons an einer evangelischen Fakultät umstritten war, für die die Kirche „unter“ dem Evangelium steht.

Ein wichtiger Begriff für die Römerbriefinterpretation Petersons ist der von der „Thronbesteigung Jesu Christi, womit das Eschaton bereits angebrochen und die Weltwirklichkeit fundamental verändert worden ist“ (Hahn XVIII). Wenn dieses Ereignis eingetreten ist, dann *mus*s der Apostel als Herold dieses Ereignisses das „euangelion“ verkündigen, „dann bedeutet das doch in die politische Sprache übersetzt, dass der Apostel mit der Verkündigung des Evangeliums das Römerreich umstoßen und dem Kommen des Reiches Christi den Weg ebnen will“ (Pe-

terson 15). In der Konsequenz dieses Denkens liegt die später entwickelte „Politische Theologie“.

Auch für das Verständnis der Kirche, ihrer Liturgie und Sakramente hat der Begriff von der „Thronbesteigung Jesu Christi“ in seiner Auferstehung Konsequenzen: „Das Evangelium hat keinen Erfolg, wohl aber hat die Thronbesteigung Christi Folgen, und für diese Folgen dankt Christus dem Vater, und mit dem Dank Christi an den Vater vereinigt sich nun der Dank der Engel, der Apostel und aller Heiligen“ (Peterson 18). Liturgie der Kirche ist Einstimmen in diesen Dank und Handeln „in, mit und durch“ Christus.

Für theologisch interessierte Laien, die ihren Glauben anhand des Briefes des hl. Paulus an die Römer vertiefen möchten, ist diese folgenreiche Vorlesung Petersons auch noch heute gut lesbar und anregend. Eine gute Einführung in den Stellenwert und die Bedeutung der Römerbriefvorlesung durch seine Biographin Barbara Nichtweiß sowie eine kritische Würdigung aus heutiger Sicht durch den evangelischen Exegeten Ferdinand Hahn bietet dieser Band in der Einleitung. Die Lektüre dieses Textes einer folgenreichen Vorlesung sei allen empfohlen, die sich selber auf den Weg gemacht haben, um in einer ungläubigen Umwelt mit Verstand eine gläubige Existenz führen zu können.

Andreas Paling

Carla Heussler - Sigrid Gensichen (Hg.), Das Kreuz. Darstellung und Verehrung in der Frühen Neuzeit = Regensburger Studien zur Kunstgeschichte 16. Verlag Schnell & Steiner, Regensburg 2013, geb. mit Schutzumschlag, 336 Seiten, 59 Euro.

Bereits 2008 fand eine wissenschaftliche Tagung über dieses zentrale Symbol der Christenheit statt, die vornehmlich kunstgeschichtlich orientiert war und deren Beiträge nun gedruckt vorliegen. Damit gibt es erstmals einen umfassenden, materialreichen Überblick über die Darstellung und Verehrung des Kreuzes vom Mittelalter bis in die Zeit des Barock. Den Autoren, den Herausgeberinnen und dem Verlag gebührt Dank für diese solide Publikation.

Leser, deren Interesse weniger kunstgeschichtlich orientiert ist, seien auf folgende Beiträge hingewiesen: Den Aufsatz des niederländischen Liturgiehistorikers *Louis van Tongeren* über die Liturgie des Kreuzes im Mittelalter (S. 11-31), die Abhandlung des Tübinger evangelischen Kirchenhistorikers *Ulrich Köpf* über das Kreuz in der Frömmigkeit und Theologie der Reformation (S. 57-73) und den Beitrag des 2012 verstorbenen katholischen Kirchenhistorikers *Vinzenz Pfnür* (zuletzt Münster) über das Kreuz als Kruzifix und Kreuzzeichen sowie Kreuzessymbolik in der Sicht der katholischen Theologie des XVI. Jahrhunderts (S. 75-94); beide Kirchenhistoriker bearbeiten das Thema auf dem größeren Hintergrund des bis heute wichtigen „Bilderstreites“.

Für Besucher der Ewigen Stadt, die sich einmal auf ein bedeutungsvolles Detail

konzentrieren möchten, empfiehlt der Rezensent die Abhandlung von *R.M. Dobler*, Kreuz und Kreuzreliquie in den Vierungspfählen in Neu-St. Peter in Rom (S. 143-157), wo am Beispiel anschaulich wird, was in den lehrreichen Überblicken entwickelt wurde.

S.

Helmut Hinkel (Hg.), Bibliotheca S. Martini Moguntina = Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz – Beiträge zur Zeit- und Kulturgeschichte der Diözese 2012, Echter Verlag Würzburg, 528 Seiten, broschiert, 29,80 Euro.

Ein Satz aus dem Grußwort des zuständigen Ortsbischofs Kardinal Karl Lehmann ist möglicherweise das Wichtigste in dieser Festschrift zum 350. Jubiläum der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Mainz, seit 2000 „Martinus-Bibliothek, Wissenschaftliche Diözesanbibliothek im Priesterseminar“: „Das Bistum ist stolz auf diese reiche, immer mehr bekannt gewordene Bibliothek und wird auch in Zukunft besondere Sorge für sie tragen.“ Eine solche Aus- und Zusage ist keineswegs selbstverständlich in Zeiten, in denen dem Medium Buch andere Formate mächtig Konkurrenz machen und der Kulturretat immer häufiger gekürzt, manchmal sogar „kaputt gespart“ wird. Das gilt leider auch für den kirchlichen Raum.

In der mit dem Namen Johannes Gutenberg verbundenen Stadt am Mittelrhein ist die Martinus-Bibliothek mit ihren 300.000 Bänden die drittgrößte Bibliothek nach der Universität- und der Wis-

senschaftlichen Stadtbibliothek.

Die reich illustrierte Festschrift ist dreigeteilt: den obligaten Grußworten und den Abdruck des Festvortrags, den der bekannte Philosoph Kurt Flasch hielt, der 1930 in Mainz geboren wurde und der Bibliothek seit Jugendtagen verbunden ist, folgen in Teil I nach einer Übersicht über den Bestand mittelalterlicher Handschriften fünf Abhandlungen, die über neu entdeckte Handschriftenfragmente berichten.

Teil II beinhaltet 16 ganz unterschiedliche Beiträge unter dem Titel „Buchhistorische Streiflichter“, die ebenfalls alle mit der Bibliothek selbst zu tun haben.

In Teil III geht es in fünf Beiträgen um den Arnsburger Hof, einen ehemaligen Klosterhof an der heutigen Grebenstraße, unweit des Domes, in dem seit 1969 die Bibliothek untergebracht ist, und um das Priesterseminar, dem sie ursprünglich gehörte. Hier findet sich auch eine lesenswerte Abhandlung von Regens Udo Bentz, *Lies recht Gutes und Gutes recht*, in welcher er sich mit der Lesekultur allgemein und der priesterlichen Lebenskultur und deren Zusammengehörigkeit beschäftigt.

Wenn auch die weitaus meisten Beiträge dieses stattlichen Bandes sehr auf Mainz und die dortige kirchliche Bibliothek bezogen sind, müsste der letztgenannte Beitrag von allen zur Kenntnis genommen werden, die Verantwortung tragen für die Aus- und Weiterbildung der Priester, damit diese nicht nur den vielen schon selbstverständlichen Zugang zu den modernen Medien der Information nutzen, sondern zu einer Lesekultur „alten Stils“ herangebildet werden, die ih-

nen hilft, nicht nur rasch möglichst viele Informationen zu sammeln, sondern das Gelesene auch zu verstehen und so von „Lesemeistern“ zu „Lebensmeistern“ zu werden.

S.

Jürgen Manemann – Werner Schreer (Hg.), Religion und Migration heute = Quellen und Studien zur Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim 6. Verlag Schnell & Steiner, Regensburg 2012, 240 Seiten, geb., 24,95 Euro.

Am 5.9.2012 vollendete Norbert Trelle, seit 2005 Bischof von Hildesheim, von 1992 bis 2005 Weihbischof in Köln, sein 70. Lebensjahr. In seiner Eigenschaft als Vorsitzender der sog. Migrationskommission der Deutschen Bischofskonferenz ist ihm der vorliegende Sammelband gewidmet. Von einem ihm zu Ehren im Mai 2012 in Hildesheim veranstalteten Symposium wurden zwei einleitende Beiträge übernommen. Die übrigen 15 Abhandlungen beschäftigen sich in vier Kapiteln mit dem Thema, das auch für die skandinavischen Länder und die Kirche dort schon länger von höchster Aktualität ist:

- I. Religion als Faktor erfolgreicher Integrationspolitik.
- II. Revitalisierung und Transformation von Religion durch Migration.
- III. Migration als Aufgabe der Kirche.
- IV. Heimat und Heimatlosigkeit.

Allen Beiträgen ist das Anliegen zu eigen, die Not der vielen Menschen deutlich zu machen, die für sich keine andere

Überlebensmöglichkeit sehen, als ihre Heimat zu verlassen und in eine ungewisse Zukunft aufzubrechen. Wie erschreckend groß die Zahl derer ist, die „auf der Strecke bleiben“, im Meer ertrinken, über die vorgeschobenen „Auffanglinien“ der wohlhabenden Staaten nicht hinauskommen oder schließlich gegen ihren Willen in ihre Heimat zurücktransportiert werden, ist viel zu wenig Gegenstand des allgemeinen Bewusstseins und der öffentlichen Diskussion. Die Politik müsste sich viel mehr als bislang dieser epochalen Voraussetzung stellen und der Bevölkerung zumuten, dass Migration kein Thema ist, das nach Belieben abgeschlossen werden könnte. Wir alle werden daran nicht vorbeikommen, auch wenn es Einschränkungen unseres bisherigen Besitzstandes fordern wird. Europa kann keine nach außen abgeschottete Festung sein.

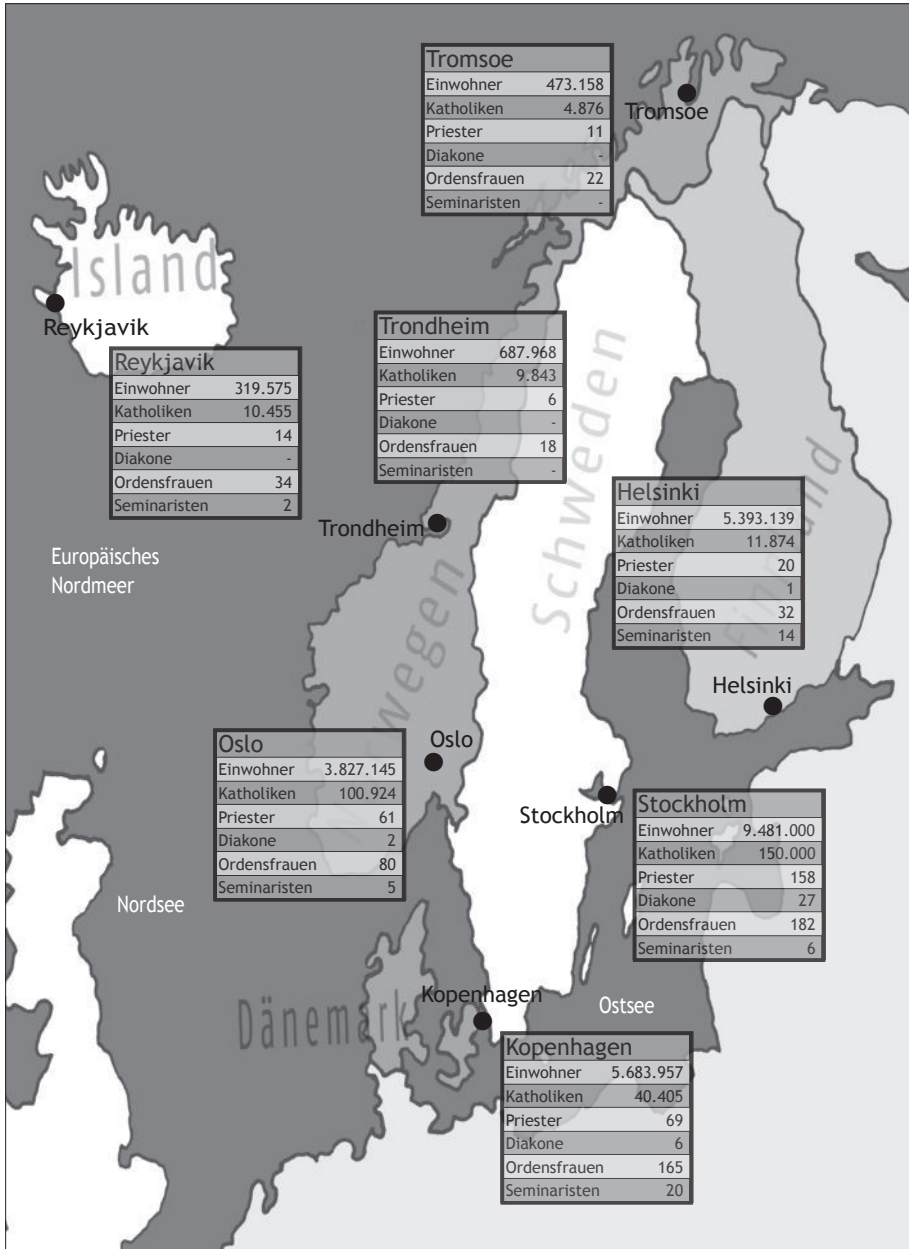
Wenn aber *Migration* immer häufiger zu *Immigration* wird, ist das Thema *Integration* umso drängender. Zurecht weisen eine ganze Reihe der Beiträge nachdrücklich darauf hin, dass damit nicht gemeint sein kann, dass sich die Zuwanderer assimilieren, vielmehr ist Integration ein Prozess, der die Gesellschaft als ganze verändert und alle Mitglieder vor Herausforderungen stellt. Von den Zuwanderern kann ja rechtens nicht erwartet werden, dass sie ihre Identität aufgeben, sondern dass sie sie einbringen. Zur Identität eines Menschen gehören nicht zuletzt sein Glaube, seine Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft. Auf dem damit verbundenen Potenzial, aber auch den damit verbundenen Schwierigkeiten liegt in besonderer Weise das Augenmerk dieses Buches.

Die Zuwanderung religiös beheimateter und auch weiterhin ihren Glauben praktizierender Menschen stellt das größtenteils säkulare Selbstbewusstsein der westeuropäischen Gesellschaft in Frage; es irritiert und führt nicht selten zu einem neuartigen Bedrohungsgefühl, wie es bereits in einer Reihe von Publikationen thematisiert worden ist, nicht zuletzt nach den Attentaten vom 11. September 2001. Zum Beispiel hat der Begriff „Märtyrer“ in diesem Kontext einen neuen, negativen Beigeschmack erhalten. Religion wird vielfach als Störfaktor gesehen, sie muss, wenn sie sich durch den Säkularisierungsprozess nicht auflöst, mindestens in den strikt privaten Raum verwiesen werden – so manche Forderungen. Solche Positionen werden in vorliegender Publikation in Frage gestellt. Warum sollten Kinder und Jugendliche den Glauben ihrer Eltern und Vorfahren aufgeben und ihr existenzielles Interesse an religiösen Fragen aufgeben müssen, bloß weil für ihre einheimischen Altersgenossen die religiöse Orientierung immer mehr an Bedeutung verloren hat?! All diese Fragen beschäftigen auch seit geraumer Zeit die Kirche in den nordischen Ländern, wo die Zuwanderer heute oft den größten Teil der Gemeindeglieder stellen, wie jeder, der einen Gottesdienst dort besucht hat, bestätigt wird. Die Präsenz der Zuwanderer und der vielen Geistlichen, die mit ihnen gekommen sind, prägt längst das Gesicht der Kirche im Norden. Das heißt allerdings noch lange nicht, dass die angedeuteten Probleme und manches andere Problem damit gelöst wären.

S.

Die Situation der katholischen Kirche im Norden im Überblick

Die Zahlen stammen aus „Annuario Pontificio 2013“





Bistum Kopenhagen



Das **Bistum Kopenhagen** wurde am 29.4.1953 errichtet. Bis dahin gab es das Apostolische Vikariat Dänemark (seit 1892), dessen Vorläufer die entsprechende Präfektur war, die 1869 aus dem am 7.8.1868 errichteten Apostolischen Vikariat der Nordischen Missionen hervorging.

Mit den Färöer-Inseln und Grönland umfasst Dänemark eine Fläche von 2.160.570 km². Von den 5,68 Mio. Einwohnern sind 40.404 Katholiken (=0,7%). Im Bistum leben nach den Angaben im Annuario Pontificio (2013) 36 Weltpriester und 33 Ordenspriester sowie 6 Ständige Diakone

in den 47 Pfarreien. Im Bistum Kopenhagen wurden 165 Ordensfrauen gezählt. 20 Seminaristen bereiten sich auf die Priesterweihe vor.

Bischof von Kopenhagen ist seit 1995 Czeslaw Kozon, der 1951 in Dänemark geboren und 1979 zum Priester geweiht wurde.

Die **Anschriften** des Bistums lauten:

Katolsk Bispekontor
Gl. Kongevej 15
DK-1610 København V
Tel.: 0045/33 55 60 86
Fax: 0045/33 55 60 16
E-Mail: bispekontor@katolsk.dk
Internet: www.katolsk.dk

Die Gottesdienstzeiten der einzelnen Pfarreien können Interessenten im Internet abrufen. Wer über dieses Medium nicht verfügt, kann bei der Geschäftsstelle in Köln ein gedrucktes Verzeichnis anfordern. Dies gilt auch für die anderen Bistümer des Nordens. Wir bitten um Verständnis, dass der Abdruck eines aktualisierten Gesamtverzeichnisses aus Arbeits- und Platzgründen in diesem Jahrbuch nicht mehr erfolgt.

Aus dem Leben des Bistums und den Pfarreien

Lichtblicke in der pastoralen Situation

In der aktuellen Situation des Priestermangels in mehreren Gemeinden ist es erfreulich, dass das Bistum 2012/13 mit drei Neupriestern gesegnet wurde.

Diakon *Bernhard Kofod C.Ss.R.* wurde am 10. November 2012 in der St. Anna-Kirche auf Amager zum Priester geweiht, nachdem er ebendort im September 2010 von Bischof Czeslaw Kozon die Diakonweihe empfangen hatte. Sein Postulat in der Ordensgemeinschaft der Redemptoristen machte er in Würzburg und Puchheim, das Noviziat in Innsbruck; seine theologischen Studien absolvierte er in Schweden.

P. Bernhard Kofod (Foto rechts) wirkt heute an der St. Albani-Kirche in Odense.

Am 25. April 2013 wurden zwei ehemalige Studenten des Priesterseminars „Redemptoris Mater“ der neokatechumenalen Bewegung in Vedbæk, nördlich von Kopenhagen, zum Priester geweiht (Foto S. 39). *Roberto Olverio* wurde am 3. Juli 1977 in Como/Italien, geboren; während *Daniel Jimenez Raga* am 9. August 1981 in Valencia/Spanien, das Licht der Welt erblickte. Beide schlossen ihr Studium mit einem Zeugnis der Päpstlichen

Universität Gregoriana ab, welcher der Lehrbetrieb an dem genannten Priesterseminar angegliedert ist.

Roberto war als Diakon in der St. Pauls-Gemeinde in Taastrup tätig, während Daniel Jimenez in der Gemeinde St. Andreas und St. Therese im Norden Kopenhagens mitarbeitete. Beide sind nun weiterhin, allerdings als Priester, in diesen Gemeinden tätig.

Im Priesterseminar „Redemptoris Mater“ sind derzeit mehr als zehn Studierende,





von denen zwei an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom selbst studieren.

Kaplan in Thule

Das Bistum Kopenhagen sorgt dafür, dass auch in einer der nördlichsten Kapellen auf unserer Erde ein Priester seinen Dienst tut.

Eine gute Gemeinschaft und viele soziale Aktivitäten sind entscheidende Voraussetzungen dafür, dass die 140 dort stationierten amerikanischen Soldaten und die 450 zivilen Angestellten in der *Thule Air Base* ein gutes Leben haben. Mit Temperaturen bis unter 50 Grad, nur 1.500 Kilometer vom Nordpol entfernt und durch mehrere Monate im Jahr ohne Tageslicht

finden fast alle Freizeitaktivitäten innerhalb der Gebäude des militärischen Stützpunktes statt.

Wenn man so weit von zu Hause weg ist, spielen die sozialen Aktivitäten und das Zusammenleben eine große Rolle für den Alltag, erklärt Pastor *Christian Noval*, der im Laufe des Winters in zwei Perioden für den priesterlichen Dienst an den Katholiken dort verantwortlich war.

Der evangelische Militärgeistliche ist wie in vielen anderen Basen für „Airman’s Club“ verantwortlich. Hier können sich die Angestellten bei einer Pizza und einem Bier treffen, Karten spielen, Nachrichten hören und verschiedene Fernsehkanäle an den großen Flachbildschirmen sehen.



„Religion ist ein völlig integrierter Teil des Alltags der Amerikaner, sowohl bei Gläubigen wie Nichtgläubigen. Es gibt keine Verbote religiöser Symbole, z.B. kann man ohne weiteres ein Kreuz tragen. Darum ist es ganz selbstverständlich, dass ein Priester mit den Angestellten zusammen isst, und sie auch gemeinsam ein Tischgebet sprechen!

Der Militärkaplan und der katholische Priester sind die einzigen, die für die regelmäßige Seelsorge verantwortlich sind. Geistliche anderer Konfessionen kommen allenfalls einmal zu Besuch, meist zu Weihnachten und Ostern. In der Kapelle "The blessed sakrament" nehmen zwischen zwei und vier Personen an der täglichen Messe teil. Wenn der Priester abwesend ist, leitet einer der Soldaten eine Kommunionfeier. Die katholische Kapelle befindet sich in einer Baracke, wo sich auch die protestantische Kapelle befindet. Zu Weihnachten und Ostern gibt es großen Zustrom.

Der Bau der Thule Air Base ist ein Ergebnis des „kalten Krieges“. Der Bau wurde 1951 begonnen und 1962 fertiggestellt. Die Arbeiten damals wurden von ca. 10.000 Menschen ausgeführt. Der Ort wurde wegen der strategisch guten Lage zwischen den USA und der früheren Sowjetunion ausgewählt.

Der Stützpunkt, der sich im Gebiet der Gemeinde Qaasuitsup befindet, wurde im Geheimen gebaut. Hier können die großen und strategischen B52- Bomber starten und landen.

Ein Scheck für das Pastoral-Centrum

Aus der Sankt Augustinus-Kirche in Kopenhagen wurde am 21. Oktober 2012 der Sonntagsgottesdienst des ZDF übertragen. Millionen von Fernsehzuschauern sehen jede Woche diese Sendungen. Erstmals wurde eine deutschsprachige Messe aus einem skandinavischen Land ausge-

strahlt. Hauptzelebrant war Monsignore Georg Austen, der Generalsekretär des Bonifatiuswerks der deutschen Katholiken, mit ihm konzelebrierte der Pfarrer der deutschsprachigen Gemeinde, Torsten Jortzick, es assistierte Diakon Kaare Nielsen. In einem Grußwort an die deutschen Zuschauer erläuterte er vor Beginn der hl. Messe kurz die Situation der katholischen Kirche in Dänemark. Hier sind nur 0,7 % der Bevölkerung Katholiken. „Sie leben in der Diaspora und haben darum eine besondere Missionsaufgabe in der Kirche“, sagte Nielsen.

Organist Rolf Tönshoff sorgte gemeinsam mit dem Kinderchor der evangelischen Sankt Paul-Gemeinde unter Leitung von Mark Baumann für die musikalische Gestaltung. Die Opfergaben wurden von zwei Birgittaschwestern zum Altar gebracht, um die Vielfalt der Kirche in Dänemark zu veranschaulichen.

Nach der Übertragung meldete sich einer der Zuschauer und stellte den stattlichen Betrag von 10.000 Euro für die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit im Bistum zur Verfügung. Der Betrag wurde durch das Bonifatiuswerk in Deutschland übergeben.

„Schon lange träumen wir davon, gutes Material für Kinder und Familien herauszugeben, aber es fehlte uns einfach das Startkapital dafür. Gefragt sind heute vor allem Anregungen und Ratgeber rund um die Fragen katholischer Erziehung (z.B. die Tugenden, Fragen der Moral und des christlichen Lebensstils) und ganz praktische Hilfen für die Umsetzung des Glaubens in der häuslichen Kirche mit Gebet, Ritualen, Traditionen und Gespräch. Das gespendete Geld werden wir nur für sol-

che Projekte einsetzen, für die wir sonst keine Mittel gehabt hätten.“ Marcelino Gauguin, selbst Vater von fünf Kindern, hat den Finger am Puls, wenn es um die Frage geht, wie eine katholische Familie in der modernen Gesellschaft im Jahre 2013 leben kann. „Als Familienvater habe ich oft das Bedürfnis, Rat und Hilfe zu bekommen, um die christlichen Werte mit meiner Familie zu leben. Auch in meinem Freundes- und Bekanntenkreis sehe ich, dass dies für viele ein Problem ist, sogar für diejenigen, die in den Gemeinden engagiert sind. Gute Literatur kann dazu beitragen. In anderen Sprachen gibt es genug brauchbares Material, das wir gerne einer dänischen Leserschaft anbieten würden.“



Eine finanzstarke Kirche - unsere gemeinsame Aufgabe

Schockierend war die Mitteilung nicht, als dem Pastoralrat des Bistums eine neue Finanzpolitik vorgestellt wurde. Die Ausgaben übersteigen die Einnahmen, das war schon lange kein Staatsgeheimnis mehr. Aber was sollte man tun, um den gordischen Knoten zu lösen? Bisher war guter Rat oft teuer.

Grundsätzlich decken die Einkünfte aus dem Kirchenbeitrag nur ein Fünftel der Ausgaben des Bistums! Die Ausgaben steigen, nicht zuletzt wegen der wachsenden Aktivitäten. Schenkungen sind in den letzten Jahren leider zurückgegangen und keine Finanzquelle, auf die man seine Zukunft bauen sollte.

Die neue Finanzpolitik hat drei Ziele: Erhöhung der Einnahmen, Verringerung der Ausgaben und eine grundlegende Strukturveränderung.

Nicht nur eine Sparpolitik ist angesagt, sondern eine tiefgreifende Bewusstseinsänderung. Alle Katholiken werden nun zur Kasse gebeten. Das alt bewährte katholische Solidaritätsprinzip gilt sowohl für die Einzelnen, die Gemeinden wie auch das Bistum. Vor allem soll das Bewusstsein gestärkt werden, dass Bistum und Gemeinden füreinander Verantwortung tragen. Niemand kann nur nehmen, sondern alle müssen geben *und* empfangen.

Das angepeilte Ziel ist, die Einkünfte um wenigstens 70% in den nächsten drei Jahren anwachsen zu lassen, die Ausgaben hingegen sollen um 15 bis 20% fallen. U.a. sollen die Gebäude, die weder von der Gemeinde genutzt werden noch durch Einkünfte das Leben der Gemeinde unterstützen, verkauft werden. Eine Kirchenbeitragskommission arbeitet an Aufklärung und Bewusstseinsänderung der Gemeindemitglieder.

Ein Drittel des Bistumshaushalts wird durch die Ausgaben für die Priester beansprucht. Diese Ausgaben steigen deutlich, weil einmal die Zahl der pensionierten

Priester wächst und die jüngeren Priester überwiegend Weltpriester sind, die mehr Gehalt als die Ordenspriester erhalten, bei denen die Ordensgemeinschaft einen finanziellen Beitrag leistet. Darüber hinaus werden eine gute Personalpolitik und Kurse zur Weiterbildung gefordert.

Das andere Drittel des Haushalts fließt in die gemeinsamen Aktivitäten, Serviceleistungen, die verschiedenen Bistumseinrichtungen und die Verwaltung. In den letzten fünf Jahren haben sich die Ausgaben des Bistums für die verschiedenen Institutionen verdoppelt, während die Verwaltungsausgaben seit 2004 stagnieren. Auch hier ist eine Umverteilung erforderlich. Die Institutionen werden in Zukunft nur begrenzte Zuschüsse aus der gemeinsamen Kasse erhalten.

Zum Dienst in Kirche und Welt berufen

Erstmals seit vielen Jahren nahm eine Gruppe dänischer Laien wieder am *Europäischen Laienforum ELF* teil. Zu dem Treffen, das in Österreichs Hauptstadt Wien im Juli 2012 veranstaltet wurde, kamen 70 Personen aus ganz Europa zusammen. Anlass war das 50-jährige Jubiläum des Zweiten Vatikanischen Konzils und die Berufung der Laien zum Dienst in der Kirche und in der Welt.

Hauptredner war der Wiener Weihbischof Helmut Krätzl, der, ausgehend vom Konzilsdokument *Lumen Gentium*, über das allgemeine Priestertum sprach, das jedem in der Taufe gegeben wird.

Über die Berufung der Laien in der Welt sprach der belgische Professor Arnaud Join-Lambert, der eine hervorragende historische Analyse des Verhältnisses zwi-

schen Kirche und Gesellschaft vorlegte, die sich in mehreren europäischen Ländern markant verändert hat.

Jeden Tag gab es die Möglichkeit, in verschiedenen Foren Erfahrungen miteinander auszutauschen.

Endlich: Nach 30 Jahren gibt es das dänische Missale

Kurz nach der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils wurde die Übersetzung des Missales in Angriff genommen, 1970 lag für das Bistum Kopenhagen eine Probeübersetzung vor. Doch das Projekt war nicht gut koordiniert gewesen. Deshalb bat Bischof Hans Martensen den Bibliothekar Jacob Thomsen, diese Arbeit durchzuführen. Von 1983 bis 1993 arbeitete er an der Übersetzung des Textes aus der lateinischen in die dänische Sprache und erstellte gemeinsam mit Bischof Martensen als Zensor den 1191 Seiten umfassenden Text.

Diese Übersetzung wurde am 11. März 1993 nach Rom geschickt, schon ein Jahr später kam die Approbation aus dem Vatikan ohne eine einzige Anmerkung. Nun musste das Missale nur noch gedruckt werden; aber aus unerfindlichen Gründen geschah in den nächsten Jahren nichts. Die Messtexte wurden weiterhin kopiert und in Heftern gesammelt.

Als das Pastoral Centrum eine Arbeitsgruppe ins Leben rief, die die Melodien für die singbaren Texte im Missale komponieren sollte, wurde das Manuskript druckfertig gemacht. Und noch einmal verzögerte sich der Druck, weil es bezüglich der Übersetzung des Glaubensbekenntnisses Fragen gab – wie ein über

Jahre sich hinziehender Briefwechsel zwischen Rom und Kopenhagen zeigt. Das Glaubensbekenntnis war bis dahin von der Übersetzung unberührt geblieben.

Wieder war das Projekt Missale in der Warteschleife gelandet. Und als im Frühjahr 2002 die dritte Ausgabe des römischen Missale erschienen war, musste fast die Hälfte der über tausend Seiten neu übersetzt werden, vor allem Gebete und Rubriken zur Liturgie der Messe. Diese Arbeit wurde am 8. Dezember 2002 abgeschlossen, immer noch mit Bischof Martensen als Zensor.

Die Übersetzung wurde revidiert, um die liturgische Sprache dem heutigen Sprachgebrauch anzupassen; sie war am 14. September 2011 fertiggestellt und wurde von der Nordischen Bischofskonferenz gutgeheißen.

Nun ist das dänische Missale endlich auf dem Weg nach Rom. Alle hoffen und beten, dass nicht wieder neue Hindernisse auftauchen, die Sand ins Getriebe bringen.

Neu im Internet: Niels Steensen

Die Sankt Andreas-Bibliothek ist dabei, eine Internetpräsenz für den seligen Niels Steensen zu erarbeiten. Lange fehlten die notwendigen Mittel, aber mit dem Erlös aus dem Verkauf der Festschrift für Bischof Czeslaw Kozon war mit ca. 34.000 Kronen (=4.500 Euro) das Startkapital gegeben, diese Aufgabe anzugehen. Später soll die dänische Fassung um eine deutsche und englische Version erweitert

werden und als Informationsquelle für Forscher dienen. Dies macht das Projekt teuer, externe Mittel werden gesucht.

Historisches Gemälde für die Sankt Andreas-Bibliothek

„Steno besucht Spinoza in Rijnsburg“ – ein Ölgemälde des Malers Valdemar Neiiendam (1870 – 1956) aus dem Jahre 1917 ist recht unbekannt, da es sich bis vor wenigen Jahren im Privatbesitz befand. Jetzt hängt das Gemälde in der Bistumsbibliothek, die die größte Sammlung von Literatur und Archivalien über Niels Steensen beherbergt.

Ob es sich um ein historisches Treffen der beiden Personen handelt, ist unsicher. Bisher gab es nur einen Brief aus dem Jahre 1670, in dem Steensen Spinoza als „Freund“ bezeichnet; man ging davon

aus, dass der Jüngere – Steensen – den Rat des Älteren suchte. So zeigt es auch das Bild in der Bibliothek.

Aber im Jahr 2000 fand die italienische Historikerin Pina Totoro eine Notiz in den Inquisitionsarchiven in Rom, in der Steensen Spinozas hinterlassenes Werk *Ethica* erwähnt und berichtet, wie Spinoza ihn 1660/61 mehrmals besuchte, um mit Steensen nach der Nahtstelle zwischen materieller und geistiger Sphäre zu forschen.

Diese kleine Notiz änderte den Blick auf das, was die beiden Genies zusammenbrachte: Sie trafen sich als Gleichwertige.

Neiiendam war Schüler von Kristian Zahrtmann (1843–1917), er malte wenigstens sieben Bilder von Steensen.



Glaubenskurse 2012/13

Seit mehr als zehn Jahren gibt es Kurse für Konvertiten im Dom Sankt Ansgar in der Bredgade. In der Stenosgade, den Räumen, die zur Herz Jesu-Kirche in Kopenhagen gehören, findet an jedem Mittwochabend ein Glaubenskurs für erwachsene Katholiken statt. Pfarrer Niels Engelbrecht macht die Erfahrung, dass selbst junge Katholiken nur das Wissen über die Kirche und den Glauben haben, das ihnen in Verbindung mit der Vorbereitung auf die Erste Heilige Kommunion und im Firmunterricht vermittelt wurde.

Der neue Glaubenskurs, der sich an erwachsene Katholiken wendet, begann am 5. September 2012; er wird von einer Reihe von Laien, Priestern und Ordensschwwestern durchgeführt, die auch am Kurs für die Konvertiten beteiligt sind.

Die Teilnahme an den Kursen ist kostenlos. Die Themen sind u.a. eine Einführung in den Glauben, in das Alte und das Neue Testament, in die sieben Sakramente, die verschiedenen Berufungen in der Kirche, die Spiritualität und das Gebetsleben.

Ehevorbereitungskurs auf dem Weg

Eine aus Geistlichen und Laien bestehende Arbeitsgruppe hat ein zeitgemäßes Unterrichtsmaterial für Brautleute und deren Begleiter erarbeitet. Clara und Martin Riis Ottensen-Støtt aus dem Mitarbeiterteam berichten, was sie als Eheleute zum Prozess beitragen konnten: „Wir sind noch so nah an der Zielgruppe dran, dass wir wissen, welche Informationen junge Paare brauchen. Interessant sind vor allem Antworten auf die Herausforderungen gemeinschaftlichen Lebens. Darüber

hinaus muss der richtige O-Ton getroffen werden, damit man die Brautpaare erreicht“, sagt Clara.

Bisher gab es im Bistum Kopenhagen keine gemeinsamen Richtlinien für die Ehevorbereitung. Auch das neue Material hat noch nicht seinen allerletzten Schliff bekommen. „Die Arbeitsgruppe beabsichtigt, die Erfahrungen mit dem Material Jahr um Jahr durch Überarbeitung einzubringen“, erklärt Martin. „Erst nach einem Probelauf in einigen Gemeinden wird diese Form der Vorbereitung auf Wunsch von Bischof Kozon obligatorisch für das ganze Bistum.“

Auf die Frage: „Welche Erfahrungen habt Ihr mit dem Ehevorbereitungskurs gemacht? Seid Ihr selbst klüger geworden?“, antworten Clara und Martin: „Natürlich sind wir klüger geworden. Vieles wurde verständlicher, andere Themen wurden bei unserer Vorbereitung gar nicht erwähnt. Obwohl wir eine gute Vorbereitung genossen haben, war sie weder um-



fassend noch koordiniert. Wir finden vor allem die vorgesehenen Übungen sehr hilfreich. Sie beleuchten Problemstellungen, mit denen wir seinerzeit gar nicht konfrontiert worden sind.“

PREP - Was tun wir für die Paare?

Die Caritas bietet PREP-Kurse für Paare an, die gerne ihre gute Beziehung bewahren oder auffrischen wollen.

Fast alle Menschen träumen davon, einen Lebensgefährten zu haben, mit dem man Freude und Leid teilen kann. Fast alle träumen davon – wir wissen aber, dass viele dieses Ziel nicht erreichen. Oder nur für kurze Zeit. 40% aller Paare in Dänemark durchleben einen Scheidungsprozess. Trennung und Scheidung ist noch viel häufiger bei Paaren, die zusammenleben, ohne verheiratet zu sein. Dies bedeutet viel Leid und auch große Kosten, sowohl für Kinder als für Erwachsene. Kinder, die einen Bruch zwischen ihren Eltern erlebt haben, sind überrepräsentiert in der Gruppe der Menschen ohne abgeschlossene Ausbildung, der Drogensüchtigen und Straffälligen. Deshalb bietet die Caritas jetzt die sog. PREP-Kurse an. PREP ist eine Abkürzung für *Prevention and Relationship Enhancement Program*. Ihr Ziel ist, es zu verhindern, dass die Probleme des Alltags sich zu großen Krisen entwickeln. PREP basiert auf umfassender Forschung seit 30 Jahren.

Aufmerksamkeit, Kommunikation, Wahrnehmung von Gefahrensignalen, Ansätze zur Problemlösung, Wege zur Vergebung, bewusster Umgang mit Sexualität etc. stehen im Zentrum der Kurse. Gearbeitet wird mit Videoaufnahmen und Rollenspielen.

Kommissionsbericht „sexueller Missbrauch“ veröffentlicht

Der 252 Seiten umfassende Bericht einer unabhängigen Kommission wurde im Zeitraum von zwei Jahren erarbeitet und beinhaltet Anklagen und Tatbestände aus der Zeit von Januar 1890 bis Mai 2010.

Er stellt fest, dass die katholische Kirche sechs Jahre – von 2004 bis 2010 – brauchte, um eine Verfahrensordnung für Verdachtsfälle sexueller Übergriffe zu erarbeiten. Sowohl 1919 als auch 1984 wurde nachweislich versucht, Vorwürfe sexueller Missbräuche von Kindern und Jugendlichen zu verschweigen. Der Untersuchungsbericht kritisiert die Passivität der kirchlichen Leitung. Trotzdem ist Bischof Kozon mit der Arbeit zufrieden. Natürlich stellen bestimmte Passagen des Berichts eine sowohl peinliche als auch beschämende Lektüre dar. Inzwischen aber hat das Bistum eine Ordnung, wie künftig mit sexuellen Übergriffen umgegangen und diesen vorgebeugt werden soll. Dies wurde von den Verfassern des Berichtes positiv bewertet.

Bruce Springsteen wählte Caritas

Der Musiker Bruce Springsteen – die Hauptattraktion des Roskilde Festivals – überreichte Caritas Danmark eine Spende von 1,5 Mio. Kronen, d. h. ca. 200.000 Euro.

Kurz bevor der Star die bekannte *Orange Scene* einnahm, traf er mit dem Generalsekretär der Caritas, Jann Sjursen, und dem Vorstandsmitglied Christa Bonde zusammen. Sie erhielten erhielt einen

Scheck in o. g. Höhe für die Bekämpfung von Armut in Uganda.

„Wir fühlen uns sehr geehrt durch die großzügige Spende des Roskilde Festivals. Unser Dank gilt den Festivalteilnehmern

des letzten Jahres“, erklärte Jann Sjursen. seiner Tradition entsprechend hatte das Roskilde Festival den „Künstler des Jahres“ gebeten, eine Organisation auszuwählen, der die „Orange Donation“ zugutekommen solle.



Gemeinsames Projekt der katholischen Schulen mit der Caritas

Während sich die dänischen Kinder und Jugendlichen täglich in der Schule einfinden, sieht die Wirklichkeit für viele Nomadenkinder in Niger ganz anders aus. Niger ist eines der ärmsten Länder in der Welt, für viele der Kinder dort ist Ausbildung ein Luxus, den sie sich nicht leisten können. Ein zweijähriges Projekt zwischen dem Verein der katholischen Schulen in Dänemark (FAKS) und der Caritas soll das ändern. Die Hoffnung geht dahin, dass die Schüler der katholischen Schulen

so viel Geld sammeln können, dass der Schulbesuch für tausend Kinder in Niger auf zwei Jahre gesichert ist. In vielen katholischen Schulen besteht die Tradition, während der Fastenzeit ein besonderes Opfer zu bringen.

„Wir können den Schülern erzählen, dass sie mit ihrem Einsatz viel für andere Menschen bewirken. Darin liegt ein großer pädagogischer Gewinn. Gleichzeitig gibt das langfristige Projekt auch eine größere Möglichkeit, den Schülern zu erklären, mit welchen Herausforderungen Menschen anderswo in der Welt kämpfen müssen. Während wir in der westlichen

Welt mit einer Finanzkrise kämpfen, stehen die Menschen in Niger vor ganz anderen Herausforderungen“, sagt Dan Ingemann Jensen, der Vorsitzende von FAKS.

Auch die Caritas freut sich über die neue Zusammenarbeit. „Wir in der Caritas finden es sehr wichtig, dass man schon als Kind lernt, dass nicht alle in der Welt so privilegiert sind wie wir hier in Däne-

mark. Als Menschen haben wir auch global eine Verantwortung füreinander. Lernt man das schon als Kind, wird man dies hoffentlich auch im Erwachsenenleben beherzigen“, sagt Sidse Surel Mortensen, Kampagnen-Koordinatorin der Caritas. Und sie fügt hinzu: „Ohne den Einsatz der Kinder und Jugendlichen könnte die Caritas diesen Kindern in Niger nicht helfen.“

Missionarische Projekte im Bistum

Das Bonifatiuswerk unterstützte mit insgesamt 70.000 Euro im Jahr des Glaubens gleich fünf missionarische Projekte, die trotz aller Verschiedenheit, eines gemeinsam haben: Sie wollen die katholische Kirche publik machen und die Frohe Botschaft vielen Menschen nahebringen. Drei Initiativen wenden sich vor allem an kirchenfremde Großstadtmenschen:

Die *Nachtkirche*, die in der Sakramentskirche ihren Ort gefunden hat, ist offen für alle Besucher und ein Angebot für alle, die im Herzen der Stadt eine spirituelle Oase suchen. Bei uns in Deutschland ist diese Initiative bekannt unter dem Namen „Nightfever“.

Die *mobile Kirche* steht mit Diakon Kaare Nielsen regelmäßig in der Einkaufsmeile von Kopenhagen, um als Kirche bei den Menschen zu sein; der mit Unterstützung



des Bonifatiuswerks umgebaute Bauwagen, war auch auf den dänischen Kirchentagen im Mai 2013. Die mobile Kirche wurde am 27. November von Bischof Czeslaw Kozon eingeweiht.

Darüber hinaus suchen Katholiken vor den Hochfesten das Gespräch in der Fußgängerzone und laden die Menschen zu den Gottesdiensten ein.

Auch das *Videostreaming* aus dem Dom will Menschen „draußen“ erreichen, die die Liturgie der Kirche kennenlernen wollen. Sonntagsgottesdienste und andere kirchliche Handlungen werden nun übertragen und können von Interessierten auf der Internetseite des Bistum gesehen werden.

Darüber hinaus wurden verschiedene Angebote im Jahr des Glaubens unterstützt, u.a. reiste ein Kreuz von Gemeinde zu Gemeinde, um so die Verbundenheit im Glauben zum Ausdruck zu bringen.



Singend und betend durch die Stadt

In Esbjerg, einer Hafenstadt an der Westküste in Jütland, gab es am 11. Mai 2013 etwas Ungewöhnliches zu sehen: Von der Sankt Nikolai-Kirche zogen singend und betend, angeführt

von drei Schwestern aus der Kommunität der Schwestern vom heiligen Blut in Flensburg, ca. 250 Menschen in einer Prozession zum Torvet, dem zentralen Platz der Stadt. Mit sich trugen sie zwei Marienstatuen. Die Prozession wurde zu Ehren der Mutter Gottes veranstaltet, um für die Wahrung der Heiligkeit des Lebens zu beten, erklärte Pfarrer Benny Blumensaat. Gläubige aus vielen Gemeinden in Jütland nahmen daran teil.

Oft nehmen Aktivitäten in der Gemeinde der Sankt Nikolai-Kirche, deren Mitglie-





der aus der ganzen Welt stammen, ihren Anfang. Z.B. gibt es an zwei Tagen in der Woche eine eucharistische Anbetung in einer kleinen Kapelle, die das „Pilgerhaus“ genannt wird.

Es gibt auch einen Gebetsdienst und eine Art Telefonseelsorge: Man kann anrufen, wenn man sich allein, verlassen und verzweifelt fühlt und mit jemanden sprechen möchte.

Freudentag in Randers

Am 19. August 2012 weihte Bischof Kozon die neuen Räume nach einem Pontifikalamt ein, in dem acht Jugendliche aus den Gemeinden in Randers und Grenaa gefirmt worden waren. Zu der Baumaßnahme hat das Diasporakommissariat der Deutschen Bischofskonferenz mit ca. 1.460.000 DKr (ca. 195.000 Euro) beigetragen.

In seiner Predigt sagte er mit besonderem Blick auf die Firmlinge: „Wir alle haben

eine besondere Rolle in der Geschichte Gottes zu übernehmen. Ihr sollt Christus annehmen und ihn zu anderen Menschen tragen“.

Pastor Dominique Tran Duc Thanh brachte nach der Messe seinen Dank an die vielen Freiwilligen in der Gemeinde zum Ausdruck, die Hunderte von Stunden am Bauprojekt mitgearbeitet haben. Die Kirche in Randers wurde als erste katholische Kirche in Dänemark eingeweiht, nachdem die Glaubensfreiheit im Jahre 1849 eingeführt worden war. Heute besteht die Gemeinde aus ca. 350 Menschen; sie stammen aus ganz Europa, Asien und dem mittleren Osten.

Da die Gemeindemitglieder sehr zerstreut wohnen, sammeln sie sich vor allem zur Sonntagsmesse. Im Laufe der Woche trifft sich eine Bibelgruppe bei Pastor Dominique, der auch Katechese für Erwachsene hält und Paare auf die Ehe vorbereitet.

Die Herz Jesu-Kirche ist heute die einzige katholische Institution in Randers. Früher waren dort auch ein katholisches Krankenhaus, das von den Sankt Joseph-Schwestern betrieben wurde, und eine Schule, aber beide wurden 1946 bzw. 1999 geschlossen.

Die Herz Jesu-Kirche ist ausgemalt mit Fresken von Birgitte West, die vom dänischen Künstler Joakim Skovgaard stark beeinflusst ist und ihre Inspiration im frühen Mittelalter, z.B. dem italienischen Künstler Giotto, suchte.

Johannes Jørgensen-Gesellschaft 10 Jahre alt

Wie jedes Jahr im August hielt die Johannes Jørgensen-Gesellschaft auch 2012 ihr Sommertreffen in „Møstings Hus“ auf Frederiksberg. Doch im letzten Jahr konnte sie ihr zehnjähriges Bestehen feiern. Dies geschah besonders mit der

Herausgabe einer Anthologie „*Via Ricordi – En antologi om Johannes Jørgensen*“, an der acht Autoren mitgewirkt haben.

Unser Bild zeigt fünf davon: Von links Bo Alkjær, Ove Kreisberg, Stig Holsting, Anders Thyrring Andersen und Oluf Schönbeck. Schönbeck ist gemeinsam mit Holsting (dem Vorsitzenden der Gesellschaft) Herausgeber des Buches.

Die Johannes Jørgensen-Gesellschaft ist kein katholischer Verein. Sie sammelt Menschen, die sich für die Werke des weltberühmten dänischen Autors und seine Person interessieren.

Die Kantorei Unserer Lieben Frau in Århus feierte ihren 33. Geburtstag

Die Kantorei Unser Lieben Frau, die einmal im Monat beim sonntäglichen Hochamt singt, hat – so ist der Chorleiter Olav



Karl Jepsen überzeugt - länger als jeder andere katholische Chor im Land gesungen. Das wurde beim Hochamt am 25. November 2012 gefeiert.

33 Jahre hat der Chor nicht nur in Århus, sondern auch in zahlreichen anderen Kirchen im In- und Ausland gesungen, u.a. am 18. Oktober 2012 im berühmten Bremer Dom, eine der evangelischen Bischofskirchen in Deutschland. Die Chormitglieder rekrutieren sich sowohl innerhalb als auch außerhalb der katholischen Kirche, so dass nur ein Drittel Katholiken sind. Bisher hat die Kantorei sieben CDs besungen, im Frühjahr wurde die erste DVD mit Aufnahmen aus der Kirche Unserer Lieben Frau in Århus sowie von einigen anderen Auftritten in berühmten Kirchen im In- und Ausland herausgegeben.

Sankt Knuds-Kirche in Svendborg 125 Jahre alt

1820 kamen drei katholische Familien nach Svendborg, bereits 1885 war die Zahl auf 80 Katholiken angewachsen, so dass die Kapelle in der Vestergade zu klein wurde. Als ein Kaufmann 1886 der Gemeinde das Gebäude in der Havnegade schenkte, gab es endlich Platz für eine Kirche, eine Schule und eine Priesterwohnung.

Am 6. November 1887 wurde die Kirche vom damaligen Apostolischen Präfekten, Bischof Johannes von Euch, eingeweiht. Ihr Patron war der selige Karl der Gute, ein Sohn Knud des Heiligen, aber bereits im Oktober 1888 wurde in Rom angeordnet, dass die Kirche St. Knuds-Kirche heißen müsse, da Karl der Gute noch nicht heiliggesprochen war.

Heute hat die Gemeinde ca. 700 Gemeindeglieder aus 30 Nationen.



Jubiläum der Gemeinde in Silkeborg

Am 8. Dezember 2012 feierte die Kirche von Silkeborg ihren 100. Geburtstag. 1895 nahm alles seinen Anfang mit zehn jungen Frauen aus Böhmen, die in der dortigen Papierfabrik Arbeit fanden, wo man auch einmal im Monat die hl. Messe feierte. 1898 kaufte das Bistum die Villa Drechsel für 20.000 Kronen, und Schwestern der christlichen Liebe aus Paderborn kümmerten sich in der Kelleretage um die Erziehung der Kinder.

Der Bau der Kirche im Jahr 1912 war das Lebenswerk von Pastor Johannes Frederiksen, der auch Dichter, Organist und Maler war. Nach dem Ersten Weltkrieg führten Josephsschwestern die Arbeit der Schwestern der christlichen Liebe weiter, sie leiteten ein Kinderheim und später einen sehr beliebten Kindergarten. 1957 zogen die Kleinen Schwestern Jesu auf einen Bauernhof am Mossø und betrieben schon damals dort eine ökologische Landwirtschaft.

Personalia

Am 15. August 2012, dem Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel, feierten fünf St. Josephs-Schwestern ihre Ordensjubiläen. Gemeinsam brachten sie es auf 310 Jahre!

Sr. Mechtilde Mensing schaute auf 60 Jah-

re im Orden zurück, *Sr. Emmanuelle Brüggemann*, *Sr. Eugenia Pradler*, *Sr. Raphaelae Wessing* und *Sr. Marita Gelsterkamp* konnten am gleichen Tag ihr 50. Jubiläum feiern.



Im Laufe des Sommers wurde *Sr. Ansgaria Riemann*, die vielen als Direktorin der Schule in Ordrup und Gründerin des Exerzitienzentrums *Stella Matutina* nördlich von Kopenhagen bekannt ist, 70 Jahre alt.

Priesterjubiläen

P. Herbert Krawczyk SJ, Pfarrer der Gemeinde Unserer Lieben Frau in Aarhus, feierte am 26. August 2012 sein 40. Priesterjubiläum. Pater Herbert, der am 24. August 1972 in Gliwice/Polen, zum Priester geweiht wurde, hat den größten Teil seines priesterlichen Wirkens in der Gemeinde in Aarhus verbracht. Aarhus ist die zahlenmäßig größte Gemeinde des Bistums Kopenhagen mit 90 verschiedenen Nationalitäten. Sie erstreckt sich weit über die Stadtgrenze von Aarhus hinaus. Dies ist eine herausfordernde Aufgabe, die sowohl Flexibilität, Toleranz, Verständnis und Einfühlungsvermögen verlangt. Pater Herbert hat darüber hinaus noch zahlreiche andere Aufgaben wahrgenommen. So reiste er als Wallfahrts-priester oft mit Pilgern nach Lourdes. P. Herbert leitet auch gerne Exerzitien und begleitet vielfältige Initiativen in der Gemeinde.

Am 28. November 2012 wurde Pastor *Jørgen Hviid* 80 Jahre alt. Er studierte Psychologie an der Universität in Kopenhagen und machte 1955 seinen Abschluss als Diplom-Psychologe. Danach arbeitete er einige Jahre als Psychologe in Kanada. 1958 ging er nach Paris, um dort Theologie zu studieren 1962 wurde er im Sulpicianerorden zum Priester geweiht. Zurück in Dänemark wurde er 1963 am psychologischen Institut der Kopenhage-

ner Universität angestellt, wo er bis 1993 tätig war. 1972 erwarb er seinen Doktorgrad mit einer Arbeit zur Behindertenpsychologie. Die folgenden Jahre war sein Arbeitsleben aufgeteilt zwischen der Universität einerseits und seinem Dienst in der Kirche andererseits, wo er in verschiedenen Gemeinden als Priester wirkte. Von 1998 bis 2001 war er Redakteur des Bistumsblatts *Katolsk Orientering*. *Jørgen Hviid* hat eng mit *Jean Vanier* zusammengearbeitet, 1971 organisierte er die große Behindertenwallfahrt nach Lourdes. Von 1969 bis 1979 war er der Bewegung „Glaube und Licht“ als internationaler Priester verbunden, gemeinsam mit *Anne* und *Marie Storm* rief er die Bewegung „Glaube und Licht“ in Dänemark ins Leben. Mit der von ihm errichteten Stiftung erwarb er 1972 eines der ältesten Häuser in Helsingør von den Vinzentinerinnen.

Hans Esmark, Pfarrer der Gemeinde St. Wilhelm in Hillerød, wurde am 26. Februar 2013 siebzig Jahre alt. 1963 schloss er seine Ausbildung als Möbeltischler ab, im gleichen Jahr noch wurde er in die volle Gemeinschaft der katholischen Kirche aufgenommen. Beim Militär wurde er 1969 erster Reserveleutnant, heute hat er die Stellung eines Reservemajors. 1971 nahm er seine philosophischen und theologischen Studien in Frankfurt und Würzburg auf, 1977 wurde er zum Priester geweiht.

Prälat *Dietrich Timmermann* feierte am 22. April 2013 in der Sonntagsmesse im Dom seinen 75. Geburtstag. *Timmermann* war Gemeindepfarrer der Domgemeinde Sankt Ansgar von 1980 bis 2004. In dieser Aufgabe hat er viele Neupriester

in ihren Dienst eingeführt und bei ihren ersten pastoralen Erfahrungen begleitet. Aufgrund seiner breiten ökumenischen Erfahrung hat er viele Freunde in verschiedenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften. Historisch interessiert, hat Prälat Timmermann sich im Laufe der Jahre für die durchgreifende Restaurierung der Sankt Ansgar-Kirche eingesetzt. Er war verantwortlich für die großen Zeremonien in der Sankt Ansgar-Kirche – u.a. den Besuch von Papst Johannes Paul II. im Jahr 1989 und die Feier des Ansgarjubiläums mit der Teilnahme von Königin Margrethe 2001.

Ad personam:

Eine der markantesten katholischen Stimmen in Dänemark, der ehemalige Amtsbürgermeister und Vorsitzende des Ethischen Rates, *Erling Tiedemann*, wurde am 23. Juni 2012 achtzig Jahre alt. Jahrzehntlang hat er einen enormen Einsatz für das Bistum erbracht, sowohl in der Jugendarbeit wie im Schulwesen als auch im Pastoralrat. Er war zeitweise Leiter des Pastoralen Zentrums und Redakteur des Bistumsblattes *Katolsk Orientering*; durch seine Initiative wurde *Catholica*, die katholische Internetzeitschrift ins Leben

gerufen. Er gründete auch das Internetradio *Katpod*.

Erling Tiedemann war u.a. unerlässlicher Ratgeber bei der Einführung der Kirchensteuer und bei der Erarbeitung eines Reglements für die Verhinderung sexuellen Missbrauchs wie die Vorgehensweise bei entsprechenden Fällen.

Erwähnt werden muss auch sein Einsatz in der dänischen Bibelgesellschaft, im Rat der dänischen Kirchen, sein Engagement in der Ökumene und im interreligiösen Dialog. Anlässlich der Feier seines Geburtstages wurde ihm die päpstliche Auszeichnung eines Komturs des Gregorius-Ordens überreicht.

Bischof Kozon ernannte am 1. Juni 2012 für eine Periode von vier Jahren *Christa Bonde* zur neuen Vorsitzenden des Vorstands für Caritas Danmark. Frau Bonde arbeitet seit 1983 als Lehrerin, zuerst war sie auf der Schule der Sankt Joseph-Schwestern, seit 2002 ist sie Rektorin der Sankt Knud Lavard-Schule in Lyngby.



Sie tritt an die Stelle von *Jan Lange*, der am 16. April 2012 verstarb; er war seit 1996 Vorsitzender des Vorstands.

Caritas Danmark wählte im Februar 2013 *Andreas Rude* als Vizepräsident in den Vorstand. Er erwarb seinen Magistertitel in Literaturwissenschaft an der Universität von Kopenhagen und arbeitet in der Presse- und Kulturabteilung der amerikanischen Botschaft. Herr Rude kennt die katholische Kirche sowohl national als auch international, er hat viele kirchliche Ereignisse in den Medien kommentiert. Er ist Autor verschiedener Reisebücher und Feuilletonist bei der Zeitung *Kristeligt Dagblad*.

In memoriam

Sr. Margarethe, die erste dänische Schwester im Assumptionistenorden, starb am 4. August 2012 im Alter von 102 Jahren in Ciney in Belgien. Sie war in verschiedenen Ländern tätig, in denen ihre Ordensgemeinschaft vertreten ist, sie war geschätzt und beliebt sowohl für ihr Engagement wie auch für ihren Humor. Auf dem Friedhof von Antheit ist sie begraben.

Den 18. Oktober 2012 verstarb *Inge Müller*, die von 1958 bis 1995 Leiterin der Niels Steensens Bücherei war. Mit ihren 92 Jahren überblickte sie einen großen Teil der neueren dänisch katholischen Kirchengeschichte – eine Geschichte, in die sie sich aktiv eingebracht und zu der sie beigetragen hat.

Nach einem Aufenthalt in den USA kam ihr die Idee, eine katholische Bibliothek in Dänemark zu errichten, und zwar nach

dem amerikanischen Modell. So wurde 1954 in Kopenhagen Niels Steensens Bücherei errichtet. Der Buchbestand stammte größtenteils aus amerikanischen Spenden. Frau Müller arbeitete einige Jahre in der Sankt Ansgar-Buchhandlung in Kopenhagen, ebenso in einer katholischen Buchhandlung in Paris. 1958 wurde sie Bibliothekarin und fand sofort Arbeit im staatlichen Bibliothekswesen. 1985 zog sie nach Aarhus. Ihre soliden fachlichen Kenntnisse und ihre lange Erfahrung qualifizierten sie zu einer äußerst kompetenten Mitarbeiterin in der Niels Steensens Bücherei, die sie von Anfang an begleitete und von 1958 bis 95 leitete. Nachdem sie sich im Alter von 75 Jahren von der Verantwortung zurückgezogen hatte, blieb sie der Bücherei noch einige Jahre als Vorstandsmitglied erhalten. 2007 fusionierte die Bücherei mit der Sankt Andreas-Bibliothek.

Am 9. November 2012 verstarb *P. Herman van Schaik SJ*. Er wurde am 10. März 1918 in Scheveningen, Holland, geboren und trat 1945 in den Jesuitenorden ein. Am 22. August 1954 wurde er in Maastrecht zum Priester geweiht. Er war von 1956 bis 1973 Jugendpfarrer an der Herz Jesu-Kirche in Kopenhagen und Lehrer an der dortigen St. Knuds-Schule, später Schulseelsorger an der St. Augustins-Kirche (1973-82) und Lehrer am Niels Steensens-Gymnasium von 1973 bis 1984. Superior der Jesuitenkommunität in der Stenosgade war er von 1982 bis 1987, danach kehrte er in die Niederlande zurück.

Am 17. November 2012 verstarb *P. Patrick Sheils C.Ss.R.* in Dublin. Pater Sheils

wurde am 15. März 1924 in Ennis im westlichen Irland geboren. 1946 trat er in die irische Provinz des Ordens der Redemptoristen ein und wurde am 22. August 1954 zum Priester geweiht. Nach seiner Weihe wirkte er einige Jahre auf den Philippinen. Seit 1970 war er an der Sankt Anna-Kirche auf Amager tätig als Seelsorger für die philippinischen Katholiken und die englischsprachigen Gemeindemitglieder. Vor einigen Jahren kehrte P. Patrick zurück nach Irland zurück. Die letzten Monate seines Lebens verbrachte er nach einer Gehirnblutung im Krankenhaus und einem Pflegeheim in Dublin.

Sr. Maria Erika Rudnik CSE, Sankt Elisabeth-Schwester über mehr als 78 Jahre, starb zwei Tage nach ihrem 100. Geburtstag, am 3. Februar 2013. Als 21jährige reiste sie nach Breslau und trat dort am 27. Februar 1934 in die Kongregation der St. Elisabeth-Schwestern ein. Zurück in Dänemark, gehörte sie zur Kommunität der Schwestern am St. Elisabeth-Hospital in Kopenhagen; 1939 wurde sie zur Krankenschwester ausgebildet. In den folgenden 35 Jahren arbeitete sie in Kopenhagen, 1970 zog sie nach Næstved, um in dem neuem Altersheim der Schwestern tätig zu sein, welches sie von 1975 bis 1980 leitete. Nachdem die Schwestern das Altenheim der Stadt übertragen hatten, zogen die Schwestern in das neu gebaute Maria Elisabeth-Heim, welches 2004 geschlossen wurde. Danach kehrten die Schwestern wieder nach Deutschland zurück.

Am Ostersonntag, dem 31. März 2013, erlag *Anne Storm* im Sankt Lukas-Hospiz

in Kopenhagen ihrem langen Krebsleiden. Frau Storm hat sich sehr für die natürliche Familienplanung, bekannt als Billingsmethode, eingesetzt. Vor allem aber wird sie als Organisatorin der skandinavischen Wallfahrt nach Lourdes unvergessen bleiben. Hier konnte sie ihrer Fürsorge für notleidende und schwache Mitmenschen Ausdruck verleihen. Am 14. September 2011 erhielt sie für ihren unermüdlichen Einsatz für die Wallfahrten als erste Frau und Laie das Verdienstkreuz von Lourdes, welches ihr der dortige Bischof verlieh.





Bistum Stockholm



Das **Bistum Stockholm** wurde am 29.6.1953 als Nachfolgeinstitution des Apostolischen Vikariates Schweden errichtet, welches seit 1783 bestand.

Es umfasst eine Fläche von 450.000 km², auf der 9,48 Mio. Menschen wohnen. Nach Angaben im Annuario Pontificio 2013 waren 150.000 davon katholisch.

Die 76 Diözesan- und 82 Ordenspriester und 27 Ständigen Diakone arbeiten in 43 Pfarreien; 2012 wurden im Bistum Stockholm 182 Ordensfrauen gezählt.

Bischof in Stockholm ist seit 1998 der gebürtige Schwede Anders Arborelius OCD.

Die **Anschriften** des Bistums lauten:

Katolsk Biskopsämbetet, Box 4114,
S-102 62 Stockholm

Tel.: 00 46/84 62 66 00

Fax: 00 46/87 70 20 555

E-Mail: diocese@catholic.se

Internet: www.catholic.se

Marielund - ein Haus der Diözese - ein Treffpunkt in der Kirche



Marielund liegt auf der Insel Ekerö im Mälarsee, auf dem Landweg nahe bei Stockholm. Das Haus ist seit mehr als hundert Jahren im Dienst der Kirche; das ist für die katholische Kirche in Schweden eine lange Zeit. Viele Menschen sind durch all diese Jahre nach Marielund gekommen und verbinden damit schöne Erinnerungen.

Es begann mit einer großzügigen Schenkung. Im Jahr 1907 starb Marie Klinckowström, geb. Łabensky. In ihrem Testament vermachte sie Marielund mit Türmchen

und Haus der Kirche. Dort gibt es Grünflächen mit Gärten, Wäldern und dem Strand am Mälarsee. Es gibt mehrere Häuser: Das Kurs- und Exerzitienhaus, das Jugendhaus und die Hütten *Juventus* und *Laetitia* sowie das Haus für die Priester.

Das Jahr 2012 war ein ereignisreiches Jahr in Marielund. Das Unternehmen wächst, die Besucherzahl nimmt stetig zu. Hier eine Kostprobe von dem, was im letzten Jahr stattfand: Kinder und Jugendliche kamen zu Lagern - Firmgruppenlager, Sommerlager, Kinderchorlager und ver-



schiedene Jugendlager - auch zum Jahrestreffen und zum Zukunftskongress der jungen Katholiken in Schweden. Menschen kamen auf der Suche nach Ruhe und Erneuerung zu Exerzitien und zur Feier der kirchlichen Feiertage, aber auch zur vertieften Reflexion in einem der zahlreichen Kurse. Familien kamen zu den Familientagen mit Familienprogramm und Austausch von Erfahrungen. Gruppen aus verschiedenen Pfarrgemeinden und den Missionen für fremdsprachige Katholiken sowie aus dem Kreis der orientalischen Katholiken kamen nach Marielund, auch Ordensleute und Mitglieder der kirchlichen Laienvereinigungen. Die Diözese organisierte Schulungen und Tagungen für die Priester und den Pastoralrat. Im August leitete Bischof Anders Arborelius die jährliche Marienwallfahrt zur Kapelle und Lourdesgrotte; Pilger kamen einzeln und in Gruppen zu verschiedenen Zeiten des Jahres nach Marielund.

In Marielund erlebt man die Vielfalt, das Leben und die Freude der schwedischen Ortskirche. Es ist ein Treffpunkt, der von vielen in der Diözese genutzt wird. Marielund ist dazu bestimmt, eine gemeinsame Kraftquelle für die Kirche in Schweden zu sein; an diesem Ort sollen sich die verschiedensten Menschen treffen und verstehen. Die katholische Kirche ist in Schweden deutlich geprägt durch die Vielfalt ihrer Mitglieder, nicht zuletzt durch die große Zahl ganz unterschiedlicher Ursprungsländer. Nach Marielund kommen Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen zu Besprechungen, Reflexion und spiritueller Vertiefung. Es ist auch im großen Maß ein Treffpunkt für junge Menschen in einer wachsenden Kirche mit einem großen Anteil junger Mitglieder. Viele haben die Sommer ihrer Kindheit in Marielund verbracht und hier an Kinder- und Jugendprogrammen teilgenommen.

Ökumene ist wichtig. Deshalb ist es erfreulich, dass auch Christen anderer Konfessionen nach Marielund kommen, wie Mitglieder der schwedischen evangelischen Kirche, der orthodoxen Kirche und mehrerer

Freikirchen. Das Diözesanhaus versucht, die Einheit der Christen durch ökumenische Kontakte, gute Gespräche und gemeinsames Gebet zu fördern.

Die Häuser, die zu Marielund gehören, sind unterschiedlich alt. Sie werden intensiv genutzt und brauchen ständig Pflege. Vor ein paar Jahren wurde ein wichtiges Bauprojekt im Jugendhaus durchgeführt, das viel für die Kinder- und Jugendarbeit genutzt wird. Derzeit werden alternative

Unterbringungsmöglichkeiten gesucht, um die dringend notwendigen Renovierungsmaßnahmen in einem Teil des Hauptgebäudes durchführen zu können. Auch das muss finanziert werden.

Auf Marielund arbeitet eine kleine Gruppe, die von Freiwilligen ergänzt wird. Man möchte gerne viele am Aufbau des Diözesanhauses mitwirken lassen.

Anne & Gunnar Silow

Übersetzung: Benedicta Lindberg

Die neue katholische Kirche in Varberg

Varberg befindet sich in sehr schöner Lage in der Nähe des Meeres an der schwedischen Westküste, ungefähr 80 km südlich von Göteborg, Schwedens zweitgrößter Stadt. Der Name „Varberg“ lässt sich auf einen Berg zurückführen, auf dem Feuer angezündet wurden, um Schiffen den Weg zu weisen und die rechte Orientierung zu geben. Er spielt somit auf die Hilfe an, die nötig ist, um Schiffe zu navigieren. Ihm kann daher auch eine symbolische Bedeutung zugemessen werden, weil in der Stadt Varberg mit ihren etwa 60.000 Einwohnern am 6. April 2013 eine katholische Kirche eingeweiht wurde. Damit hat die Stadt etwas erhalten, was den Menschen Orientierung geben möchte, damit sie den richtigen Weg in ihrem Leben finden. Wie ein Leuchtturm erinnert uns die Kirche an Wegweisung und Schutz sowie an eine gute Ankunft und Aufnahme in einem sicheren Hafen.

Bis zur Reformation während der 30er Jahre des 16. Jahrhunderts gehörte Varberg zu Dänemark. In dieser Zeit gab

es außer der Pfarrkirche noch zwei Klöster in der Nähe, nämlich ein Karmeliter- und ein Zisterzienserklöster.

Vor etwa einem Jahrzehnt wurde in Kooperation mit der katholischen Kirche und der schwedisch-lutherischen Kirche sowie mit staatlichen Einrichtungen ein weiträumiges Gebiet als Kulturdenkmal abgetrennt, um dem mittelalterlichen Karmeliterklöster die ihm gebührende Aufmerksamkeit zu schenken.

Während der letzten Jahre wurden auch am Zisterzienserklöster bedeutende Ausgrabungen durchgeführt. Die Mitglieder der „triumphierenden Kirche“, die eine irdische Vergangenheit in der Gegend von Varberg hatten, werden auch und gerade jetzt für die moderne Stadt und deren Bevölkerung beten müssen.

Varberg liegt in einer Gegend Schwedens, die in einem ökumenischen Dokument aus dem Jahr 2010 mit dem Titel „Rättfärdiggörelsen i kyrkans liv“, deutsch: „Die Rechtfertigung[lehre] im Leben der Kirche“, eigens erwähnt wird. Dieses Dokument beschreibt das Verhältnis zwi-



schen der lutherischen Kirche in Schweden und der katholischen Kirche. Es wird erläutert, wie eine Erweckungsbewegung innerhalb der schwedisch-lutherischen Kirche mit eindeutig katholischen Zügen in dem Gebiet, in dem sich die Stadt Varberg befindet, Wurzeln geschlagen hat. Die christliche Verankerung der Menschen in Varberg ist stärker ausgeprägt als sonst vielerorts in Schweden. Viele der hier vorfindlichen Traditionen haben nicht selten eine katholische Prägung.

Von ökumenischer Seite wurde die Nachricht, dass die katholische Kirche nun durch ein eigenes Kirchengebäude konkret präsent ist, sehr positiv aufgenommen. Nach einer fast 500jährigen Zeit der Abwesenheit wird jetzt die katholische Kirche sowohl von weltlicher als auch von kirchlicher Seite sehr willkommen geheißen.

Im September 2011 wurde ein Kirchengebäude namens „Brunnsbergskyrkan“ („Brunnsberg-Kirche“), erbaut 1974, von

der schwedisch-lutherischen Kirche erworben. Der Kaufpreis betrug 3,5 Millionen SKr, also ca. 400.000 Euro. In einer freundlich-freundschaftlichen Atmosphäre wurde der Besitzerwechsel vollzogen.

Die Stadt Varberg gehört derzeit zum Gebiet der katholischen Pfarrgemeinde St. Maria, Halmstad–Oskarström, die etwa 2.100 Mitglieder hat. Seit Jahrzehnten wurden in Varberg katholische Gottesdienste und heilige Messen in einer Reihe von unterschiedlichen Räumlichkeiten gefeiert. Die Anzahl der Gottesdienstteilnehmer ist dabei kontinuierlich gestiegen. So war die Zeit für eine eigene katholische Kirche in Varberg reif. Die Entfernung von Varberg bis Halmstad und der dortigen Hauptkirche („Dreifaltigkeitskirche“) der Pfarrgemeinde St. Maria beträgt etwa 70 km.

Die Architektur des Kirchengebäudes in Varberg ist nahezu zeitlos. Der Kirchen-



raum ist sehr hell, da eine Wandseite komplett verglast ist. So ist eine schöne Aussicht auf eine angrenzende Waldfläche möglich. Die Nähe Gottes in seiner Schöpfung ist augenfällig.

Die Gegenwart Gottes im allerheiligsten Sakrament des Altares wird in unserer Kirche auch durch das Ewige Licht bezeugt. „Für Gott ist ein Tag wie tausend Jahre“, so können wir in der Bibel lesen. Das halbe Jahrhundert, seitdem in der Stadt Varberg das letzte Mal ein Ewiges Licht leuchtete, scheint wie verschwunden. Der Gott der Ewigkeit hat sicherlich auch für die Zukunft einen Plan für unsere Kirche.

Für mich persönlich ist die katholische Kirche in Varberg ein Zeichen der göttlichen Vorsehung. Mitte August 2012 wurde ich von Bischof Anders Arborelius in meine Heimatstadt Varberg berufen, um hier als Priester zu wirken. Vor 29 Jahren

konvertierte ich von der schwedisch-lutherischen Kirche zur katholischen Kirchen. Als Jugendlicher war ich Mitglied einer Jugendvereinigung der schwedisch-lutherischen Kirche, die sich unter anderem in der „Brunnsberg-Kirche“ versammelte. Dass ich später gerade an diese Kirche, die jetzt ein katholisches Gotteshaus ist, als katholischer Priester berufen würde, hätte ich mir damals kaum vorstellen können. Ich sehe es als eine große Gnade an, den priesterlichen Dienst in der Nähe meines Elternhauses, in dem meine Eltern immer noch wohnen, ausüben zu dürfen.

In der katholischen Kirche sind wir ja immer „zu Hause“, unabhängig davon, wo wir uns gerade befinden. Die Freude, in der „Mutterkirche“ (wie sie in Schweden auch von Nicht-Katholiken genannt wird) ein geistliches Zuhause gefunden zu haben, ist in Varberg und Umgebung wirklich bei vielen Katholiken greifbar.

Nun wird hier jeden Sonntag und auch an den meisten Wochentagen die Heilige Eucharistie gefeiert. Außerdem finden jeweils einmal monatlich eine heilige Messe in spanischer und eine weitere in polnischer Sprache statt. Während eines Monats kann die Anzahl der Kirchenbesucher auf etwa 150 bis 200 Personen geschätzt werden. Die Gottesdienstteilnehmer kommen aus vielen unterschiedlichen Ländern, was in Schweden zur Normalität gehört. Gerade in Varberg gibt es eine bedeutende Gruppe aus El Salvador, die sich gerne dem Gemeindele-

ben und der Gemeinschaft in unserer Kirche anschließt.

Jede Woche versammeln sich Personen verschiedener Länder zur Anbetung und Andachten, zur Beichte und zur Feier der Eucharistie. Außerdem wird regelmäßig Katechese gehalten.

Die Hilfsbereitschaft, einander beispielsweise mit praktischen Dingen und bei bestimmten Aufgaben zu helfen, ist groß, die Atmosphäre gut.

Dank der großen Generosität unserer Glaubensgeschwister in Deutschland konnte der Kauf des Kirchengebäudes verwirklicht werden. Dadurch war es uns dann auch möglich, einen Teil der an die Kirche sich anschließenden Räumlichkei-

ten grundlegend zu renovieren und als Priesterwohnung fertigzustellen. Dafür ist unsere Gemeinde sehr dankbar.

Dem Beschluss von Bischof Anders Arborelius entsprechend hat die Kirche den Namen „Kirche der Barmherzigkeit Gottes“, schwedisch „Guds barmhärthighets kyrka“, erhalten. Die Kirche in Varberg ist wirklich ein konkretes Zeichen der Barmherzigkeit Gottes.

Wir beten, glauben und hoffen, dass sie dazu dienen wird, den Menschen zu helfen, Gottes Barmherzigkeit entgegenzunehmen und weiterzugeben.

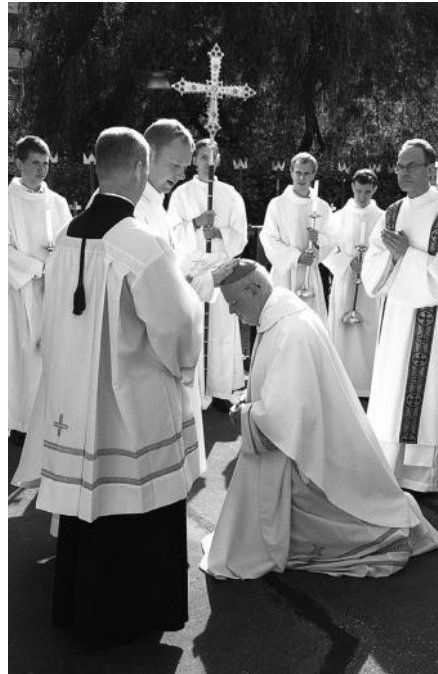
*Pfarrer Björn Göransson
Übersetzung: H. Isop*

Fünf Priesterweihen - ein Stück Hoffnung in der Diaspora

Ein neues Pfingsten, ein Hauch vom Zweiten Vatikanischen Konzil, das Jahr des Glaubens - oder ein großes Glück? Fünf Priesterweihen im Laufe eines Jahres! Und ein fast volles Seminar im kommenden Jahr 2014.

Am 8 September 2012 wurde *Pär Anders Feltenheim* zum Priester geweiht. Nach seiner Diakonatsweihe im vorigen Jahr hatte er sein Studium in Rom fortgesetzt, er wird es im Juni 2013 mit seiner Lizentiatsarbeit abschließen. In den Ferien hat er schon seinen Kaplansdienst in Malmö begonnen, den er danach fortsetzen wird.

Zum Ständigen Diakon wurde *Per Anders Österberg* geweiht. Er arbeitet in Göteborg in einer evangelischen Schule. Mit seiner Frau und drei Kindern wohnt er in



Trollhättan, wo er nun als Diakon tätig ist.

Auf dem Bild (Seite 64) sehen wir, wie Bischof Anders als erster den Primizsegen des Neupriesters empfängt; rechts davon steht der neugeweihte Diakon.

Am 2. Dezember 2012 konnte Bischof Anders mit Freude *Matteus Collvin* und *Andrzej Zmuda* (links und rechts auf dem Bild) zu Diakonen weihen. *Matteus* in Skåne geboren und aufgewachsen; nach einigen Studienjahren in Frankreich kam er vor drei Jahren ins Priesterseminar nach Uppsala. *Andrzej* hatte schon sein Studium der Philosophie und Theologie in Polen und in den USA abgeschlossen, als er vor zwei Jahren nach Uppsala kam. Seither hat er sich neben seiner pastoralen Tätigkeit mit großen Eifer den Sprachstudien und der aktiven Integration in die schwedischen Kultur gewidmet.

Am 15. Juni 2013 werden die beiden zu Priestern geweiht werden.

Am 24. Mai 2013 weihte Bischof Anders den Franziskaner *Staffan Jakobsson* in der



Christkönigskirche zu Göteborg zum Priester. *Staffan*, der in Göteborg geboren wurde und dort zur katholischen Kirche konvertierte, gehört zu den Franziskanern T.O.R (Tertius Ordo Regularis Sancti Francisci de Paenitentia) in Jonsered. Sein Postulat begann er im Jahr 2007 und legte 2012 seine Ewigen Gelübde ab. Seine Ausbildung zum Priester erhielt er in den USA.

Am 10. August 2013 wird Bischof Anders einen Mitbruder aus dem Karmel in Norraby zum Priester weihen. Es ist *Daniel Karlsson*, als er im Jahre 2008 in den Karmel eintrat, den Namen *Clemens von Sankt Gabriel* erhielt.

Vorher war er als Geistlicher in der schwedischen lutherischen Kirche tätig, nach seiner Konversion im Jahre 2005 arbeitete er als Jugendsekretär in der





Gemeinde Sankt Lars in Uppsala.

In einer Interview teilte er folgende Erfahrung mit: „Gebet ist absolut ein Stück Abenteuer, das uns zu Gott führt; der Mensch muss allerdings diesen Weg bewusst wählen. Wenn wir es tun, werden

wir der treuen Liebe Gottes begegnen, und neu entdecken lernen, dass es wirklich ein Abenteuer ohne ein Ende ist.“

Von diesem Abenteuer hat auch der Autor in diesem Jahr vieles in seiner Arbeit, der Priesterausbildung, erlebt. Das Foto mit den Kandidaten und dem Rektor im Speisesaal des Priesterseminars bezeugt die große Zahl am Anfang des Wintersemesters 2012: sieben Kandidaten waren im Seminar in Uppsala, drei studierten (gemeinsam mit dem Neupriester Pär Anders) in Rom, zwei davon sind auch auf dem Bild; drei Studenten begannen mit dem Propädeutischem Jahr, das sie 2013 fortsetzen. Für das kommende Studienjahr haben sich drei junge Männer angemeldet, die den Weg zum Priestertum beginnen wollen.

Jedes Jahr im Herbst veranstaltet das „Berufungsteam“ des Bistums ein Exerzitienwochenende für Interessenten des Priester- und Ordenslebens. Jedes Jahr im



Frühjahr lädt das Priesterseminar zu einem Wochenende der Information über den Priesterberuf und den Ausbildungsweg ein, bei dem immer auch ein Besuch beim Bischof und eine gemeinsame Messfeier mit ihm eingeplant sind.

Ich denke, dass langsam, aber stetig, im Seminar der Weltpriester und in den Orden ein frischer Wind der Berufung weht. Interessant ist, dass die Priesteramtskandidaten dieses und des kommenden Jahres aus den Gruppen der neuen Einwanderer kommen: aus Familien mit Wurzeln im Libanon, Polen, Kroatien und Irak.

Göran Degen

Dem Verfasser dieses Berichtes, dem Rektor des Priesterseminars in Uppsala, gilt ein doppelter Dank, nicht nur für diesen Einblick in seine segensreiche Arbeit, sondern auch dafür, dass er in den letzten Jahren die Mühe auf sich genommen hat, die verschiedenen Beiträge über die Entwicklungen im Bistum Stockholm zu erbitten und zu koordinieren. Da er nun eine andere Aufgabe übernehmen muss, kann er leider nicht mehr als unser Korrespondent in Stockholm tätig sein. Wir wünschen ihm für seine neue Aufgabe Gottes reichen Segen.

Neues Mess-, Gebet- und Gesangbuch

Am 2. Februar 2013 nahm das Bistum Stockholm ein neues Messbuch und die 4. Auflage von *Cecilia* in Gebrauch, was dem deutschen Gebet- und Gesangbuch *Gotteslob* entspricht.

Die bisherigen Bücher aus dem Jahr 1987 waren seit langem restlos vergriffen, auch

ist der Heiligenkalender seither mit neuen Feiertagen bereichert worden; zwei neue Ausgaben des Missale Romanum sind inzwischen herausgekommen, einschließlich sechs neue eucharistische Hochgebete.

Vor allem aber waren 2001 von der römischen Gottesdienstkongregation in der Instruktion *Liturgiam authenticam* neue und klarere Prinzipien für liturgische Übersetzungen erlassen worden, die dazu führen sollen, dass die heilige Messen in den vielen Weltsprachen so nah am lateinischen Text wie möglich gestaltet wird, damit sich jeder Katholik überall in der Welt im Gottesdienst zu Hause fühlt.

Ein fast druckreifes Manuskript für das schwedische Messbuch lag 2005 vor. Ungeahnte Komplikationen traten auf, als *Liturgiam authenticam* angewandt werden sollte. Das schwedische Missale musste vom Grund auf überarbeitet werden. Am 1. Juni 2007 verhandelte die Liturgische Kommission des Bistums Stockholm mit der Gottesdienstkongregation in Rom mit dem Ergebnis: Die neuen Kriterien sollten strikt angewendet werden; allerdings bekamen wir die Erlaubnis, die rund 1600 Orationen und die 87 Präfationen in der Version von 1987 zu übernehmen.

In Rom stellte man die Frage, ob es Probleme mit dem Urheberrecht für die Bibeltexte in schwedischer Sprache gäbe, wie dies in einigen Teilen der Welt der Fall gewesen sei (wo man durch Schaffung einer „Catholic Version“ die Probleme mit der Einheitsübersetzung gelöst hätte). Nach verschiedenen Versuchen und ziemlich viel verlorener (aber lehrreicher Zeit) war es unmöglich, eine Lösung zu finden,

die alle zufriedengestellt hätte, sowohl die Gottesdienstkongregation wie auch Svenska Bibelsällskapet, die schwedische Bibelgesellschaft, die Inhaberin des Urheberrechtes für die Übersetzung „Bibel 2000“. In der heutigen Situation ist es unrealistisch, auf die Akzeptanz einer katholischen Version der Bibelübersetzung aus dem Jahr 2000 zu hoffen. Die „Bibelsällskap“ hat auch eine jüdische Bearbeitung abgelehnt.

Seit 1987 haben wir in Schweden ein Gesangbuch, in dem die ersten 325 Lieder gemeinsames Liedgut für 15 christliche Gemeinschaften im Land sind. Eine Umfrage in den Jahren 2001/2002 zeigte, dass ungefähr die Hälfte den Liedteil nutzt, aber Gesänge für wichtige Gottesdienste oder Teile des Gottesdienstes fehlen. Der musikalische Schwierigkeitsgrad von *Cecilia 87* war manchmal zu groß. Ein anderer Problembereich sind die Antwortgesänge aus dem Psalter. Das Jahr hat 52 Sonntage mit drei Lesejahren, zudem die gebotenen Feiertage und wichtigen Feste. Wenn man, wie das Messbuch voraussetzt, die Antwortgesänge singt, wo findet man dafür die geeigneten Psalmen mit ihren Kategorien Lob, Klage, Weisheit und Trost?

Die katholische Kirchenliedkommission hatte das Ziel, die Auswahl der Kirchenlieder zu verbessern und zu vergrößern, um einerseits das „Erbe“ zu erhalten, andererseits aber auch neue Kompositionen zu fördern, allfällige Mängel zu beseitigen und insgesamt für die katholische Kirche in Schweden ein geeignetes Gebet- und Gesangbuch zu schaffen.

In der neuen *Cecilia* hat man von den bis-

lang 325 ökumenischen Liedern 171 beibehalten, dafür aber auch neue Texte eingeführt; dies ist nur ein scheinbarer Verlust, denn die schwedische Christenheit hat ein Repertoire von gemeinsamen Gesängen, das weit größer ist, auch wenn die Nummern der Lieder nicht überall dieselben sind.

Eine Frage, die oft gestellt wurde, lautet: Welche Auswahlkriterien wurden angewandt? Gesänge wurden dann nicht aufgenommen, wenn sie nach der durchgeführten Befragung tatsächlich kaum gebraucht wurden. Gesänge wurden nicht aufgenommen, weil sie kein rechtes Maß hielten: theologisch, poetisch oder musikalisch. Gut 50 neu geschaffene Kirchenlieder sind hinzugekommen, um den angedeuteten Mängeln abzuhelpfen; in anderen Fällen hat man einen neuen Text einer vorhandenen Melodie unterlegt. Etwa 200 Kehrverse zu den Psalmen sind hinzugekommen, so dass der derzeitige Bestand bei 400 liegt.

Die Musik zu den feststehenden Teilen des Ordinariums umfasst im neuen *Cecilia* sowohl die klassischen gregorianischen Töne als auch alte und neue Melodien. Eine neue, deutlichere Zuordnung zu den verschiedenen Zeiten des Kirchenjahres wurde angestrebt.

Es ist unser Wunsch, dass nicht nur die traditionellen Kirchenlieder, sondern auch der Psalter Teil des gemeinsamen geistigen Besitzes aller Gläubigen wird, so dass das „Gottesdienstbuch“ gleichzeitig eine geistliche „Hausapotheke“ ist. Wenn das Wort der Heiligen Schrift in die Herzen der Menschen hineingesungen wird, könnte man erreichen, was die großen Kirchenväter zu Gebetsworten inspirier-

te, die sich in allen Lebenslagen einfinden, wenn man sie braucht.

P. Anders Piltz OP

Die verantwortlichen Bearbeiter der neuen liturgischen Bücher. Obere Reihe von links: Hans Hellström, Leiter des Veritasverlags, Ulf Samuelsson, Elisabeth von Waldstein und Erik Kenner Pålsson. Untere Reihe von links: P. Anders Piltz OP, Anders Ekenberg, Schwester Anna OSB und Maria Green.



Von der Kraft der Musik

Als der heilige Ansgar in den Norden gesandt wurde, um im Anfang des 9. Jahrhunderts zu missionieren, wurde er von Piraten überfallen und erreichte zu Fuß das schwedische Birka. Es wird überliefert, dass sein schöner Gesang ihm dort das Leben gerettet hat. Wenn das stimmt, ist es nicht unwahrscheinlich, dass er etwas aus der benediktinisch-gregorianischen Tradition gesungen hat, in der er während den vielen Jahren in den Klöstern Corbie und Corvey gut geschult wurde. Seit dem Mittelalter hat die Gregorianik eine starke Stellung in Schweden gehabt, sogar nach der protestantischen Reformation im Anfang des 16. Jahrhunderts.

Das Vokalensemble der katholischen Domkirche zu Stockholm besteht aus ehrenamtlichen Sängern und Sängerinnen und dem Leiter und

Domorganist Ulf Söderberg, der auch Dozent an der Stockholmer Musikhochschule für Alte Musik ist. Das Ensemble ist auf alte Musik, vor allem Gregorianik und Barock, spezialisiert und arbeitet ausführlich mit verschiedenen Notationen, der Aufführungspraxis, dem Textverständnis und der Übersetzung von Texten. Das Ensemble wirkt in etwa 25 Messen der kath. Domkirche pro Jahr mit, unter anderem in den wichtigen Advents-, Weihnachts- und Ostermessen sowie bei der Spendung der hl. Wei-



hen. Manchmal arbeitet das Ensemble auch mit verschiedenen Musikern, Oper- und Rundfunkchorsängern zusammen, wie hier auf dem Bild.

Die Gemeinde der kath. Domkirche und Priester aus ganz Schweden schätzen vor allem den Gesang des lateinischen Ordinariums, der Kommunionantiphonen und der Motetten während des Offertoriums. Mehrere Klöster und Gemeinden haben bereits das Ensemble eingeladen und möchten eine CD-Aufnahme des lateinischen Ordinariums.

Die Ensemblemitglieder bedanken sich ganz herzlich beim Ansgarius-Werk für die freundliche Unterstützung! Sie hilft ihnen bei der Bestreitung der laufenden Kosten, der Kosten der CD-Aufnahme sowie den Besuchen anderer katholischer Gemeinden in Schweden.

Yolanda Hedberg

Sommerakademie in Mariavall

Seit Jahrzehnten bestehen freundschaftliche Beziehungen zwischen dem Konvent der Benediktinerinnen in Mariavall und dem Erzbistum Köln. Sie machten im Jahr 2012 bereits zum zweiten Mal eine Sommerakademie zu den Kirchenvätern möglich, die von Frau Dr. theol. *Rosemarie Nürnberg* gehalten wurde. 2010 stand der große Kirchenlehrer Augustinus im Mittelpunkt ihrer Vorträge, in denen sie mit so viel Freude und Engagement Lebensbilder und Gedanken dieses Kirchenväters vorstellte, dass auch die Schwestern, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, begeistert waren. Es ging

um Augustinus' Leben, sein Gottesbild, seine Gnadenlehre, sein Verständnis von Communion, aber auch sein Verständnis von Demut. Mit regem Interesse nahmen die Schwestern gemeinsam mit ihrer Äbtissin, Mutter Tyra Antonia, daran teil. So auch im Sommer 2012, als das Panorama der Wüstenväter und Wüstenmütter, ihr Leben und ihre Weisheit dargestellt wurde. Faszinierend für alle Zuhörerinnen war die erstaunliche Aktualität ihrer Lehren mit sehr konkreten Anregungen für das praktische, vor allen Dingen für das geistliche Leben - auch in Gemeinschaft.

Interessierte finden in folgenden Werken weitere Informationen: Weisung der Väter: Apophthegmata Patrum, auch Gerontikon oder Alphabeticum genannt, von Bonifaz Miller, Paulinus-Verlag, Trier, 1998, 34,80 Euro;

Apophthegmata Patrum, Teil I: Das Alphabeticum, von Erich Schweitzer, Beuronener Kunstverlag, 2012, 19,90 Euro;

Apophthegmata Patrum, Teil II: Die Anonyma, von Erich Schweitzer, Beuronener Kunstverlag, 19,90 Euro.

Laien in Bewegung

„Charismatische Erneuerung“, „Laiengemeinschaft der Karmeliten“, „Couples for Christ“, „Gebet der Mütter“... so klang es, als sich 55 Personen in einem großen Kreis im Saal der Domkirche Sankt Erik in Stockholm nicht nur mit ihrem Namen und der Angabe ihrer Herkunftsgemeinde, sondern auch mit der jeweiligen Mitgliedschaft in einer katholischen Laienbewegung vorstellten.

Nicht jeder weiß, dass es etwa zwanzig

Bewegungen, Säkularinstitute und andere geistliche Gemeinschaften in der Diözese Stockholm gibt. Während des „Jahres des Glaubens“ versammelten sich deren Vertreter im April 2013 an vier Abenden, die jeweils einem besonderen Thema gewidmet waren: Neuevangelisierung – Gemeinschaft erleben - den Glauben feiern - Mission gestalten. Mit der Festmesse am Pfingstsonntag wurden diese Treffen abgeschlossen.

„Für einige kann es eine große und frohe Überraschung sein, zu sehen, wie viele verschiedene spirituelle Wege es gibt, die doch alle auf die gleichen Grundlagen des Glaubens bauen.“ So schreibt Bischof Anders Arborelius im Vorwort zu einer neuen Broschüre, die die Diözese Stockholm unter dem Titel *Kirche in Bewegung - berufen und gesandt als Laien* publiziert hat. 16 dieser Laienbewegungen, ihr Hintergrund, aktueller Status und Kontaktinformationen werden darin vorgestellt.

Die Initiative zu einer Kooperation der Laienbewegungen ist nicht neu. Am

Pfingstsonntag 1998 versammelte Papst Johannes Paul II. die Laienbewegungen der Kirche in Rom, sagte Katarina Miksits von der Fokolar-Bewegung bei der Begrüßung der Teilnehmer des ersten Treffens; die Gründerin der Fokolar-Bewegung, Chiara Lubich, habe dem Papst damals versprochen, dass ihre Bewegung für die Einheit der Kirche und die Einheit zwischen den Bewegungen wirken wolle.

Christine Wallmark, auch von der Fokolar-Bewegung, begann die Einteilung der Gruppen mit der Erinnerung daran, dass die säkulare Gesellschaft mit ihren neuen Werten Chancen für neue Gespräche und neue Entdeckungen biete. Hier müsse im Rahmen des Möglichen die Neuevangelisierung anknüpfen. „Deshalb muss jeder über seinen Glauben nachdenken und sich über das Rechenschaft geben, was wir von Gott empfangen haben und was wir der Gemeinschaft, der wir angehören, verdanken“, sagte sie. „Wir sollen einander helfen, unseren Glauben zu vertiefen und dem Heiligen Geist Raum geben, damit



er uns zusammenführen kann, auf dass die Welt zum Glauben kommt.“

So inspiriert bildeten sich aus dem großen Kreis sieben kleinere Kreise mit begeisterten Teilnehmern, deren lebhaftes Gespräch und Lachen bald den Domsaal erfüllten. „Wunderbar!“ kommentierte Christine Wallmark, als sie die Gruppengespräche unterbrach, um es der Schönstatt-Bewegung zu überlassen, zum Abschluss des ersten Abends die gemeinsame Komplet vorzubeten.

Kerstin Elworth

Übersetzung: Benedicta Lindberg

Eingeladen waren: Oblaten des Birgittinenordens, Laiengemeinschaften der Dominikaner, Franziskaner, Karmeliter, Comunione e Liberazione, Couples for Christ, Fokolar-Bewegung, Neokatechumenale, Charismatische Erneuerung, Schönstatt-Gruppe, Legio Mariens, Glaube und Licht, Sant' Egidio, Malteserorden, Grabesritter, Gebetsapostolat, Ständiges Gebet für Ehe und Familie, Gebet der Mütter.

Katechetischer Kongress in Stockholm

Um in einer nicht alltäglichen Weise die Arbeit der Katecheten im „Jahr des Glaubens“ hervorzuheben, entschied sich Kattolska Pedagogiska Nämnden, das Amt für Katechese in der bischöflichen Kurie in Stockholm, einen Kongress zu organisieren. Er hat das Thema „Hoffnung in einer veränderten Zeit – den Glauben heute teilen“ und wendet sich sowohl an Katecheten wie auch an die wachsende Zahl der Ständigen Diakone im Bistum.



Von links: Ulrika Erlandsson, P. Fredrik Emanuelson, Cristina Ramos de Strandberg, Stefan Nordström und Bengt Almstedt

Anfangs des Jahres wurde Studienmaterial versandt, um die Teilnehmer auf den Kongress vorzubereiten. Es nimmt seinen Ausgangspunkt beim Geschehen der Os-

ternacht und fragt nach der Bedeutung der liturgischen Zeichen. Was steht hinter den vielen Symbolen von Dunkelheit und Licht, Tod und Leben? Unser Material wurde unter anderem inspiriert von einer Publikation der französischen Bischofskonferenz *Aller au coeur de la foi*. Hier wurden viele Fragen gestellt, z. B.: Wie können wir unser Glauben in einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft leben, in welcher wir sowohl Neugier wie auch Herausforderungen begegnen?

Ende September wird es dann so weit sein: Der Kongress findet vom 27. bis 29. 9. auf Lidingö statt, einer schönen Insel außerhalb von Stockholm. Hier werden 200 Teilnehmer aus dem ganzen Land erwartet; natürlich werden auch Bischof Anders Arborelius, der Apostolische Nuntius Erzbischof Josef Nowacki und Generalvikar P. Pascal René Lung teilnehmen; Hauptadressaten sind die Diakone, die Priesterkandidaten, Katecheten und Jugendleiter aller Gemeinden und Missionen für die fremdsprachigen katholischen Christen in unserem Land.

Der Kongress wird vier Hauptvorträge und viele Workshops/Seminare anbieten. Ein roter Faden während des Kongresses wird die Taufe sein, die ja ihren Ursprung auch in der Osternacht hat. Die Taufe wurde von Papst Benedikt in seinem *Motu Propriu* für das Jahr des Glaubens in ihrer zentralen Bedeutung für uns als gläubige Menschen herausgestellt. Bei der Spendung der Taufe lautet eine der ersten Frage: „Was erbitten Sie für sich von der Kirche Gottes?“ Hier befindet sich der Katechumene noch außerhalb der Kirche,

mitten in der Gesellschaft. Der erste Vortrag des Kongresses wird deshalb die umliegende Gesellschaft beleuchten: Welches ist die Rolle unserer Kirche hier vor Ort? Dazu wird der Vorsitzende im Studienverband Bilda, Erik Amnå, sprechen. Da er aus der evangelischen Kirche kommt, wird er dem Kongress eine ökumenische Dimension geben.

In einem weiteren Schritt in der Taufiturgie hören wir auf Gottes Wort. Der zweite Hauptvortrag hebt deshalb Gottes Kommunikation mit uns vor hervor. Gott möchte sich uns mitteilen. Wie und wo hören wir Gott heute? Dieses Thema wird P. Philip Geister SJ, Rektor des Newmaninstituts, behandeln.

Ein weiterer Schritt vor der Spendung der Taufe ist der Entschluss: Wir bekennen den Glauben an unseren Gott und lehnen das Böse ab. Im dritten Vortrag spricht eine Katholikin darüber, was es in der schwedischen Gesellschaft heute bedeutet, für den christlichen Glauben Stellung zu beziehen, besonders im ethischen Bereich. Hier wird die Vorsitzende von „Respekt“, der Organisation für ethische Fragen, Helena D'Arcy sprechen.

Der letzte Hauptvortrag wird unsere Sendung beleuchten, unseren christlichen Auftrag: Was tragen wir aus der Kirche zurück in die Welt? Hierüber wird Bischofsvikar P. Fredrik Emanuelson OMI sprechen.

Wie bereits gesagt, besteht der Kongress nicht nur aus Vorträgen. Es werden über 30 Workshops angeboten mit einer Vielfalt, die vom Tanz in der Katechese bis zum Firmunterricht über Facebook und zu Tips in der praktischen Ökumene reicht: was tue ich z. B., wenn die Eltern

eines Kommunionkinds aus verschiedenen Kirchen kommen oder sogar aus verschiedenen Religionen? In kleineren Gruppen ist die Begegnung wichtig, das Gespräch mit anderen, das Kennenlernen in einem sonst von großen Entfernungen geprägten Land.

Ein Programmpunkt heisst: Zeichen der Hoffnung. Hier sind verschiedene Gruppen eingeladen, über gelungene Beispiele in der Kinder – und Jugendarbeit zu berichten. So etwas kann inspirieren!

Beim Kongress werden auch große Messen gefeiert werden, gestaltet von den Chören der verschiedenen fremdsprachigen Missionen. Der für die Musik verantwortliche Ulf Samuelsson hat für den Kongress bereits eine eigene Melodie komponiert: „Du gibst uns Hoffnung und Zukunft“.

Ulrika Erlandsson

SUK - Die Arbeit mit jungen Katholiken in Schweden 2013

Das Jahr 2013 ist ein spannendes Jahr für die Organisation Schwedens junger Katholiken, SUK. Es begann mit den Vorbereitungen für die Jahresversammlung, die im März stattfand. Diese hatten bereits im Vorjahr mit einem „Zukunftskongress“ begonnen, der den Weg zeigen sollte, auf dem SUK in Zukunft geht, näherhin, welche Aktivitäten gefragt sind und wie deren Durchführung aussehen soll. An dem Kongress nahmen ebenso Vertreter unserer Partnerorganisationen wie des Bischofsamtes teil. Der Vorstand bekam den Auftrag, zur Jahresversammlung einen Vorschlag zu präsentieren, der alle auf dem Zukunftskongress entwickelten Ideen berücksichtigen sollte. Das wurde auch getan. Der Vorschlag sieht vor, dass die in den einzelnen Regionen des Landes tätigen Berater weniger an das Hauptbüro gebunden sind und dass dieses verkleinert wird. Der Kontakt zwi-



schen den Geistlichen und den Jugendgruppen soll vertieft werden, ebenso die Zusammenarbeit zwischen dem Bischofsamt und SUK. Die Jahresversammlung, zu der über 60 Teilnehmer kamen, war die effektivste seit Jahren. Alle sahen die wichtigen Veränderungen und unterstützten sie.

Zu den diesjährigen SUK-Aktivitäten gehört, dass zwei Nummern der beiden Zeitschriften *Sucken* und *Suketten* publiziert wurden und eine weitere Nummer von *Sucken* auf dem Weg zur Druckerei ist. Den vorgeschlagenen Änderungen und Verbesserungen entsprechend beschloss die Jahresversammlung, die beiden Zeitschriften in *Sanctus* und *Angelus* „umzutaufen“, um den Namen ein klares katholisches Profil zu geben.

Ein Unternehmen, das schon lange ange-dacht war, konnte endlich starten: Die Leiterausbildung und die Ausbildung zur Prävention von sexuellen Übergriffen. Die erste Ausbildung fand unter der Leitung des Vorsitzenden Nasif Kasarji und in Zusammenarbeit mit der St. Marienschule in Göteborg im Mai statt. Ende dieses Monats war dann die nächste Leiterausbildung, diesmal in Stockholm.

Unsere jungen Katholiken polnischer Herkunft organisierten im Februar und Mai ein Lager, im März versammelte sich in Nordschweden eine kleine, aber tapfere Gruppe zu weiteren Lagern, und im April gab es ein Musiklager in Stockholm. Ebenfalls im April wurde ein Kinderlager im Süden Schwedens organisiert, im Juni planen zwei weitere Regionen Kinderlager. Die Vorbereitungen für das Fußballturnier am Pfingstwochenende sind, während dieser Artikel geschrieben wird, in der Endphase. Der beliebte Wettkampf

lockt Mannschaften aus ganz Schweden. Derzeit laufen die Vorbereitungen für den Weltjugendtag vom 15. Juli bis 6. August in Rio auf Hochtouren; Kontakte mit den Organisatoren in Brasilien sowie mit den Teilnehmern und die Erstellung eines Pilgerführers sind Schwerpunkte. Am letzten Wochenende im April trafen sich die 57 angemeldeten Teilnehmer in Stockholm zu einem vorbereitenden Lager, um einander kennen zu lernen, Informationen über die Reise zu bekommen und miteinander zu beten. Die Gruppe wird zunächst eine Missionswoche in Familien in der brasilianischen Diözese Niteroi verbringen, dann in Rio Quartier nehmen, um den Weltjugendtag mit dem Papst zu feiern. Danach folgt eine Woche mit Erholungs-/Einkehrtagen in einer Jugendherberge in Cabo Frio.

Es ist eine Menge los, und immer neue Aktivitäten werden auf nationaler und regionaler Ebene geplant. Wir freuen uns schon jetzt auf die Aktivitäten, die im Herbst beginnen sollen und bereits langsam Gestalt annehmen.

Wir danken allen Mitgliedern der deutschen Ansgarwerke und des Bonifatiuswerkes herzlich dafür, dass nicht zuletzt durch Ihre Beiträge all dies möglich wird!

Dominique Ostrowski

Übersetzung: Benedicta Lindberg

Zwei zukunftsweisende Projekte in Nordeuropa

Im Auftrag des Bonifatiuswerkes der deutschen Katholiken bin ich seit zwei Jahren in Schweden stationiert. Man hat mich mit zwei Ideen losgeschickt, die ich hier zu Projekten ausbauen und umsetzen sollte.



Das Bonifatiuswerk hat gute Erfahrungen mit jungen Menschen, die nach ihrem Schulabschluss ein sogenanntes Praktikum bei einer katholischen Institution in Skandinavien gemacht haben. Zunächst sollte dieses Angebot ausgebaut und strukturell gut verankert werden, gründete es bis dahin nur auf informellen oder persönlichen Kontakten.

Die zweite Idee war, die Wallfahrtsorte in den nordischen Ländern in Mitteleuropa bekannter zu machen. Spricht man nämlich in unseren Breitengraden von Pilgerwegen und Pilgerorten, so denkt man zunächst an Rom oder Santiago de Compostela, aber kaum an Vadstena (hl. Birgitta) oder Trondheim (hl. Olav), obwohl Trondheim (Nidaros) im Mittelalter der viertgrößte Wallfahrtsort Europas war.

Ich habe die Herausforderung der beiden Projekte gerne angenommen und bin 2011 nach Schweden übersiedelt. Mein Büro habe ich seither in den Räumen des Newman-Instituts in Uppsala, der einzigen katholischen theologischen Hochschule Skandinaviens. Sie wird von den Jesuiten betrieben. Damit sitze ich eigentlich mitten drin im „katholischen Alltag“ Schwedens. Gerade am Anfang war es sehr hilfreich, das Netzwerk des Newman-Instituts nutzen zu können, um Kontakte zu schließen und meine Projekte zu entwickeln.

Das Praktikantenprojekt

Die Grundidee des Praktikantenprojektes ist es, jungen Menschen die Möglichkeit zu geben, eine gewisse Zeit im Aus-



land zu verbringen und dabei die Situation der katholischen Diaspora kennen zu lernen. Die jungen Menschen stellen ihre Arbeitskraft in den Dienst verschiedenster katholischer Institutionen und bekommen im Gegenzug Einblick in das Leben und Wirken der Diasporakirche. Sie lernen die Länder und Kulturen kennen und manchmal auch eine neue Sprache. Selber ganz neu in Schweden, habe ich angefangen, Klöster, Pfarreien, die katholischen Schulen und andere Institutionen zu besuchen, um sie als Praktikumsplätze zu gewinnen. Dabei habe ich eine gewisse Zurückhaltung gespürt. Die Menschen hier hatten das Gefühl, dass da eine Menge Arbeit auf sie zukommt; Anleitung, Begleitung, Auswertung und vieles mehr. Da habe ich gemerkt, dass ich die Strategie ändern muss. Die „Praktikanten“ sollen vielmehr „freiwillige Helfer“ sein, für Arbeiten, die anfallen und für welche die „Hauptamtlichen“ keine Zeit haben. Katalogisieren, putzen, ordnen und vieles mehr. Ich begann von den Menschen in Skandinavien her zu denken und nicht von den Praktikanten her. Diese neue Perspektive hat mir viele Türen geöffnet. Ich bin also im Land herumgereist und habe „freiwillige Helfer angeboten“. Das Echo war überwältigend. Nun musste ich nur noch die Interessenten

überzeugen, dass sie hier im Norden einen Freiwilligendienst leisten und nicht ein Praktikum machen. Nach und nach hat auch das geklappt. In Schweden hatte ich sehr bald eine reiche Auswahl an Möglichkeiten für junge Menschen: Das Newman-Institut in Uppsala, die Pfarrei St. Lars in Uppsala, die St. Eriksschule in Stockholm, das Pastoralzentrum in Stockholm, die Birgittaschwestern in Vadstena, die Benediktinerinnen vom Omberg und das Bildungshaus der Diözese Stockholm auf Ekerö. Darüber hinaus habe ich auch verschiedene Plätze in Norwegen, Finnland, Island und Dänemark gefunden.

Eine große Hilfe für die anderen Länder des Nordens war für mich, dass jeder Bischof mir eine Kontaktperson in seiner Diözese/seinem Land benannte. Diese Kontaktpersonen sollten mit mir gemeinsam geeignete Stellen finden und mit den Verantwortlichen Gespräche führen. So habe ich im ersten halben Jahr meines Auftrags alle nordischen Länder bereist und zusammen mit den Kontaktpersonen eine reiche Palette an Möglichkeiten für Einsätze zusammenstellen können. Ich habe einen sehr interessanten Einblick in die verschiedenen Ortskirchen erhalten. Und schon bald durfte ich sagen, es gibt

viele Menschen, bei denen nicht nur die Praktikanten, sondern auch ich herzlich willkommen bin. Nach 6 Monaten stand das Angebot, und der Flyer „Praktikum im Norden“ konnte in Druck gehen. Dann hieß es erst einmal „abwarten und Tee trinken“. Wie viele würden sich für den Norden bewerben? Um im Bild zu bleiben: Der Tee war noch nicht kalt, als die ersten Bewerbungen eintrafen. Mein Ziel war es, zwischen fünf und zehn Praktikanten unterzubringen. 2012 waren es aber bereits 13 Personen, die an 17 verschiedenen Orten ihren Einsatz leisteten. Vor dem Einsatz haben die Praktikanten ein eintägiges Seminar in Paderborn besucht, wo sie auch alle praktischen Fragen stellen konnten.

Weitaus am beliebtesten ist Schweden. IKEA, Astrid Lindgren, Stig Larsson oder Wallander sind Inspirationen, sich nach Schweden zu bewerben! Aber auch Island und Norwegen sind gefragt, etwas weniger Dänemark und Finnland. Bei uns am Newman-Institut haben wir von Beginn an einen oder zwei Praktikanten. Sie sind sehr wertvoll für uns. In Eigenverantwortung sind sie zuständig für die Cafeteria und die Gästezimmer, ebenso helfen sie mit in der Bibliothek, bei Events oder unterstützen den Hausmeister bei handwerklichen Arbeiten. Das Newman-Institut besitzt Wald eine Stunde nordöstlich von Uppsala. Auch da sind uns helfende Hände willkommen, etwa dann, wenn Holzschuppen aufgestellt und gefüllt werden müssen.

Ebenso ist das Newman-Institut zuständig für den Unterhalt und die Vermietung von zwei Ferienhäusern im Schärengarten von Stockholm. Die Häuser konnten



dank großzügiger Spenden im letzten Winter von außen renoviert werden. Die Innenrenovierung habe ich mit den beiden Praktikanten selber vorgenommen. Entstanden ist ein Schmuckstück sondergleichen! Das Haus vermieten wir unter www.marieudd.se

In Kontakt bleibe ich mit den jungen Menschen über Skype. So versuche ich, mir regelmäßig ein Bild zu machen, ob alles gut läuft und sie sich in der Fremde wohlfühlen. Einmal während des Einsatzes versuche ich, die Praktikanten an ihrem Ort zu besuchen und führe dann auch Gespräche mit der Bezugsperson dort. Ich darf dankbar berichten, dass größere Probleme bisher ausgeblieben sind, obwohl gewisse Einsätze die Praktikanten schon ganz gehörig zum Nachdenken bringen. Zum Beispiel der Einsatz bei den Mutter Theresa-Schwestern in Reykjavik, die dort eine Art Suppenküche betreiben, wo Essen an Bedürftige ausgeteilt wird. Eine Praktikantin schreibt dazu:

„In der Wärmestube habe ich sehr unterschiedliche Schicksale kennengelernt. Ich konnte dort einen Einblick gewinnen, wie es ist, einsam und ohne Mittel in einem fremden Land zu wohnen (die meisten Besucher waren aus Polen). Für diese Leute waren die Kirche und ihre Angebote der einzige Halt. Ich habe dort auch festgestellt, dass die Leute oft unverschuldet in ihre Situation geraten sind (Wirtschaftskrise 2008, Alkohol, Krankheit).“

Die katholische Kirche im Norden ist eine Minderheitskirche. Nur gerade 1% Katholiken gibt es hier. Daher gibt es einen grossen Zusammenhalt. Die Praktikanten sind alle „irgendwie“ katholisch sozialisiert, anders kämen sie wohl nicht

zu einem Projekt über das Bonifatiuswerk. Den Katholizismus, den sie hier erleben, unterscheidet sich allerdings ganz gewaltig von den Erfahrungen, die sie von zu Hause mitbringen. Ich möchte auch hier Originalstatements wiedergeben:

„Mir ist aufgefallen, dass die Kirche in der Diaspora wie hier in Schweden näher zusammenrückt und dass es etwas Besonderes ist, miteinander zu glauben. Ich habe viele Menschen verschiedenster Nationalitäten kennengelernt, die ihren Glauben unterschiedlich leben und wahrnehmen. Das ist eine hervorragende Mischung, denn jeder glaubt so, wie er es gelernt hat, und hat dazu noch die Möglichkeit, neue Seiten des Glaubens bei seinen Mitmenschen zu entdecken.“

„Meiner Meinung nach ist der Glaube hier lebendiger als in manchen Gegenden, in denen viele Katholiken leben, und sehr familiär.“

Die Zeit hat mir viele Einblicke in die katholische Kirche in Schweden und das Land gebracht. Ich fand es immer wieder erstaunlich, wie klein „die Welt“ der katholischen Kirche ist. Für mich persönlich war es eine sehr gute Erfahrung, die ich nicht vergessen werde.“

Es ist genau diese Erfahrung, die wir mit dem Projekt vermitteln möchten: Die Erfahrung der weltweiten Kirche in der Unterschiedlichkeit der Ortskirchen.

Überdies bieten wir mit diesem Angebot den jungen Menschen die Möglichkeit, einen weiteren Schritt in die Selbständigkeit zu tun, was mir als Projektleiterin zu Beginn gar nicht so bewusst war, aber bei den Rückmeldungen immer wieder erwähnt wurde:

„Es war für mich eine tolle Erfahrung, selbstständig im Ausland zu arbeiten. Ich habe gelernt, mich selber zu versorgen und mein Budget einzuteilen.“

„Ich habe gelernt, wie es ist, alleine und selbstständig zu wohnen und für mich zu sorgen.“

„Während der fünf Monate bin ich auf die verschiedensten Leute gestoßen. In dieser Zeit habe ich gelernt, mit ihnen umzugehen und ungewohnte Situationen zu meistern. Deswegen hat mich das Praktikum in der zwischenmenschlichen Ebene um einiges weitergebracht.“

Immer wieder habe ich es erlebt, dass die Praktikanten an meine Bürotür klopfen, eine Kaffeetasse in der Hand und das Herz offen für ein Gespräch über Gott und die Welt. Für mich ist es jedes Mal eine Bereicherung, ein Stück Weg mit den jungen Christen zu gehen. Viele stehen vor der Berufswahl und somit in einer wichtigen Zeit ihres noch jungen Lebens. Ich freue mich, wenn ich da Wegbegleiterin sein darf.



Die Praktikanten verpflichten sich für mindestens drei Monate, sie können maximal 18 Monate bleiben. Es besteht auch die Möglichkeit, an verschiedenen Orten zum Einsatz zu kommen. Was für welche Person geeignet ist, versuche ich in persönlichen Gesprächen herauszufinden. Auch soll sich, wer einen längeren Einsatz als sechs Monate plant, bei der jeweiligen Praktikuminanz vorstellen. Anschließend wird ein Vertrag abgeschlossen. Die Praktikanten werden vom Bonifatiuswerk unterstützt, indem ihnen die Hälfte der Reisekosten erstattet wird. Die Aufnahmeinstitution erhält einen Beitrag für die Bereitstellung von Kost und Logis.

Vielleicht noch ein Wort zu den Aufnahmeinstitutionen, denn auch mit diesen bin ich in ständigem Kontakt. Bisher habe ich nur positive Rückmeldungen bekommen. Viele fragen schon jetzt, ob sie auch im kommenden Jahr wieder mit Unterstützung rechnen dürfen. Das ist doch ein gutes Zeichen!

Pilgerorte und Pilgerstätten in Nordeuropa

Mein zweiter Auftrag heißt schlicht und einfach: Die Pilgerwege und Pilgerorte des Nordens im deutschsprachigen Europa bekannter zu machen. Da musste ich zunächst bei mir selber anfangen.

Bevor ich nach Schweden kam, wusste ich kaum etwas von den Pilgerorten des Nordens. Also hieß es auch hier zu reisen, zu lesen und sich zu informieren. Bald habe ich gemerkt, dass die lutherische Kirche im Norden das Pilgern als neues Mittel der Katechese entdeckt hat. Die lutherische Kirche ist sehr engagiert, Pilgerwege



in Stand zu halten und an den großen Wallfahrtsorten Pilgerzentren oder Pilgerherbergen zu errichten; eine gute Infrastruktur, auf die alle zurückgreifen können. Es gibt ebenfalls ein beachtliches Angebot von geführten Pilgertouren, Besinnungswochenenden und Exerzitien. Auf meinen Pilgerreisen durch die Länder habe ich viele Gemeinschaften und Klöster kennengelernt.

Überall wurde ich herzlich empfangen und aufgenommen. Deshalb war mir bald klar, dass ich mich nicht nur mit den „toten Steinen“, den Monumenten an den Wallfahrtsorten, sondern auch mit den - wie der heilige Petrus sagt - „lebendigen Steinen“ befassen will. Wenn ich den Menschen im Süden die heiligen Stätten des Norden näher bringe, dann nur in Verbindung mit Dialog, Austausch und gegenseitiger Bereicherung. Nach meinen

Touren durch den Norden begann ich zu schreiben, Artikel für Zeitungen und Magazine. Da stellte ich sowohl die Pilgerstätten als auch die Klostergemeinschaften vor. Schließlich bekam ich die Möglichkeit, im Köselverlag ein Buch zu publizieren: *Weiter Himmel - Stille Wege, Pilgerwege zu den heiligen Stätten des Norden*. Das Buch erschien im Mai 2013. In diesem Buch schreibe ich über das geistliche Potential, das entlang der Pilgerwege des Nordens schlummert, über Menschen, denen ich begegnet bin, und natürlich über die Pilgerorte in den nordischen Ländern. Mein Buch soll ein anregender Begleiter sein für Pilgernde im Norden oder Freude wecken, die unbekanntes Stätten des Nordens zu entdecken.

Im Weiteren biete ich meine Hilfe an, wenn Gruppen oder Einzelpersonen als Pilgernde in den Norden kommen wollen. Strukturell ist das Bonifatiuswerk eine Kooperation mit „Biblisches Reisen“ eingegangen, wo ich meine Tipps und Ideen in die Reisegestaltung einbringen kann.

Der Möglichkeiten sind viele hier im Norden. Die unglaubliche Weite der Landschaft und die Einsamkeit lädt zum Pilgern ein. Dabei gewissermaßen nebenher den Aufbruch der jungen katholischen Kirche miterleben zu dürfen, das alles macht mein Herz froh. In meinem Vorwort habe ich das wie folgt formuliert: *„Ich bin in den Norden gekommen, um die Wallfahrtsorte und Pilgerwege kennenzulernen und sie im deutschsprachigen Raum bekannter zu machen. Ich wurde beschenkt mit facettenreichen Begegnungen und Entdeckungen. Und ich habe hier eine Reise nach innen begonnen – auf dem längsten aller Pilgerwege. Dafür bin ich dankbar.“*

Von meinem Pilgerweg werde ich auch weiterhin berichten auf meiner Homepage www.projektnew.se, in meinem Blog www.kirchenblogs.ch oder auf der Seite des Bonifatiuswerkes www.bonifatius-werk.de. Gerne dürfen Sie mich auch direkt kontaktieren, wenn Sie Fragen haben sibylle.hardegger@newman.se

Sibylle Hardegger

Man kann die 1967 in der Schweiz geborene Autorin, eine ausgebildete Theologin, für das stattliche, gut aufgemachte Buch *Weiter Himmel - stille Wege. Pilgerwege zu den heiligen Stätten des Nordens* (Kösel Verlag, München 2013, gebunden, Pappband, 192 Seiten, 21x26cm, zahlreiche Farbfotos, zum günstigen Preis von 19,99 Euro), beglückwünschen. Das Ergebnis ihrer Arbeit im Auftrag des Bonifatiuswerkes ist eine gelungene Mischung aus den Sujets Pilgerführer, Erlebnisbericht und Meditationsbuch. Nicht von ungefähr hat es gleich vier Geleitworte mit auf den Weg bekommen: von Kardinal Kurt Koch, Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, von Bischof Anders Arborelius, Stockholm, von P. Philip Geister SJ, Rektor des Newman-Instituts und von Msgr. Georg Austen, Generalsekretär des Bonifatiuswerkes, der auch als Herausgeber des Werkes zeichnet.

Den Leserinnen und Lesern wird es nicht nur die beschriebenen [Wallfahrts-]Orte, sondern auch die Kirche in den nordischen Ländern insgesamt durch seine Momentaufnahmen näherbringen. Was in diesem Buch großzügig und ansprechend bebildert in kompakter Weise zur Hand ist, das haben über die Jahrzehnte

auch zahlreiche Beiträge im Jahrbuch unserer Ansgarwerke der Leserschaft nahezubringen versucht. Und auch noch einige Stätten darüber hinaus, die die Autorin im vorliegenden Werk noch nicht behandelt hat, die aber gewiss auch zur „geistlichen Topographie“ der nordischen Diözesen gehören. In diesem Sinne wünschen wir den Lesern des Buches viel Freude und der Autorin noch manche Reise mit schönen Entdeckungen.



Für Sie gelesen

Ein Mann, der wurde, was er konnte. Dag Hammarskjöld zum 50. Todestag. Hg. von Andreas Th. Müller und Jodok Troy = Beiträge zur Politischen Wissenschaft 173, Verlag Duncker und Humblot, Berlin 2012, 176 Seiten, 68 Euro.

Bereits im Jahrbuch 2012 (S. 79-81) wurde aus gegebenem Anlass auf verschiedene Neuerscheinungen hingewiesen; erst später wurde die Redaktion auch auf diesen Sammelband aufmerksam. Darin sind die Beiträge eines Symposiums publiziert, das am 20.10.2011 an der Universität Innsbruck durchgeführt wurde.

Den Beiträgen der Tagung vorweggesetzt sind zwei Ansprachen, die der derzeitige UN-Generalsekretär Ban-Ki Moon (*1944 in Südkorea) am 12.10.2011 in Uppsala am Grab Hammarskjölds und am 22.9.2011 in New York am Sitz der UN gehalten hatte. Auch ein kurzer Beitrag des schwedischen Außenministers Carl Bildt wurde aus einer anderen Quelle übernommen.

Die eben genannten Geleitworte bezeugen wie die Beiträge des Symposiums, wie präsent und hochgeschätzt Hammarskjöld auch 50 Jahre nach seinem Tod noch ist und dass er ein Staatsmann und Diplomat von außerordentlichem Format war.

Vielleicht interessieren unsere Leserschaft prima vista zunächst die juristischen bzw. politikwissenschaftlichen Beiträge nicht so sehr wie diejenigen, von denen sie sich biographische Aufschlüsse oder gar Einblicke in Hammarskjölds „Innenleben“ erhoffen. Aber eben das macht Hammarskjölds Stil und Persönlichkeit aus, dass er sich sehr stark über seine Arbeit definierte und in allem „Persönlichen“ außerordentliche Diskretion wahrte.

Wenn man Hammarskjöld „erkennen“ will, muss man sich mit seinem Wirken befassen, mit dem, wie er die UN vorfand, was er aus ihr machte, mit seinen diplomatischen Initiativen, seinen Erfolgen und seinem Scheitern. Man wird darin wiederfinden, was er als Schlüssel zu seiner Persönlichkeit in seinen Tagebuchaufzeichnungen „Zeichen am Weg“ hinterlassen hat. Schade, dass dieses Buch neuerzeit nur in einer gebundenen Ausgabe des Verlages Urachhaus für 19,90 Euro erhältlich ist und nicht in einer wohlfeileren Ausgabe.

Der Beitrag, der den Rezensenten trotz bestimmter Vorbehalte gegenüber dem Adjektiv „tief“ in vorliegendem Tagungsband am meisten beeindruckt hat, ist der von Clemens Sedmak, Dag Hammarskjölds Gedanken als Wegmarken tiefer Politik (S. 131-160). Mit seinen Ausführungen über die Verpflichtung gegenüber der Wahrheit, über Glaubwürdigkeit und

Selbsttäuschung ist er besonders lesenswert für alle „Machthaber“ und solche, die es werden wollen.

Günter Assenmacher

Dominik Terstriep, Indifferenz. Von der Kühle und Leidenschaft des Gleichgültigen, Eos-Verlag St. Ottilien 2009, geb. mit Schutzumschlag, 203 Seiten, 18,50 Euro

Am Sonntag, dem 15. September 2013, wird P. Dominik Terstriep SJ als neuer Pfarrer an der Kirche St. Eugenia im Zentrum von Stockholm eingeführt werden. Er tritt damit die Nachfolge von P. Klaus Dietz SJ an, der seinerseits P. Bengt Almstedt folgte, welcher wiederum der Nachfolger von P. Stefan Dartman SJ war. Diese „Genealogie“ ließe sich ohne weiteres noch über einige Generationen zurückverfolgen.

P. Terstriep ist zur Zeit noch im sog. Tertiariat, d. h. dem Abschluss seiner jesuitischen Ausbildung, auf Kuba. 1971 geboren, studierte er Philosophie und Theologie in Münster und Rom; 1988 wurde er zum Priester geweiht, er war dann in Münster und München in der Gemeinde- bzw. Hochschuleseelsorge tätig; 2009 kam er nach Stockholm.

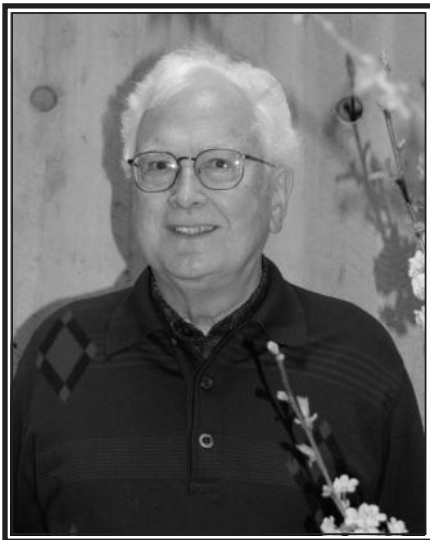
Mit einer Arbeit *Weisheit und Denken, Stilformen sapientaler Theologie* (Analecta Gregoriana 283, Rom 2001) wurde er zum Dr. theol. promoviert; er ist Mitautor der Bücher *Vom Segen in alltäglichen Dingen* (2006) und *Zur größeren Ehre Gottes: Ignatius von Loyola neu entdeckt für die Theologie der Gegenwart* (2006).

In der hier angezeigten Essaysammlung versucht der Autor in 12 Kapiteln nicht, den ambivalenten Begriff „Indifferenz“, der beim hl. Ignatius eine große Rolle spielt, zu definieren, sondern an verschiedenen Personen und Kontexten aus dem philosophischen, theologischen, literarischen, soziologischen, und naturwissenschaftlichen Bereich zu veranschaulichen. Wir wünschen dem Autor dieses anspruchsvollen Buches für sein neues Amt, das in einer großen Tradition steht, Gottes reichen Segen.

R.

In memoriam

P. Erwin Bischofberger SJ
(1936-2012)



Trotz des frühen Todes seiner Mutter hat der am 1. Mai 1936 in Altstätten, Schweiz, geborene Erwin Bischofberger seine Kindheit als glücklich bezeichnet – mit

neun Geschwistern, viel Bergsteigen, Sport und Musik. Er spielte mit dem Gedanken, Pianist zu werden, folgte aber doch der Berufung zum Priester. Während seiner Studien in Innsbruck erwachte sein Interesse, in Schweden zu arbeiten. 1961 wurde er von Bischof Ansgar Nelson im Stockholmer Dom zum Priester geweiht.

Die ersten sieben Jahre war er dynamischer Jugendseelsorger und Pfadfinderkurat in Göteborg. Allmählich erwachte in ihm der Wunsch, in die Gesellschaft Jesu einzutreten. Er hatte in Innsbruck Jesuiten als Professoren erlebt, vor allem den großen Konzilstheologen Karl Rahner, dessen Theologie ihn Zeit seines Lebens geprägt hat. 1968 trat er in das Noviziat der westdeutschen Provinz ein. Im Jahre 1973 wurde er an der Frankfurter Jesuitenhochschule Sankt Georgen mit einer Dissertation über (den später seliggesprochenen) Kardinal John Henry Newman zum Doktor der Theologie promoviert.

Zurück in Schweden arbeitete er als Seelsorger in der Stockholmer St. Eugenia-Gemeinde. Seine Kurse und Vorlesungen über Theologie, Mystik und soziale Fragen führten ihn mehr und mehr zu Fragen der medizinischen Ethik. Seit 1978 hielt er regelmäßig Vorlesungen vor Pflegepersonal, Ärzten und Politikern in ganz Schweden. 1985 berief ihn die schwedische Regierung als Experten in den Staatlichen Medizinischen Rat. 1998 wurde er zum Professor für medizinische Ethik am Stockholmer *Karolinska Institutet*, einer der berühmtesten medizinischen Hochschulen Europas, ernannt.

P. Bischofberger nahm ständig teil an der gesellschaftspolitischen Debatte in Schweden, nicht zuletzt durch seine Arti-

kel in der Zeitschrift *Signum*. Er hat mehr als zwanzig Bücher über ethische und theologische Fragen veröffentlicht. Zeitweise war er Superior der Kommunitäten in Uppsala und Stockholm, viele Jahre hindurch auch Vorstandsvorsitzender der Katholischen Buchhandlung, einer der ältesten christlichen Buchhandlungen Schwedens.

Jeden Sommer verbrachte er seinen Urlaub als Seelsorger auf der Belalp, einem kleinen Dorf auf 2000 Meter Höhe im Kanton Wallis. Er liebte die Schweizer Berge, aber er kannte und schätzte auch sein neues Heimatland Schweden. In der Freizeit hörte er gern Mozart – den Lieblingskomponisten Gottes, wie er sagte.

Trotz seiner akademischen Aufgaben war P. Bischofberger in erster Linie Priester: engagierter Seelsorger, Prediger und Beichtvater. Und er präsentierte sich gerade auch in „weltlichen“ Zusammenhängen als Jesuit und hat dabei sicher manches schwedische Vorurteil überwunden. Als Meister der Kommunikation konnte er ebenso leicht mit Christen wie mit Atheisten, mit Professoren wie mit Obdachlosen sprechen. Mit seiner Ausstrahlung, seinem Charme und seiner Gelehrsamkeit hat er viele Suchende zur Kirche geführt und viele Katholiken im Glauben bewahrt.

Sein Tod – er starb am 5. Dezember 2012 in Stockholm – bedeutet einen großen Verlust für die Kirche, für den Jesuitenorden und für die schwedische Gesellschaft. Ein Vorkämpfer für die Unverletzlichkeit der Menschenwürde hat uns verlassen.

Klaus P. Dietz SJ

Schwester Christel Dawo RSCJ (1940-2013)



Schwester Christel Dawo, die zwischen 1979 und 2009 in der Kommunität der Sacré Coeur-Schwestern in Schweden wirkte, verstarb friedlich am 14. Januar 2013 nach langer Krankheit.

Gäste, die in das Bistums-Tagungshaus *Johannesgärten* kamen, fühlten sich immer willkommen, wenn sie mit einem freundlichen Lächeln die Haustür öffnete. Sr. Christel vergaß nie die Wünsche und Bedürfnisse ihrer Gäste. Sie mochte die Menschen, fröhliches Beisammensein und gutes Essen. Sie lebte gerne. Daher hatte sie viele Freunde in der ganzen Welt, vor allem in Indien, wo sie sich in vielen Projekten im Auftrag der Caritas engagierte.

Für die kleine katholische Gemeinde, die sich jeden Sonntag im Johannesgärten versammelt, war ihre Musikalität wichtig. Sr. Christel spielte die Orgel und sang mit sicherer Stimme die Lieder. Dies war ein Geschenk, auch für ihre Mitschwestern. Auch in ihren letzten Lebensjahren, die sie in Wien verbrachte, spielte sie die Or-

gel in der Sonntagsmesse, solange ihre Krankheit dies erlaubte.

Sr. Christel war eine gute Organisatorin. Kurzfristige Veränderungen zwischen den verschiedenen Gästegruppen im Johannesgärten waren kein Problem. Computer und neue Kommunikationsmittel erschreckten sie nie. Zu ihrer morgendlichen Routine gehörte, dass sie mit dem Computer Patienzen legte.

Christel wurde am 24. Mai 1940 als jüngste Tochter in einer großen Familie im Saarland geboren. Ihr Vater war nicht nur ein erfolgreicher Geschäftsmann, sondern auch aktiv in der Landespolitik tätig. Christel war sich immer ihrer Wurzeln bewusst. Sie war von einem selbstverständlichen, katholischen Glauben ebenso geprägt wie dem für ihre Heimatregion typisch französischen, kulturellen Einfluss.

Vielleicht konnte sie sich dank dieser Prägung an vielen verschiedenen Orten und in vielen unterschiedlichen Aktivitäten zu Hause fühlen. Sie wirkte als Erzieherin im Internat, war zuständig für Jugendaktivitäten in der Christus König-Gemeinde in Göteborg, war Hausmutter, Vorsteherin, Projektleiterin für Caritas Schweden, Sekretärin der Nordischen Bischofskonferenz und Sekretärin des Provinzials. Alles packte sie mit viel Engagement, Effizienz und Freude an. Leben in Deutschland, in Schweden, in Wien - alles ging, alles war gut und interessant.

Schweden und ihre schwedischen Freunde hatten jedoch einen besonderen Platz in ihrem großen Herzen. Sie blieb in Kon-

takt mit vielen, auch nach 2009. Ihre schwedischen Freunde haben diesen besonderen Platz, ihre Liebe und Ihr Interesse mit großer Hingabe und Treue erwidert. Sie waren ihre besondere Stütze und Freude während der letzten, schweren Zeit ihrer Krankheit.

In der Krankheit, selbst als der Tod sich ihr näherte, blieb sie dieselbe. Unabhängig von ihrem eigenen Befinden war sie immer offen, herzlich und interessiert an anderen Menschen. Möge sie jetzt Freude und Glück in Fülle finden bei dem großen Fest im Reich Gottes!

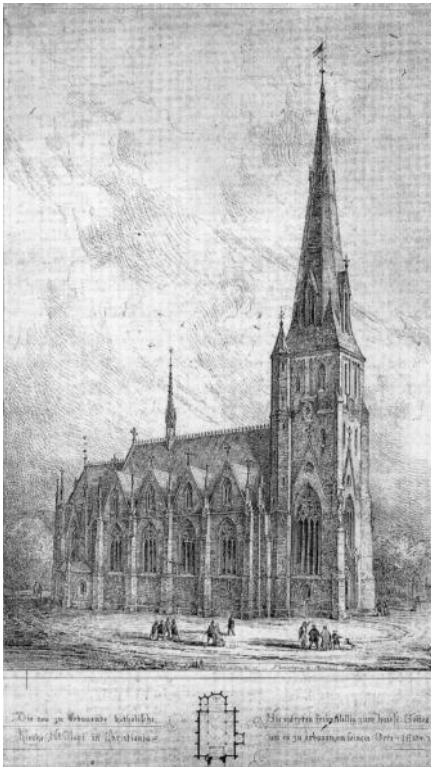
Sr. Angela Corsten rscj

Übersetzung: Benedicta Lindberg





Bistum Oslo



Das **Bistum Oslo** wurde am 29. Juni 1953 errichtet. Seit 1931 war das 154.560 km² umfassende Gebiet ein eigenes Apostolisches Vikariat, vorher Teil des Apostolischen Vikariates Norwegen, von 1843 bis 1869 Teil des Apostolischen Vikariates Schweden-Norwegen.

Im Anuario Pontificio 2013 werden von den zur Zeit ca. 3,8 Mio. Einwohnern 100.924 als katholisch geführt. Die tatsächliche Zahl der Katholiken wird auf mehr geschätzt. In den 24 Pfarreien leben 39 Diözesan- und 32 Ordenspriester, 2 Ständige Diakone und 80 Ordensfrauen. 5 Seminaristen bereiten sich für die Diözese auf das Priestertum vor.

Bischof von Oslo ist seit 2006 der 1953 in Norwegen geborene Bernt Eidsvig.

Die **Anschriften** des Bistums lauten:

Oslo Katolsk Bispedommet
Akersvn 5

N-0177 Oslo

Tel.: 00 47/23 21 95 00

Fax: 00 47/23 21 95 01

E-Mail: okb@katolsk.no

Internet: www.katolsk.no

„Keine aufgesetzte Demut“

Papst Franziskus kann auch Nichtkatholiken „berühren“, weil er wie ein Pfarrer über die Fragen der Welt spricht. Dies unterstrich der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, der Norweger Olav Fykse Tveit, auf dem 34. Evangelischen Kirchentag in Hamburg. Ein Papst, der sich um Arme kümmere, sei „ein wichtiges Zeichen für die ganze Menschheit, besonders für die Christenheit“. Dabei sende er zugleich die Botschaft aus: Lasst uns die Arbeit gemeinsam machen, niemand kann das allein tun. Tveit wandte sich ausdrücklich gegen Unterstellungen, das demütige Auftreten des neuen Papstes sei nur aufgesetzt: „Misstrauisch kann man immer sein, besonders die Deutschen und die Protestanten in Deutschland“, meinte der norwegische Lutheraner. Papst Franziskus habe Offenheit signalisiert, alle Fragen zu diskutieren.



Unser Bild zeigt Fykse Tveit bei einem seiner Besuche bei Papst Benedikt XVI.

Eine Zeit der Gnade

*Im Laufe von nur wenigen Monaten wurden im Bistum Oslo drei junge Norweger zu Priestern geweiht. Mit großer Freude stellen wir Ihnen hier die Neupriester vor:
P. Hallvard Thomas Hole (28 Jahre) ist*

2005 in die schlesische Franziskaner-Provinz eingetreten. Die schlesischen Franziskaner hatte er als Jugendlicher in Oslo kennengelernt! Damals betreute dort die St. Hedwig-Franziskanerprovinz das Kloster und die Pfarrgemeinde St. Hallvard. Jetzt sind die Franziskaner in Arendal tätig. P. Hallvard hat Polnisch gelernt und sein Noviziat sowie das Theologiestudium in der Schlesischen Provinz absolviert. Am 30. Juni 2011 legte Bruder Hallvard die Ewigen Gelübde in Arendal ab.

Die damalige Predigt über das Ordensleben begann Pater Nikolaus mit Erinnerungen an den siebzehnjährigen, langhaarigen jungen Norweger, der dem Franziskanerorden beitreten wollte. Der Prediger gab zu, dass er damals diesem Wunsch ziemlich skeptisch gegenüberstand und empfahl, zuerst die Schule zu beenden und das Abitur zu machen. Jetzt empfing dieser junge Mann am 30. Juni 2012 in der Kathedrale in Oslo die Priesterweihe.



Pater Hallvard lebt nun mit seinen Mitbrüdern in der franziskanischen Gemeinschaft in Arendal; er ist dort als Kaplan in der Gemeinde tätig. Außerdem unterrichtet er an der dortigen St. Franziskus-Schule.

Wir wünschen ihm für den priesterlichen Dienst Gottes reichen Segen!

Der ebenfalls aus Norwegen stammende *Ole Martin Stammestro* (33 Jahre) wurde am Samstag, 29. September 2012, in der katholischen Domkirche St. Olav in Oslo zum Priester geweiht.

Er studierte in England und in Deutschland.

Aus seiner Zeit in München berichtet er gerne von der Vielfalt der bayrischen Volksfrömmigkeit. „Der Glaube wird in Bayern nicht nur am Sonn- und Feiertagen deutlich, sondern prägt durch vielfältige religiöse Sitten auch den Alltag. Wenn diese Sitten und Bräuche leider mehr und mehr an Glaubensinhalt verlieren, können wir doch von den Bayern lernen, wie der Glaube das ganze Leben bestimmen kann.“ Ole Martin ist seit seiner Weihe als Kaplan in der Gemeinde „Unserer lieben Frau“ in Ålesund tätig.

Wir wünschen auch ihm für seinen priesterlichen Dienst Gottes reichen Segen!

Haavar Simon Nielsen OP (40 Jahre) wurde am 20. Oktober 2012 in der Dominikanerkirche St. Dominikus in Oslo zum Priester geweiht.

Zunächst machte er eine Ausbildung als Zimmermann, dann studierte er Landschaftsarchitektur. Im September 2005 begann er sein Noviziat in der französischen Provinz des Dominikanerordens.

Seine Ewigen Gelübde legte er am 14. August 2010 in der Kirche St. Dominikus in Oslo ab. Nach weiteren Studien in Oxford erhielt er dort die Diakonenweihe von Bischof Joseph Tobin.

Fr. Haavar Simon OP lebt zusammen mit seinen Brüdern im Dominikanerkloster in Oslo und hat eine 50% Stelle als Kaplan in der neu errichteten St. Johannes-Gemeinde.

Auf die Frage, was der Glaube für ihn bedeutet, antwortet er: „Glaube ist etwas Lebendiges, sowohl individuell wie gemeinschaftlich. Wir haben ihn als Gabe bekommen, aber wir müssen ihn auch entgegennehmen. Der Glaube wird von der Kirche bewahrt, muss jedoch in einem jeden von uns leben. Er ist gelebte Freundschaft mit Gott und den Menschen, zwischen Jesus und mir, in einer Gemeinschaft, die durch den Heiligen Geist zusammengehalten wird. Das „Jahr des Glaubens“ lädt uns neu ein, diesen Glauben mit Eifer und Freude zu verkünden, so dass er ansteckend wirkt.“

Während der Pfingstvigil 2012 legte *Sr. Ingeborg-Marie OP*, nachdem sie um die Barmherzigkeit Gottes gebetet hatte, in die Hände von Priorin Sr. Anne-Lise Strøm ihre Gelübde für zunächst drei Jahre ab.

Der Prior der Dominikaner in Oslo, Pater Arnfinn, war Hauptzelebrant bei der hl. Messe und hielt auch die Festpredigt. Es war seine letzte Predigt im Lundenkloster in Oslo, bevor er am 10. Juni 2012 plötzlich und völlig unerwartet starb. Sr. Ingeborg-Marie ist mit 25 Jahren nun die jüngste Schwester bei den kontemplativen Dominikanerinnen; sie betet täglich für gute neue Berufungen für das Klosterleben und zum Priestertum.



Wir wünschen ihr für Ihren weiteren Weg Gottes reichen Segen und die Freude über ihre Berufung.

Neue Pfarrgemeinde in Oslo nach 123 Jahren

Am Montag, 8. April 2013, war es soweit. Zwischen der Norwegischen (lutherischen) Kirche und dem katholischen Bistum Oslo konnte nach langen Verhandlungen ein Mietvertrag über 10 Jahre unterzeichnet werden, welcher zunächst für diese Zeit der Katholischen Kirche das Gebrauchsrecht über die Bredtvet Kirche in Groruddalen sichert. Diese Kirche, welche im nordöstlichen Teil von Oslo liegt, soll als Gemeindekirche der am 15. März 2013 von Bischof Bernt Eidsvig neu errichteten Pfarrgemeinde St. Johannes dienen.

Wurde es für die Norwegische Kirche nach der Trennung von Staat und Kirche (vgl. S. 95-100) immer schwieriger, ihre zahlreichen Gotteshäuser mit Menschen zu füllen und die Gebäude in Ordnung zu halten, so ist jetzt ein Problem der katholischen Kirche in Norwegen der große Mangel an Platz und Gebäuden infolge

des starken Zuwachses durch katholische Einwanderer. Am Tage ihrer Errichtung hatte die neue Pfarrei St. Johannes, Apostel und Evangelist, schon 7.500 Mitglieder aus 125 verschiedenen Ländern!

Die Geschichte der katholischen Kirche in Norwegen geht zurück in die Zeit der Staatsbildung um 900. Christliche Könige

gab es ab 930, aber erst nach dem Tod des Königs Olav des Heiligen 1030 kann man von Norwegen als einer christlichen Nation reden. Die norwegische Kirchenprovinz wurde 1153 errichtet, Sitz des Erzbischofs war Nidaros (Trondheim). Im Hochmittelalter erlebten sowohl die Kirche als auch das Land eine Blütezeit. In dieser Periode gab es zahlreiche Klostergründungen. Literatur, Volkslieder, Kunst und Architektur bezeugen die starke Position der Kirche im Volk. Der nationale Niedergang Norwegens im Spätmittelalter beeinträchtigte auch die Kirche, doch kam es zu keinem allgemeinen religiösen Verfall.

1537 wurde die lutherische Lehre auf Befehl des Königs in Kopenhagen eingeführt. Das Volk war auf die Reformation nicht vorbereitet. Durch lange Zeit wirkten katholische Priester im Verborgenen, kleine katholische Gruppen gab es bis etwa 1700. Um 1790 gab es in Christiania (Oslo) kurze Zeit eine katholische Gemeinde, 1843 erlaubte der König dort die Errichtung der Pfarre St. Olav. Bald wurden Missionen in Alta (Finnmark), Tromsø sowie in Bergen errichtet. 1843



waren alle Katholiken Ausländer, bis nach dem 2. Weltkrieg haben viele Norweger den Katholizismus als etwas Fremdes empfunden. Der Einsatz der Ordensschwester in Krankenhäusern und Schulen sowie die klare Haltung der katholischen Kirche gegen den Nationalsozialismus während des Krieges trugen sehr viel dazu bei, die bestehenden Reserven abzubauen. Auch katholische Schriftsteller wie Sigrid Undset förderten eine positive Sicht des Katholizismus.

Die erste offizielle hl. Messe der neuen Gemeinde St. Johannes wurde am 1. Mai 2013 gefeiert, 123 Jahre nach Errichtung der St. Hallvard-Gemeinde im Jahre 1890. Am Fest Christi Himmelfahrt 2013 feierte Bischof Bernt Eidsvig ein Pontifikalamt in der überfüllten Bredtvet Kirche, in dem er auch Pater Phu Than

Nguyen als Pfarrer der neuen Gemeinde einführte sowie Pater Haavar Simon Nilssen OP als Kaplan. Andere Priester aus dem Bistum werden in der Seelsorge mitwirken, es sollen regelmäßig Hl. Messen in polnischer, englischer, französischer, vietnamesischer und in anderen Sprachen gefeiert werden.

Obwohl in der Kirche am Christi Himmelfahrtstag Sitzmöglichkeiten für 800 Personen bestanden, mussten sich viele Teilnehmer des Festgottesdienstes mit einem Stehplatz begnügen. Als Vertreter von Kirche und Staat waren unter anderem Ole Christian Kvarme, der Bischof der Norwegischen Kirche in Oslo, Stifts-Direktorin Elise Sandnes, Pröpstin Anne Hilde Laland, Kirchen-Verwalter Robert Wright, Kreisdirektorin Valgerd Svarstad Haugland und Stian Berger Røslund, Lei-



ter des Stadtrates, gekommen, um diesen großen Tag mit der Katholischen Kirche zu feiern.

In seiner Predigt ging Bischof Eidsvig darauf ein, dass die lutherische Gemeinde in Bredtvet für den Erhalt ihrer Kirche gekämpft hatte und über den „Verlust“ dieser Ortsgemeinde verständlicherweise traurig ist. Zudem hat diese Kirche eine besondere Geschichte. Die Bredtved Kirche ist auf Grund und Boden des Gutes von Hans Nielsen Hauge gebaut, welcher der markanteste Laienprediger Norwegens war und im Jahre 1824, im Alter von 53 Jahren, hier starb. Ein großer Gedenkstein erinnert an ihn (Foto S. 91). Hauge gilt neben dem hl. Olav als einer der markantesten Männer des nördlichen Christentums. Seine Lehren sind im Grunde von pietistischen Vorstellungen geprägt. Die durch ihn ins Leben gerufene Bewe-

gung der „Haugianer“ verbreitete sich innerhalb der lutherischen Kirchen in Norwegen und Dänemark schwerpunktmäßig in ländlichen Regionen und den ärmeren sozialen Schichten.

Bischof Eidsvig legte dar, dass auch diese historische Gegebenheit bei der Wahl des Namens St. Johannes eine wichtige Rolle gespielt hat und die katholische Gemeinde diesem historischen Ort auch in Zukunft ein ehrendes Andenken bezeugen will.

Weiter ging der Bischof darauf ein, dass die neue Gemeinde Katholiken aus allen Teilen der Welt umfasst. Dies erinnere an das Pfingstereignis. Er rief die Brüder und Schwestern der anderen christlichen Kirchen auf, gemeinsam mit den Katholiken in Groruddalen, Oslos ausgeprägtestem

multikulturellem und multireligiösem Stadtteil, ein authentisches Zeugnis unseres Glaubens an Jesus Christus abzulegen.

Nach dem Pontifikalamt waren alle Teilnehmer zur gemeinsamen Feier und Begegnung eingeladen.

Der Christi Himmelfahrtstag 2013 wurde so für alle Teilnehmer zu einem öku-

menischen Großereignis, an dem, wie Bischof Kvarme es ausdrückte, letztlich auch die Trauer der Gemeinde von Bredtvet, die ihr Gotteshaus aufgeben musste, in Freude verwandelt wurde.

Möge Gott die neue Gemeinde St. Johannes und alle Menschen in Groruddalen segnen und behüten!

Sr. M. Hildegard Koch OP

Mandal

Liebe Leserinnen und Leser, vor wenigen Tagen erst bin ich aus Südnorwegen zurückgekommen, wo ich gerne Urlaub mache; am 9. Juni habe ich die heilige Messe in der wunderschönen Kapelle Stella Maris in Mandal besucht. Die Kapelle und ein dazugehö-

riges Selbstversorgerhaus gehören zur katholischen Kirchengemeinde St. Ansgar in Kristiansand, zu der auch meine „Hytte“ gehört, in der ich mich seit nunmehr 15 Jahren immer wieder prächtig erhole.

In Mandal hat mich zunächst Mona an-





gesprachen. Mona ist Firmkatechetin. Es war früher Nachmittag, zahlreiche Jugendliche waren im Aufbruch. Sie hatten ein Wochenende zur Firmvorbereitung gerade hinter sich gebracht. Mona zeigte mir stolz das große Haus, in dem bis zu 30 Jugendliche Platz finden. Es gibt sechs Schlafräume, eine Küche und einen großen Speise- und Aufenthaltsraum, dazu zwei kleine Hytten, in denen man ebenfalls übernachten kann, und ein prächtiges Außengelände direkt am Wasser, nur 10 Minuten zu Fuß von der Stadtmitte Mandals entfernt. Mona erzählte von der Sorge, dass dieses wunderschöne Anwesen möglicherweise verkauft werden müsse. Man wisse nicht, wie lange es noch zu halten sei.

Dann feierten wir die Messe in einer wunderschönen, lichtdurchfluteten Ka-

pelle, nur wenige Meter vom Ufer einer Meeresbucht entfernt. Nach der Messe sprach mich eine ältere Dame an, die im Gemeinderat ist. Sie erzählte mir, die Gemeinde würde zur Zeit so stark wachsen, dass es notwendig geworden sei, die Pfarrkirche in Kristiansand zu vergrößern. Im Rahmen der Umbauarbeiten werde aber allmählich das Geld knapp, und auch sie sorgt sich um den Standort Mandal. Hier leben zahlreiche Katholiken, wenn Gottesdienste in polnischer Sprache angeboten werden, ist die Kapelle brechend voll.

Der Link zur Homepage der Pfarrgemeinde, in der über die Umbaumaßnahme berichtet wird, lautet www.stansgar.blogspot.no.

Christoph Jansen

Von der Staatskirche zur Volkskirche

Einleitung und geschichtlicher Rückblick

Durch eine 2012 beschlossene Verfassungsänderung wurde die evangelisch-lutherische Kirche in Norwegen aus einer Staatskirche zu einer vom Staat unterstützten Volkskirche. Obwohl diese Änderung die Situation der Katholiken in Norwegen nicht direkt berührt, hat sie natürlich Konsequenzen für den christlichen Glauben und sein Verhältnis zur norwegischen Gesellschaft.

Sehen wir uns zuerst ein kurzes historisches Resümee an, um diese Verfassungsänderung in den richtigen Zusammenhang setzen zu können:

Norwegen wurde ziemlich spät christianisiert. Während der ganzen Wikingerzeit herrschte eine nordische Variante altgermanischer Religion, die ein großes Pantheon mit Wodan, Donar und vielen anderen Göttern hatte. Die ersten Christianisierungsversuche fanden im zehnten Jahrhundert statt, aber der christliche Glaube fasste erst nach dem Märtyrertod von König Olav Haraldsson (der Hl. Olav, Reichsheiliger Norwegens) im Jahr 1030 wirklich Wurzeln. Norwegen war dann katholisch bis zur Reformation.

Im Hoch- und Spätmittelalter war Norwegen ein selbständiges Reich, und zwar bis zur Gründung einer nordischen Union (1379), von 1536 bis 1814 war Norwegen eine dem dänischen König unterworfenen Provinz. Die Reformation wurde 1537 von König Christian III. durchgeführt, nach jenem Prinzip, das später *cuius regio, eius religio* (die Bürger sollen dieselbe

Religion wie der König haben) genannt wurde. Seitdem hatte Norwegen eine evangelisch-lutherische Staatskirche.

1814 wurde Norwegen von Dänemark getrennt und erhielt ein eigenes Grundgesetz, das zum Teil von der französischen Revolution angeregt war. Die Revolutionsideale von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit wurden aber im Grundgesetz nur teilweise verankert, denn ausgenommen waren das Judentum und die katholische Kirche, besonders die Mönchsorden und die Jesuiten. Als das „Dissidentengesetz“ Mitte der 19. Jahrhundert eingeführt wurde, bekam die katholische Kirche wieder Zutritt zu Norwegen. Ungefähr zur derselben Zeit wurde der Judenparagraph aufgehoben. Mönchsorden wurden ab 1897 zugelassen, das Verbot der Jesuiten wurde aber erst 1956 aufgehoben. Die vollständige Religionsfreiheit wurde 1964 konstitutionell verbürgt.

Die Norwegische Kirche hatte eine staatskirchliche Verfassung bis zu der 2012 durchgeführten Verfassungsänderung.

Das heißt: die evangelisch-lutherische Kirche wurde staatlich und kommunal finanziert, die Geistlichen waren Beamte, die Bischöfe wurden von der Regierung ernannt. Der König musste der Staatskirche angehören. In Lehrfragen hatte die Kirche nur ein beschränktes Selbstbestimmungsrecht, gegen großen Widerstand vieler Kirchenmitglieder wurde die erste Frau 1961 ordiniert. 1993 bekam Norwegen die erste Bischöfin. Zur Zeit der Trennung 2012 war ein Drittel der zwölf Bischöfe Frauen, eine von ihnen wurde zu Vorsitzender des Bischofskollegiums ernannt.

Trennung von Staat und Kirche

Das Grundgesetz wurde am 21. Mai 2012 geändert. Die Vorarbeit wurde von einer Kommission durchgeführt, die 2006 einen Vorschlag für die Trennung von Staat und Kirche vorgelegte. 2008 schlossen die politischen Parteien im Parlament einen Kompromiss, der als Grundlage für die kommende Verfassungsänderung diente.

Vor der Änderung lautete § 2 der Verfassung:

Alle Bürger des Reiches haben das Recht auf freie Religionsausübung. Die evangelisch-lutherische Religion bleibt die öffentliche Religion des Staates.

Seit Mai 2012 heißt es:

Die Wertgrundlage bleibt unser christliches und humanistisches Erbe. Diese Verfassung soll Demokratie, Rechtsstaat und Menschenrechte garantieren.

Die Religionsfreiheit ist in der Verfassung immer noch garantiert, jetzt aber in § 16, der auch die Norwegische Kirche als eine vom Staat unterstützte Kirche definiert:

Alle Bürger des Reiches haben das Recht auf freie Religionsausübung. Die Norwegische Kirche bleibt die Volkskirche Norwegens, sie wird als solche vom Staat unterstützt. Nähere Bestimmungen über ihre Ordnung werden gesetzlich festgestellt. Alle Glaubens- und Lebensanschauungsgemeinschaften sollen in gleichem Maß wie die anderen unterstützt werden.

Eine Volkskirche

Wie sieht die Situation aus, wie sind die Zukunftsperspektiven der Norwegischen

Kirche, nachdem sie nicht mehr die Staatskirche ist?

Um diese Frage zu beantworten, scheint es vernünftig, den neuen Begriff „Volkskirche“ zum Ausgangspunkt zu nehmen, der bei der Verfassungsänderung eingeführt wurde. Wie gesagt, stellt § 16 der Verfassung jetzt fest: „Die Norwegische Kirche bleibt die Volkskirche Norwegens“. Es ist fast, als ob die Norwegische Kirche einen neuen Namen bekäme: „Die Volkskirche Norwegens“.

Von katholischer Seite könnte man glauben, das sei eine schöne Bestätigung der Lehre von der Kirche als dem Volk Gottes (vgl. *Lumen Gentium*, Kap. 2). Das ist natürlich auch in der Norwegischen Kirche kein fremder Gedanke, aber es ist nicht das, was die Politiker, Medien und die meisten Leute mit dem Begriff „Volkskirche“ meinen. Das Wort in seiner Mehrdeutigkeit enthält viel Sprengstoff für die Kirche. Sehen wir uns das näher an.

Schon vor der Verfassungsänderung formulierte ein bekannter, allerdings auch ziemlich umstrittener Pfarrer der Norwegischen Kirche eine Forderung, die sowohl die Medien als auch viele Menschen als wesentlich und richtig übernommen haben: Die Kirche solle „eine einschließende und großzügige Kirche“ sein. Das bedeutet, dass sie alle empfangen soll, ohne Rücksicht auf Meinungen, Gesinnung und Lebenssituation. Bekennender Christ zu sein ist nicht notwendig, um den Anforderungen auf Mitgliedschaft zu genügen. Deshalb meinen viele, das Credo sei ein unerwünschtes Element des Gottesdienstes, denn es könne auf jemandem ausschließend wirken.

Auch die Taufe ist keine Bedingung für die Mitgliedschaft in der Kirche. Wenn die Eltern wünschen, dass ihr Kind Mitglied der Volkskirche sein soll, wird der Wunsch bereits in der Entbindungsabteilung registriert, und das Kind wird ohne weiteres Mitglied, ob getauft oder nicht.

Auch moralische Gesinnungen und Lebenssituationen sollen die Zugehörigkeit zur Kirche nicht begrenzen. Viele Menschen, auch Pfarrer der Norwegischen Kirche, sagen, geschiedene und wieder-verheiratete Personen sollen ohne Vorbehalt in der Kirche getraut werden können. Weil der Staat vor einigen Jahren das Ehe-recht dahingehend änderte, dass auch Personen desselben Geschlechts getraut werden können, behaupten viele, dass diese Trauungen mit den traditionellen Trauungen zwischen Frau und Mann gleichgestellt werden müssten. Früher konnten sie nur den Bund einer Lebenspartnerschaft schließen.

Die Erwartung von Zustimmung zu unterschiedlichsten Auffassungen von bestimmten Lebenssituationen und moralischen Haltungen in der Kirche, hat auch dazu geführt, dass man bei der Revision der Liturgie die Stellung des einleitenden Sündenbekenntnisses ernsthaft diskutiert hat. Sollte es ausgelassen werden, oder vielleicht an einer späteren und anonymen Stelle im Gottesdienst Platz finden? An Sünde zu erinnern, könnte einigen das Gefühl geben, ausgeschlossen zu werden, und auf diese Weise die Kirche weniger „einschließend und großzügig“ machen.

Diese Volkskirchenideologie hat dazu geführt, dass die Kirche immer weniger

für eine Verkündigung von Glaubenswahrheiten einsteht und auch seltener als Hüterin der Moral hervortritt. Menschen, die nur selten in die Kirche gehen, betrachten sie als einen Dienstleistungsbetrieb kirchlicher Zeremonien in wichtigen Phasen des Lebens wie Taufe, Konfirmation, Hochzeit und Beerdigung.

Die Häufigkeit der Kirchenbesuche geht zurück, was die Anhänger der Volkskirche bekümmert. Die oben erwähnte Revision der Gottesdienstordnung hat deshalb versucht, die Volkskirche attraktiver zu machen. Weil moderne Allgemein-Religiosität auf religiöse Erlebnisse größeren Wert legt als auf Glaubensinhalte und moralische Haltungen, verlangt das einschließende Ideal, dass die Liturgie attraktiver werden muss. Es soll z. B. möglich sein, Elemente einzuschließen, die das Publikum ansprechen, wie z.B. Drama, Tanz und populäre Musik. Die Gottesdienste sollen sich örtlichen Sitten und Wünschen anpassen, was natürlich bedeutet, dass Menschen, die anderswo als zu Hause eine Kirche besuchen, sich dort ziemlich fremd fühlen können.

Die Volkskirchenidee hat noch eine andere Folge, und zwar, dass die Norwegische Kirche demokratischer werden muss, d. h. sie muss ihre demokratischen Strukturen auf allen Ebenen stärken. Diese Forderung, die leicht zu einem Dirigismus von unten führt, bedeutet eine Schwächung der Grundidee von der göttlichen Sendung der Kirche und ihrer Autorität in Lehrfragen. Viele Geistliche und Kirchenmitglieder betrachten mit großer Besorgnis die negativen Folgen des Volkskirchenideals. Ihre

Sorge ist für viele Menschen so schwerwiegend, dass es auf Dauer zu einer Spaltung kommen kann. Das zeigt sich in der Bildung von zwei Gruppierungen innerhalb der Kirche:

Eine Gruppe von Geistlichen gründete 2007 die Gruppe *Carissimi* (Vorsteher Dag Øivind Østereng). Sie kämpfen dagegen, dass Homosexuelle, die in eingetragener Partnerschaft leben, für den kirchlichen Dienst geweiht werden. Als der Staat 2009 einen Bischof von Stavanger ernannte, der dieser Gruppe viel zu liberal war, wünschten sie, sich einem konservativeren Bischof unterstellen zu können, was ihnen aber nicht gestattet wurde.

Die Stiftung *MutterVaterKind*, (gegründet 2012, Vorsteher Øivind Benestad) konzentriert sich auf drei Ziele: (1) das Recht der Kinder auf Vater und Mutter; (2) die Ehe als eine Institution des Zusammenlebens von Mann und Frau; (3) gegen Marginalisierung, Berufsverbot und Sanktionen gegen Menschen, die das o. g. Recht der Kinder und die Ehe als Verbindung von Mann und Frau verteidigen.

Einige bekannte Pfarrer und Theologen haben in Folge der beschriebenen Entwicklungen in der Volkskirche den Entschluss gefasst, in die katholische Kirche einzutreten; das hat in den Medien große Aufmerksamkeit erregt.

Kritik der Verfassungsänderung

Ganz gewiss haben viele bedauert, dass das Band zwischen Staat und Kirche durch die Verfassungsänderung in Norwegen schwächer geworden ist, dass die

Nation nicht mehr als ein konfessioneller evangelisch-lutherischer Staat besteht. Die kritischsten Stimmen behaupteten aber, das Problem sei eher, dass die Trennung nicht konsequent durchgeführt sei. Diese Kritik richtete sich besonders auf zwei Bereiche:

(1) Die Verfassungsänderung hat nur zu einer Teiltrennung von Kirche und Staat geführt. Einerseits hat die Kirche jetzt ein größeres Selbstbestimmungsrecht, z. B. kann sie ihre eigenen Bischöfe frei ernennen, was früher die Aufgabe der Regierung war. Andererseits haben die Behörden immer noch Verantwortung für die Kirchengebäude und die Besoldung der Bischöfe und Pfarrer, obwohl diese nicht mehr staatliche Beamte sind. Das bedeutet, dass auf diesem Weg immer noch ein staatlicher Einfluss auf die Kirche besteht. Außerdem wird auf die Tatsache aufmerksam gemacht, dass die staatliche Besoldung der Pfarrer und die Verantwortung für die Kirchengebäude die Forderung des neuen Paragraphen 16 der Verfassung unterhöhlt, der sagt, dass *alle* Glaubens- und Weltanschauungsgemeinschaften mit anderen „gleichermaßen unterstützt werden sollen“. Zur Zeit bekommen die anderen Gemeinschaften aber nur eine finanzielle Unterstützung auf der Basis der registrierten Zahl ihrer Mitgliedern.

(2) Viele haben den neuen Verfassungsparagraphen kritisiert, der sagt, dass die Wertgrundlage „das christliche und humanistische Erbe“ bleibt. Sie behaupten, dies sei ausschließlich gegenüber denen, die nichtchristlichen Religionen angehören und keine christliche Wertgrundlage haben.

Schon vor der Verfassungsänderung wurde deshalb eine neue Kommission unter dem Titel gebildet: *Die weltanschauungs-offene Gesellschaft – Eine ganzheitliche Glaubens- und Weltanschauungspolitik* (Stålsett-Kommission). Dieser Bericht wurde am 7. Januar 2013 vorgelegt; die Kommission schlägt eine vollständige Trennung von Staat und Kirche vor, da-

mit die Norwegische Kirche auch finanziell mit anderen Glaubens- und Weltanschauungsgemeinschaften gleichgestellt wird. Weiter wünscht die Kommission, dass der Staat vollständig weltanschauungsneutral sein soll; deshalb darf das Christentum in § 2 der Verfassung nicht erwähnt werden, wie es bislang der Fall ist.

Ein wenig Statistik

Folgende Statistik für die Norwegische Kirche basiert auf den Zahlen von 2011/12:

<i>Mitglieder:</i>	3,8 Millionen von einer Bevölkerung von etwas mehr als 5 Millionen, also etwa 76%.
<i>Taufe:</i>	2012 wurden 63,5% der neugeborenen Kinder in Norwegen in der Norwegischen Kirche getauft; das ist ein Rückgang von 2,9% seit dem Jahr zuvor.
<i>Konfirmationen:</i>	Von den 15-Jährigen der Kirche haben sich 64% konfirmieren lassen.
<i>Gottesdienste:</i>	Es waren 2011 knapp 66.000 Gottesdienste. Im Durchschnitt besuchten 96 Personen jeden Gottesdienst.
<i>Ehen:</i>	Von 23.100 Ehen in Norwegen, wurden 8.600 Paare in der Norwegischen Kirche getraut (37%).
<i>Beerdigungen:</i>	Knapp 38.000.

Das hier Gesagte darf nicht überschatten, dass über die Norwegische Kirche vieles Gute zu sagen ist. Sie hat z. B. in der ökumenischen Arbeit große Offenheit und viel Engagement gezeigt, sowohl national als auch international; sie hat sich bewährt, als es darum ging, bei individueller und kollektiver Trauer um Unterstützung

und Trost zu geben. Das kam nach dem Terroranschlag am 22. Juli 2011 besonders deutlich zum Ausdruck. Eine umfassende und ausgewogene Beschreibung der Norwegischen Kirche würde aber den Rahmen dieser Präsentation sprengen.

Dr. Helge Erik Solberg

Der Verfasser war vor seiner Pensionierung als Arzt tätig. Er trat 1957 in die katholische Kirche ein. Als junger Mann leitete er die katholische Jugendorganisation in Norwegen, Anfang der 1970er-Jahre war er Vorsitzender des Laienrates im Bistum Oslo. Seit 2005 gehört er der dominikanischen Laiengemeinschaft an. Er hat viele Artikel und ein Buch über Theologie, Philosophie und kirchliche Themen geschrieben.



Friedensnobelpreis 2012

Es war eine überraschende Entscheidung: Der Friedensnobelpreis 2012 ging an die EU! Das Komitee in Oslo würdigte damit „die Förderung von Frieden und Versöhnung über sechs Jahrzehnte“. Lesen Sie die Erklärung der fünf Preisrichter hier im Wortlaut.

„Das Norwegische Nobelkomitee hat entschieden, dass der Friedensnobelpreis 2012 an die Europäische Union (EU) vergeben wird. Die Union und ihre Vorgänger haben über sechs Jahrzehnte zur Förderung von Frieden und Versöhnung beigetragen. Seit 1945 ist diese Versöhnung Wirklichkeit geworden. Das furchtbare Leiden im Zweiten Weltkrieg zeigte die Notwendigkeit eines neuen Europa. Über 70 Jahre hatten Deutschland und Frankreich drei Kriege ausgefochten. Heute ist Krieg zwischen Deutschland und Frankreich undenkbar. Das zeigt, wie historische Feinde durch gut ausgerichtete Anstrengungen und den Aufbau gegenseitigen Vertrauens enge Partner werden können.

In den achtziger Jahren sind Griechenland, Spanien und Portugal der EU beigetreten. Die Einführung der Demokratie

war Voraussetzung für ihre Mitgliedschaft. Der Fall der Berliner Mauer machte den Beitritt möglich für mehrere zentral- und osteuropäische Staaten. Dadurch wurde eine neue Ära der europäischen Geschichte eingeleitet. Die Teilung zwischen Ost und West ist in weiten Teilen beendet. Die Demokratie wurde gestärkt. Viele ethnisch bedingte Konflikte wurden gelöst.

Die Aufnahme von Kroatien als Mitglied im nächsten Jahr, die Einleitung von Auf-



nahmeverhandlungen mit Montenegro und die Erteilung des Kandidatenstatus an Serbien werden den Prozess der Aussöhnung auf dem Balkan voranbringen. Im letzten Jahrzehnt hat auch in der Türkei die Aussicht auf eine EU-Mitgliedschaft Demokratie und Menschenrechte in diesem Land gefördert.

Die EU erlebt derzeit ernste wirtschaftliche Schwierigkeiten und beachtliche soziale Unruhen. Das Norwegische Nobelkomitee wünscht den Blick auf das zu lenken, was es als wichtigste Errungenschaft der EU sieht: den erfolgreichen Kampf für Frieden und Versöhnung und für Demokratie sowie die Menschenrechte; die stabilisierende Rolle der EU bei der Verwandlung Europas von einem Kontinent der Kriege zu einem des Friedens.

Die Arbeit der EU repräsentiert ‚Bruderschaft zwischen den Nationen‘ und entspricht einer Form von ‚Friedenskongress‘, wie Alfred Nobel dies als Kriterium für den Friedenspreis 1895 in seinem Testament umschrieben hat.“

Das Zeugnis des Dieners Gottes Fr. Tomas Tyn OP

2.5.1950 - 1.1.1990

Anlässlich des 64. Geburtstages der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte fand in Anerkennung des Nobelpreises 2012 für die Europäische Union am 10.12.2012 eine Konferenz statt mit dem Thema: „Die Menschenrechte in Europa. Friedensnobelpreis 2012“. Inhaltlich ging es dabei um das Zeugnis des Fr. Tomas Tyn, eines Dominikaners und Bürgers Europas, der heute als Diener Gottes gilt. Ein besonderes Augenmerk galt dem Kampf gegen Totalitarismus, der Bekräftigung der christlichen Wurzeln und des

Engagements für die Freiheit. Unter den Vortragenden war Fr. Giovanni Cavalcoli OP, der Vizepostulator für die Seligsprechung von Tyn.



Fr. Tomas Tyn wurde am 2. Mai 1950 in der Tschechischen Republik geboren; er starb am 1. Januar 1990 in Neckargmünd in Deutschland. 1968 war Fr. Tomas in der Folge des Einmarsches der Roten Armee und der Niederschlagung des Prager Frühlings zusammen mit seiner Familie nach Deutschland geflohen und durfte daher nicht mehr in seine Heimat einreisen. Er trat bei den Dominikanern ein und zog 1972 nach Bologna.

Seine dominikanische Berufung war durch seine Liebe zum Frieden gekennzeichnet. Seine außerordentliche Liebe für die Wahrheit, die Gerechtigkeit und die Freiheit wurden von seiner tiefen Spiritualität genährt, die er in seiner Verkündigung und seiner Lehre zum Ausdruck brachte. Er liebte die Seelen und erzog die

Gewissen. Er unterrichtete Theologie am ehemaligen „Studio Teologico-Academico“ in Bologna, heute bekannt als Theologische Fakultät der Emilia-Romagna.

Während er seine schlechte Gesundheit mit heroischer Geduld ertrug, waren die Befreiungsbewegungen an der Arbeit, die zur Auflösung der Sowjetunion führen sollten. Dass seine Krankheit und sein Tod mit der Befreiung seiner tschechoslowakischen Heimat zusammenfielen, war symbolisch und berührte die Herzen der ganzen Nation. Man erinnerte sich, dass er bei der Priesterweihe 1975 sein Leben als Opfer für die Befreiung seines Landes von einem Unterdrückungsregime angeboten hatte. Er hatte um eine Befreiung ohne Blutvergießen gebetet, so war es gekommen.

Sein Seligsprechungsprozess wird derzeit beim kirchlichen Gericht der Erzdiözese Bologna geführt, eingeleitet von der tschechischen Provinz am 25. Februar 2006 im Rahmen einer hl. Messe, die der Erzbischof von Bologna, Carlo Caffarra, in der den Dominikanern gehörenden Basilika des hl. Dominikus feierte.

Die tschechische Dominikanerprovinz strengte das Verfahren an, weil sie der Überzeugung ist, dass Fr. Tomas ein herausragendes Beispiel heroischer menschlicher, christlicher und dominikanischer Tugend darstellt, insbesondere im Zusammenhang mit der Tatsache, dass er sein eigenes Leben für die Freiheit der damaligen Tschechoslowakei aufopferte, die unter dem atheistischen Joch der kommunistischen Unterdrückung litt. Gott nahm den Wunsch seines Dieners an und rief ihn am 1. Januar 1990 zu sich, genau dem Tag, als die Diktatur in der Tsche-

choslowakei ihre Macht verlor und Freiheit und Demokratie einzogen.

Fr. Tomas wird von vielen als Heiliger gesehen, nicht nur in seinem Heimatland, sondern auch in Italien, wo er von 1973 bis kurz vor seinem Tode lebte. Er zeichnete sich durch herausragende Qualitäten aus; als Theologe war er dem Lehramt der Kirche und den Lehren des hl. Thomas von Aquin treu. Gleichzeitig war er ein eifriger und aktiver Priester; er war demütig, weise, mutig, vorsichtig und ein leuchtendes Beispiel dominikanischer Lebens. Er hörte jedem zu und konnte mit jedermann ins Gespräch kommen. Er hinterließ viele Schriften und Aufzeichnungen seiner Vorlesungen und Vorträge, die derzeit transkribiert werden. Sein Hauptwerk hat den Titel: „Metafisica della sostanza. Partecipazione ed analogia entis“. Als echter Europäer lebte Fr. Tomas sowohl seinem Heimatland als auch in Frankreich, Deutschland und Italien. Dies gab ihm die Möglichkeit zum Studium der europäischen Geschichte, Sprachen, Kultur und Kunst in ihren christlichen Wurzeln.

Auf seine Fürsprache sind bereits viele Gnaden von Gott gewährt worden.

(Aus: IDI, Nr. 509, Dezember 2012)



Für Sie gelesen

Erika Fatland, Die Tage danach – Erzählungen aus Utøya. btb-Verlag München 2013, geb. mit Schutzumschlag, 512 Seiten, 21,99 Euro.

Wer die Rückseite unseres Jahrbuches 2012 ganz aufmerksam angesehen und die von unserem Graphiker um das kleine Bild der Insel Utøya aufgestellten Kreuze gezählt hätte, wäre auf eine erstaunlich große Zahl gekommen. Die vielen Kreuze sollten hinweisen auf jeden einzelnen der 69 Menschen, die dort am 22.7.2012 ihr Leben verloren haben. Wir berichteten im Rahmen unserer Möglichkeiten über die Erschütterung, die der inzwischen als schuldig verurteilte (vgl. in diesem Heft S. 104-107) Anders Behring Breivik, geb. 1979, mit der Zündung einer 950 kg schweren, selbst gebauten Autobombe im Zentrum Oslos und der unglaublich kaltblütigen Erschießung vornehmlich junger Menschen im Sommercamp der Arbeiterpartei für Jugendliche auf der Insel Utøya im Tyrifjord auslöste.

Das vorliegende Buch der 1983 geborenen Autorin reiht sich ein in andere Publikationen, in denen sie bereits früher über Opfer anderer Terrorangriffe berichtete sowie Überlebende und Hinterbliebene zu Wort kommen ließ.

Offensichtlich haben sich die Wege, auf denen die Menschen derartig furchtbare Ereignisse zu bewältigen versuchen, stark verändert. Von Gott und einem möglichen Trost des Glaubens ist in diesem Buch kaum an einer Stelle die Rede. Namenloser

Schmerz scheint durch den Willen ersetzt, alles ganz genau zu wissen, nicht nur die erschütternden Berichte überlebender Zeugen, sondern sogar die Befunde der Gerichtsmediziner, die für jedes einzelne Opfer im Gerichtssaal verlesen wurden. An die Stelle eines jahre-, ja, jahrzehntelangen Verstummens scheint die Bereitschaft getreten zu sein, sogar fremden Personen Einblick in die eigene Trauer zu geben. Der Rezensent möchte dies nicht beurteilen, aber ein möglicher Leser muss wissen, dass aus solchen Quellen das vorliegende Buch entstanden ist: Er muss entscheiden, ob auch er auf diese Weise Einblick nehmen will in solche sehr persönlichen, sehr privaten Sphären, in denen das Attentat von Utøya sehr konkrete Gestalt gewinnt. Sehr störend empfindet der Rezensent, dass diese „Erzählungen aus Utøya“ durch vergleichende Kapitel über das Attentat von Oklahoma vom 19.4.1995 (168 Opfer), Beslan im Nordkaukasus 1.4.2004 (331 Opfer) oder den Amoklauf von Winnenden 11.3.2009 (16 Opfer) durchsetzt sind. Völlig überflüssig ist die Schilderung einer skurrilen Begegnung auf Malta, die Aufschluss geben soll über die ideologischen und internationalen Hintergründe solcher Taten.

Alles in allem fragt man sich: Wem dient ein solches Buch? Ist es nötig? Ist es hilfreich? Vermittelt das Erkenntnisse, die beim Leser eine Aufmerksamkeit wecken, welche dazu beiträgt, ähnliche Taten in Zukunft, soweit überhaupt möglich, zu verhindern? Ist es ein angemessenes Gedenken an alle, die bei diesen Ereignissen zu Tode kamen? Nützt es den Hinterbliebenen im Prozess der Trauer?

S.

Änderungen im norwegischen Recht nach den Anschlägen vom 22. Juli 2011

Am 22. Juli 2011 wurde Norwegen durch zwei Gewalttaten erschüttert, wie sie bis zu diesem Tage beispiellos in der Geschichte des Landes in Friedenszeiten waren.

77 Menschen starben damals, acht durch eine Bombenexplosion im Regierungsviertel, 69 beim Massaker auf der Insel Utøya im Tyrifjord.

Fast alle Opfer waren vielversprechende, politisch engagierte Jugendliche, welche helfen wollten, die Zukunft des Landes mitzugestalten.

Hinter der Tat standen nicht Mitglieder einer Terrorzelle, keine extremen Islamisten, sondern ein norwegischer junger Mann aus Oslo, der in einer bürgerlichen Familie aufgewachsen war.

Er wurde am selben Tag verhaftet, und es zeigte sich bald, dass er rechtsextreme politische und einwanderungsfeindliche Ideen hatte in Kombination mit der Vorstellung, er selbst sei eine sehr wichtige Person.

Der Angriff zielte auf die zur Zeit regierende Sozialdemokratische Partei in Norwegen, welche der Täter vor einer weiteren „Islamisierung“ der norwegischen Gesellschaft und einer Zerstörung der „christlichen Kultur“ warnen wollte.

Anders Behring Breivik entfaltete allein diesen Terror!

Bereits im Spätherbst 2011 legten die vom Gericht ernannten psychiatrischen Sachverständigen ihre Gutachten über den Terroristen vor. Nach eingehenden Gesprächen mit ihm und Untersuchun-

gen seiner Vergangenheit und seiner schriftlichen Äußerungen etc. kamen sie zu der Schlussfolgerung, dass Breivik ohne Zweifel zum Zeitpunkt des Verbrechens „psychotisch“ war. Wie ich später noch ausführen werde, hätte dieses Ergebnis, wenn das Gericht es sich zu eigen gemacht hätte, zu einer Unzurechnungsfähigkeitserklärung des Terroristen geführt und ihn somit von aller Strafverfolgung und Verantwortung für seine Taten freigesprochen.

Die Gutachten führten zu einer intensiven öffentlichen Debatte. Viele bekannte Psychiater meldeten sich zu Wort und äußerten die Überzeugung, das Gutachten der beiden Experten sei falsch. Diese Kritiker hatten natürlich nicht mit Breivik gesprochen, aber das umfangreiche Material über den Terroristen und seine Schriften, welche die Medien veröffentlichten, halfen ihnen, ihre diagnostischen Bewertungen zu untermauern. Sie betonten u.a. seine sehr langwierige und sorgfältige Vorbereitung der Untat und die wirksame und systematische Umsetzung der Verbrechen. Nach und nach begannen auch die Psychiater und Psychologen, die mit Breivik im Gefängnis Kontakt hatten, Erklärungen abzugeben, wenn auch sehr vorsichtig und mit Rücksicht auf die Schweigepflicht. Sie fanden keine „Anzeichen für eine psychotische Erkrankung“ nur wenige Monate nach den Morden.

Auch Historiker und Sozialwissenschaftler griffen in die Debatte ein und meinten, dass Breiviks Gedanken und seine

„Philosophie auffallend gleich mit anderen rechtsextremistischen Auffassungen“ sei und somit keineswegs „psychotisch“. Die massive Kritik an den Gutachten der vom Gericht ernannten Sachverständigen führte allerdings nicht dazu, dass der Generalstaatsanwalt neue Gutachten in Auftrag gab. Diese Zurückhaltung überraschte viele. Die öffentliche Rechtfertigung des Generalstaatsanwaltes für seine Haltung war nicht beruhigend: Er glaube, wenn zwei neue Experten zu einem entgegengesetzten Ergebnis kämen und den Terroristen für zurechnungsfähig erklärten, würden die widersprüchlichen Aussagen einen solchen Zweifel an der Schuldfähigkeit des Täters aufkommen lassen, dass das Gericht ihn strafrechtlich nicht zur Verantwortung ziehen könne. Der Generalstaatsanwalt schien zu übersehen, dass das Gericht souverän ist und es ihm frei steht, nach Würdigung aller Beweise, einen eigenen Standpunkt in der Frage der Zurechnungsfähigkeit eines Täters einzunehmen, besonders dann, wenn Uneinigkeit zwischen den Sachverständigen herrscht. Auch Breiviks Verteidiger verlangten nicht, dass neue Sachverständige ernannt würden.

Im Januar 2012 tat das Gericht das einzig Richtige: Nach der Strafprozessordnung hat allein das Gericht die Verantwortung für die vollständige Aufklärung der Umstände. Mit Hinweis auf diese Pflicht ernannte das Gericht aus eigener Initiative zwei neue Rechtspsychiater, die zu dem Ergebnis kamen, dass Breivik zur Tatzeit nicht psychotisch und somit voll zurechnungsfähig und strafrechtlich für seine Untaten voll verantwortlich war.

Der Prozess in dieser historischen Sache begann nach Ostern und dauerte bis Juni 2012.

Das Gerichtsverfahren wurde von einem außerordentlichen medialen Interesse und Journalisten aus vielen Ländern begleitet. Anwesend im Gerichtssaal waren natürlich auch die psychiatrischen Sachverständigen, die zu widersprüchlichen Ergebnissen betreffs der Beurteilung über den Zustand Breiviks kamen. Während der ausgedehnten Verhandlungen, die grauenerregende Fotos von den Tatorten zeigten, und die erschütternden Berichte der Überlebenden enthielten, zeigte Breivik eine eher stoische Ruhe und kaum Gefühle. Er verlor nie die Fassung und bestand auf dem, was er die ganze Zeit behauptet hatte. Nur ein einziges Mal hatte er einen kleinen Tränenausbruch und zeigte eine Gefühlsreaktion, nämlich als sein eigenes Video von den Vorbereitungen der Untaten vorgeführt wurde.

Am Ende der Gerichtsverhandlungen wurden die Sachverständigen befragt; sie hielten an ihren früheren Schlussfolgerungen fest. Die Argumentation der Staatsanwaltschaft stützte sich hauptsächlich auf die Unzurechnungsfähigkeitsklärung der ersten Sachverständigen und zielte darauf, dass Breivik als unzurechnungsfähig zu einer psychiatrischen Zwangseinweisung verurteilt werden sollte. Der Verteidiger dagegen behauptete wie sein Klient, dass dieser zurechnungsfähig sei und als strafrechtlich verantwortlich beurteilt werden müsse.

Das Urteil fiel am 24. August 2012. Das Gericht entschied, dass Breivik zur Zeit der Untaten zweifellos nicht psychotisch war und verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von 21 Jahren. Ein solches Ver-

wahrungsurteil ist eine unbefristete Strafe, die per Urteil verlängert werden kann, im Prinzip kann sie lebenslang gelten. Mit diesem Urteil kehrte eine gewisse Ruhe ein, nicht zuletzt deshalb, weil damit dem Bedürfnis der Gesellschaft nach Schutz und Sicherheit Rechnung getragen wurde.

Notwendigkeit einer Änderung der Gesetze?

Bereits am Anfang des Gerichtsverfahrens erhoben sich in der öffentlichen Debatte Stimmen, die sich für Änderungen der gesetzlichen Regelung einsetzten. Man behauptete u.a., die Psychiater hätten zu viel Macht, es sei zu einfach, für unzurechnungsfähig erklärt zu werden. Die Justizministerin antwortete damit, dass sie nach Abschluss des Verfahrens einen fachübergreifenden Ausschuss berufen wolle, um die Regeln zu beurteilen und möglicherweise Änderungen vorzuschlagen.

Hier muss kurz über das geltende norwegische Recht informiert werden, das für den Terroranschlag maßgeblich war. § 44 des norwegischen Strafgesetzbuches lautet: „Wer zur Zeit der Untat psychotisch oder bewusstlos war, wird nicht bestraft.“ Im Terrorfall kam nur die Alternative „psychotisch“ infrage. Der Bestimmung entsprechend ist derjenige, der während der Untat psychotisch war, ohne Weiteres straffrei. Dies beruht auf dem sogenannte „medizinischen Prinzip“: die Psychose an sich genügt für die Unzurechnungsfähigkeit; der Verbrecher trägt keine Verantwortung. Norwegen steht mit einer solchen Regelung ziemlich allein da. Die meisten anderen Länder, auch unsere Nachbarländer, verlangen, dass Zusatzkriterien erfüllt werden müssen, z. B. ein Kausalitätskriterium, das für die Unzu-

rechnungsfähigkeit einen Zusammenhang zwischen der psychischen Krankheit und der Untat fordert.

Man versteht, dass so die psychiatrischen Sachverständigen einen sehr großen, ja beinahe entscheidenden Einfluss auf die Frage der Unzurechnungsfähigkeit bekommen. Obwohl im Prinzip das Gericht das letzte Wort hat, wird es sich weitgehend auf die psychiatrischen Sachverständigen stützen. Vorausgesetzt allerdings ist, dass die Sachverständigen zum selben Ergebnis gelangen. Wenn sich die Sachverständigen nicht einigen, wird sich das Gericht freier fühlen. Im Terrorfall sahen wir ein typisches Beispiel dafür.

Im Januar 2012 berief die Regierung einen Ausschuss mit dem Auftrag, die Frage eventuell nötiger Gesetzesänderungen nach dem Terrorfall zu klären. Der Ausschuss besteht aus Juristen, Psychiatern, Psychologen und Professoren für Philosophie und Ethik.

Unsere Fragestellung ist, ob das „medizinische Prinzip“ aufrechterhalten werden soll, oder ob Zusatzkriterien eingeführt werden, die erfüllt sein müssen, bevor man von Unzurechnungsfähigkeit sprechen kann. Wenn man solche Kriterien einführt, wird eine deutlichere Kompetenzteilung im Gericht zwischen Gerichtspsychiatern und Juristen die Folge sein. Wie bisher bleibt es die Aufgabe der Psychiater, die Diagnose zu stellen; sollte es sich herausstellen, dass der Täter psychotisch ist, haben die Juristen zu entscheiden, ob und beziehungsweise bis zu welchem Grad und in welcher Weise die Krankheit eine Wirkung auf die Untat

gehabt hat. Die Psychiater werden auch befragt werden, ob die Zusatzkriterien erfüllt sind, aber hier wird sich wohl das Gericht frei fühlen, seiner eigenen Auffassung zu folgen. Ich füge hinzu, dass es nicht ohne Weiteres so ist, dass die Befolgung dieser Regeln denen entgegenkommt, die die Folgen des medizinischen Prinzips im Terrorfall kritisierten. Man hatte die Sorge, dass Breivik als psychotisch und damit als unzurechnungsfähig und straffrei beurteilt worden wäre. Aber wäre er nach einem neuen Reglement mit einem Zusatzkriterium für psychotisch erklärt worden, ist es kaum denkbar, dass das Gericht zu dem Schluss gekommen wäre, die Krankheit hätte keine Einwirkungen auf seine furchtbaren Handlungen gehabt.

Der Ausschuss hat auch andere Aufgaben: Man wird die Rolle der Gerichtspsychiatrie und deren Arbeitsweise in Straffällen klären. Das gilt auch für die aktuelle Reaktion, wenn ein Täter als unzurechnungsfähig erklärt wird. Heute ist es so, dass nur eine ganz kleine Gruppe besonders gefährlicher, unberechenbarer Rechtsbrecher zu einer psychiatrischen Zwangseinweisung verurteilt werden kann. Für die meisten Verbrecher, die als unzurechnungsfähig angesehen werden, lautet das Ergebnis Straffreiheit ohne anderweitige Maßnahmen. Auch hier unterscheidet sich die norwegische Rechtslage von der unserer Nachbarländer Dänemark und Schweden, wo die meisten Täter der psychiatrischen Einweisung anheim gegeben werden. Der Ausschuss wird seine Gesetzänderungsvorschläge bis dem 1. September 2014 vorlegen.

Georg Fredrik Rieber-Mohn



Der Autor, geb. am 13. August 1945 in Lillehammer, konvertierte 1966 zur katholischen Kirche. Mit seiner Frau Kari, die immer schon katholisch war, hat er drei erwachsene Kinder und inzwischen 8 Enkelkinder.

Nach dem juristischen Staatsexamen 1969 arbeitete er zunächst im Justizministerium an der Reform des Strafgesetzbuches, später war er als Gefängnisdirektor und Richter und Staatsanwalt tätig. Von 1986 bis 1997 bekleidete er das Amt des Generalstaatsanwalts, Richter am obersten Gerichtshof Norwegens war er von 1997 bis 2007.

Rieber Mohn ist aktiv in seiner katholischen Gemeinde in Hønefoss und Ratgeber des Bischof in Oslo.

In memoriam

P. Arnfinn Andreas Haram

25.9.1948 - 10.6.2012

Arnfinn Andreas Haram ist tot. Eine der wichtigsten Stimmen unserer Zeit ist verstummt. So konnte man im Juni 2012 in fast allen Tageszeitungen Norwegens lesen. Was war geschehen?

Pater Arnfinn feierte am 10. Juni 2012 die hl. Messe zum Fronleichnamsfest mit Innerlichkeit; er hielt eine flammende Predigt, die seine Mitbrüder im Dominikus-Kloster in Oslo sowie die anwesenden Gläubigen nie vergessen werden. U. a. sagte er: „In einer Gesellschaft, in der Gott weniger als der Mensch bedeutet, können wir nur schwer verstehen, dass Christus sich für uns hingegen hat, dass wir schuldig waren und er sein Leben gab, damit wir das Leben haben.

Davon heute zu sprechen, ist wie auf Asphalt zu säen. Trotzdem möchte ich Euch sagen, und ich sage es zunächst mir persönlich: Eines Tages, wann auch immer, werde ich vor meinem Schöpfer stehen. Und ich weiß, dass ich dann alle Gnadengaben benötige, um aufrecht vor meinem Gott zu stehen; die Fürbitte und Verdienste aller Heiligen, am meisten aber das, was Jesus Christus für uns getan hat, als er sein Leben für uns hingab, für mich und alle. Dann muss ich darauf vertrauen, dass sein Blut stärker ruft als das Blut Abels: Christi Blut, welches nach Liebe ruft, Gnade und Rechenschaft. Christus sagt: „Es ist vollbracht, es ist Platz für alle!“ Das ist es, was wir heute, am Fest des Leibes und Blutes Christi, und in jedem hl. Messopfer feiern. Das ist es, wovon ich

als Christ und Priester lebe, und wozu ich berufen bin, wie es geschrieben steht: „Den Kelch des Heiles will ich erheben und den Namen des Herrn anrufen.“

Nach der Hl. Messe schwang sich Pater Arnfinn auf sein Fahrrad und fuhr auf einem schönen Waldweg in Richtung Hønefoss, um dort einen guten Freund zu besuchen. Unterwegs, mitten im Wald, erlitt er einen Herzinfarkt. Zwar konnte er seinen Freund noch anrufen, aber die schnell herbeigerufene Hilfe kam zu spät. Er starb an diesem Tag – erst 63 Jahre alt – um vor seinem Schöpfer zu stehen.

P. Arnfinns Predigt wurde so etwas wie zu eine Prophetie für ihn selbst!

Arnfinn Andreas Haram, geboren am 25. September 1948 in Ålesund, studierte als junger Mann Theologie und wurde Pastor in der Norwegischen Staatskirche. Dort war er u.a. führend im Kampf gegen die Abtreibung tätig und immer eine deutliche Stimme in wichtigen ethischen Fragen der norwegischen Gesellschaft. Später wurde er zum Propst ernannt und wirkte unermüdlich für seine Herde, immer auf der Seite jener, die am notwendigsten auf Hilfe angewiesen waren.

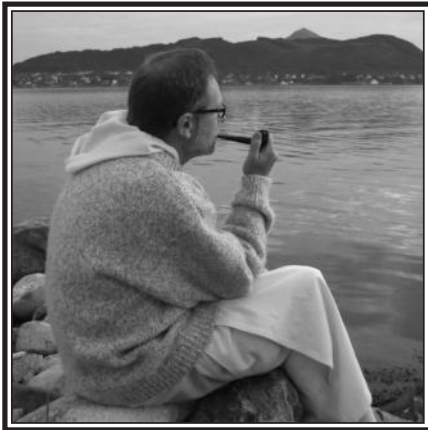
Auf der Suche nach der je größeren Hingabe an Gott im Dienste der Menschen konvertierte Arnfinn Haram im Jahre 1998 zur katholischen Kirche und trat in den Dominikanerorden ein, wo er von 2009 bis zu seinem Tod Prior der Kommunität in Oslo war.

Pater Arnfinns Tod ist ein großer Verlust, sowohl für seinen Orden wie auch für die ganze Kirche in Norwegen, schrieb Bischof Bernt Eidsvig in einem Artikel auf

der Website der römisch-katholischen Kirche in Oslo.

Dieses zeigte sich beeindruckend beim Requiem am Tag seiner Beisetzung. Tausend Gläubige aus allen christlichen Kirchen und allen Schichten des offiziellen Norwegens hatten sich in der großen, für diese Messfeier zur Verfügung gestellten, Ris-Kirche eingefunden, um Abschied vom Pater Arnfinn zu nehmen, darunter auch eine große Zahl von Bischöfen der Norwegischen Kirche sowie Vertreter aus Politik und Wissenschaft.

Alle waren betroffen von P. Arnfinns plötzlichem Heimgang, aber auch dankbar, in ihm einer einzigartigen Persönlichkeit begegnet zu sein.



Möge er ruhen in Frieden!

Sr. Hildegard Havers 30.8.1923 - 25.1.2013

Hildegard Havers wurde in Werne/ Deutschland geboren. Sie begann ihr Postulat in der Gemeinschaft der Josef-Schwwestern in Albachten.

Nach ihrem ersten Noviziatsjahr 1949 in

der Vår Frue-Villa in Oslo kam sie in das St. Josef-Institut, wo sie ihre Ersten Gelübde 1952 und die Ewigen Gelübde 1954 in der St. Josef-Kapelle im Jahre ablegte.

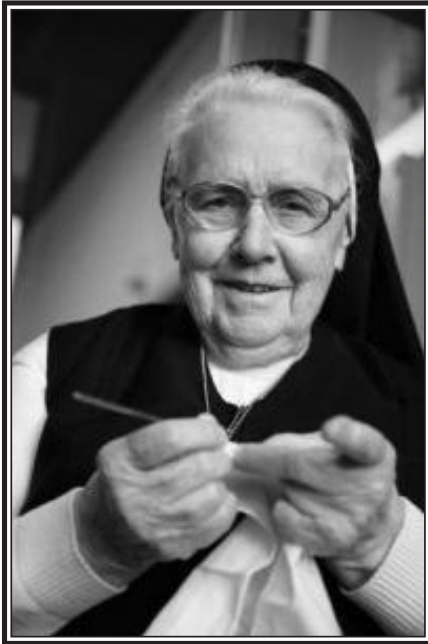
Von 1951 bis 1955 machte sie eine Ausbildung als Krankenschwester im Hospital Vår Frue und 1959 eine Weiterbildung als Anästhesie- und Operationsschwester. 1960 wurde sie an das St. Josef-Krankenhaus in Kristiansand versetzt, zwei Jahre später an das St. Josef-Krankenhaus in Fredrikstad, wo sie 11 Jahre arbeitete. 1973 kam sie an das Vår Frue-Hospital in Oslo, welches 1979 geschlossen wurde. Von 1980 bis 1987 war Sr. Hildegard Oberin im Heim der St. Josefschwwestern in Grefsen.

Danach kam sie nach Halden, wo sie in der Gemeinde als Sakristanin arbeitete. 1996 kehrte sie zurück in ihr Kloster in Grefsen, wo sie verschiedene Aufgaben innehatte. Viele Jahre verrichtete sie treu ihren Dienst an der Pforte.

Sr. Hildegard wird an den vielen Stätten, wo sie gewirkt hat, in guter Erinnerung bleiben. Sie war eine tüchtige Kranken- und Operationsschwester, mit einem ruhigen, besonnenen und bescheidenem Wesen.

Sie konnte zuhören und war ausdauernd. Darum liebten sowohl junge und alte Menschen es, mit ihr zu sprechen; ihre zielbewussten Fragen konnten andere dazu bringen, ihre Probleme neu zu durchdenken.

Dabei war Sr. Hildegard klug, voller Lebensweisheit sowie sehr realistisch; sie konnte die Dinge ebenso klar wie mit Humor zur Sprache bringen. In ihrer Freizeit las sie gern und trug mit ihren feinen Handarbeiten zum jährlichen Basar bei. Sie war eine der ersten Schwestern, die nach dem Konzil an den theologischen



Erneuerungskursen für Ordensfrauen in München teilnahm.

Sr. Hildegard war offen für Neues und für Veränderungen, sie nahm gerne an unseren individuellen ignatianischen Exerzitien teil und fand zu einer mehr und mehr kontemplativen Form des Gebetes.

Ihr Leben war geprägt von einer großen Treue zum Gebet und zur Ordensregel. Bis fast eine Woche vor ihrem Tod nahm sie am täglichen Chorgebet und der täglichen hl. Messe teil.

Wir behalten Sr. Hildegard als einen guten Menschen in Erinnerung, als eine sehr freundliche, warmherzige Frau, die ihre Mitmenschen mit Wohlwollen und Respekt behandelte.

Sogar im Krankenhaus, wo sie wegen eines Nierenversagens in ihren letzten Tagen eingeliefert wurde, konnte sie die Pfleger und Krankenschwestern nicht genug loben.

Auch in der Schwesterngemeinschaft war sie immer für jeden Dienst dankbar; sie hatte ihre Freude an unseren jungen Postulantinnen und Novizinnen, an deren Leben sie mit Interesse teilnahm.

Wir danken Sr. Hildegard für ihren großen Einsatz für das Land und die Kirche in Norwegen. Als der Herr sie heim rief, war ihr Leben vollendet.

Nun haben wir eine große Fürsprecherin im Himmel. Möge sie ruhen in Gottes Frieden!

St Josefschwestern

Sr. Veronica Lütke Brochtrup 23.3.1935 - 12.4.2013

Veronica Lütke Brochtrup stammte aus Lünen in Deutschland. Nachdem sie die Hauswirtschaft erlernt hatte, trat sie mit 22 Jahren als Postulantin in Albachten ein. Sie kannte die St. Josefschwestern gut, denn ihre Tante, Sr. Eufrasia, gehörte zu dieser Gemeinschaft und arbeitete als Operations-Krankenschwester in unserem Hospital in Oslo.

Sr. Veronica legte 1960 ihre Ersten Gelübde ab, 1965 folgten ihre Ewigen Gelübde in der Kapelle des St. Josef-Instituts in Oslo.

Zunächst arbeitete sie zwei Jahre als Köchin im St. Josefs-Hospital in Drammen, dann 15 Jahre im Vår Frue-Hospital, dann ein Jahr in Porsgrunn und sechs Jahre im St. Josefs-Institut. Sie hatte auch verschiedene andere Aufgaben innerhalb der Hauswirtschaft. Weitere sechs Jahre wohnte sie mit einer Gruppe älterer Schwestern auf Snarøya. Sie war die Jüngste in der Kommunität, in einem Winter mit viel Schnee brauchte man

starke Arme.

Von Snarøya kam sie zum St. Josef-Heim nach Grefsen wo sie fast 20 Jahre die Verantwortung für die Wäscherei hatte. Vor vier Jahren kam sie als Patientin auf unsere Krankenstation.

Sr. Veronica machte nicht viele Worte. Sie tat ihre Pflicht, egal ob als Köchin oder in der Wäscherei. Sie hatte sehr viel technisches Talent und konnte gut mit den neuen, komplizierten Waschmaschinen oder Küchengeräten umgehen. Sr. Veronica war bekannt für ihre Strickkünste, besonders für norwegische Strickjacken und Skisocken. Dies machte u.a. unseren Weihnachtsbazar bekannt. Sie arbeitete fleißig und gut.

Sie war eine fromme und treue Schwester, ein gutes Kommunitätsmitglied und immer bereit zu helfen. Sie war nicht leicht aus der Fassung zu bringen, wenn sie einmal von etwas überzeugt war.

Unseren jungen Novizinnen und der Postulantin folgte sie mit großem Interesse und Wohlwollen und war immer froh, wenn sie in die Krankenstation kamen und Lieder sangen. Sie verstand Spaß und war gerne mit „der Jugend“ zusammen. Ihr Lächeln ließ einen verstehen: Ich mag Dich!

Sr. Veronica verstarb stille nach langer Krankheit. Auch wenn wir mit ihrem Tod rechnen mussten, kam er doch unerwartet.

In der Osterzeit zu sterben, ist eine besondere Gnade. Wie werden an Thomas erinnert, der den auferstandenen Herrn gesehen hatte und dann sagte: „Mein Herr und mein Gott“.

So beginnt auch unser Gelübdeformular an: „Mein Herr und mein Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, um Jesus Chris-

tus zu folgen und ganz im Dienst für dein Reich in der Kirche zu stehen, lege ich meine Gelübde ab.“

Sr. Veronica hat das Ziel erreicht. Sie hat den Herrn gesehen und kann nun in Anbetung sagen: „Mein Herr und mein Gott“.

Das Requiem fand am 17. April 2013 statt, anschließend war die Beerdigung auf dem Friedhof in Grefsen.

Wie danken Sr. Veronica für ihren großen und selbstlosen Einsatz und empfehlen sie dem Gebet der Gläubigen.

Möge sie ruhen in Frieden!

St. Josefschwestern





Prälatur Trondheim



Die **Prälatur Trondheim** wurde am 28.3.1979 errichtet. Zuvor bestand das Apostolische Vikariat von Mittelnorwegen, das 1953 errichtet worden war und die 1935 errichtete Apostolische Präfektur abgelöst hatte.

Die Prälatur Trondheim umfasst eine Fläche von 56.458 km², auf welcher ca. 687.968 Menschen leben; von ihnen waren nach Angaben im Annuario Pontificio 2013 katholisch 9.843. In der Prälatur sind 2 Diözesan- und 4 Ordenspriester sowie 18 Ordensfrauen tätig.

Die Prälatur wird vorübergehend von Bischof Eidsvig aus Oslo geleitet.

Die **Anschriften** lauten:

Den katolske Kirke i Midt-Norge

Sverres gt.1, N-7012 Trondheim

Tel.: 00 47/73 52 77 05

Fax: 00 47/73 52 87 90

Internet: www.katolsk.no

Eine Kirche, die wächst

Vor zwanzig Jahren war ich Pfarrer der katholischen St. Sunniva-Gemeinde in Molde (Prälatur Trondheim). Diese Gemeinde wurde vor genau 90 Jahren gegründet. Damals gehörten eine Handvoll Katholiken zur Pfarrei, darunter an erster Stelle eine Gruppe holländischer Ordensschwwestern, die über viele Jahre eine äußerst wertvolle Pionierarbeit in großer Treue leisteten. Zu meiner Zeit zählte die Gemeinde 137 Personen auf einer Gesamtfläche von 3.809 Quadratkilometern.

In meinem letzten Jahr in Molde kam überhaupt niemand zum Gottesdienst am Aschermittwoch. Die Asche weihte ich also in einer leeren Kirche. Am Karfreitag waren drei Personen in der Kirche, zu Allerseelen kam ein einziger Mann. Manchmal am Sonntag waren wir nur 12 oder 15 Personen im Gottesdienst.

In den letzten Jahren hat sich in der katholischen Gemeinde in Molde sehr viel verändert. Laut der neuesten Statistik gehören inzwischen 1.133 Personen dazu, und bis Sie dieses Jahrbuch lesen, werden es voraussichtlich mehr als 1.200 sein. Was ist passiert?

Wie Papst Benedikt XVI. bei der Bischofssynode im Oktober 2012 mit Freude bemerkte, wächst die Kirche in Norwegen in einem rasanten Tempo. Teils hat dies mit Konversionen von Norwegern zu tun, hauptsächlich aber sorgen die vielen Einwanderer für den Zuwachs. Unsere Kirche in Norwegen war immer schon eine Einwandererkirche. Die Ereignisse der letzten Jahrzehnte brachten viele Flüchtlinge (z.B. aus Vietnam) nach Norwegen, dann viele Filipinos, und neuerlich sehr viele Gläubige aus der erweiterten Europäischen Union. Und diese brachten den katholischen Glauben mit.

Dies ist ohne Zweifel eine immense Bereicherung für die katholische Kirche in Norwegen. Dadurch aber wird sie auch mit schwer zu lösenden Problemen auf der praktischen Ebene konfrontiert.

Da ist zunächst einmal die Frage, wo man mit all diesen Menschen Gottesdienst feiern kann. Die zwei letzten katholischen Bischofsweihen in Norwegen mussten in evangelischen Kirchen stattfinden, da wir keine Kirche haben, die für solche Anlässe auch annähernd groß genug wäre. Jeden Sonntag werden in der Domkirche und der benachbarten St. Josefs Kapelle in Oslo sehr viele heilige Messen gefeiert. Die Erweiterung von Kirchen wäre dringend notwendig, auch der Bau von neuen Gotteshäusern.

Dazu kommt die Frage, wie man all diese Menschen pastoral betreuen und begleiten kann. Das ist ein sprachliches, aber auch ein kulturelles Problem: Wie weit darf die Vielfalt gedeihen, damit die Weltkirche auch sichtbar und hörbar präsent sein kann? Und wie weit muss man die Integration fördern, damit die katholische Kirche in Norwegen eine wahrnehmbar norwegische Kirche wird? Es gibt keine einfachen Antworten auf solche Fragen.

Unsere norwegischen Katholiken brauchen viel Gebet. Sie brauchen aber auch materielle Hilfe. Norwegen ist zwar (nach Liechtenstein) das reichste Land Europas. Dies bedeutet aber keineswegs, dass die katholische Kirche reich ist. Ich bitte die Leser des Jahrbuchs, großzügig zu säen, wie der heilige Paulus sagt, damit die Ernte umso reicher wird in der Zeit und in der Ewigkeit.

Pfarrer Dr. Brian McNeil C.R.V., München





Prälatur Tromsø



Die **Prälatur Tromsø** wurde am 28.3.1979 errichtet als Nachfolgerin des Apostolischen Vikariates Nord-Norwegen, das seit 1955 bestand und seinerseits der entsprechenden Apostolischen Präfektur nachfolgte. Seit 1892 gehörte das Gebiet zum Apostolischen Vikariat Norwegen, welches wiederum auf die gleichnamige Apostolische Präfektur folgte, die 1869 errichtet wurde. Von 1855 bis 1869 gehörte das Gebiet zur Apostolischen Präfektur für den Nordpol mit Sitz in Alta, zuvor seit 1853 zum Apostolischen Vikariat Schweden-Norwegen.

Das Gebiet der Prälatur umfasst 175.971 km², auf denen ca. 473.158 Menschen wohnen. Davon sind nach Angaben im *Annuario Pontificio* (2013) 4.876 katholisch. 3 Welt- und 8 Ordenspriester betreuen die 7 Pfarreien; 22 Ordensfrauen leben dort.

Die Prälatur wird von Msgr. Berislav Grgic geleitet, der aus Banja Luka in Bosnien-Herzegovina stammt und am 28.3.2009 in Tromsø die Bischofsweihe empfing.

Die **Anschriften** lauten:

Tromsø stift
Katolske bispedømme
Storgata 94
Postboks 132
N-9252 Tromsø
Tel.: 00 47/77 68 42 77
Fax: 00 47/77 68 44 14
Internet: www.katolsk.no

Auf großer Fahrt im Nordpolarmeer

Mein Name ist Pater Ralf Winterberg, ich bin der leitende Pfarrer der Gemeinde Heilige Familie in Köln-Dünnwald/Höhenhaus. Ich gehöre zur Kongregation der Kapuziner Terziaren Unserer Lieben Frau

der Schmerzen, nach dem Gründer Bischof Luis Amigó (1854-1934) auch kurz „Amigonianer“ genannt.

Einmal im Jahr stelle ich meine Freizeit in den Dienst der Urlauberseelsorge auf Schiffen; die Einsätze vermittelt das Auslandssekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Entsprechend ging es im Jahr 2012 auf große Fahrt ins Nordpolarmeer. Gerne betreue ich bei diesen Reisen auch die Mannschaft an Bord mit. Denn aufgrund meiner vierjährigen Arbeit auf den Philippinen mit den Straßenkindern von Manila und als Pfarrer einer dortigen Großgemeinde in den Jahren 1997 bis 2001 habe ich einen ganz guten „Draht“ zu den meist philippinischen Besatzungsmitgliedern.

Für diese Frauen und Männer ist das Leben an Bord im Gegensatz zu den Touristen recht entbehrungsreich. Sie arbeiten meist 9 Monate an einem Stück und das

auf engstem Raum. Entsprechend freuen Sie sich über einen Priester „aus der Heimat“ und nutzen die Angebote zum Gottesdienst, zur Beichte und zum Gespräch. Auch wenn es nicht immer einfach ist, eine Lücke in ihrem Dienstplan zu finden und die Hürde zwischen dem Leben über und unter Deck auf dem Schiff zu überwinden.

Es ist bewegend, wie hungrig und durstig diese unsere Schwestern und Brüder nach dem Glauben sind und allem, was damit zusammenhängt. Und wie groß ist die Freude, wenn wir nach dem Gottesdienst noch etwas zusammen sitzen bleiben und über das Leben an Bord und in der Heimat erzählen! Bei diesen Gelegenheiten werden auch gerne gesegnete Kreuze und Rosenkränze als ein großer Schatz mit auf die Kabine genommen.

Bei der Gelegenheit wurde auch von einem Matrosen der Wunsch nach einer



Bibel auf Englisch geäußert. Und da mein Vorrat an Rosenkränzen ebenfalls erschöpft war, machte ich mich im nächsten Hafen in Tromsø in Norwegen auf die Suche nach Nachschub.

So ein Aufenthalt im Hafen ist beim Arbeitspensum eines Bordpfarrers recht knapp bemessen. So musste ich beim Landgang die Beine ordentlich in die Hand nehmen, um die Besorgungen erledigen zu können. Schnell wurde bei den Geschäften in Hafennähe klar: Ich bin in einem Land, wo die Christen in der Minderheit sind und diese Art der Gegenstände absolute Mangelware ist.

Da fiel mir ein, dass Tromsø ja ein Bischofssitz ist. Entsprechend fragte ich mich zum Haus des Bischofs durch, der gerade sein Mittagessen beendet hatte. Sogleich nahm er mich freundlich bei sich auf und machte mein Anliegen zu dem seinem.

Von seinem Vorgänger Gerhard Goebel (1933-2006) hatte er noch einen schönen Vorrat an Rosenkränzen geerbt. Die brachte er nun hervor, segnete sie in seiner Hauskapelle und gab sie mir mit den besten Grüßen an die Seeleute.

Außerdem ließ er sich es nicht nehmen, mich noch persönlich bis zu einer befreundeten Buchhandlung zu begleiten, wo ich dann auch die einzige englischsprachige Bibel der Stadt erstehen konnte. Wir verabschiedeten uns schnell, denn in wenigen Minuten begann wieder mein Dienst auf dem Schiff.

Nach Dienstschluss kam mir die Idee, ich könnte doch den Bischof auf das

Schiff zum Abendessen einladen. Dann könnte er einen Teil der Mannschaft persönlich begrüßen. Als ich nach einer Weile die Genehmigung des Kapitäns hatte und wieder zum Haus des Bischofs lief, dankte dieser freundlich, aber ausgerechnet an diesem Abend wurde sein neuer Generalvikar in der Bischofskirche nebenan in sein Amt eingeführt. Da dürfte der Bischof ja keinesfalls fehlen!

Wir versprachen, füreinander zu beten, und tief bewegt schlenderte ich zum Schiff zurück. Was ist doch unsere katholische Kirche groß und doch so nah im Dienst am Menschen.

Pater Ralf Winterberg, t.c.



Der Heilige Stuhl, Spitzbergen und die Prälatur Tromsø 1913-2013

Für uns in Nordnorwegen ist das Jahr 2013 ein Jubiläumsjahr: Papst Pius X. errichtete vor hundert Jahren, am 26. Mai 1913, eine neue Mission auf dem Archipel Spitzbergen. Ihre Verwaltung wurde dem Apostolischen Vikar in Norwegen anvertraut. Durch das entsprechende Dekret deutete der Papst gleichzeitig den Weg an, dem die Nationen der Welt später folgten, als sie 1920 den Spitzbergenvertrag unterzeichneten.

Spitzbergen (norwegisch seit 1925: *Svalbard*) ist eine Inselgruppe, die ungefähr in der Mitte zwischen dem norwegischen Festland und dem Nordpol liegt. Sie besteht aus vier großen Inseln: Spitzbergen (*Spitsbergen*; bis 1969: Westspitzbergen), Nordostland (*Nordautlandet*), Edgeøya und Barentsøya (deutsch: „Barentsinsel“). Geht man weiter über die eigentliche Inselgruppe Spitzbergen hinaus, gehören auch Kvitøya (deutsch: „Weiße Insel“), König-Karl-Land (*Kong Karls Land*), Hopen und Bäreninsel (*Bjørnøya*) dazu. Die Gesamtfläche der Inselgruppe umfasst ca. 60.000 km². Sie ist somit ungefähr eineinhalb Mal so groß wie Dänemark oder die Schweiz. In den meisten Monaten liegt die Durchschnittstemperatur unter 0°C. Die Temperatur schwankt zwischen -30°C im Winter und +16°C im Sommer. Die Inseln sind seit Menschengedenken mit Eisbären und Rentieren „bevölkert“. Im Meer rund um die Inseln gibt es Wale und große Mengen von Seevögeln.

Bis ins 20. Jahrhundert wurde Spitzbergen als *terra nullius*, Niemandsland, de-

klariert. Dies war problemlos möglich, so lange nur ganz wenige Menschen die riesigen Gegenden unabhängig voneinander nutzten. Im Jahre 1909 lud die norwegische Regierung zu einer internationalen Konferenz ein, in der man die norwegischen Interessen auf Spitzbergen erörtern wollte. Im darauf folgenden Jahr wurde in Kristiania (heute Oslo) eine „Dreimächte-Konferenz“ mit norwegischer, schwedischer und russischer Beteiligung abgehalten. Eine weitere „Dreimächte-Konferenz“ fand 1912 statt. Die für 1914 geplante Fortsetzung der Konferenzen wurde aufgrund des Ausbruches des Ersten Weltkrieges abgebrochen und vorerst auf 1915 verschoben. Daraus wurde jedoch nichts.

Nach dem Ersten Weltkrieg kam Spitzbergen bei den Friedensverhandlungen in Versailles erneut auf den Verhandlungstisch. Von norwegischer Seite wurde die Forderung erhoben, dass Spitzbergen Norwegen „zufallen“ solle, auch als Ersatz für den Verlust, den das Land durch den Krieg erlitten hatte. Am 21. November 1919 konnte der endgültige Vertragstext anerkannt werden. Dieser gab Norwegen „volle und uneingeschränkte Staatshoheit“ (*la pleine et entière souveraineté*) über Spitzbergen. Der Vertrag, der die politischen Weichen Europas für lange Zeit stellen sollte, wurde am 9. Februar 1920 in Paris von neun Nationen unterschrieben. Die Souveränitäts-Übertragung wurde in Longyearbyen am 14. August 1925 mit dem Hissen der norwegischen Fahne zum Ausdruck gebracht.

Ohne Papst Pius X. wäre es dazu kaum gekommen. Wieso?

Mit seinem Dekret *Septentrionum insulas* hatte er die Inselgruppe Spitzbergen schon 1913 in das Territorium der katholischen Kirche in Norwegen integriert. Darauf sind wir in der Prälatur Tromsø und in ganz Norwegen sehr stolz. Mit gutem Grund kann man sagen, dass Papst Pius X. 1913 eine Haltung zur Spitzbergen-Frage eingenommen hatte, die am Ende zur internationalen Lösung wurde. In diesem Sinne trat er als Wegbereiter, jedenfalls aber als Vorläufer der Internationalen Gemeinschaft auf, auch wenn seine Führungsrolle damals nur in sehr geringem Masse kommuniziert wurde.

Die katholische Kirche in Norwegen wurde von 1887 bis 1922 von *Johannes Baptist Fallize* (1844-1933) geleitet, der seit 1892 Apostolischer Vikar und Bischof war. Als die norwegische Regierung 1912 erleben musste, dass sich die Verhandlungen über die staatsrechtliche Stellung Spitzbergens festgefahren hatten, kam Fallize auf die Idee, Norwegen dahingehend zu helfen, seinen eigenen Verantwortungsbereich auf Spitzbergen auszuweiten. Fallize schrieb diesbezüglich am 30. Dezember 1912 einen langen Brief an den Außenminister *Johannes Irgens*. Am 9. Januar 1913 trafen sich beide im Büro des Bischofs, und vier Tage später sandte Fallize seinen Vorschlag an den Vatikan. Seiner Meinung nach war die Sache eilig. Im Vatikan nahm sich daraufhin die Propagandakongregation der Angelegenheit an. Berichterstatter war der italienische Kardinal *Casimiro Gennari*, der sich sehr gut mit den Verhältnissen vertraut gemacht hatte. Fallizes Anfrage wurde bereits am 26. Mai 1913 bei der Zusammen-

kunft der Kardinäle der Propagandakongregation behandelt. Es wurde empfohlen, eine neue *Mission auf Spitzbergen zu errichten* und diese unter die Verantwortung des Apostolischen Vikars in Norwegen zu stellen. Diese Empfehlung wurde am gleichen Tag von Papst Pius X. gebilligt.

So entstand das „Apostolische Vikariat Norwegen und Spitzbergen“. Nachdem der Spitzbergenvertrag 1926 in Kraft getreten war, wurde der Name geändert in „Apostolisches Vikariat Norwegen“.

Im Jahre 1931 wurde das Apostolische Vikariat Norwegen in drei Teile geteilt, indem man vom Süden des Landes den „Mittelnorwegischen Kirchenbezirk“ und den „Nordnorwegischen Kirchenbezirk“ abtrennte. Im Apostolischen Schreiben *Paterna caritas* Papst Pius' XI. vom 8. April 1931 über die Grundlegung des Nordnorwegischen Kirchenbezirks heißt es ausdrücklich, dass dieser auch die Inselgruppe Spitzbergen mit einschließt. Der Nordnorwegische Kirchenbezirk wurde im Jahre 1944 (vielleicht bereits 1935 - die Dokumente sind hier nicht eindeutig-) zur Nordnorwegischen Apostolischen Präfektur aufgewertet. 1955 folgte dann die Erhebung zum Apostolischen Vikariat. Seither steht dieser Kirchenbezirk unter der Leitung eines Bischofs. 1979 wurde er dann zur Prälatur und heißt seitdem *Prälatur Tromsø (Tromsø stift)*.

Der katholische Pfarrer von Tromsø besucht Spitzbergen drei Mal jährlich, um dort (in Longyearbyen und in Hornsund) die hl. Messe zu feiern und andere Sakramente zu spenden. Als Bischof von

Tromsø war ich schon drei Mal dort (und habe vor Ort leise gesungen):

SINGT DEM HERRN EIN NEUES LIED,
VERKÜNDET SEINEN RUHM BIS ANS ENDE DER ERDE!
ES JAUCHZE DAS MEER UND ALLES, WAS ES ERFÜLLT,
DIE INSELN UND IHRE BEWOHNER. (Jes 42,10)

Msgr. Berislav Grgić

Die erste Karte zeigt einen Großteil Europas mit Norwegen. Am oberen Rand liegt die

Inselgruppe Spitzbergen, die auf der zweiten Karte im größeren Maßstab dargestellt ist.



Aus Anlass des Jubiläums ist ein Buch „Der Heilige Stuhl und Spitzbergen“ erschienen, das beim St. Olav Forlag, Akersveien 5, N-0177 Oslo, internet: www.stolavforlag.no,

zum Preis von 40 Euro bestellt werden kann. Der reich bebilderte Text von 147 Seiten ist in norwegisch, englisch, italienisch und polnisch verfasst.

Das mystische Nordlicht

Das Erleben des Nordlichts ist ein atemberaubender und mystischer Moment. Am besten ist es bei vollkommener Dunkelheit zu sehen: Ohne störende Lichter der Zivilisation, nur mit der weißen Schneewüste, die sich bis zum Horizont erstreckt.

Im Spätherbst und Spätwinter ist das Nordlicht am häufigsten zu sehen, so dass die Monate Oktober, Februar und März zur Nordlichtbeobachtung am besten geeignet sind.

Ein Regenbogen in der Nacht

Manchmal lodert das Nordlicht, dessen wissenschaftlicher Name Aurora Borealis ist, in verschiedenen Strahlenbögen. Farbige Vorhänge, die von orange über lila und grün bis hin zu sonnenuntergangsrot variieren, tanzen über den Himmel. Fotos sind nichts weiter als ein blasser, statischer Schatten dieses Ereignisses.

Diese Regenbögen der Nacht reichen mitunter so weit auf die Erde hinab, dass man seine Hand ausstrecken möchte, um sie anzufassen, bevor sie sich wieder in Dunkelheit auflösen. Manchmal ist das Nordlicht auch nur ein grüner Vorhang oder Lichtwirbelwind, der einem Computerbildschirm ähnelt. Kein Nordlicht gleicht dem anderen.

Eine lebende Legende

Es ist nicht überraschend, dass es genauso viele Legenden über das Nordlicht gibt, wie Menschen es gesehen haben. Schon auf schamanischen Trommeln der Samen wurden Nordlichtsymbole abgebildet. Im Samischen trägt das Phänomen verschiedene Namen. So wird es beispielsweise „Guovssahas“ genannt, was soviel bedeutet wie ‚das Licht, das man hören kann‘. Die Samen assoziieren das Nordlicht traditionell mit Klang.

Im Zeitalter der Wikinger wurde das Nordlicht mit den Walküren in Verbindung gebracht, deren Schilde das Mondlicht reflektieren und so ein merkwürdig flackerndes Licht an den Himmel zaubern. Laut einer japanischen Legende bringt es Glück, unter Nordlicht ein Kind zu zeugen.

Explosion

Auch wenn die Realität nicht ganz so poetisch ist, ist sie doch mindestens ebenso

imposant. Die Sonne ist die Mutter des Nordlichts. Mit einer großen Explosion und einem Flackerfeuer werden durch die Sonne geladene Partikel erzeugt, die in das Magnetfeld der Erde geraten. Diese Wolken schießen mit einer Geschwindigkeit von 300 bis 1.000 Kilometern pro Sekunde durch den Weltraum. Wenn die Partikel mit den Gasen der Erdatmosphäre kollidieren, leuchten sie auf und produzieren fantastische Farbschleier.

Geduld ist gefragt

Die Regionen Troms und Finnmark sind die ultimativen Standorte für einen Nordlicht-Abend. Vergessen Sie nicht, sich warm anzuziehen.

Denken Sie daran, dass Sie ganz und gar der Gnade der Natur ausgesetzt sind. Das Nordlicht spielt gern Verstecken. Die Beobachtung des Nordlichts ist oft ein Tauziehen zwischen Ihrer Geduld und dem Nordlicht selbst. Halten Sie sich darum mindestens eine Woche (am besten zwei Wochen) in einer der Nordlichtgegenden auf: Wenn das lokale Wetter sich nicht kurzerhand entschließt, Ihnen die Aussicht mit Wolken zu versperren, werden Sie sicher belohnt.

Quelle: www.visitnorway.de





Bistum Helsinki



Das **Bistum Helsinki** wurde am 22.2.1955 errichtet als Nachfolgerin des Apostolischen Vikariates Finnland, welches seit 1920 bestand. Auf einer Fläche von 338.145 km² wohnen ca. 5,373 Millionen Menschen. Am 31.12.2012 waren nach den Angaben des Bistums davon 12.434 katholisch. Außer dem Bischof leben und arbeiten dort derzeit 23 Priester (11 Ordenspriester, 12 Weltpriester, davon ein Priester zum Studium in Rom), ein Ständiger Diakon. 9 Seminaristen sind im Diözesanen Priesterseminar Redemptoris Mater, ein Seminarist studiert in Rom. 31 Ordensfrauen leben in den sieben Pfarreien des Bistums.

Zum Bischof von Helsinki wurde am 16.6.2009 der aus Lahti/Finnland stammende P. Teemu Sippo SCJ ernannt. Seine Bischofsweihe empfing er in Turku am 5.9.2009.

Die **Anschriften** lauten:

Katolinen kirkko Suomessa
Rehbinderintie 21, FI-00150 Helsinki
Tel.: 00 358/9-6877 460
Fax: 00 358/9-639 820
E-Mail: curia@katolinen.fi
Internet: www.katolinen.fi

Aus dem Leben des Bistums

Das Jahr des Glaubens

Im Jahr des Glaubens gibt es eine ganze Reihe besonderer Initiativen in den Pfarreien wie auch auf Bistumsebene. Zu letzteren gehören die von den Bischöfen der nordischen Bistümer reihum verfassten Artikel in der Bistumszeitung FIDES und den entsprechenden Organen der anderen Bistümer über die einzelnen Sätze des Glaubensbekenntnisses. Dazu gehört auch die Veröffentlichung des Textes der Weihe des Bistums an die Gottesmutter am 8.12.2005 aus Anlass des 50jährigen Bestehens des Bistums Helsinki und die

Erneuerung dieser Weihe am Fest der Unbefleckten Empfängnis der Gottesmutter Maria am 8. Dezember 2012. Last not least sind die Ablässe zu erwähnen, welche alle Gläubigen in diesem Jahr des Glaubens gewinnen können, und die angesichts der Diasporasituation der Kirche in Finnland um einige erweitert wurden. Man mag denken, dass das Thema 'Ablass' in einem lutherischen Land wie Finnland nicht der Pikanterie entbehrt. Aber heute stehen doch ganz andere Dinge auf dem Spiel.

Diakonenweihe

Matthew Azzopardi kommt nicht aus England und ebenso wenig aus Italien, sondern aus Malta. Er studierte Theologie im Missionsseminar Redemptoris Mater in Espoo und wurde am 13. Oktober 2012 in St. Henrik zum Diakon geweiht.

In der Pfarrei war er schon als Seminarist bekannt, denn er hat hier (und auch in anderen Städten) einen Teil seines Praktikums absolviert. Nach der Weihe wird Matthew weiterhin in St. Henrik bleiben, wohl bis zur Priesterweihe im Mai 2013.





Weiter steigende Katholikenzahlen

Hier die Aktualisierung der Statistik für das Jahr 2012 (für 2011 vgl. Jahrbuch 2012, S. 113): Anfang 2012 lebten in Finnland 11.874 Katholiken, und Ende 2012 waren es 12.434. Dieser effektive Zuwachs von 560 Personen bedeutet ein Wachstum um etwa 4,7%. Er speist sich aus folgenden Quellen (in Klammern die Zahlen für 2011): 237 (216) Taufen, 65 (59) Konversionen, 379 (373) Zuzüge aus dem Ausland. Dem stehen Umzüge ins Ausland von 55 (142) Katholiken, 40 Todesfälle und 26 (44) Austritte gegenüber. Es gab 167 (179) Erstkommunionen, 173 (167) Firmungen, 41 (52) Eheschließun-

gen, von denen bei 6 (13) beide Partner katholisch waren. Ein dringendes Problem ist nach wie vor der Religionsunterricht. Das kommt durch folgende Angaben klar zum Ausdruck: Im Jahr 2012 waren landesweit 1871 (1750) Kinder und Jugendliche im schulpflichtigen Alter. Von diesen haben nur 57,3 % (53,1%), nämlich 1072 (930) tatsächlich Religionsunterricht in Schulen oder in der Pfarrei erhalten!

Neue Kapelle in Vaasa gesegnet

Wie im Jahrbuch 2012 (S.114) berichtet, konnte das Bistum eine günstig gelegene Immobilie fast im Stadtkern von Vaasa erwerben, die bereits vorher als Gottesdienstraum für eine

evangelische Gruppe gedient hatte. So können die Messfeier nach langen Jahren endlich in eigenen Räumen stattfinden. Normalerweise versammeln sich jeden Sonntagnachmittag zwischen 40 und 50 Katholiken zur Messfeier. An einem schönen Sonntag Ende April kam ein Bus mit Pfarrangehörigen aus Tampere, die ihren „Ableger“ in Augenschein nehmen wollten. Seit dem Kauf im Januar 2012 war einiges an Arbeit zur Renovierung investiert worden, einschließlich freiwilliger Arbeitskräfte aus Tampere. Schließlich segnete Bischof Sippo am Sonntag, 2. Dezember 2012, Kapelle und Altar innerhalb einer feierlichen Messe und gab auch den Namen bekannt: Herz Jesu-Kapelle.



Zum Bistumshaushalt

Wie jedes Jahr wird in der Bistumszeitung FIDES im Spätfrühjahr ein ausführlicher Wirtschaftsbericht des Bistums veröffentlicht. Dieser Bericht kommt so spät, weil die Buchführung vorher die Wirtschaftsprüfung passieren muss. Das wiederum ist erforderlich, weil die staatliche Anerkennung als Religionsgemeinschaft seit Inkrafttreten des neuen Religionsfreiheitsgesetzes im August 2005 an die Wirtschaftsprüfung durch eine staatlich anerkannte Firma gebunden ist.

Das Berichtsjahr ist das vorhergehende Jahr, in diesem Fall also 2011. Nach den beiden Großrenovierungen im Jahr 2010 an St. Henrik und St. Marien (vgl. Jahrbuch 2011, S. 100-103) ist das Volumen entsprechend gesunken. Grundsätzliche Änderungen, vor allem in Richtung einer

größeren wirtschaftlichen Selbständigkeit, sind jedoch nicht sichtbar. Der Anteil der Unterstützungen aus dem Ausland, vor allem Deutschland, lag bei 40% (2010: 47,2%). Die Kollekten (20% der Gesamteinnahmen) gehen ganz in die Finanzierung der laufenden Kosten der Pfarreien und reichen dafür gerade aus. Der diözesane Mitgliedsbeitrag brachte 5%, also rund 80.000 Euro. Alles andere zusammen macht 35% aus und setzt sich zusammen vor allem aus Mieteinnahmen, Abonnements der Bistumszeitung FIDES und Bücherverkauf, Wertpapiereinnahmen, und einem mehr symbolischen Staatszuschuss in Höhe von 42.000 Euro. Gesamtausgaben etwa 1,9 Millionen Euro.

Bisher und wohl auch in der näheren Zukunft kann das Bistum die Altersversorgung der Priester nicht finanzieren, wel-

che somit völlig auf die geistlichen Gemeinschaften zurückfällt, denen die Priester jeweils angehören. Die Ausgaben für den „Kern“, also die direkt pastorale Arbeit (Liturgie, Katechese, Studium der Priesteramtskandidaten, Priesterrats- und Pastoralratssitzungen) liegen in der Größenordnung von 100.000 Euro. Alles andere (Unterhalt der Priester, Gehälter für die sieben Laienmitarbeiter, Unterhalt und Renovierung der Gebäude, Autos,

usw.) verschlingt den Löwenanteil des Etats. Wirtschaftlicher Risikofaktor ist derzeit die ungewisse Zukunft des diözesanen Begegnungszentrums Stella Maris. Der Betrieb eines solchen Zentrums ist in den letzten Jahren für das kleine Bistum immer aufwendiger geworden. Irgendwann kommt man an eine Grenze, nach deren Überschreiten nur noch die Option ‘Verkauf’ angemessen ist, trotz aller damit verbundenen sonstigen Nachteile.

Geschichte

Die Bischöfe nach Henrik bis zur Reformation

Im Zusammenhang mit der Ernennung von Teemu Sippo SCJ zum Bischof von Helsinki im Juni 2009 und der Bischofsweihe im alten Dom zu Turku (vgl. Jahrbuch 2010, S. 133-146) wurde in den Medien öfter der Name Arvid Kurki erwähnt. Bischof Arvid war der letzte katholische Bischof vor der Reformation, die 1521 durch Befehl des schwedischen Königs Gustav Vaasa eingeleitet wurde. Der folgende Abriss der Kirchengeschichte in Finnland an Hand der Chronologie der Bischöfe bis zur Reformation illustriert auf seine Weise die wichtige Frage: War die Reformation ein Bruch oder nicht?

Dem archäologischen Befund nach hat das Christentum auf den Åland-Inseln und der Gegend um Kalanti (dieser und alle später erwähnten Orte befinden sich, falls nicht anders erklärt, im nördlichen Umkreis von Turku) um das Jahr 1000 festen Fuß gefasst, weiter im Inland, ausgehend von der Südwestspitze in Rich-

tung Tampere, erst etwa 150 Jahre später. Wie anderswo auch wurde die erste Berührung mit dem Christentum und christlichen Gebräuchen durch Handelsverbindungen, in unserem Fall zwischen der Südküste der Ostsee und der „Nordostecke“, vermittelt. Das Vordringen des christlichen Glaubens ins Landesinnere wurde durch gezielte Missionsarbeit gefördert, ging aber nur langsam vonstatten. Aus dieser Missionszeit gibt es allerdings keine Hinweise auf konkrete Missionare.

Aus der Zeit um 1120 stammt die erhalten gebliebene sogenannte Florenzer Liste, die seinerzeit zur Information des Heiligen Stuhls zusammengestellt wurde. Sie enthält die Bischofssitze und Regionen des damaligen Schweden. Bei den Regionen tauchen die Namen Findia und Hestia auf, was allgemein als (Südwest-) Finnland und Estland interpretiert wird. Damals war Finnland noch Missionsgebiet ohne eigenen Bischof.

Die nach etwa 1250 entstandene Eriksle-

gende berichtet, dass der schwedische König Erik Jedvardsson in der Zeit zwischen 1156 und 1160 einen Feldzug nach Finnland unternahm und zwar unter Begleitung von Henrik, der damals Bischof von Uppsala war. Um 1900 waren schwedische Historiker der Meinung, dass dieser Feldzug gar nicht stattgefunden habe. Aber es kann sehr wohl sein, dass Erik noch 1155 in seiner Zeit als Kronanwärter, also etwas früher, eine Art „Erkundungsfeldzug“ nach wikingischem Muster organisiert hat. Jedenfalls gibt es von Bischof Henrik so viele historische Spuren in Finnland, dass die meisten hiesigen Historiker der Meinung sind, dass er tatsächlich hier gewirkt hat.

Von Paulus Juusten (1563-1575), der Nachfolger des ersten Reformationsbischofs in Turku, stammt die sogenannte „finnische Bischofschronik“. Sie enthält die Namen und gelegentlich auch weitere Daten über die Bischöfe, die vor ihm in Finnland amtiert haben. Der folgende historische Abriss stützt sich aber auf andere Quellen, auf Juustens Chronik nur hinsichtlich der Reihenfolge und Nummerierung der Bischöfe.

Nousiainen

Von Bischof Henrik (1) wird allgemein angenommen, dass er aus England stammt. Er kam etwa 1155 nach Finnland, um dem kirchliche Leben eine feste Ordnung zu geben. In Südwest-Finnland gab es damals offenbar bereits fest ansässige Priester, und durch die Initiative von Grundbesitzern gab es auch kleine Kirchen, aber noch keine eigentlichen Pfarreien. Die Henrikslegende, schriftlich niedergelegt in Finnland um etwa 1290, berichtet von

Henriks Märtyrertod im Januar 1156 am Ufer des Sees von Köyliö.

Der Text der Henrikslegende ist etwas schablonenhaft, das heißt, es gibt Gemeinsamkeiten mit vielen anderen mittelalterlichen Legenden. Das Gedenken an Bischof Henrik erhält sich jedoch in vielen Einzelheiten der Volkstradition lebendig, und etliche Elemente sind ganz und gar originell, ohne Vorbild von anderswoher. Unter anderem berichtet ein Gedicht von Henriks Tod davon, dass ihm eine Grabeskirche in Nousiainen errichtet wurde.

Auf der Liste von Paulus Juusten folgt als Henriks Nachfolger der schwedische *Rudolphus* (2). Irgendwann sollen ihn die ostpreußischen Kurländer gefangen genommen, nach Kurland verschleppt und ihn dort 1178 umgebracht haben. Von Rudolphus und seiner bischöflichen Amtsführung haben sich jedoch keine zeitgenössischen Quellen erhalten, ebenso wenig wie von seinem Nachfolger, dem ebenfalls schwedischen Folkvinus (3). Nichtsdestoweniger kann man aus anderen Daten erschließen, dass es zu Beginn des 13. Jahrhunderts regelrechte Pfarreien gab, der ordentliche Bischofssitz war Nousiainen.

Folkvinus' Nachfolger ist der vierte in der Reihe, mit Namen *Thomas* (4), gebürtig aus England, möglicherweise ein Dominikaner. Von seinem Wirken wissen wir aus zeitgenössischen Quellen, unter anderem etwa 20 päpstlichen Schreiben und mehreren eigenen Briefen. Bischof Thomas hat in Finnland wohl an die 20 Jahre gewirkt. Er verzichtete auf sein Amt etwa

1245 und starb drei Jahre später im Dominikanerkloster von Visby, Gotland. 1249 kamen die ersten Dominikaner nach Turku.

Thomas war ein Gelehrter, er hatte eine für damalige Verhältnisse ungewöhnlich umfangreiche Bibliothek. Diese schenkte er in seinen letzten Lebensjahren dem Dominikanerkloster in Sigtuna (nördlich von Stockholm). Von diesen Büchern ist noch eines erhalten, in dem sich auch eine lange Liste theologischer Bücher befindet. Es wird angenommen, dass es sich um Werke handelt, die Bischof Thomas auf Reisen ins Ausland für die Ausbildung seiner einheimischen Priester gekauft hat.

Zu Thomas' Zeit, nämlich 1229, gab Papst Gregor IX. die Erlaubnis, den Bischofssitz von Nousiainen nach Koroinen zu verlegen. Dieser Ort liegt am Fluss Aura, der auch durch das heutige Turku fließt und dann ins Meer mündet. Dort wurden eine hölzerne, der Gottesmutter Maria geweihte Bischofskirche errichtet, dazu zwei Steinhäuser für den Bischof und seine Mitarbeiter. Auch der Bau von steinernen Grundmauern für die Bischofskirche wurde im 13. Jahrhundert in Angriff genommen, war aber offenbar noch nicht fertig, als der Bischofssitz flussabwärts nach Turku verlegt wurde.

1237 rief der Papst den Erzbischof von Uppsala und die Suffraganbischöfe zu einer Art Kreuzzug auf. Wie nämlich aus der päpstlichen Bulle hervorgeht, hatten die bereits christlichen Bewohner der Häme (schwedisch Tavaste, das Gebiet zwischen Turku und Tampere mit Hauptort Hämeenlinna) revoltiert. Die Schwe-

den organisierten einen Feldzug nach Häme, und Thomas ordnete danach das kirchliche Leben neu. Die politische Konsequenz dieses Feldzuges war, dass die Schweden die Gelegenheit ausnutzten und Südwestfinnland und Häme ihrem Reich einverleibten.

Zur Amtszeit von Bischof Thomas unternahmen die Schweden auch als Kreuzzug deklarierte Feldzüge gegen die russischen und karelischen Gebiete an der Neva. Die Russen haben sich jedoch unter ihrem Fürst Alexander Nevski behauptet. Als Folge davon erfolgte die Ausbreitung des Christentums in diesen Gebiete nicht von Westen, sondern von Osten her.

Koroinen

Die drei folgenden Bischöfe sind in der Kirche von Koroinen begraben: (5) Bischof *Bero* (1249-1259), (6) Bischof *Ragvald* (1259-1266) und (7) Bischof *Catillus* (1266-1286). Alle waren schwedischer Abstammung und hatten zuvor als Kanzler des Statthalters gedient. In Finnland wurden sie als loyale Vertrauensleute des jeweiligen schwedischen Königs eingeschätzt.

Während Bischof Beros Amtszeit taucht der Name des Bischofs von Finnland zum ersten Mal in der Liste der Bischöfe in Schweden auf. Das entspricht dem Status des Bistums Turku, das nunmehr nicht mehr den Status eines Missionsbistums hat, sondern ganz normal eines der sieben Bistümer der Kirchenprovinz Uppsala geworden ist.

Bischof Catillus gründete das Domkapitel, bestehend aus anfangs vier, später

sechs Kanonikern. Sie waren offenbar gleichzeitig Pfarrer in Turku und Umgebung. Für größere Entscheidungen bedurfte der Bischof nunmehr der Zustimmung seines Domkapitels. Organisatorisch im Zusammenhang mit dem Domkapitel wurde auch eine Domschule gegründet. Außerdem oblag dem Kapitel, wie allgemein üblich, die Sorge um die täglichen liturgischen Feiern, vor allem der heiligen Messe und des Stundengebetes.

Zu den Kompetenzen des Kapitels gehörte auch die Wahl des Bischofs. Nach Cattillus' Tod wählte das Kapitel *Johannes* (8), den Prior des Dominikanerklosters in Sigtuna 1286 als dessen Nachfolger. Aber schon 1289 wurde er zum Erzbischof von Uppsala gewählt. Während dieser dreijährigen Amtszeit wurde mit dem Bau der heutigen backsteingotischen Domkirche rund zwei Kilometer flussabwärts im Stadtzentrum des heutigen Turku begonnen. Zur selben Zeit wurde die Henrikslegende mit ihren Wunderberichten schriftlich fixiert.

Der neue Dom - Zeichen der Erstarkung des kirchlichen Lebens

Die nächste Bischofswahl fand schon in der (wirklich geräumigen) Sakristei des noch im Bau befindlichen Domes statt. Zum ersten Mal wurde mit *Maunu* (9) ein Mitglied des Domkapitels gewählt. Er stammte aus dem benachbarten Rusko. In seiner Amtszeit (1291-1308) wurde der Dombau vollendet; die feierliche Kirchweihe erfolgte 1300. Patrone sind die Jungfrau Maria und der hl. Henrik. Am Tag nach der Kirchweihe wurden die

sterblichen Überreste von Bischof Henrik feierlich von Nousiainen in den Dom von Turku überführt. Später würde Maunu als erster Bischof in der Domkirche beerdigt.

In Maunus Zeit fällt auch der Feldzug der Schweden nach Karelien im Jahr 1293. Westkarelien wurde erobert, in Viipuri (Wiborg) entstand eine Festung zur Verteidigung des Gebietes gegen die Fürsten von Nowgorod. Maunus Nachfolger und zehnter Bischof in der von Henrik begonnenen Reihe war (10) *Ragvald II.* (1309-1321). Er stammte von den Åland-Inseln, und auch er gehörte dem Domkapitel an. Die Rangeleien zwischen Schweden und Nowgorod um die Herrschaft in Karelien dauerten an. Ragvald baute umsichtig das Bischofshaus auf der Insel Kuusisto (fünf km südlich von Turku) zum befestigten Standort aus, was die Russen allerdings nicht daran hinderte, es 1318 niederzubrennen, dazu die Stadt Turku mitsamt der Domkirche. Diesem Brand fielen auch die gesamten Dokumente der Kirche in Finnland zum Opfer, die bis ins Jahr 1190 zurückgingen. So sind für die Erforschung der Frühgeschichte der Kirche in Finnland unersetzliche Quellen schon früh verlorengegangen.

Der Friedensvertrag von 1323 bestimmte, dass die Grenze zwischen Schweden und Nowgorod quer durch Karelien verläuft. Wiborg gehörte weiterhin zu Schweden und zum Bistum Turku. Zur dieser Zeit war Bischof von Turku der frühere Domkapitular von Uppsala *Benedictus* (11), finnisch *Pentti* (1321-1338). Zu seinen Aufgaben gehörte es, das kirchliche Leben in den endgültig zu Schweden gehörenden Gebieten Savo und (West-)Kare-

lien (nach heutigem Sprachgebrauch 'Ostfinnland') in die westliche Kirche einzugliedern. Außerdem führte Bischof Pentti einheitlich für das ganze Bistum liturgische Sonderformen der Dominikaner ein (vgl. Jahrbuch 2012, S. 112). Schließlich vergrößerte sich der Landbesitz um die Domkirche herum, und die Zahl der Kapitulare erhöhte sich auf acht. Schon damals gab es Steuern, mit denen unter anderem der Dombau finanziert wurde. Nach Fertigstellung ging ein Teil an das Bistum, das somit während des Hochmittelalters einigermaßen wohlhabend war.

Auch Bischof *Hemming* (12) war schwedisch stämmig, aber er wurde gewählt, weil er Mitglied des Domkapitels war. Er hatte in Paris Theologie und Kirchenrecht studiert und eine lange Amtszeit vor sich (1338-1366). Er erließ unter anderem Richtlinien im Zusammenhang mit der Eucharistie, für die korrekte Verwaltung der kirchlichen Güter und die Amtskleidung der Priester. Außerdem erließ er Richtlinien für die Fastenzeit und für das Arbeitsverbot an Feiertagen. Schließlich wirkte er auch darauf hin, dass der priesterliche Zölibat eingehalten wurde.

Ferner schuf Bischof Hemming das Amt des Dompropstes, der zugleich Vorsteher des Domkapitels war und zugleich die Funktionen erfüllte, die heute einem Generalvikar zukommen. Er veranlasste Renovierungen am Dom und schenkte der Kirche seine beachtliche Büchersammlung. Er brachte schließlich die von seinem Vorgänger Pentti begonnene Kirchensteuer in eine für das ganze Bistum gerechte und funktionsfähige Form.

Dem Katholiken von heute ist Hemming wohl vor allem bekannt durch seine enge Verbindung mit Birgitta Birgerdottar, der späteren hl. Birgitta von Schweden, Gründerin des Birgittenordens. Auf Biten von Birgitta reiste Hemming nach Frankreich, um den in Avignon residierenden Papst zur Rückkehr nach Rom zu bewegen. Eine der großen Aufgaben Birgittas wurde es – ähnlich wie die hl. Katharina von Siena und andere – mit allen geistlichen und menschlichen Mitteln den Papst zu diesem Schritt zu bewegen, da der Nachfolger von Petrus nun einmal nach Rom gehört. Hemming traf mit Papst Clemens VI. zusammen, der seinerzeit sein Lehrer in Paris war, aber diese Begegnung blieb ohne Ergebnis. Die Päpste residierten von 1309 bis 1377 in Avignon.

Von Birgitta stammt die respektvolle Bemerkung, dass „Hemming nie ruht, sondern immer in Bewegung ist“. Aber sein Ruf basiert vor allem auf seinem persönlichen geistlichen Format. Schon um 1400 wurde er wie ein Heiliger verehrt. Paulus Juusten berichtet, dass er im Hauptschiff des Doms beerdigt wurde, seine Gebeine aber später in Gegenwart der schwedischen Bischöfe erhoben und in einen Sarkophag umgebettet wurden. Er wurde 1514 seliggesprochen (vgl. Jahrbuch 2008, S. 111).

Hemmings Nachfolger (1366-1368) wurde *Henrik II. Hartmansson* (13), der vorher Dompropst in Turku und als solcher Oberer des Domkapitels war. Er stammte aus einer in Turku ansässigen deutschen Familie. Der Papst erkannte zuerst die Wahl nicht an, was Henrik dazu veran-

lasste, nach Avignon zu reisen. Er erreichte die Anerkennung seiner Wahl, starb jedoch auf der Rückreise.

Johannes Peterson (14) war ein schwedischer Gelehrter, der eine Zeit Rektor der Pariser Universität war. Er hatte zur Zeit, als die Wahl seines Vorgängers noch nicht anerkannt worden war, vom Papst die Ernennung zum Dompropst erwirkt. Nachher wurde er, nach der Wahl durch das Domkapitel, vom Papst zum Bischof ernannt. Seine Amtszeit war wie die Henriks II nur kurz: 1367-1370.

Johannes III. Westfal war 15. Bischof von Turku (1370-1385). Er stammte aus einer in der Stadt ansässigen deutschen Familie. Vorher war er Domkapitular, Ökonom des Bistums und für kurze Zeit nach Johannes Peterson Oberer des Domkapitels. Wenngleich das letzte Wort bei den Bischofsernennungen auf den Papst übergegangen war, schaffte es das Domkapitel, dass in der Folgezeit ausnahmslos finnischstämmige Kandidaten ernannt wurden. Voraussetzung dafür war allerdings, dass die vorhergehende Wahl des Domkapitels einstimmig war.

Zu dieser Zeit erschütterte das große abendländische Schisma (1378-1417) die Kirche und somit auch das Bistum Turku. Der Papst in Rom und der Gegenpapst in Avignon bekämpften sich bis zur gegenseitigen Exkommunikation. Nordeuropa hielt sich geschlossen an der Seite des Papstes in Rom. Auf Grund des Schismas gingen die finnischen Theologiestudenten statt nach Paris immer häufiger nach Prag.

Bero II. Balk (16) stammte aus einer

Adelsfamilie aus Vehmaa (30 km nordöstlich von Turku) und hatte in Paris den Grad eines Magisters der Theologie erworben. Für die Bestätigung seiner Ernennung hatte er an die päpstliche Kurie 200 Goldflorinen zu entrichten, ein Betrag, der bis Ende des Mittelalters erhoben wurde. Bis auf eine Ausnahme gehörten von Bero II an alle folgenden Bischöfe zu den finnisch sogenannten „Rälssifamilien“. Die Rälssi waren in Schweden und Finnland Großgrundbesitzer, die wegen ihres Waffendienstes für die Krone von der Steuer befreit waren. Aus diesen Familien stammt der spätere Adel. Vom Ende des 14. Jahrhunderts an gehörten die Bischöfe von Turku ebenso wie schon früher die anderen Bischöfe des schwedischen Reiches zum Kronrat des Königs von Schweden.

Während der Amtszeit Beros II. festigte sich das Bistum innerlich. Nach ihm erlebte die katholische Kirche in Finnland ihre Blütezeit, geistlich sowohl wie liturgisch als auch materiell.

Die Blütezeit der Kirche

Maunu II. Tavast (17) stammte aus Mynämäki (20 km nordöstlich von Turku) und war Bischof von Turku von 1412 bis 1450. Diese lange Periode war frei von größeren äußeren Erschütterungen; deshalb war es möglich, das Bistum auszubauen, teilweise im wahrsten Sinne des Wortes. Es wurden neue Pfarreien gegründet, die Holzkirchen in Südwestfinnland wurden durch Steinkirchen ersetzt. Der Dom wurde erweitert – der Bischof selbst steuerte aus eigenem Vermögen die Seitenkapelle des hl. Ruumiin bei. Den liturgischen Feiern wurde vermehrte Auf-

merksamkeit gewidmet. Das Domkapitel wurde auf zehn Personen verstärkt und das festungsartige Bischofshaus auf der Insel Kuusisto wurde noch erweitert. Der Bischof wurde mehr und mehr auf nationaler Ebene an wichtigen politischen Entscheidungen beteiligt.

Irgendwann zwischen 1420 und 1430 machte Bischof Maunu II eine Pilgerfahrt ins Heilige Land. Offensichtlich auf dieser Reise bestellte er in Flandern den Sarkophag für den hl. Henrik, der für die Kirche von Nousiainen bestimmt war. Die Kupfergravierungen dieses Sarkophags gehören zu den wichtigsten Kunstschätzen des finnischen Mittelalters (vgl. Jahrbuch 2004, S. 131ff.).

Gegen Ende seiner Amtszeit wurde in Raisio (nördlich von Turku) ein Kloster des Birgittenordens gebaut, um das herum das heutige *Naantali* (schwedisch *Nådendal* = deutsch *Gnadental* = lateinisch *val-lis gratiae*). Maunu II. steuerte aus eigenem Vermögen den Bau der Sakristei und des Kirchenschiffs bei. Dem Kloster gegenüber ließ er für sich selbst ein Haus errichten. Über 90-jährig verzichtete er auf sein Amt und zog sich nach Naantali zurück.

Der gelehrteste aller Bischöfe von Turku im Mittelalter war *Olav Maununpoika* (18). Der Nachname bedeutet Sohn des Maunu. (Bei den bisherigen Namen haben wir die auch im Deutschen verständliche schwedische Form gewählt, wie etwa Peterson = Peters Sohn, Johansson oder Johansson = Sohn des Johannes usw. Das Wort Maunuson klingt dagegen zu sehr nach einer Mischung von Schwedisch und Finnisch; man könnte höchstens

übersetzen Maununpoika = Manuelsson). Er stammte aus dem Ort Piikkiö etwa 40 km östlich von Turku, sein Vater war „räls-simies“ (Erklärung s.o.) und seine Mutter wahrscheinlich eine Kusine von Maunu II. Tavast. Maunu II. kümmerte sich um Olavs Bildung. Er erwarb den Grad des Magisters und Lizentiaten an der Pariser Artistenfakultät (= Philosophische Fakultät), er wurde dann Dozent für Ethik und später an der Theologischen Fakultät der Sorbonne Baccalaureus Biblicus. Für zwei Amtsperioden war er Rektor der Sorbonne. Während seiner Studien bekleidete er auch das Amt des Erzdiakons am Dom zu Turku. Als Bischof hat er keine bedeutenderen Neuerungen eingeführt.

Sein Nachfolger wurde *Konrad Bitz* (19). Er stammte aus einer Adelsfamilie. Sein Vater war Kommandant der Festung Turku. Konrad erwarb seinen Magister in Theologie an der Universität Leipzig und studierte danach in Bologna Kirchenrecht. Er war Bischof von Turku von 1460 bis 1489. Zu Beginn seiner Amtszeit waren die politischen Verhältnisse eher unruhig, und Konrad versuchte mehr oder weniger erfolgreich, auf diese einzuwirken, in der Absicht, als stabilisierender Faktor zu wirken. Nach einer gewissen Beruhigung ging er zusammen mit dem Dompropst Maunu Särkilahti an anspruchsvolle kirchliche Aufgaben im Bereich der Entwicklung und Erneuerung der Priesterausbildung und des Schulwesens.

Die Entwicklung des Buchdrucks ermöglichte den Druck des ersten Buches für Finnland, nämlich des *Missale Aboense*, gedruckt etwa 1488 in Lübeck (vgl. Jahrbuch 1989, S. 148ff.). Dadurch verein-

heitlichte sich bistumsweit die Liturgie merklich. Ferner wurden neue Pfarreien gegründet; besonders in Häme gab es Kirchneubauten.

Der nächste Bischof von Turku war vorher Dompropst: *Maunu III. Särkilabti* (20). Er stammte aus Taivassalo, studierte in Paris, Magister der Theologie und Lizentiat. Er setzte die Erneuerungsbestrebungen seines Vorgängers fort und führte beispielsweise ein, dass die Priester bei der Messfeier Sündenbekenntnis, Glaubensbekenntnis, Vater unser und Gegrüßet seist Du, Maria in der Volkssprache beten sollten. Richtlinien gab es auch für die Beichtpraxis und den Zölibat.

Während der relativ kurzen Amtszeit von Maunu III. (1489-1500) wurden der Dom erweitert und neue Kirchen gebaut. Die innere Ordnung des Bistums und auch die Liturgie waren auf ihrem Höhepunkt und die Verbindungen zu den Zentren der Kirche „auf dem Kontinent“ lebhaft. Andererseits überschatteten die politischen Verhältnisse die Amtszeit Maunus III: russische Truppen brandschatzten 1495 Nordkarelien und den nördlichen Teil von Häme. Der dänische Unionskönig Hans hatte ein Bündnis mit dem Zaren geschlossen, und Schweden war von einem Zweifrontenkrieg bedroht. So kam es, dass Gouverneur Sten Sture aus dem Domschatz die für die Heiligsprechung Bischof Hemmings gesammelten Gelder für ganz andere Zwecke einzog.

Stürmische Zeiten

Der nächste Bischof (21) war *Lauri Suurpää* (=Großkopf), Sohn des Bürgermeisters von Turku und Magister der Theolo-

gie nach Studien in Paris. Unter den spätmittelalterlichen Bischöfen war er der einzige, der nicht aus dem Adel stammte. Die Zeitläufte waren nach wie vor unruhig, Dänemark und Schweden hatten bewaffnete Auseinandersetzungen, und das Charakteristische für Bischof Lauris kurze Amtszeit ist die Verarmung des Bistums. Während einer Bischofsvisitation auf den Åland-Inseln wurde er krank und starb auf der Heimreise.

Vorletzter Bischof (22) vor der Reformation wurde *Johannes IV. Olavinpoika* (oder Olafson) mit einer ebenfalls kurzen Amtszeit (1504-1510). Seine Heimat war Parainen (20 km südöstlich von Turku), auch er wurde in Paris Magister der Theologie. Dänische Schiffe plünderten Dörfer an der finnischen Küste, töteten Zivilisten und ließen aus dem Dom liturgische Geräte und Bücher mitgehen. Bis zu seinem unerwarteten Tod kümmerte sich Johannes eifrig um sein Bistum, unter anderem durch viele Visitationen.

Arvid Kurki (23), Bischof von Turku von 1510 bis 1522, stammt aus dem Ort Lauko nordöstlich von Turku. In Paris hatte er seinen Magistertitel erworben und war später Domdechant. Während seiner Zeit als Bischof arbeitete er mit dem Statthalter Sten Sture zusammen als dessen Vertrauensmann in Fragen der Ostpolitik. In den ruhigeren Jahren konnte er sich mehr dem Bistum widmen. Im Sommer 1514 wurden im Dom zu Turku die Feierlichkeiten aus Anlass der Seligsprechung Hemmings begangen.

Der dänische König Christian II. ließ beim sogenannten Stockholmer Blutbad

1520 einen großen Teil der schwedischen Oberschicht sowie die Bischöfe von Strängnäs und Skara umbringen. Als der Volksaufstand gegen die dänische Herrschaft unter Gustav Vasas Führung sich auch auf Finnland auszudehnen begann, schloss sich Bischof Arvid der Unterstützung des Befreiungskampfes an und stellte Vasa das Bischofshaus in Kuusisto als Stützpunkt zur Verfügung. 1522 griffen die Dänen Turku an, was Bischof Arvid zur Flucht veranlasste. Er wollte nördlich von Turku nach Schweden übersetzen, kam aber mit seinen Begleitern in einem Sturm ums Leben.

Nach Bischof Arvid wurden die laufenden Aufgaben des Bischofs von Turku von Erik Svenson aus Schweden wahrgenommen. Er war zwar vom Domkapitel gewählt worden, aber der Papst bestätigte seine Wahl nicht, und folglich wurde Svenson auch nicht zum Bischof geweiht. 1528 wurde ein Kandidat des Königs Gustav Vasa gewählt, nämlich der Dominikaner Martti Skytte. Auch diese Wahl wurde vom Papst nicht bestätigt, aber Martti Skytte wurde trotzdem in Strängnäs ohne päpstliche Autorisierung zum Bischof geweiht. Seinen Treueeid leistete er folglich dem König, nicht dem Papst.

Bischof Skytte hielt sich zwar während seiner Amtszeit im großen Ganzen innerhalb der katholischen Tradition, aber die Verbindung der finnischen Ortskirche mit dem Papst und damit der katholischen Kirche überhaupt war abgeschnitten. Nach Martti Skytte wurde 1554 der Lutherschüler Mikael Agricola lutherischer Bischof von Turku und führte die

Reformation ein. So war Arvid Kurki für fast 500 Jahre der letzte finnische katholische Bischof.

Verna Paloheimo

Nachwort

Diese Skizze der finnischen Kirchengeschichte vor der Reformation, die wegen des beschränkten Raumes notgedrungen schematisch und holzschnittartig bleiben musste, lässt nichtsdestoweniger einige wichtige Schlussfolgerungen zu: Wachstum und Einwurzelung des Christentums zeigen, dass das vorreformatorische Finnland mindestens vierhundert Jahre lang katholisch war. Über die Verflechtung von kirchlicher und staatlicher Gewalt denken wir heute etwas anders; man sollte dies jedoch im Lichte der damaligen allgemeinen Verhältnisse beurteilen. Die Verbindung mit dem Papst war lebhaft und selbstverständlich, ebenso die Verbindung mit dem „europäischen Kontinent“. Insgesamt war die Kirche innerlich ziemlich gesund, anders als auf dem Kontinent, etwa in Deutschland. Die Reformation hätte aus theologischen Beweggründen in Finnland kaum Erfolg gehabt. In der Tat wurde sie bekanntlich von der politischen Gewalt eingeführt und als Bruch mit Rom politisch ausgenutzt. Man sieht dies auch daran, dass die von den Reformatoren betriebene Abschaffung etwa der Beichte, der Fronleichnamsprozession und der Heiligenverehrung nur allmählich vor sich ging und sich in manchen Gegenden über 150 Jahre hingezogen hat.

Heutzutage liebäugelt die Leitung der finnischen evangelisch-lutherischen Kirche

mit der Idee, dass sie selbst die Fortsetzung der katholischen Kirche in *Finnland* ist. Die Reformation wäre demnach eine Reinigung gewesen, kein Bruch. Unter den google-Suchworten "Edelliset piispat sekä arkkipiispat" kommt man zur offiziellen Internetseite der lutherischen Kirchenleitung in Helsinki (www.evl.fi), wo der Leser genau diesen Eindruck gewinnen muss: die Reihe der *lutherischen* Bischöfe beginnt bei Henrik (Nr. 1) und geht bruchlos bis Kari Mäkinen (Nr. 55). Demnach wäre die Religionsgemeinschaft namens Katolinen kirkko Suomessa (= Katholische Kirche in Finnland), derzeit mit Bischof Teemu Sippo SCJ an der Spitze, eine Formation, die in Finnland höchstens für Ausländer da sein kann. Das alles erhält noch sein Siegel dadurch, dass 1984 die alljährliche

ökumenische Henrikswallfahrt nach Rom aus *lutherischer* Initiative geboren wurde. Als Interpretation bietet sich an, dass die Beziehungen des Papstes nach Finnland zuerst die dort gewachsene evangelisch-lutherische Kirche betreffen. So wird wahre Ökumene praktisch unmöglich. Andererseits hat der Papst, wie im Abschnitt ÖKUMENE dokumentiert, gerade in seiner Ansprache 2013 an die finnische ökumenische Delegation auf die für jeden nachvollziehbaren "großen moralischen Herausforderungen" hingewiesen, mit denen "unsere Gesellschaften gegenwärtig konfrontiert sind" und bei denen es leider immer tiefere Unterschiede zur katholischen Lehre gibt.

Rudolf Larenz

70 Jahre diplomatische Beziehungen Vatikan - Finnland

Am 31. Juli 1942, also während des sog. Folgekrieges zwischen Finnland und der Sowjetunion, traten die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Vatikan und dem finnischen Staat in Kraft. Aus diesem Anlass wurde am 16. Juni 2012, also kurz bevor sich die 70 Jahre rundeten, in Rom dieses Ereignisses gedacht. Bischof Sippo zelebrierte in der „Henrikskapelle“ in der Basilika Santa Maria sopra Minerva ein Pontifikalamt. In seiner Predigt betonte der Bischof, dass die Beziehungen Finnlands zum Heiligen Stuhl nicht erst vor 70 Jahren entstanden seien. Schon im Mittelalter gab es enge Beziehungen,

grundsätzlich ist die Einheit mit dem Nachfolger Petri Lebensbedingung für eine katholische Ortskirche.

Am Nachmittag folgten ein kurzes Seminar und ein Empfang im finnischen Kulturinstitut Villa Lante auf dem Gianicolo. Außer dem finnischen Botschafter Alpo Rusi nahmen aus Finnland seitens der Regierung die für Religionsangelegenheiten zuständige Innenministerin Päivi Räsänen und die Professorin Kirsi Salonen von der Universität Tampere teil. Der Heilige Stuhl war durch einen Vertreter des Kardinalstaatssekretärs, Erzbischof Dominique Mamberti, vertreten, verstärkt durch den Bischof von Helsinki, Teemu Sippo SCJ. Außerdem waren der orthodo-



xe Erzbischof Leo und der evangelisch-lutherische Erzbischof Kari Mäkinen anwesend.

Im Rahmen des Seminars erinnerte Botschafter Rusi daran, dass Papst Benedikt XV. eines der ersten Staatsoberhäupter war, die im Februar 1918 die Unabhängigkeit Finnlands anerkannten. Erzbischof Mamberti hob die Zusammenarbeit in Fragen der Förderung der Menschenrechte hervor. Außer Bischof Sipponen, Erzbischof Mäkinen und Erzbischof Leo sprachen auch Ministerin Räsänen und Prof. Salonen. Wie außerdem aus einer Pressemitteilung der finnischen Botschaft hervorgeht, ist Finnland dem Heiligen Stuhl dankbar für die Verteidigung des Landes nach Beginn des sog. Winterkrieges 1939. Papst Pius XII. nahm in seiner Weihnachtsansprache 1939 energisch "Stellung für das kleine nordische und christliche Land und gegen den brutalen Angriff einer großen atheistischen Macht".

Erzbischof Kari Mäkinen zufolge war es zum Teil auch diesen diplomatischen Beziehungen zu verdanken, dass die katholische Kirche heutzutage als vollberechtigter Teil in der religiösen Landschaft Finnlands gesehen wird, nicht als Fremdkörper. Mindestens ebenso wichtig war es, dass die katholische Kirche 1968 Mitglied des Finnischen Ökumenischen Rates wurde.

Ökumene

Ökumene in Rom

Im Jahrbuch 2012 haben wir wie in früheren Jahren von der ökumenischen Wallfahrt nach Rom zum Fest des heiligen Henrik berichtet. Sie fand vom 16. bis 22. Januar 2012 statt. Die ökumenische Wallfahrt dieses Jahres 2013 hat die schon über 25-jährige Tradition fortgesetzt. Wie bisher lag die Organisation dieser 28. Gemeinsamen Reise ihrer Art bei der

evangelisch-lutherischen Kirche Finnlands, von der Anfang der 80er Jahre auch die Initiative dazu ausging. Zu der Zeit trennten uns nur noch etwa drei Wochen von der Erklärung Benedikt' XVI. vom Verzicht auf sein Petrusamt. Somit ist die unten dokumentierte Ansprache seine letzte. Wir hoffen, dass Papst Franziskus diese Tradition fortsetzen wird.

Auf katholischer Seite nahmen Bischof Teemu Sippo SCJ und der Pfarrer der St. Marien-Gemeinde in Helsinki, P. Rafal Czernia SCJ, teil. Dazu kam dieses Jahr auch der orthodoxe Erzbischof Leo von Finnland. Auf evangelischer Seite waren der lutherische Erzbischof Kari Mäkinen, Kimmo Kääriäinen, Leiter der Auswärtigen Abteilung der evangelisch-lutherischen Kirche Finnlands, und der theolo-

gische Assistent von Kari Mäkinen, Dr. Mika Pajunen zugegen.

Am Rande traf Bischof Sippo natürlich auch den im Oktober 2006 in Naantali bei Turku geweihten isä Tri Nguyen aus Turku (Auf unserem Foto unten links sitzend), der im September 2011 zum Weiterstudium nach Rom gegangen ist, und den Seminaristen Anders Hamberg, der an der Gregoriana studiert. Auf dem Programm standen auch Treffen mit Mitarbeitern des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen und des Rates für die Neuevangelisierung sowie ein Besuch beim finnischen Botschafter in Rom. Dieses Jahr hielt Erzbischof Mäkinen am 19. Januar in der Henrikskapelle der Basilika Santa Maria sopra Minerva einen lutherischen Gottesdienst. Die Predigt hielt Bischof Sippo.



Bild: Anders Hamberg



Auf dem Bild sehen Sie von links nach rechts Msgr. Mathias Türk, Mika Pajunen, Kimmo Kääriäinen, Frau Mäkinen, Bischof Teemu Sippo, Erzbischof Kari Mäkinen, Benedikt XVI, Kardinal Kurt Koch, Erzbischof Leo, isä* Rafal Czernia SCJ, einen Mitarbeiter der finnischen Botschaft, Diakon Kaj Appelqvist, Sekretär von Erzbischof Leo, Sari Vääräniemi, Sekretärin von Kari Mäkinen.

*Isä bedeutet auf finnisch „Vater“/„Pater“.

Wir veröffentlichen nachfolgend die Übersetzung der englisch gehaltenen Ansprache

Papst Benedikt XVI. bei der Audienz vom 17.1.2013:

Eminenz, Exzellenzen, liebe Freunde!

Ich freue mich, Ihre ökumenische Delegation wiederum willkommen heißen zu können bei Ihrem jährlichen Besuch in Rom zum Fest von Finnlands Nationalheiligen, des heiligen Henrik. Es hat sich gut gefügt, dass unsere Begegnung am Vorabend des Beginns der Gebetswoche für die Einheit der Christen stattfindet. Das Thema dieser Gebetswoche ist dieses Jahr aus dem Buch des Propheten Micha genommen: „Was erwartet Gott von uns?“ (vgl. Mi 6,6-8).

Natürlich sagt der Prophet ausdrücklich, was der Herr von uns erwartet: „Recht tun, Güte und Treue lieben, in Ehrfurcht den Weg gehen mit [unse-

rem] Gott“ (6, 8). Der liturgische Weihnachtsfestkreis, der gerade zu Ende gegangen ist, erinnert uns daran, dass es Gott ist, der von Anfang an mit uns mitgegangen ist, und der in der Fülle der Zeit Fleisch angenommen hat, um uns von unseren Sünden zu retten, und unsere Schritte in Richtung auf Heiligkeit, Gerechtigkeit und Frieden lenkt. Ein demütiger Lebenswandel in der Gegenwart Gottes, Gehorsam seinem rettenden Wort gegenüber und Vertrauen in seine erbarmende Vorsehung ist nicht nur das Kompendium eines Lebens aus dem Glauben, sondern auch für unseren ökumenischen Weg zur vollen und sichtbaren Einheit aller Christen. Auf diesen Weg der Jüngerschaft sind wir gerufen, um ihn gemeinsam zu gehen. Und wenn wir Schwierigkeiten oder Hindernisse antreffen, sind wir angehalten, Gottes souveränen Willen mit einer besonders feinfühligem Treue zu suchen.

Somit kommen wir auf dem Weg der ökumenischen Gemeinschaft in dem Maße voran, in dem wir im Gebet vereint und immer inniger dem Ziel der Heiligkeit verpflichtet sind, und immer tiefer engagiert in der theologischen Forschung und in der Zusammenarbeit für eine gerechte und geschwisterliche Gesellschaft. Auf diesem Weg der geistlichen Ökumene gehen wir in der Tat mit Gott und miteinander in Gerechtigkeit und Liebe (vgl. Mi 6,8), so wie es die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre ausdrückt: „Wir werden von Gott angenommen und empfangen den Heiligen Geist, der unsere Herzen erneuert und uns befähigt und aufruft zu guten Werken“ (Nr. 15).

Liebe Freunde, es ist meine Hoffnung, dass Ihr Aufenthalt in Rom dazu beiträgt, die ökumenischen Beziehungen zwischen allen Christen in Finnland zu vertiefen. Danken wir Gott für alles, was bisher erreicht worden ist, und bitten wir den Geist der Wahrheit, dass er die Jünger Christi in Ihrem Land zu einer immer tieferen Liebe und Einheit führt, wenn sie bemüht sind, im Lichte des Evangeliums zu leben und in diesem Licht die großen moralischen Herausforderungen bewerten, mit denen unsere Gesellschaften gegenwärtig konfrontiert sind. Ein von Gerechtigkeitssinn, Aufrichtigkeit und Barmherzigkeit geprägter Lebenswandel ist nicht nur für die Christen selbst ein Wegweiser zur Wahrheit, sondern auch für alle diejenigen wie ein Leuchtfeuer, die in einer sich ständig verändernden Welt nach sicherer Orientierung suchen. So werden die Christen für viele zur Quelle von Freude und Hoffnung. Am Beginn dieses Neuen Jahres versichere ich Sie meiner geistigen Nähe im Gebet. Auf Sie alle rufe ich von Herzen die Weisheit, Gnade und Frieden Jesu Christi, unseres Erlösers, herab.”

Drei finnische Kirchenführer beim Patriarchen in Moskau

Vom 12. Bis 14. Juni 2012 statteten Bischof Sippo SCJ, der orthodoxe Erzbischof Leo und Erzbischof Mäkinen Kyrill I., dem Patriarchen der russisch-orthodoxen Kirche, einen Besuch ab. Wie Bischof Sippo der Bistumszeitung FIDES nach der Reise in einem Interview erläuterte, war der erste Zweck der Reise die Bekräftigung der ökumenischen Beziehungen, dann auch die Überbringung des Vorschlags an den Patriarchen, Papst Benedikt auf finnischem Boden zu begegnen. Dem schlossen sich auch Erzbischof Leo und Erzbischof Mäkinen an.

Bei einem gemeinsamen Essen brachte Metropolit Hilarion in seiner Eigenschaft als Verantwortlicher für die Außenbeziehungen der russisch-orthodoxen Kirche die Rede auf die gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften und bat Erzbischof Mäkinen um Erklärungen. Die finnische lutherische Kirche hat bis jetzt keine liturgischen Richtlinien für die Schließung derartiger Verbindungen erlassen, sondern auf die Möglichkeit ver-

wiesen, für und mit den betreffenden Personen zu beten. Für die orthodoxe Kirche ist das inakzeptabel, dem Patriarchen zufolge ist die Fortsetzung von Lehrgesprächen nicht möglich, solange in dieser Sache keine Klarheit herrscht.

Bischof Sippo für weitere drei Jahre Vorsitzender des Finnischen Ökumenischen Rates

Der Finnische Ökumenische Rat wählte in seiner Herbstversammlung am 11. Oktober 2012 Bischof Teemu Sippo für eine zweite Periode zu seinem Vorsitzenden. Sie begann am 1. Januar 2013. Zugleich wählte die Versammlung als persönlichen Vertreter für Bischof Sippo Generalvikar Raimo Goyarrola. Goyarrola ist auch in dieser Funktion Nachfolger von P. Wieslaw Swiech SCJ. Bei seiner Ansprache an die Versammlung nahm Bischof Sippo Bezug auf ein zufälliges Zusammentreffen: das Datum der Versammlung fällt zusammen mit dem 50. Jahrestag der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils, das auch für die anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften von großer Bedeutung ist.



Jahr der Bibel in Finnland



2012 sind 370 Jahre vergangen seit der Fertigstellung der ersten vollständigen Übersetzung der Bibel ins Finnische, 200 Jahre seit der Gründung der Finnischen Bibelgesellschaft sowie zwanzig Jahre nach Einführung der jetzt im Gebrauch befindlichen, von der lutherischen Kirche Finnlands durchgeführten Bibelübersetzung (vgl. auch Jahrbuch 2008, S. 113). Die Finnische Bibelgesellschaft ist die älteste christliche Vereinigung unseres Landes. Sie ist mit vielen anderen ähnlichen Gesellschaften vernetzt. Ihre Arbeit ist ökumenisch ausgerichtet. Mehr als die Hälfte der lutherischen Gemeinden in Finnland gehören ihr an, die orthodoxe Kirche Finnlands, das katholische Bistum Helsinki und etwa 15 weitere lokale Vereinigungen. Die Finnische Bibelgesellschaft konzentriert sich vor allem auf die Förderung von Bibelübersetzungen (derzeit über 540 Projekte), sendet aber keine eigenen Mitarbeiter ins Ausland.

Das katholische Informationszentrum des Bistums Helsinki publizierte mit finanzieller Unterstützung der Bibelgesellschaft im Oktober 2012 die finnische Übersetzung des Apostolischen Schreibens *Verbum Domini* Papst Benedikt' XVI. Dieses Schreiben entstand nach der Römischen Bischofssynode 2010, deren Thema „Die Bibel im Leben der Kirche“ war. Bereits nach der Veröffentlichung von *Verbum Domini* in Rom im Jahr 2011 bekundete die Bibelgesellschaft gegenüber Bischof Sippo ihr Interesse an einer finnischen Übersetzung. Am 26. Mai 2012 wurde Bischof Sippo im Rahmen der Jahresversammlung der Bibelgesellschaft zu deren Ehrenmitglied ernannt.

Pfarreien in Jyväskylä gegen Rassismus

„Mit Besorgnis stellen wir fest, dass in Finnland eine vom Rassismus geprägte Sprache, Drohung und Gewalt zunehmen. Die Verbreitung von Hass und Miss-

achtung ist gefährlich, denn diese Haltungen sind ansteckend und wachsen sich leicht zu physischer Gewalt aus. Wir wollen nicht, dass Finnland zu einem Kampffeld wird, sondern ein Ort ist, wo alle Menschen sich frei bewegen und in Sicherheit und ohne Furcht leben können. Und das unabhängig von Hautfarbe, Abstammung und Religion.“

So beginnt eine Erklärung vom 1.12.2011, verfasst und unterschrieben von Vertretern aus Gemeinden sieben verschiedener christlicher Konfessionen. Entsprechend heißt es in der Erklärung weiter: „Für den christlichen Glauben sind Gastfreundschaft und Sorge um Fremde Kernanliegen, denn wir dienen dem Gott, der schon im Alten Testament keinen Unterschied zwischen Personen macht und die Fremden liebt (vgl. Dt 17,18). Das Neue Testament lehrt absolute Gleichwertigkeit: gleichgültig, ob Jude oder Grieche, Sklave oder Freier, Mann oder Frau, denn ihr alle seid eins in Christus Jesus (vgl. Gal 3,28). ... Rassismus ist Sünde. ... Aufgabe der christlichen Gemeinden ist es, allen das Evangelium zu verkünden, den Zugewanderten ebenso wie denen, die sie ablehnen. ... „Wer seinen Bruder hasst, wandelt im Dunkeln. Er weiss nicht, wohin er geht, denn die Dunkelheit hat ihn blind gemacht. (vgl. 1. Jo 2,11).“

Die Erklärung betont schließlich den Wert jeder einzelnen Person: „Für uns ist unverzichtbar, dass ein Mensch als solcher und nicht nur als Vertreter einer bestimmten Gruppe geachtet wird, denn wir alle gehören zur einen selben Menschheit und zur selben Familie.“

Weitere Nachrichten

Neuer Nuntius für Dänemark, Finnland und Norwegen

Der am 6. Oktober 2012 für die drei in der Überschrift genannten Länder als Nuntius des Heiligen Stuhls bestellte Erzbischof *Henryk Józef Nowacki* hatte kürzlicher Weise schon drei Monate vorher, am 28. Juni, die Ernennung als Nuntius für Schweden und Island erhalten. In der Regel erfolgt die Ernennung für alle nordischen Länder zum selben Zeitpunkt. Nowacki ist Pole, wurde aber in Bayern geboren und spricht gut Deutsch. Am 6. Dezember 2012 war er aus Anlass des finnischen Unabhängigkeitstages zum ersten Mal in unserem Land und konnte bei einem Empfang im Bischofshaus auch die im Bistum arbeitenden Priester kennenlernen.

Ruumis Jumalan kuvana - Auch der Leib ist Abbild Gottes

Im Mai brachte das Informationszentrum ein Buch mit obigem Titel heraus. Der Untertitel „Einführung in die Theologie des Leibes von Johannes Paul II.“ macht die Absicht des Buches deutlich. Autor ist Jason Lepojärvi, einer der Initiatoren des Blogs zur Seligsprechung von Johannes Paul II. (vgl. Jahrbuch 2012, S.112). Der in diesem Zusammenhang wohlbekannte amerikanische Autor Christopher West, einer der Direktoren des *Theology of the Body Institute* in Exton (Pennsylvania, USA), hat zu diesem Buch ein Vorwort verfasst, das mit einem Zitat von Johannes Paul II. beginnt: „Es ist eine Illusion zu meinen, man könne eine echte Kultur des menschlichen Lebens aufbauen, wenn

man ... nicht hilft, die Sexualität, die Liebe und das ganze Sein in ihrer wahren Bedeutung und in ihrer tiefen Wechselbeziehung zu begreifen und zu leben.“ (Enzyklika *Evangelium vitae*, 97). Bereits vorher, von 1979 bis 1984, hatte Johannes Paul II. sein erstes großes „Lehrprojekt“ entwickelt, nämlich die Mittwochsaudienzen über die biblische Sicht der ehelichen Liebe, eben die Theologie des Leibes. Als Priester, der viel Umgang mit jungen Menschen hatte, war die Frage der menschlichen Liebe manchmal geradezu die Testfrage für den Tiefgang der geistlichen Führung, die er ihnen angeeignet ließ. Er war davon überzeugt, dass ungeachtet von Schwächen in jedem Herz das Verlangen nach einer aufrichtigen und reinen – schönen – Liebe lebt.

George Weigel, bedeutender Biograph des Papstes, sprach von der Theologie des Leibes als von einer theologischen Zeitbombe, die irgendwann im dritten Jahrtausend hochgeht. Nämlich dann, wenn das Verstehen dafür wächst, dass Reinheit und Du-Bezogenheit in der Liebe nicht dem menschlichen Naturell entgegenstehen, sondern ihm genau entsprechen. Allerdings nur dann, wenn man vom Erlösten und zu Erlösenden Menschen ausgeht, nicht vom gefallenen Menschen. Weigel spricht auch davon, dass die Ausdrucksweise Johannes Pauls II das Verständnis seiner Gedanken nicht immer erleichtert, und dass daher eine Popularisierung im guten Sinne nötig ist. Sie richtet sich ja schließlich vor allem an verheiratete Christen, die selten eine professionelle Ausbildung in Theologie haben.

Christopher West ist einer der Protago-

nisten der Verbreitung der Theologie des Leibes im englischsprachigen Bereich; in seinem Vorwort gibt er diese Lorbeeren für den finnisch sprachigen Bereich an Jason Lepojärvi weiter: „In *Ruumis Jumalan kuvana* steckt eine Fülle Weisheit. Lepojärvi ... führt den Leser in die Philosophie Johannes Pauls II. ein, ebenso in seine Schauspiele und Gedichte, seine theologischen Grundlagen und schließlich in den Kern des Buches, seine christozentrische Theologie des Leibes. Lepojärvi macht deutlich, dass die Theologie des Leibes nicht ein anderer Name für ‘Katechese über menschliche Geschlechtlichkeit’ oder ‘Ehevorbereitungskurs’ ist. Auch dies, aber viel mehr. Die Theologie des Leibes breitet vielmehr vor dem Leser den Plan Gottes über das Menschenleben in der Zeit von Anfang an bis zum Ende der Welt aus – zugleich geheimnisvoll und leuchtend Schöpfung, Erlösung und Auferstehung integrierend.“

Der Autor selbst nennt in seinem eigenen Vorwort auch die Quellen, aus denen er schöpft: neben Johannes Paul II. auch C.S. Lewis und Josef Pieper. Bei der Abfassung der einzelnen Kapitel des Buches steht er außerdem besonders auf den Schultern von George Weigel, Jaroslav Kupcak, Kenneth Schmitz und Rocco Buttiglione sowie Michael Waldstein und Christopher West.

Studentenheim Tavasttähti eröffnet

Im Dezember 2005 öffnete das Studentenheim Tavasttähti - deutsch etwa „Stern von Häme“ (so heißt die Gegend um Hämeenlinna) - seine Türen, zwar nur für etwa zehn Studenten und nur proviso-

risch. Das Haus wurde von dem eingetragenen Verein INTER-CULTUR erworben. Es wurde Anfang der 50er Jahre gebaut und war, bis auf die Wasserleitungen, in gutem Zustand. Daher war der Kaufpreis niedriger, aber mehr als das so Ersparnis war nötig, um mit neuen Installationen das ganze Haus für seinen jetzigen Zweck herzurichten. INTER-CULTUR ist eine etwa 1995 entstandene Initiative von Katholiken zur Förderung christlicher Werte. Die geistliche Betreuung etwaiger Einrichtungen wie dieses Studentenheim wird in der Regel der Prälatur Opus Dei anvertraut. Das Opus Dei ist seit 1987 auf Einladung des damaligen Bischofs Verschuren in Finnland tätig.

In renoviertem Zustand kann das Haus 16 Studenten aufnehmen. Es gibt eine Kapelle und neben der hl. Messe regelmäßige Veranstaltungen zur geistlichen Bildung. Dazu gibt es ein größtenteils von den Studenten organisiertes Kulturprogramm, das gleichermaßen für alle offensteht und daher die Handschrift der jeweils Verantwortlichen trägt. Alles in allem ein Ort, an dem Studenten, die in der Regel die katholische Kirche höchstens vom Fernsehen her kennen, in Kontakt mit dem Glauben kommen können, wie er sich im Alltag zeigt.

Aufruf an die Eltern zum Religionsunterricht

Von Riitta Laukama, Leiterin des katechetischen Zentrums des Bistums, stammt ein dringender Aufruf an alle Eltern mit schulpflichtigen Kindern, von ihrem Recht Gebrauch zu machen, für ihre Kinder katholisch-konfessionellen Religionsunterricht zu fordern. Auch

wenn nach wie vor das sogenannte Religionsfreiheitsgesetz von 2005 ziemlich radikal zwischen jenen Kindern unterscheidet, die Mitglieder der evangelischen oder orthodoxen Staatskirche sind, und Kindern, die anderen Glaubensgemeinschaften angehören, lässt das Recht doch eine kleine Möglichkeit für diejenigen offen, die nicht den Staatsreligionen angehören. Wenn nämlich in einem Verwaltungsbezirk drei oder mehr Kinder (im schulpflichtigen Alter) leben, die einem staatlich als solchen anerkannten Bekenntnis angehören, können die Eltern verlangen, dass die Schulbehörde für sie den Religionsunterricht einplant. Das trifft häufig auf Widerstand und auch nicht kleine praktische Schwierigkeiten, welche die mangelnde Initiative der Eltern und die Belastbarkeit der Kinder häufig überwiegen. Aber die Muslime machen Gebrauch davon und die Katholiken auch.

Für Angehörige der Staatskirchen ist der Religionsunterricht von Gesetz wegen automatisch garantiert. Für andere kann er auf Antrag zugestanden werden. Umgekehrt ist der Lebenskundeunterricht für Angehörige der Staatskirchen nicht zugänglich, wohl aber automatisch für alle anderen. Hier liegt der springende Punkt: der Lebenskundeunterricht hat eine Ausrichtung, in der das Wort ‚Gott‘ nicht vorkommt. Es ist das Sammelbecken für Konfessionslose und alle Religionen außer den staatlichen. Das Katechetische Zentrum bietet seit Jahrzehnten für Schüler, die keine Möglichkeit haben, am schulischen Religionsunterricht teilzunehmen, einmal im Monat an einem Samstag ein dreistündiges „Konzentrat“ an. Trotz alledem erhalten nur etwas mehr als 50%

aller katholischen Kinder Religionsunterricht. Der Aufruf steht im Internet und wurde in der Bistumszeitung FIDES auf Finnisch und Englisch veröffentlicht.

Spezifischer Religionsunterricht oder falsche Neutralität?

Am 1. März 2012 fand das (normalerweise) jährliche Treffen der obersten Vertreter der in Finnland vertretenen monotheistischen Religionen statt. Vor dem Hintergrund der innenpolitischen Option, den konfessionsgebundenen Religionsunterricht einzuschränken und stattdessen einen allgemeinen Weltanschauungs-, Lebenskunde- oder Ethikunterricht für alle zu fördern, verabschiedeten sie eine gemeinsame Erklärung. Kernargument ist, dass ein auf Neutralität getrimmter Weltanschauungsunterricht, der für alle Schüler Pflichtfach wäre, im besten Fall die mehrheitliche Haltung in der Gesellschaft widerspiegeln und so an der Achtung der Identität der einzelnen Religionsgemeinschaften grundsätzlich vorbeigehen.

Parallel dazu hat im September der eingetragene Verein *Forum der Zusammenarbeit der Religionen in Finnland* (vgl. Jahrbuch 2012, S. 117) einen Festtagskalender im Internet eingestellt (www.uskonto-kalenteri.fi), aus dem die wichtigsten christlichen, jüdischen und islamischen Festtage hervorgehen. Bei den christlichen Festen wird zwischen katholischen, orthodoxen und lutherischen Festen unterschieden.

Ende Juni beschloss die finnische Regierung die Verringerung des Religions- und

Weltanschauungsunterrichts in den ersten neun Schulklassen um etwa eine Wochenstunde. Diese Regelung tritt am 1. August 2016 in Kraft. In einer Stellungnahme in der Bistumszeitung FIDES zeichnete Bischof Sippo ein eher düsteres Bild: Säkularisierung der Gesellschaft, Entfremdung vom Christentum und von Religion überhaupt, Beiseiteschieben von Werten zugunsten von Leistung, Wettbewerbsfähigkeit, Selbstverwirklichung, Materialismus. Der an den Schulen vermittelte Geist verschlechtert sich, was sich dann später in der Gesellschaft aus und wieder auf die Schule zurückwirkt.

Provisorischer Ausweichplatz der Sommerlager für Kinder und Jugendliche

Wegen Personalmangels und aus praktischen Gründen mussten die Sommerlager 2012 für Kinder und Jugendliche vom diözesanen Begegnungszentrum Stella Maris an einen anderen Ort verlegt werden (vgl. Jahrbuch 2012, S. 115). Unter den einschränkenden Bedingungen 'preisgünstig' und 'nicht zu weit entfernt von Helsinki' war die Suche nicht einfach und eigentlich nicht erfolgreich: zu nahe an Helsinki, dafür zu teuer. Um der Kontinuität der Lager willen – wenn ein Jahr ausfällt, muss man fürchten, dass sich das im folgenden Jahr stark bemerkbar macht – wurde eine geringere Zahl von Lagern im Zentrum Sofia der orthodoxen Kirche im Ostteil von Helsinki durchgeführt. Es wird jedoch alles darangesetzt, 2013 so weit wie möglich die Lager wieder in Stella Maris zu organisieren.

Cantemus - neues finnisches Gesangbuch



Bischof Sippo überreicht ein Exemplar des neuen Gebetbuchs an Mutter Tekla, die Generaläbtissin des Birgittenordens

Nach zwölfjähriger Auslese- und Redaktionsarbeit ist das neue finnisch sprachige Gesangbuch Cantemus fertig und gedruckt. Die Arbeitsgruppe dafür wurde im Juni 2000 beauftragt – dieselbe, die schon etwa 15 Jahre vorher das Provisorium *Cantate* erstellt hatte. Das Gesangbuch enthält 314 Lieder und Gesänge. In einer Spätphase wurde beschlossen, dem Gesangbuch einen stärker liturgischen Charakter zu geben, wodurch noch einmal einige Stücke entfernt und andere hinzugefügt wurden. So ist mehr Raum für die gleichbleibenden Teile der heiligen Messe, für die eucharistische Anbetung und die Feste und Zeiten des Kirchenjahres reserviert. Es gibt zwei Ausgaben, die sich durch die Einbandsfarbe unterscheiden: die roten für den Gebrauch in den Pfarreien, die blauen für den Privatgebrauch.

Diözesanfest in mittelalterlicher Kirche

St. Laurentius, auf Finnisch “Pyhän Laurin (kirkko)” ist nach wie vor der Name der seit der Reformation lutherischen Kirche, in der Bischof Sippo die Festmesse zur Aufnahme Mariens in den Himmel am Samstag, 11. August 2012, feierte. Es ist die Hauptkirche von Lohja, einem Ort mit etwa 20.000 Einwohnern. Sie stammt aus der Zeit vor der Reformation und hat architektonisch einige backsteingotische Charakteristiken. Das diözesane Zentrum Stella Maris ist nur 15 km entfernt, konnte aber nicht benutzt werden, da es für interessierte Käufer freigehalten werden musste. Die Konjunktur war aber für den Verkauf ungünstig, und so kündigte Bischof Sippo an diesem Tag den mehr als 300 Gläubigen an, dass der Verkauf aufgeschoben würde, bis sich die wirtschaftliche Gesamtsituation besserte oder – noch besser – bis sich eine wirtschaftliche tragbare Lösung findet, bei der Stella Maris dem Bistum erhalten bleibt.





Eine gute Folge hat der Aufschub des Verkaufs auf alle Fälle gehabt. Es wurde nämlich der schon seit einiger Zeit gehegte Plan in die Tat umgesetzt, den langsam aber unaufhaltsam zahlreicher werdenden Katholiken in der Region Lohja die Möglichkeit zu bieten, sonntags an der Messe teilzunehmen. Dazu kommt jeden Sonntag ein Priester von der Kommunität der Herz-Jesu-Priester an St. Marien in Helsinki nach Stella Maris.

Konvent der Karmelitinnen nunmehr regelrechtes Kloster

Der Konvent der Karmelitinnen in Espoo bei Helsinki ist nunmehr ein regelrechtes Kloster. 1988 kamen fünf Schwestern aus einem Kloster in Kalifornien nach Espoo, um dort nach der Regel der heiligen Teresa von Avila zu leben und mit ihrem Gebet das Leben der Kirche aus der Abgeschlossenheit heraus zu stützen. Für ein regelrechtes Kloster sind aber acht Schwestern nötig, so weit ist es aber bisher nicht gekommen. Das war der Haupt-

grund dafür, dass die Neugründung nicht, wie sonst üblich, binnen eines Jahres als Kloster anerkannt wurde. Vor wenigen Jahren schlug einer der Berater des Ordensgenerals vor, um eine Ausnahme von der Regel zu bitten, denn schließlich habe sich die Gründung nach mehr als zwanzig Jahren als stabil und lebensfähig erwiesen. Das neue Kloster hat nunmehr seine eigene Priorin, und auch sonst gilt die vollständige Regel der Karmeliten. An der Dankmesse im Mai aus Anlass dieses Ereignisses nahmen über 120 Freunde des Klosters teil.

Messe im außerordentlichen Ritus regelmäßig in Finnland

Nach der Veröffentlichung des Motu Proprio *Summorum Pontificum* im Jahr 2007, in dem die Möglichkeiten der Messfeier im Ritus vor 1962 geregelt sind, zeigte sich auch im Bistum Helsinki Interesse, an diesen Messfeiern teilzunehmen. In

unregelmäßigen Abständen kamen Priester aus Deutschland oder England für diese Messfeiern nach Finnland. In St. Henrik und auch Pfarreien anderer Städte boten sie die Möglichkeit dazu an. Etwa seit Mitte 2012 kommt P. Markus Grabowski FSSP aus Krakau fast jeden zweiten Monat nach Finnland. Auf Einladung des Priesterrats des Bistums nahm P. Grabowski die Gelegenheit wahr, allen im Bistum tätigen Priestern die Hintergründe für die Anwendung des alten Ritus und auch liturgische Einzelheiten zu erläutern. Neben den Messfeiern steht er auch für Taufen und Katechese zur Verfügung. In der Regel nehmen etwa 40 bis 50 Katholiken vorrangig jüngerer Altersstufen an diesen Messen teil. Um ein deutliches Zeichen zu setzen, das jeglicher Diskriminierung den Wind aus den Segeln nimmt, feierte Bischof Sippo am Pfingstsonntag die Messe im außerordentlichen Ritus.

Henrikswallfahrt nach Köyliö

Wie in den vergangenen Jahren fand auch 2012 die Wallfahrt nach Köyliö statt, wo der Tradition zufolge Bischof Henrik den Märtyrertod erlitten hat. Zeitpunkt ist immer das letzte Wochenende vor dem Fest des hl. Johannes des Täufers (24. Juni). Wie immer setzten sich die Wallfahrer aus zwei Gruppen zusammen: vor allem aus Turku diejenigen, die Freitag-nachmittag zu Fuß losgehen und Sonntag, nach etwa 35 km Wegstrecke, in Köyliö ankommen. Die zweite Gruppe kommt vor allem aus Helsinki am Sonntag mit Bus direkt nach Köyliö und nimmt an der hl. Messe teil. Wie im vorigen Jahr begleitete isä Dung aus Turku die Gruppe aus Turku. Dompfarrer Msgr. Marino Trevisini kam mit der Gruppe aus Helsinki. Alles in allem rund 40 Wallfahrer, dazu noch eine gute Zahl evangelische Christen.





Der Gedanke der Wallfahrt ist auf unterschiedliche Weise lebendig. Zu erwähnen ist vor allem die Kreuzwallfahrt im Frühherbst nach Hattula (in der Nähe von Hämeenlinna). In der mittelalterlichen Hl.-Kreuz-Kirche von Hattula wurde im Mittelalter eine Kreuzreliquie aufbewahrt, die allerdings verschollen ist. Vor einigen Jahren begann die Hemmingswallfahrt von Helsinki nach Turku (vgl. Jahrbuch 2008, S. 111). Sie findet allerdings nicht jedes Jahr statt. Vor zwei Jahren kam in der St. Birgitta-Pfarrrei in Turku der Gedanke auf, an der Stelle der ehemaligen Bischofskirche in Koroinen (vgl. auch den Artikel über die vorreformatorischen Bischöfe in Finnland in diesem Heft) eine Messe zum Gedenken zu feiern. So geschah es auch in diesem Jahr.

Änderung der Internetadresse des Bistums

Auch wenn man es durch Suchmaschinen wie google in Sekundenschnelle herausfindet, sei es dennoch an dieser Stelle kundgetan: die neue Internetadresse des Bistums Helsinki ist www.katolinen.fi. Die Änderung besteht also in der Ersetzung des englischen 'catholic' durch das finnische 'katolinen'. (Zwischenzeitlich gab es auch katolinen.net.) Die Email-Adressen des Bistums sind ebenso geändert.

Der Internet-Buchladen des Informationszentrums (www.katolinenkirjakauppa.net) bietet inzwischen über hundert Titel an. Sie gliedern sich in zwei große Gruppen: einerseits die kirchenamtlichen Dokumente wie z. B. der Universalkatechismus, das Kompendium, Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils, Enzykliken und andere Texte des Lehramts, und andererseits eine steigende Zahl geistlicher Titel verschiedenster Art, angefangen mit dem Gebetbuch und dem Gesangbuch.

Namen

Neu in Finnland: isä Stanislaw Zawilowicz SCJ

Seit September 2012 hat die St. Mariengemeinde in Helsinki einen zweiten Kaplan, isä Stanislaw Zawilowicz. Er gehört ebenso wie die beiden anderen Priester der Gemeinde der Kongregation der Herz-Jesu-Priester (Dehonianer) an. Er wurde 1984 in Südpolen geboren, kam während seiner Schulzeit in Kontakt mit „seiner“ Kongregation und wurde am 22. Mai 2010 zum Priester geweiht. Nach zwei Jahren pastoraler Arbeit in einer Pfarrei in Krakau, wozu auch der Religionsunterricht für gehörbehinderte Kinder gehörte, hat er den Sprung nach Finnland gemacht. Wir wünschen ihm Gottes Segen für sein priesterlichen Wirken in unseren Land!

Neuer Leiter des Katechetischen Zentrums

Zum 1. September 2012 geht *Riitta Laukama*, bisherige Leiterin des katechetischen Zentrums, in Pension. Nichtsdestoweniger bleibt sie noch einige Zeit verfügbar, um ihrem Nachfolger, isä *Ryszard Mis SCJ* aus Polen, ihre Erfahrungen in Ruhe übermitteln zu können. Isä Mis war seit 1979 in Finnland und zuletzt Pfarrer in Tampere, bevor er 1996 zum Generalat seines Ordens nach Rom wechselte und später in sein Heimatland Polen zurückkehrte. Aber schon im Herbst 2011 kam er wieder nach Finnland, um einen seiner Mitbrüder kurzfristig zu vertreten. Nun ist er wieder im Bistum Helsinki tätig.

Neuer Diözesanökonom

Ebenfalls zum 1. September 2012 gab *Msrgr. Rudolf Larenz* seine seit 2002 ver-

waltete Aufgabe als Diözesanökonom ab an *Otto Nyberg*. Nyberg hat Betriebswirtschaft studiert und ist insofern bestens für seine Aufgabe „vorbelastet“. Er wurde in den 90er Jahren katholisch und ist verheiratet. Wie das Kirchenrecht vorschreibt, ist der Arbeitsvertrag auf fünf Jahre befristet, aber wenn es nach Lebensalter und Arbeitskraft geht, kann der Vertrag etliche Male verlängert werden.

Kauko Raikas - Weg zur katholischen Kirche durch Augustinus gebahnt

„Sicher begann der Prozess [der Annäherung an die katholische Kirche] schon zu meiner Gymnasialzeit. Ich interessierte mich für die Ausdrucksformen der katholischen Kirche im Osten und im Westen.“ So sieht Kauko Raikas, geboren 1948 in Lahti (100 km nördlich von Helsinki), den Beginn seines Weges zum katholi-

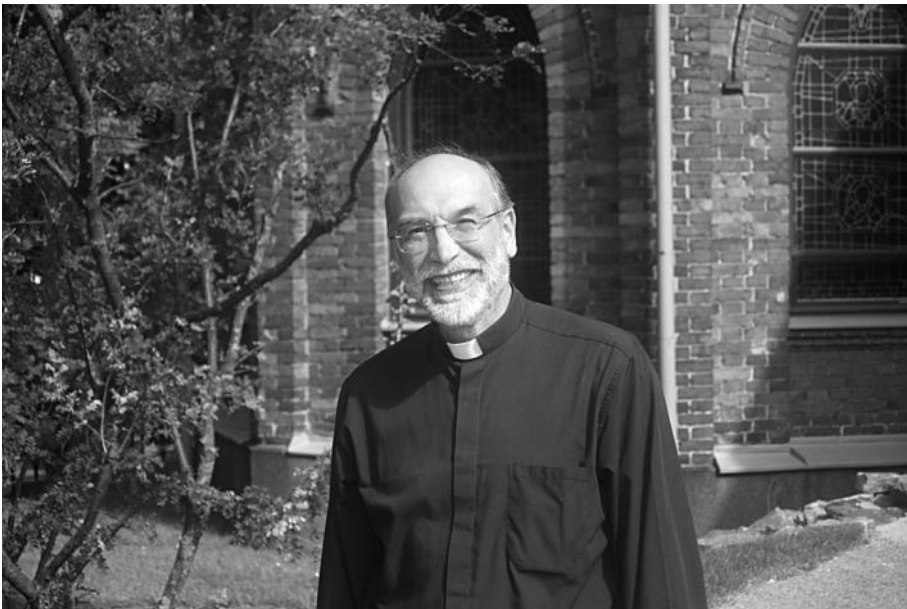


schen Glauben, der ihn 2011, kurz nach seiner Pensionierung, an sein Ziel geführt hat. Erster Wegabschnitt war jedoch das Studium der lutherischen Theologie in Helsinki ab 1967. Die erste Abschlussarbeit hatte bereits Augustinus zum Thema, und auch die Dissertation handelte von den juristischen Aspekten des Bischofsamtes im Denken dieses Kirchenvaters. Nach seiner Promotion widmete Kauko Raikas seine Arbeitskraft teils mehreren Pfarreien - zuerst im Bereich Tampere, dann Helsinki -, teils der Erforschung der Kirchenväter. Seine Kenntnis der Werke des hl. Augustinus hat ihn auch mit dem Zentrum für Augustinus-Forschung an der Universität Würzburg in Verbindung gebracht. So verbrachte Raikas den Herbst 2011 und Winter 2011/2012 als Gastforscher in Würzburg. Dieses Zentrum ist auch Herausgeber des internationalen Augustinus-Lexikons, von dem bisher etwa zwei Drittel der Bände erschienen ist.

Jubiläen

Msgr. Marino Trevisini 30 Jahre Priester

Dompfarrer Msgr. Marino Trevisini (geb. 1950) wurde am Fest Peter und Paul 1982 im norditalienischen Trieste zum Priester geweiht. Nach vier Jahren seelsorglicher Tätigkeit in einer der Pfarreien der Stadt kam er nach mit einigen Familien des Neokatechumenalen Weges nach Oulu. Das war der Anfang der späteren Pfarrei Hl. Familie. Nach 16 Jahren Pionierarbeit ernannte Bischof Józef Wróbel ihn zum Generalvikar und Dompfarrer. Letzt genannte Aufgabe erfüllt er nun schon zehn Jahre. Dazu kommt die Sorge für das diözesane Missionsseminar Redemptoris Mater in Espoo, wo zur Zeit neun Seminaristen studieren. Wir wünschen Msgr. Trevisini Gottes reichen Segen für seine priesterliche Arbeit!



In memoriam

Elisabeth de Godzinsky- ein kleines großes Leben

Am 28. April 2012 starb Elisabeth de Godzinsky im Alter von 95 Jahren. Ihre letzten Jahre waren von Schwäche gezeichnet, weshalb sie das Haus kaum noch verlassen konnte. Sie war Tochter von Franciszek de Godzinsky, der aus Warschau stammte, im estnischen Tartu (alter Name: Dorpat) Ingenieurwissenschaften studierte und schließlich in St. Petersburg seine Frau und Arbeit gefunden hatte. Elisabeth wurde als zweites Kind am 8. April 1917 geboren, in einem südrussischen Kurort, weil die Familie wegen der bereits einsetzenden Unruhen vor der bolschewistischen Revolution nicht rechtzeitig nach St. Petersburg zurückkehren konnte. Die Familie musste sich versteckt halten und konnte erst nach drei gescheiterten Fluchtversuchen im Winter 1920 über den Ladogasee nach Finnland fliehen. Die Mutter trennte sich bald danach von



der Familie und begann in Wien eine Karriere als Pianistin. Nach zwei Jahren Flüchtlingsdasein in Imatra (Ostfinnland) zogen Vater und Kinder nach Helsinki. Elisabeth ging auf die russische Schule, mit dem Gedanken im Hintergrund, dass eine Rückkehr nach St. Petersburg doch möglich wäre. So lernte sie nur schlecht und recht Finnisch und Schwedisch. Ihr Traum, Krankenpflegerin zu werden, erfüllte sich leider nicht. Stattdessen arbeitete sie als Bürohilfe beim Dachverband der finnischen Papierhersteller.

Elisabeths Vater wollte, dass sie zur Erstkommunion ging, was 1928 geschah. Er hatte aber sonst wenig Interesse an der religiösen Erziehung seiner Tochter. So kam es zu einer gewissen Entfremdung von der Kirche. Sie hatte wohl lange Zeit mit der orthodoxen Kirche sympathisiert, aber nie eine wirkliche Glaubensentscheidung getroffen. Aber als sie allein zur Christmette 1934 ging, erlebte sie eine innere Bekehrung und ging am Ostersamstag 1935 nach langer Zeit zur Beichte. Pfarrer Hovers von St. Henrik schenkte ihr ein Gebetbuch mit etwa folgenden Worten: „Was auch immer in deinem Leben passieren mag, und es wird viel passieren, höre nie auf zu glauben, zu hoffen und zu lieben.“ Für Elisabeth war es eine Art geistliches Testament.

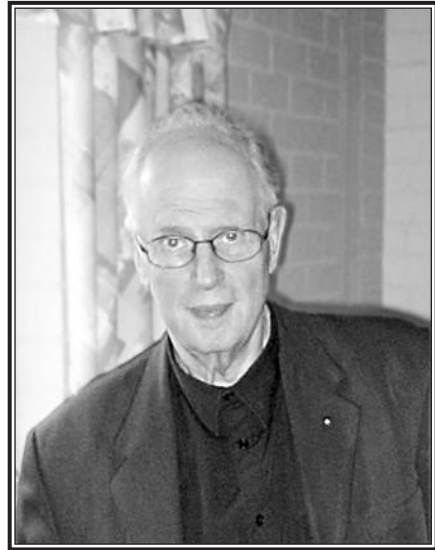
Die Hoffnungen auf Rückkehr nach Russland verflüchtigten sich, und am 1. September 1939 erhielten Vater und Kinder die finnische Staatsbürgerschaft, ausgerechnet am ersten Tag des Zweiten Weltkrieges. Elisabeth hatte trotz mangelnder Schulung hinreichende Kenntnis-

se in Russisch, Polnisch, Französisch, Englisch, Deutsch und auch Finnisch und Schwedisch, so dass sie zur Briefzensur „eingezogen“ wurde und Briefe auf Französisch und Russisch durch Unkenntlichmachung militärisch relevanter Passagen „entschärfen“ musste. Nach dem Krieg kehrte sie zu ihrer früheren Arbeit zurück. Später war sie als Sekretärin in der Botschaft der Schweiz tätig.

Nach ihrer Pensionierung Anfang der 70er Jahre widmete Elisabeth ihre Kraft der von Abbé Pierre gegründeten Emmaus-Bewegung. Abbé Pierre hatte Ende der 50er Jahre Finnland besucht, „Emmaus Helsinki“ wurde am 26. April 1966 gegründet. Dort begann Elisabeth sozusagen ihr zweites Leben und war lange Jahre die Seele der Bewegung. Ihr Motiv war nicht eine philanthropische Regung, sondern die christliche Nächstenliebe. Nur so kann man die Worte verstehen, die sie irgendwann im hohen Alter im Rückblick auf ihr Leben geäußert hat: „Ich sehe jetzt, wie sich in meinem Leben alles zu einem Ganzen gefügt hat, und ich könnte weinen vor Dankbarkeit.“

Diakon Krister Korpela

Mit Diakon Krister Korpela ist eine der Stützen der in Kokkola an der finnischen Westküste wohnenden Katholiken nach langer Krankheit am 13. Mai 2012 heimgegangen. Mit seiner Aufnahme in die katholische Kirche im Jahr 1986, zusammen mit seiner Frau Anne Maj, ist sozusagen ein Stück Urgestein in die Kirche zurückgekehrt, denn Krister hat Kokkola nach seiner Geburt 1928 nur zum Studium verlassen. 1999 wurde er zum Ständigen Diakon geweiht (vgl. Jahrbuch 2009,



S. 150). Bischof Sippo nahm die Beerdigung vor, assistiert von Pfarrer Zenon Strykowski SCJ von der Pfarrei Hl. Kreuz, Tampere, zu deren Gebiet die mittlere Westküste Finnlands gehört. Die liturgische Feier fand in der Kapelle statt, die Korpela – von Beruf Architekt – selbst entworfen hatte. Seine Frau und alle fünf Kinder – drei Söhne und zwei Töchter – waren bei der Beerdigung anwesend.

Über zehn Jahre lang hielt Diakon Korpela fast jeden Sonntag in Kokkola den Wortgottesdienst. Seine geistliche Stütze erhielt er insbesondere von den Dominikanern, denen er als „Laiendominikaner“ besonders verbunden war.

Kalevi Vuorela

Ende Juni 2012 starb Kalevi Vuorela im Alter von 77 Jahren. Für diejenigen, die ihn kennen, verbinden sich mit seinem Namen wie von selbst die Assoziationen *Turku*, *Finlandia Catholica*, *Pfarrei St. Birgitta*, *Birgittaschwestern*, und je nach-



dem noch manche andere. Bald nach seiner Konversion 1957 – er war damals 22 Jahre alt - wurde er eine Säule der Pfarrei. Etwa gleichzeitig - 1960 - siedelte er nach Turku über, um dort am Mädchengymnasium Turku seine Stelle als Schwedischlehrer anzutreten, die er bis zur Pensionierung innehatte.

Seine bescheidende und stille Wirksamkeit hat ihm viel Arbeit für die Kirche in Finnland eingebracht. Manchmal sogar so sehr, dass seine Frau Ursula und seine Söhne Pauli und Petri ein bisschen in den Hintergrund gerieten. Bleibende Zeugen dieser Arbeit sind seine Bücher zur Geschichte der katholischen Kirche in Finnland (*Finlandia Catholica – 1700-1980*), Monsignore Adolf Carling (*Das Leben des zweiten finnischen katholischen Priesters nach der Reformation*), *Geschichte der Verlierer* (Schweden-Finnland in den ersten hundert Jahren nach der Reformation; Übersetzung ins Finnische aus dem Schwedischen; seine Über-

setzung ins Deutsche soll bald erscheinen) und viele andere Übersetzungen, allem voran die Lesungen des Stundengebetes.

Kalevi ist einer der letzten einer Generation von Katholiken, welche die Geschichte und das Wachstum der Kirche in Finnland in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt hat. Ein Grund mehr, um seiner dankbar zu gedenken, für ihn zu beten und auch, in der Hoffnung, dass er dieses Gebet schon nicht mehr nötig hat, ihn um seine Fürsprache bei Gott zu bitten.

Anja-Marja Aalto und Thäis Grönfeldt

Zwei grundverschiedene Charaktere: Anja-Marja, entschlossen und manchmal forsch im Äußeren, aber gutherzig und stets hilfsbereit. Thäis, mit zweitem Namen Elisabeth, still, gütig und opferbereit. Auch die Lebenskreise beider Frauen waren verschieden: Anja-Marja, verheiratet



mit Aimo, zwei Kinder, aus der Gegend von Hämeenlinna stammend, beide wurden als Erwachsene katholisch. Aimo starb Mitte der 90er Jahre, und Anja-Marjas letzte Jahre waren von Alzheimer überschattet. Thaïs stammte aus Viipuri (Wiborg), wurde mit 18 katholisch und lebte bis zu ihrem 92. Lebensjahr in ihrer eigenen Wohnung, nahe bei St. Henrik. Die Kirche war ihre Heimat. In ihrem Alter hatten sich die Reihen der Gleichaltrigen und Freunde von Anja-Marja und Thaïs schon ziemlich gelichtet. Dass die Seelenmessen für beide gut besucht waren, ist ein beredtes Zeugnis dafür, wie sehr beide in der Gemeinde geschätzt waren. Mit Anja-Marja und Thaïs sind zwei Menschen heimgegangen, deren erste Schritte im katholischen Glauben in die Zeit fielen, als es in Finnland weniger als tausend Katholiken gab und jeder jeden kannte.



Requiescant in pace!





Bistum Reykjavik



Die **Diözese Reykjavik** wurde am 18.10.1968 errichtet als Nachfolgerin der in der Reformation untergegangenen Bistümer Skálholt und Hólar. Seit 1854 gehörte die Insel zur Apostolischen Präfektur der Arktis, seit 1869 zur Apostolischen Präfektur Dänemark, die 1892 Apostolisches Vikariat wurde. Island wurde 1923 eine eigenständige Apostolische Präfektur und 1929 ein eigenständiges Apostolisches Vikariat.

Auf einer Fläche von 103.000 km² wohnen derzeit (Angaben des Annuario Pontificio 2013) 319.575 Menschen, von denen 10.455 Katholiken sind, zu 80% Migranten; diese kommen hauptsächlich aus Polen, Litauen und von den Philippinen. Momentan stellen die Katholiken 3,1% der Gesamtbevölkerung, das ist die höchste Quote in den skandinavischen Ländern. Für das Bistum verzeichnet das Annuario Pontificio 2013 vier Diözesan-

und 10 Ordenspriester sowie 34 Ordensfrauen. Bischof ist seit dem 15. Dezember 2007 Msgr. Peter Bürcher, der 1945 in der Schweiz geboren wurde, 1971 die Priesterweihe empfing und von 1994 bis 2007 Weihbischof von Lausanne, Genf und Fribourg war.

Die **Anschriften** lauten:

The Catholic Church in Island
Pósthólf 490

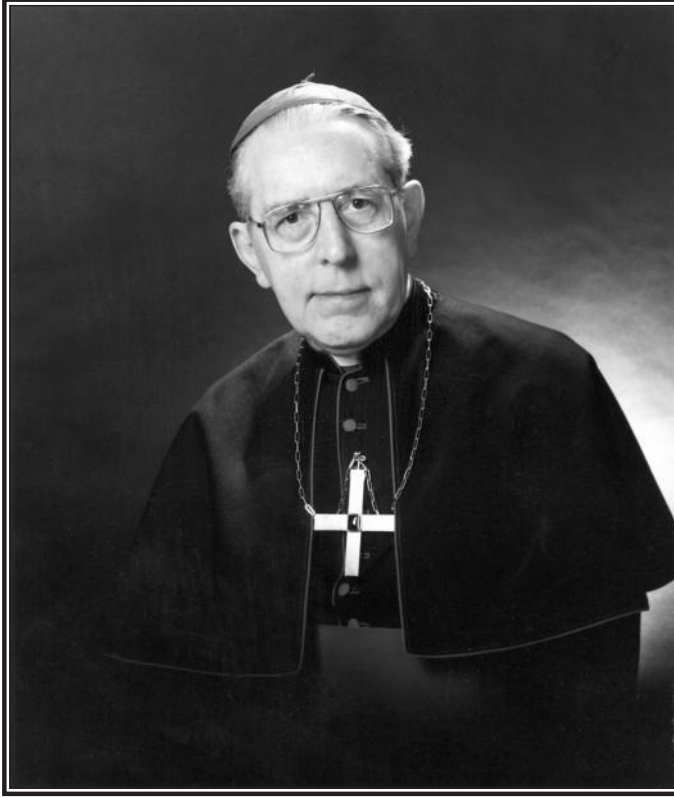
IS-121 Reykjavík

Tel.: 00 354/552 53 88

Fax.: 00 354/562 38 78

E-mail: catholica@catholica.is

Internet: www.catholica.is



Bischof Joannes M. Gijzen +

Unmittelbar vor Abschluss der Redaktionsarbeiten erreichte uns aus den Niederlanden die Todesanzeige von Bischof Gijzen, der dort am Festtag seines Namenspatrons, des hl. Johannes des Täufers, in die ewige Heimat gerufen wurde.

Joannes Baptist Matthijs Gijzen wurde am 7.10.1932 in Offelt, Bistum s'Hertogenbosch, geboren. Die Priesterweihe empfing er am 6.4.1957. Nach seiner theologischen Promotion in Bonn bei dem berühmten Kirchengeschichtler Hubert Jedin und der Wahrnehmung verschiedener anderer Aufgaben ernannte ihn der Heili-

ge Vater am 20.1.1972 zum Bischof von Roermond. Die Bischofsweihe empfing er am 13. Februar dieses Jahres, 21 Jahre später, am 23.1.1993, verzichtete er, erschöpft von den dauernden Auseinandersetzungen im niederländischen Katholizismus, auf sein Amt. Sein Bischofsamt wurde am 3.4.1993 auf das Titularbistum Maastricht transferiert. Nachdem er seine Kräfte zurückgewonnen hatte, stellte er sich erneut für den bischöflichen Dienst zur Verfügung. Der Papst ernannte ihn am 13.10.1995 zunächst zum Apostolischen Administrator und am 24.5.1996

zum Bischof von Reykjavik. Auf dieses Amt verzichtete er nach der Feier seines Goldenen Priesterjubiläums mit Datum vom 30.10.2007 und übergab am 15.12. nämlichen Jahres den Bischofsstab an seinen Nachfolger Peter Bürcher (vgl. Jahrbuch 1996, S. 143-145, 2008, S.119-121). Noch am 15.3.2013 besuchten Weihbischof em. Dr. Klaus Dick aus Köln und der Verfasser dieses kurzen Nachrufs Bischof Gijsen in Sittard, wo er von seiner Schwester betreut wurde, nachdem er anlässlich eines Zahnarztbesuches mit der Diagnose eines weit fortgeschrittenen Karzinoms konfrontiert worden war. Eine Operation hat Bischof Gijsen abgelehnt und klaglos und gefasst den Tod erwartet.

Das Pontifikalrequiem fand in der Kathedrale St. Christoffel in Roermond am Fest Peter und Paul statt. Sein Grab befindet sich auf dem Friedhof des Klosters der Karmelitinnen in Sittard.

R.I.P.



Ein reich gefüllter Tag - Mit Bischof Bürcher in Akureyri

Nach einem problemlosen Nachtflug Schweiz-Island wird das Komitee der *Association Saint Jean-Marie Vianney Lausanne* und ein befreundetes Ehepaar am 30. Juni 2012 spätabends bzw. am 1. Juli frühmorgens (die Zeitverschiebung macht's möglich...) von Bischof Peter Bürcher persönlich am Flughafen Keflavík erwartet. Dann folgt ein ebenso herzlicher Empfang im Bischofshaus; um 3.30 Uhr Ortszeit legen wir uns schließlich zur Ruhe, die aber nur kurz währt, denn bereits um 6.30 Uhr klingelt der Wecker. In der Frühe fliegen wir nach Akureyri, der zweitgrößten Stadt Islands im Norden des Landes; sie ist an einem imposanten Fjord gelegen. Ein klarer Himmel macht den Segen perfekt!

Für die katholische Gemeinschaft dort ist es ein wichtiges Datum: Das Patronatsfest der Pfarrei Sankt Peter; 100 Jahre sind seit dem Bau des Pfarrhaushauses, 60 Jahre seit Errichtung der Pfarrei vergangen!

Nach einem sehr reichhaltigen Frühstück, das von den Schwestern des Ordens der Apostolischen Karmelitinnen vorbereitet wurde, geht es zu einem Besuch des Hauses von Jón Sveinsson [Svensson] - «Nonni» (1857-1944). Dieser in Akureyri geborene Jesuitenpater war wegen seiner Kinderbücher weltweit bekannt [in unserem Jahrbuch wurde schon oft über ihn geschrieben].

Die Heilige Messe feiert Bischof Bürcher in Konzelebration mit dem Ortspfarrer Séra Hjalti und dem Kapuzinerpater Séra

Peter aus Reydarfjörður. Die große Gemeinde nimmt aktiv am Gottesdienst teil, in dem zudem ein junger Pole, der kurz vor der Heirat steht, gefirmt wird. Besonders beeindruckend ist für die Schweizer Gäste, dass Bischof Peter die Predigt auf Isländisch hält! Am Ende der Messe ruft der Bischof die zahlreichen Kinder zu sich und segnet sie: ein starkes Zeichen, das an das Beispiel und die Lehre Christi zugunsten der Kleinen erinnert. Es folgt ein gemütliches Mittagessen, das von den Mitgliedern der Pfarrei vorbereitet wurde. Da wird in so manchen Sprachen geplaudert und ausgetauscht!

Dann macht Bischof Bürcher mit seinen Freunden aus der Schweiz einen Ausflug in die Umgebung, wo sie von vielen Wundern der Schöpfung überrascht werden: die beeindruckenden Wasserfälle von Godafoss, der große, kristallklare See von Mývatn in seiner meditativen Eleganz, das Solfatarenfeld in Námafall – eine glühend heiße danteske Wüste...

Auf der Rückreise eine Autopanne mitten im Niemandsland... Ob wir wohl nach Akureyri zurückkommen? Werden wir den Flug verpassen? Ein Gebet... und der Motor springt wieder an und geht nach 80 Kilometern wieder aus, genau vor der Kirche Sankt Peter! Der Automechaniker bestätigt zwei Tage später, dass es sich um ein wirkliches Wunder handelte, denn es war Benzin statt Diesel getankt worden! Eigentlich hätte der Wagen überhaupt nicht funktionieren sollen... und wir waren über 180 Kilometer mit ihm gefahren! Der Herr ist reich an Gnade! Dann ein Abendessen bei den Karmelitinnen, Rückflug nach Reykjavik und, als gute Schwei-

zer, Degustation eines guten Stücks Gruyère vor dem Schlafengehen!
Ja, eben ein reich gefüllter Tag!

Wir danken Gott für all die segensreichen Erlebnisse, die er uns hat erfahren lassen, und für all jene, die er durch das Bischofsamt seines Dieners Peter Bürcher noch für Island bereit hält.



Mit einer Kindertagesstätte führen die Schwestern auf ihre Weise das von «Nonni» geschaffene Werk mit viel Herz und Engagement weiter.

Dr. Marc Halbritter

Kirchweihe in Höfn

Am 8. September 2012 weihte Bischof Peter Bürcher in Höfn í Hornarfjörður, im Südosten Islands, eine neue Kirche. Sie gehört zur Pfarrei St. Thorlak, die den ganzen Ostteil des Landes umfasst.

Die Vertreter der Association Saint Jean-Marie Vianney, Lausanne, die den Kirchbau unterstützt hat, richteten folgende Ansprache an die Anwesenden:

„Freue Dich, Du, voll der Gnade, der Herr ist mit dir! ... Ja, Sie, die Pfarrangehörigen der St. Thorlaks-Pfarrei, der Bischof von Reykjavik und die Priester der Pfarrei, Sie alle sind heute in Feststimmung. In der Tat ist Ihre Pfarrei, unter



Bischof Peter Bürcher gemeinsam mit den Priestern, Pfarrangehörigen und Gästen vor der neuen Kirche.

Leitung von Séra Davids und seinen Mitbrüdern, „voll der Gnade“ und voller Freude. Dank der Ausdauer Séra David, dank der Zustimmung Ihres Bischofs und dank der finanziellen Unterstützung unseres Vereins, wird „Ihre“ Kirche heute, am 8. September, dem Fest der Geburt der Jungfrau Maria, geweiht.

Heute werden alle Helfer beim Bau dieser Kirche belohnt, denn der Bischof kann endlich die Schlüssel dieses Gotteshauses an Séra David, den Verantwortlichen der Pfarrei, aushändigen...

... Gemeinsam mit dem heiligen Thorlak und der Jungfrau Maria wenden wir uns an Dich, Gott, unseren Vater. Du hast die Jungfrau Maria, die auf dein Wort hörte, mit Gnaden erfüllt. Möge deine Gnade auch diese Gemeinschaft erfüllen, so dass sie ihren Schwestern und Brüdern deine Liebe und deine Frohe Botschaft verkündet. Mit Maria und mit dem hl. Johannes-Maria Vianney begleitet Sie unser Verein weiter im Gebet. Wir wünschen Ihrer Pfarrgemeinde mit Ihrem Bischof und Ihren Priestern ein gesegnetes Fest. Möge der Herr Sie alle mit seiner Gnade erfüllen!“

Die *Association Saint Jean-Marie Vianney, Lausanne*, ist ein gemeinnütziger

Verein, der von der schweizerischen Heimat Bischof Bürchers aus dessen Dienst in Island spirituell und materiell unterstützt. Der Verein informiert auf einer eigenen Internet-Seite und durch ein Bulletin „Reykjavik News“, das seit 2009 erscheint.

Herbstvollversammlung der Nordischen Bischofskonferenz in Reykjavik

Die Herbstvollversammlung der Nordischen Bischofskonferenz (NBK) fand vom 14. bis 20. September 2012 in Reykjavik statt (vgl. dieses Jahrbuch S. 15-17), kurz vor Beginn des von Papst Benedikt XVI. ausgerufenen „Jahres des Glaubens“. Die Bischöfe aus den nordischen Ländern werden aktiv an der Neu-Evangelisierung im Sinne des II. Vatikanischen Konzils teilnehmen. Ihre Beiträge dazu werden auch in Englisch, Polnisch, Litauisch, Vietnamesisch, Spanisch, Arabisch und Tamil publiziert werden, damit sie von möglichst vielen in die nordischen Ländern eingewanderten Katholiken verstanden werden können.

Im Verlauf ihrer Tagung unternahmen die Bischöfe eine Pilgerfahrt zum früheren Bischofssitz in Skálholt, wo Jón Arason, der letzte katholische Bischof Islands vor



Die Mitglieder der NBK beim Pontifikalamt im Christkönigstempel in Reykjavik)

der Reformation, im Jahr 1550 hingerichtet wurde.

Sie trafen auch den isländischen Staatspräsidenten Ólafur Ragnar Grímsson in seinem Amtssitz in der Nähe von Reykjavík; der Präsident zeigte großes Interesse am Leben der katholischen Kirche in den nordischen Ländern.

Schließlich beteten die Bischöfe gemeinsam mit Papst Benedikt XVI. besonders um den Frieden und eine bessere Zukunft für das leidende Volk in Syrien.

Jahrestreffen der Ordensleute

In diesem Jahr trafen sich die Ordensleute bereits am 29. Januar mit Bischof Peter Bürcher. Normalerweise findet dieses Treffen am 2. Februar statt, dem Fest der Darstellung des Herren, welches gleichzeitig der Tag des gottgeweihten Lebens ist. Da aber das Fest 2013 auf einen Samstag fiel, wurde das Treffen auf den vorangehenden Dienstag vorverlegt, an welchem auch die Priester der Diözese ihr monatliches Treffen mit dem Bischof abhielten.

Leider konnten durch einen mächtigen Schneesturm, der die Straßen außerhalb des Hauptstadgebietes unbefahrbar machte, einige Ordensleute nicht nach Reykjavik kommen.

Der Tag begann mit einem Empfang und einem gemeinsamen Mittagessen. Die

Ordensleute informierten einander über ihre Gemeinschaften, insbesondere über das, was sie in diesem „Jahr des Glaubens“ als konkrete Erneuerung erleben dürfen. Nach dem gemeinsamen Gebet unterrichtete der Bischof sie über die wichtigsten Angelegenheiten und Projekte in der Diözese.

Das Treffen endete mit einer feierlichen hl. Messe im Christ-Königs Dom in Landakot. Im Anschluss an das gemeinsame Abendessen kehrten die Teilnehmer gestärkt an ihre Einsatzorte zurück.



Für Sie gelesen

Das Bonifatiuswerk der Deutschen Katholiken hat in der Reihe „Katholisch im Norden“ im nämlichen Format wie bereits für Schweden und Norwegen nun auch ein Heft über Island herausgebracht: Island – Diasporakirche in wilder Natur. Es ist reich bebildert und vermittelt auf 64 Seiten eine Reihe von Eindrücken von der Atlantikinsel und dem kirchlichen Leben dort.

Für eine Schutzgebühr von 5 Euro ist es direkt bei bestellungen@bonifatiuswerk.de oder unter Telefon: 05251/29 96 54 zu erhalten.



Wussten Sie schon...

... dass über das Internet-Portal www.icelandreview.com außer bestimmten Tagesnachrichten aus Island viele andere Informationen über die Insel im Atlantik abrufbar sind? 3.750 Leser benutzen die deutsche Seite regelmäßig, nach Auskunft der Redaktion wurden dort pro Monat 44.430 Besucher gezählt.

In der Nachrichtenspalte war am 9.7.2013 zu lesen, dass im kommenden Jahr in Reykjavik eine 800m² große Moschee errichtet werden soll. Die Vereinigung von Muslimen in Island (450 Mitglieder) und das muslimische Kulturzentrum (305 Mitglieder) begrüßen, dass der Stadtrat von Reykjavik sich nach 13 Jahren zur Vergabe eines entsprechenden Grundstücks entschlossen hat.

Am 5.6.2013 veröffentlichte die Platt-

form einen Artikel unter der Überschrift „Ein Fanclub als Liebeserklärung“ anlässlich des 3. „Geburtstags“ der von Frau Friederika Priemer in Köln ins Leben gerufenen Seite www.home-funcity.de/Nonni-Fanclub-Deutschland, auf der Sie jede Menge Informationen über Jón Svensson, genannt „Nonni“ finden. [Unser Bild zeigt den ehemals weltbekannten Jesuitenpater und Kinderbuchautor inmitten seiner damaligen Leserschaft.]

Kurz vor Svenssons 155. Geburtstag am 16.11.2012 erschien im isländischen Verlag „Opna“ eine umfangreiche, wissenschaftlich recherchierte Biografie, die der Historiker Gunnar F. Gudmundsson verfasst hat. Ihm wurde dafür in diesem Jahr der isländische Literaturpreis 2012 in der Kategorie „Sachbuch“ verliehen. Warten wir ab, ob dieses Buch auch in deutscher Sprache erscheinen wird.





Der Ersttagsbrief der Vatikanischen Post aus dem Jahr 2000 zeigt ein Antependium aus dem Dom in Holar. Stickerei aus dem zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts. Auf dem 180cm langen Altarbehang sieht man die drei als Heilige verehrten isländischen Bischöfe Gudmundur Arason, Jón Ökmundarson und Thorlákur Thórhallsson.

Bitte helfen auch Sie der nordischen Diaspora!

Zehn gute Gründe, für das St. Ansgarius-Werk zu spenden

- Das St. Ansgarius-Werk kümmert sich um einen Teil der Weltkirche, der von vielen gar nicht wahrgenommen wird, der keine große Lobby hat und die Aufgaben, die sich ihm stellen, mit eigenen Kräften beim besten Willen nicht allein bewältigen kann.
- Das St. Ansgarius-Werk ist eine der ältesten deutschen Hilfsorganisationen für die nordische Diaspora.
- Das St. Ansgarius-Werk verfügt über lange Erfahrungen und beste Kontakte.
- Alle Projekte werden sorgfältig geprüft und korrekt abgerechnet.
- Alle Projekte werden im Einvernehmen mit den zuständigen Bischöfen gefördert und setzen eine angemessene Eigenleistung der Begünstigten voraus.
- Das St. Ansgarius-Werk ist in seiner Arbeit transparent durch Informationen über einzelne Projekte und jährliche Rechenschaftsberichte.
- Das St. Ansgarius-Werk ist in seiner Werbung nicht aufdringlich und operiert nicht mit Effekthascherei.
- Das St. Ansgarius-Werk arbeitet mit einem minimalen Verwaltungsaufwand.
- Das St. Ansgarius-Werk ermöglicht Engagement entsprechend den unterschiedlichen Wünschen von Spenderinnen und Spendern: Projektpartnerschaften, zweckgebundene Spenden, Vermächtnisse, Treugut, Stiftungen.
- Das St. Ansgarius-Werk informiert durch sein Jahrbuch ausführlich und gründlich über die Situation der Kirche in den nordischen Ländern.

